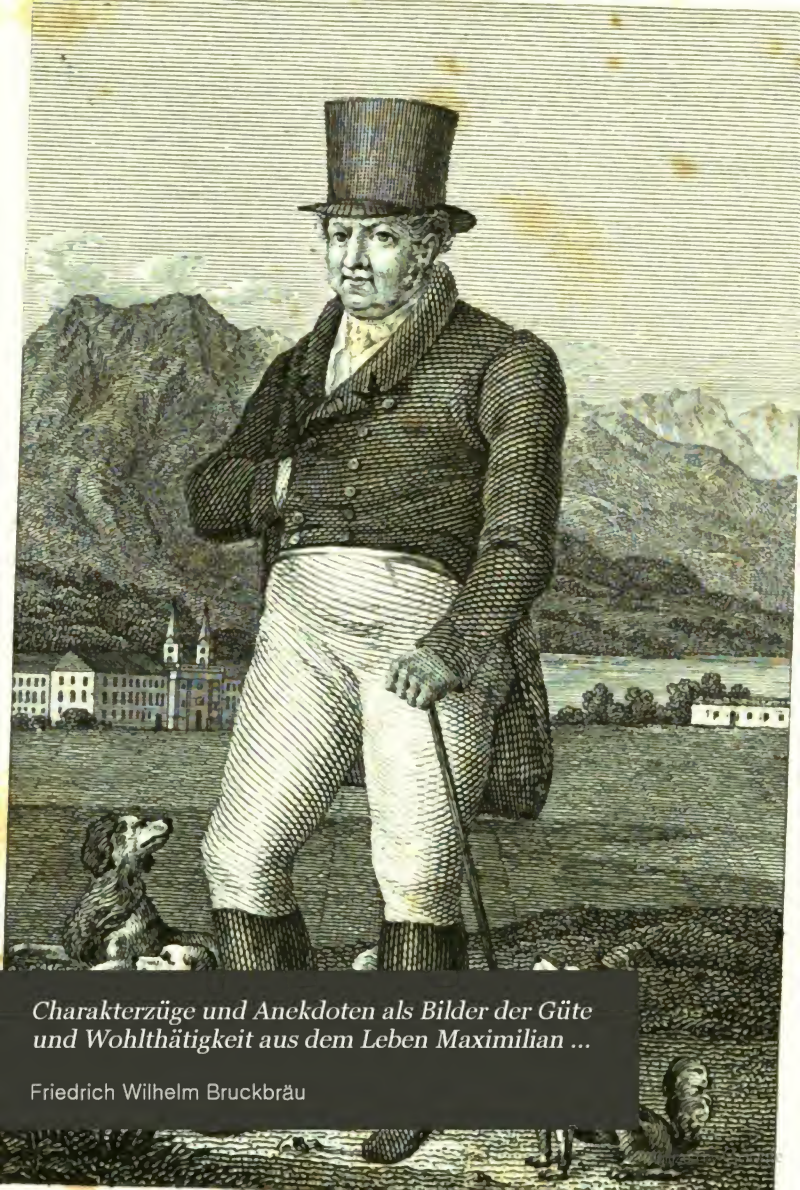
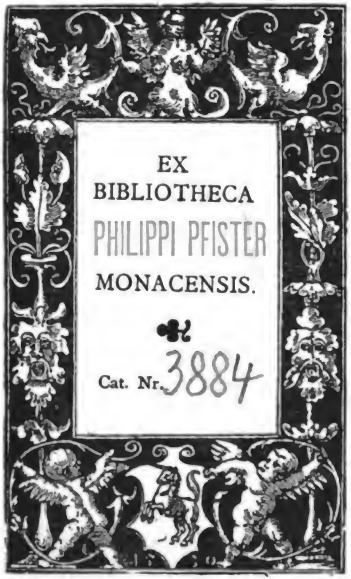


Charakterzüge und Anekdoten als Bilder der Güte und Wohlthätigkeit aus dem Leben Maximilian ...

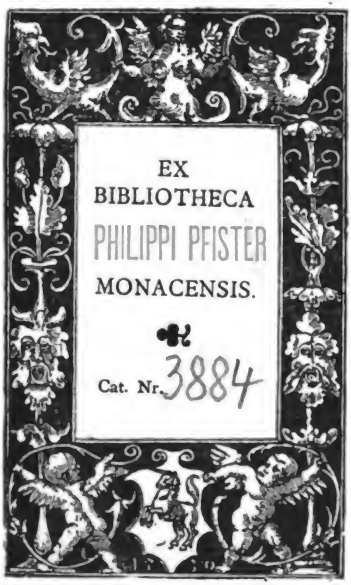
Friedrich Wilhelm Bruckbräu



HARVARD COLLEGE

Digitized by Google

Digitized by Google



HARVARD COLLEGE
LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Charakterzüge und Anekdoten

als

Bilder der Güte und Wohlthätigkeit

aus dem Leben

Maximilian Joseph I.,

Königs von Bayern.

Ein bayerisches Volksbuch.

Zweite Auflage,

durchgesehen, vermehrt und mit einer geschichtlichen Schilderung:

„Das beste Herz,"

eingeleitet

von

Friedrich Wilhelm Bruckbräu.

Mit einem Titelkupfer.

München, 1856.

Verlag von Ernst August Fleischmann.

Digitized by Google

Ger 9485.3

HARVARD COLLEGE LIBRARY
APR 2 1906
HOHENZOLLERN COLLECTION
GIFT OF A. C. COOLIDGE

„Meine Bayern sind ein treues und biederes Volk, wie es keines „wieder gibt. — Alles für meine Bayern, denn sie thun Alles für Mich!"

Maximilian Joseph I.
König von Bayern.

Digitized by Google

Vater Max.

Ein Festgedicht für das Volk,

zur

Feier des hundertjährigen Geburtsfestes

Seiner Majestät des Höchstseligen Königs von Bayern,

Maximilian Joseph I.

27. Mai 1756 — 27. Mai 1856.

Vor hundert Jahren wurde **Max** geboren,
Der **Vater Max**, der Bayerns Retter war,
Denn ohne Ihn wär' Bayern längst verloren,
Wie die Geschichte lehret sonnenklar.
Ihn hat uns Gott zum Herrscher auserkoren,
Nach schwerem Kampf mit manchem Prüfungsjahr,
Und als Er einzog durch der Hauptstadt Mauern,
Verwandelte in Jubel sich das Trauern.

*

Aus Nacht zum Licht hat Bayern Er geführet
An Seiner väterlichen Schöpferhand,
Die auch in Kriegen, von der Zeit geschüret,
Durch weise Lenkung siegend widerstand,
Wofür Ihm wandelloser Dank gebühret,
Den heute tief bewegt das Vaterland
Dem König bringt, dem Vater Seiner Kinder,
Und aller Schwierigkeiten Ueberwinder.

*

In Blumenflor seht ihr Sein Standbild prangen,
Die Hand der Liebe hat es reich geschmückt;
Viel tausend Thränen fließen von den Wangen
Von Tausenden, die lebend Er beglückt,
In deren Herzen Trost und Hilfe drangen,
Wodurch Er sie dem Kummer hat entrückt.
Von jenen, die seitdem das Grab verschlungen,
Lobpreisen ihn die Kinder dankdurchdrungen.

*

Wer selbst noch sah, wie einst auf Berg und Auen
Von Tegernsee Er wie ein guter Geist,
Nur immer Segen spendend, war zu schauen,
Und die Bedrängten nahen durften dreist,
Und sicher auch auf Seine Gnade bauen,
Wofür noch jetzt das Alpenvolk ihn preist,
Vermag die stille Wehmuth zu erfassen,
Von der die Herzen sich ergreifen lassen.

Digitized by Google

So war's in München und an andern Orten,
In Nymphenburg, auf Reisen, überall;
Wohl keine Feder schildert je mit Worten
Der Segensthaten Jubelwiederhall;
Und als Er einging durch des Himmels Pforten,
Da glich der Schmerz ob diesem Trauerfall,
Dem Herzensweh von vaterlosen Kindern,
Das nur die Macht der Zeit vermag zu lindern.

*

Und diese Zeit, die alle Wunden heilet,
Hat Jahr für Jahr das Ihrige gethan;
Bei Sohn und Enkel prüfend wer verweilet,
Bei **Ludwig** und bei **Maximilian**,
Gewiß die volle Ueberzeugung theilet:
„Sie wandeln auf des „**besten Herzens**" Bahn",
Und noch ein Sohn, Prinz Carl, so reich an Güte
Und Großmuth, und von edelstem Gemüthe.

*

Sie sind des „**besten Herzens**" treue Erben,
Und haben das Vermächtniß treu bewahrt,
Durch das Sie jene Liebe sich erwerben,
Nach Wittelsbach's uralter Fürstenart,
Womit wir Bayern freudig für Sie sterben,
Um Bayerns Ruhmesbanner dichtgeschaart,
Wie einst für **Vater Max** in blut'gen Kriegen,
In lorbeerreichen, kühn erkämpften Siegen.

*

Dem **Vater Max** soll heut' die Feier gelten,
Der kommend dieß Jahrhundert eingeweiht
Durch Herrscherthaten, wie sie wohl nur selten
So offenbar mit Gottes Schutzgeleit,
Für Thron und Land des Volkes Geist erhellten.
Mag ein Jahrhundert trennen von der Zeit,
Die Ihn gebar; Jahrhunderte nicht trennen
Das Herz von Ihm, den **Vater Max** wir nennen;

*

Und von dem **Enkel Max** und Seinem Stamme,
Dem Bayern seine Neugeburt verdankt,
Wo fest geschirmt von der Gesetze Damme,
Sich Zweig um Zweig im Vorwärtsstreben rankt,
Wo unauslöschbar glüht die Herzensflamme
Der treuen Liebe, welche niemals wankt,
Und heilig dieß gelobt am Tag' des Festes,
An dem wir feiern heut' der **Herzen Bestes!**

Friedrich Wilhelm Pruckbräu.

Digitized by Google

Vorrede zur ersten Auflage.
(1827).

Chroniken und Geschichtbücher der Vorzeit überliefern die Thaten und Gesinnungen großer Fürsten, welche, für ihre Thronen kämpfend, für ihre Rechte blutend, und für den Ruhm ihres Volkes voranglänzend, in den Reihen der historischen Helden die erhabenen Rollen tauschten. Selten finden wir in solchen Annalen Züge aus ihrem Leben, wenn es nicht der Regentensorge oder den Feldlagern angehört hatte. Nur weniges ist aus dem Privatleben Karl's des Großen, Rudolph's des Habsburger's und Max des I. u. s. f. in den Chroniken aufbewahrt. Nicht die Weise, wie ein Fürst mit dem Schwerte in den Schlachten, oder durch seinen Kanzler in den Staatsangelegenheiten sich auszeichnete, gibt uns den vollständigen Charakter und das ganze Bild seiner Person; sondern vielmehr jene Tugenden, die ihm ohne Schwert und Scepter angeboren und eigenthümlich waren, erheben vollends die Züge der Größe und des Fürstenruhmes zur ausgezeichneten Eigenthümlichkeit, nämlich zu jener, in welcher er als Mensch unter Seinesgleichen hervorgeragt und sich merkwürdig gemacht hatte.

Digitized by Google

Daß die Situationen und Begebenheiten dieser Art jeden menschenfreundlichen und herablassenden Monarchen aus dem Gepränge des Hofes und den Gesetzen der Ceremonie herausführen, und, ihn der Täuschung des Glanzes enthebend, seinen Blick freier mit Güte und Sorge unter die Unterthanen lenken, beweisen z. B. die gesammelten Anekdoten von Friedrich dem Großen, oder dem Habsburger Joseph II.

Vorliegende Sammlung von Charakterzügen, als Bilder der Güte und Wohlthätigkeit des unvergeßlichen Königs Maximilian von Bayern, steht in keiner Berührung mit der Geschichte und dem Geiste Seiner Regierungsepoche. Diese sei einem erfahrnen und geistreichen Annalisten vorbehalten, würdig, mit historischem Blicke und der Kenntniß der Zeit geschildert zu werden. Aber da Sein Gemüth wahrhaft in Fülle der Güte und Menschenliebe durch keine Leidenschaften der Menschen getrübt, immer gleich großmüthig und wohlthuend dem, der Ihm nahe kam, sich zugewendet hatte, so hat die Vorsehung diesen Monarchen Bayerns mit unsterblicher Erinnerung an die herrlichen Alberte und Wilhelme angereiht, damit in dem Geblüte Wittelsbachs nimmer die angeerbte Tugend der Güte, Freudigkeit und Liebe erlösche.

Was Maximilian als Gemahl und Vater Seinem erhabenen und geliebten Familienkreise war, mag aus manchen Bildern dieser Sammlung hervorleuchten, indem Er jedes Vergnügen, jede Erholung und ländliche Lust stets mit

Digitized by Google

der Königin Karoline und Seinen Kindern liebevoll theilte, und Diese durch Ihre Nähe des Königs Vergnügungen und Stunden erhöhten. Aber auch wie Er, der Gütige, wetteiferten Sie, die Landesmutter wie ihre Kinder, an Güte und Milde, zu beglücken durch Herablassung und Gaben, würdig der Fürstenherzen.

Diese bescheidene Sammlung, nur aus Tradition und den Erinnerungen im Volke schriftlich niedergelegt, verschwindet als eine zerstreute Blüthe kleiner und höchst zufälliger Begebenheiten gegen die großen und reichen milden Thaten, die, von der Hand des gütigen Maximilian vielfach ausgestreut, noch in den Herzen und den Archiven ruhen. Allein sie bezeichnet ihrer untern Sphäre ungeachtet nicht minder jene Seelenwürde und vom Himmel stammende Tugend, welche die Fürsten so liebenswürdig und unvergeßlich machen. Sie bleibt ein lieblicher und zarter Umriß zu den großen Bildern des Gemüthes, welches in den Stürmen der Zeit für das Wohl des Volkes eben so wohlwollend schlug, als für den Armen, der es vor Seiner Hütte angefleht hatte.

In der antiken wie in der modernen Zeit waren jene Fürsten von allen Völkern gepriesen, und von der Nachwelt nie vergessen, welche, im Purpur gleich groß, als Menschen unter den Untergebenen weilend, auch wahrhaft fürstlich Wohlthaten mit eigener Hand übten. Wenn zu Karls des Großen und Tassilo's von Bayern Zeiten Arme und Waisen vor allen andern vor der Versammlung gehört werden mußten, um wie viel mehr glänzt Maximilian, Der

Digitized by Google

Selbst den Hilflosen, Armen und Kindern Sich nahte, wohlthat, wo Er von Noth erfuhr, und persönlich Millionen hingab, Thränen zu trocknen, Jammer zu stillen, und Leidende zu beglücken.

Um wie viel mehr aber wird Seine Güte noch in den Herzen Unzähliger leben, da der erhabenste Thronfolger und Sohn Ludwig die vielfachsten und wohlthätigsten Spenden aus der Kabinetskasse, wie sie der königliche Vater für die Dürftigsten und Bedrängten von jeher bestimmt hatte, gleich großmüthigst als lebenslängliche Dauer gnädigst fortgewährt hat.

Wenn diese kleinen Bilder aus dem Leben Maximilians freundlich und fromm durch die Erinnerungen wandern, welche noch so lebhaft in der Brust Bayerns sich regen, dann mögen sie jene unerschütterliche Liebe und das angeerbte Vertrauen an das mit so vielen Tugenden geschmückte Fürstenhaus durch ihre Blüthen der Fürstengüte erfreuen, und bescheiden bezeichnen, wie glücklich Bayern unter seinen Fürsten ist.

Digitized by Google

Vorrede zur zweiten Auflage.

Als ein würdiger Beitrag zur Verherrlichung der Jubelfeier des hundertjährigen Geburtsfestes unseres allgeliebten Höchstseligen Königes Max Joseph I.

27. Mai 1756 — 27. Mai 1856.

dürfte wohl die zeitgemäße zweite Auflage dieses bayerischen Volksbuches die freundlichste Aufnahme verdienen, und sie gewiß auch in allen Orten und Enden unseres schönen Vaterlandes finden.

Unsere jungen Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen, haben den lebenden Unvergeßlichen nie von Angesicht zu Angesicht gesehen, Dessen herrliches Standbild auf dem Max-Joseph-Platze die rechte Hand fort und fort segnend über sie ausstreckt, wie Er es lebend gethan hat; für sie wird der herzerhebende Inhalt dieses Werkes ein ganz neuer, und vollkommen geeignet sein, ihre Herzen mit Liebe und Begeisterung für das uralte und durch die Großmuth seiner Fürsten berühmte Haus Wittelsbach zu erfüllen,

Digitized by Google

so wie für Seine Majestät, den gegenwärtig glorreich regierenden König Max II., Allerhöchstdessen zahllose Segensthaten, im Geiste des königlichen Vaters und Großvaters, schon in dem kleinen Zeitraume einer achtjährigen Regierung, zu dem innigsten und opfermuthigsten Danke verpflichten.

Die in der Vorrede zur ersten Auflage dieses Werkes enthaltenen Ansichten und Gesinnungen theilend, empfehlen wir sie bestens der wohlverdienten Beachtung unserer freundlichen Leser, von denen wir mit der freudigen Zuversicht scheiden, ihren patriotischen Herzen durch die wiederholte Veröffentlichung dieses Volksbuches eine dauernde, königsfreundliche Unterhaltung am häuslichen Heerde bereitet zu haben.

München am 27 Mai 1856.

Friedrich Wilhelm Bruckbräu.

Digitized by Google

Das beste Herz.

Eine geschichtliche Schilderung

von

Friedrich Wilhelm Bruckbräu.

Maximilian Joseph I, König von Bayern, aus dem glorreichen Hause Wittelsbach, welches, in gerader Linie abstammend vom Herzoge Garibald I., nämlich von den ältesten Agilolfingen durch die Gemahlin des Herzogs Odilo, und blutsverwandt mit den Karolingen, durch ein Alter von eintausend drei hundert Jahren das älteste Fürstengeschlecht auf der ganzen Erde ist, wurde den 27. Mai 1756, 4 ½ Uhr, zu Mannheim geboren, und noch am Tage seiner Geburt, Vormittags 11 Uhr, vom Pfarrer Seeholz ohne Gepränge auf den Namen seines Pathen, des Kurfürsten Maximilian Joseph III. von Bayern, des Vielgeliebten, getauft.

Wohl nie hat die alte Volksmeinung: „daß eines Pathen Gemüth im Täuflinge fortlebe", eine segensreichere Bestätigung gefunden; denn Güte und Sanftmuth, Wohlwollen und Mitleiden, waren schon dem munteren Knaben eigen. Sein Vater, Friedrich Michael, geboren in Napoltsweiler am 27. Februar 1724, seit 1758 österreichischer Feldmarschall, gestorben zu Schwetzingen am 15. August 1767, da Prinz Maximilian Joseph erst ein Alter von 11 Jahren erreicht hatte, und in der St. Michaelskirche in München ruhend, war fast immer im Dienste abwesend, daher die Erziehung des jungen Prinzen in

Digitized by Google

den ersten 6 Jahren seine ihn zärtlich liebende, sanfte und fromme Mutter leitete, Maria Franziska Dorothea, Tochter des Wittelsbachers Joseph Karl Emanuel von Sulzbach; sie wurde geboren den 16. Juni 1724, und starb zu Sulzbach, wo sie auch ihre Ruhestätte fand, am 14. November 1794.

Der sechsjährige Prinz bedurfte nun einer männlichen Fortbildung, und kam zu diesem Zwecke an den Hof seines Oheimes Christian IV., geboren zu Bischweiler den 6. September 1722, gestorben zu Petersheim den 5. November 1775, des Pfalzgrafen und Herzogs von Zweibrücken, wo ihn der Regierungsrath Weiß in den Anfangsgründen der Lehrgegenstände, und der Abbé Salabert in der Religion unterrichtete.

Drei Jahre später war Professor Exter, sein Hofmeister, in der Erdbeschreibung, Geschichte und Mathematik, und der Franzose Keraulio in der französischen Sprache sein Lehrer, und in allen Fächern machte der fleißige, talentvolle Zögling die ausgezeichnetsten Fortschritte. Nebenbei wurden alle jene Uebungen nicht versäumt, welche ihn für seinen künftigen Beruf, den Militärstand, vorbereiten sollten. Die Neigung dazu wußte sein Sprachlehrer Keraulio, selbst Schriftsteller im Kriegsfache, durch die Erinnerung an die Thaten der Alten und der Vorzeit, seiner ruhmvollen Ahnen, seines Vaters und Friedrich's des Großen von Preußen, zu wecken und zu nähren.

Maximilian Joseph hatte als blühender kräftiger Jüngling eine hohe, schlanke Gestalt, eine freie, offene Stirne, eine wohlgebildete Nase, einen alle Herzen gewinnenden, heiteren Blick der lebhaften Augen, und die feinste Anmuth im geselligen Verkehre. So erschien er bisweilen zum Besuche seines Pathen in München und Nymphenburg, immer freigebig gegen die Armen, oft über seine Kräfte.

Digitized by Google

Zwei Jahre nach dem Tode seines Oheimes und väterlichen Erziehers, Christian IV., welchem in der Regierung von Zweibrücken der ältere Bruder Maximilian Joseph's folgte, Karl August, geboren zu Schwetzingen den 29. Oktober 1746, gestorben in Mannheim den 1. April 1795, ruhend in der Fürstengruft der St. Michaels-Hofkirche in München, ernannte der später so unglückliche Ludwig XVI., König von Frankreich, Maximilian Joseph i. J. 1777 zum erblichen Oberst des Regiments Elsaß, das zu Straßburg in Garnison lag, dessen Liebe und Hingebung er in kurzer Zeit sich erwarb, und beförderte ihn i. J. 1778 zum General-Major und Ritter des Ordens vom heiligen Ludwig. Er reiste dreimal nach Paris, und geraume Zeit im südlichen Frankreich.

Wenige Jahre nach seiner ersten Vermählung am 30. September 1785 mit Marie Wilhelmine Auguste, Tochter des Landgrafen Georg Wilhelm von Hessen-Darmstadt, geboren den 14. April 1765, begann die französische, grauenvolle Revolution; er nahm am 29. August 1789 seine Entlassung aus französischen Diensten. Das Herzogthum Zweibrücken wurde von den Franzosen besetzt, und von seinem Erbe blieb ihm nichts nach dem Tode seines Bruders Karl August. Zu mancher bedrängten Lage kam noch die Betrübniß über den am 30. März 1796 zu Rohrbach erfolgten Tod seiner Gemahlin, deren irdische Hülle in Darmstadt ruht. Die zweite Ehe schloß er am 9. März 1797 in der Schloßkapelle zu Karlsruhe mit Friederike Wilhelmine Karoline, Tochter des Erbprinzen Karl Ludwig von Baden und Hochberg, geboren den 13. Juli 1776, Wittwe seit 13. Oktober 1825, gestorben den 13. November 1841 Nachts 10 Uhr in der Marburg zu München, ruhend in der Fürstengruft der k. Hofkirche zu St. Kajetan daselbst.

Digitized by Google

Von den fünf Kindern aus der ersten Ehe leben noch: 1) Ludwig I. Karl August, König von Bayern, geboren zu Straßburg am 25. August 1786, auf die Krone verzichtend zu Gunsten des Kronprinzen Maximilian den 20. März 1848. — 2) Charlotte Auguste, geboren zu Mannheim den 8. Februar 1792, Kaiserin-Wittwe von Oesterreich seit 2. März 1835. — 3) Karl Theodor, geboren zu Mannheim den 7. Juli 1795, k. b. Feldmarschall.

Von den acht Kindern aus der zweiten Ehe leben noch: 1) und 2) die am 13. November 1801 in München geborenen Zwillinge, a) Elisabethe Ludovike, Königin von Preußen, b) Amalie Auguste, Königin von Sachsen; 3) und 4) die am 27. Januar 1805 in München geborenen Zwillinge, a) Sophie Dorothea Wilhelmine, Erzherzogin von Oesterreich, Mutter des zur Zeit regierenden Kaisers von Oesterreich, Franz Joseph I., b) Marie Leopoldine Anna Wilhelmine, seit 9. August 1854 Königin-Wittwe von Sachsen; 5) Ludovika Wilhelmine, geboren in München den 30. August 1808, vermählt im k. Lustschlosse Tegernsee den 9. September 1828 mit Maximilian, Herzog in Bayern, königliche Hoheit.

Aber auch Karl Theodor, Kurfürst von Bayern, geboren den 11. December 1724 auf dem Schlosse Drogenbusch unweit Brüssel, obgleich schon 71 Jahre alt, Wittwer seit dem 17. August 1794, vermählte sich wieder in der unerfüllten Hoffnung, einen Erben zu erhalten, zu Innsbruck am 15. Februar 1795 mit Maria Leopoldina, Tochter des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich, geboren den 10. December 1776, gestorben den 24. Mai 1848 in Folge eines Wagensturzes auf dem Berge bei Wasserburg nach 3 Minuten, in Folge früherer letztwilliger Verfügung in der Gruft ihres Landgutes Steppberg ruhend. Karl Theodor starb am 16. Februar 1799.

Digitized by Google

Es liegt etwas Seltsames in der Fügung, daß diese zweite Gemahlin, die den Kurfürsten beinahe ein halbes Jahrhundert lang überlebte, im Monate und Vortage der Geburt desselben geboren, und im Monate und Vortage seines Todes mit ihm vermählt wurde.

Maximilian Joseph war nun, nach so manchen harten Prüfungen, Kurfürst von Bayern, und somit die merkwürdige Weissagung der erlauchten Frau Maria Eleonora Amalia, geboren den 25. September 1675, gestorben den 27. Januar 1720, Tochter des Landgrafen Wilhelm zu Hessen-Rheinfels in Rothenburg, Gemahlin des Pfalzgrafen Theodor, Herzogs zu Sulzbach, in Erfüllung gegangen. Diese fromme und gottbegeisterte Fürstin erblickte nämlich einst wachend, bei hellem Tage, am 1. Mai 1718, in dem großen Spiegel ihres Gemaches eine Erscheinung, über welche erstaunend sie ausrief: „Ich sehe den Stamm der Pfalzgrafen, und einen „an der Spitze von allen andern glänzen." Oefter erzählte sie dieß ihren Freunden, aus deren Munde es Thomas Leinberger, geboren zu Weiden den 24. November 1752, Stadtcaplan und Professor am katholischen Gymnasium zu Sulzbach, gestorben als k. b. geistlicher Rath und Dechant des Collegiatstiftes zur alten Kapelle in Regensburg den 2. Oktober 1829, in seiner 1783 gedruckten Schrift: „Die Beherrscher der Stadt Sulzbach" mittheilte.

Um den Trauerfeierlichkeiten des verstorbenen Kurfürsten beizuwohnen, kam Maximilian Joseph, welchem Wilhelm, Herzog in Bayern, entgegengefahren war, schon am 20. Februar Abends 6¾ Uhr in München an. Er fuhr durch das Karlsthor in die Herzog Max-Burg, mit ungeheuerm Jubel empfangen, und ein Bierbrauer, der treuherzig dem Kurfürsten die Hand reichte, und mit Freudenthränen in seinem Gesichte in ober-

Digitized by Google

bayerischer Mundart die Worte sprach: „Nu, Marl! wei nur du do bist!“ drückte die Gefühle des ganzen Volkes aus. Es schien als ob der noch immer trostlos beweinte Maximilian Joseph III, Kurfürst von Bayern, gestorben den 30. December 1777, aus seiner Gruft auferstanden, und liebend unter seine lieben Bayern getreten wäre.

Der festliche Einzug geschah erst am 12. März 1799, Nachmittags 4½ Uhr, durch das Karlsthor, unter Glockengeläut, Kanonendonner und endlosem Zujauchzen. Der Zug bewegte sich, wie folgt: 12 Postillons, an ihrer Spitze der Poststallmeister Weiß; die Postcommissäre Kemeter und Bader; eine Abtheilung Chevaurlegers; die erste Hälfte der bürgerlichen Escadron; ein sechsspänniger Gallawagen: der Kurfürst, die Kurfürstin, Herzog Wilhelm, Prinzessin Amalie von Baden, Schwester der Kurfürstin, begleitet an jeder Seite von zwei kurfürstlichen Kammerknaben, vom Stadtcommandanten, Platzoberstlieutenant, Platzhauptmann, Oberstjägermeister, und einer Abtheilung bürgerlicher Cavallerie; ein sechsspänniger Gallawagen: der Kurprinz und die Prinzessinnen; bürgerliche Cavallerie; ein sechsspänniger Gallawagen: Prinz Karl mit seiner Erzieherin; Chevaurlegers; die bürgerliche Metzgerzunft zu Pferde, welche nach Nymphenburg vorausgeeilt war. Musik-Chöre auf allen Hauptplätzen. Ein fortwährender Jubelsturm umbrauſete die Wagen der höchsten Herrschaften bis zur kurfürstlichen Residenz, wo sie an der großen Treppe von den ersten Würdeträgern empfangen wurden. Den jubelvollen Tag schloß Abends die Beleuchtung der ganzen Stadt, von der ganzen kurfürstlichen Familie überall besichtiget. Ganz München jubelte; selbst Männer vergoßen Freudenthränen.

Maximilian Joseph, der im Geiste seines Wahlspruches regierte: „Für Gott und Volk!“ wurde am

Digitized by Google

1. Januar 1806 durch den Herold als König von Bayern feierlich verkündet. Alle Würdenträger des Hofes und viele Andere waren zum Ausdrucke ihrer Glückwünsche im größten Glanze versammelt, des Königs harrend, der, nach ihrer Meinung, in dem Prachtgewande eines Königs erscheinen würde. Da trat er im einfachen Kleide plötzlich vor die Ueberraschten hin, nur mit der bezaubernden Würde eines geborenen Königs geschmückt, jeder Zoll ein König, und grüßte sie gütig lächelnd mit den Worten: „Es freut mich, euch zu sehen. Ich „wünsche euch Allen ein gutes neues Jahr. Wir „bleiben die Alten!"

Seine große Seele kannte den Stolz nicht; deßhalb sagte er einst mahnend zu seinen von ihm so innig geliebten Enkeln, den Prinzen Max und Otto: „Um was ich euch, meine „Lieben, bitte, ist, daß ihr mir nicht stolz werdet; „unser Stolz soll allein sein, von Allen geliebt zu „werden."

Er war ein wahrhaft deutscher Fürst, und durch und durch ein Bayer, wie er denn auch einst, lange bevor er den Thron der Wittelsbacher bestieg, in einem Briefe an den Kanzler, Grafen von Preising, sagte: „Ich bin ein Bayer, „und werde es bleiben bis an meinen Tod." Er hat Wort gehalten.

Sein zartfühlendes Vaterherz blieb von mancher schweren Heimsuchung nicht verschont: am 20. Februar 1803 starb sein einziger lebender Prinz aus zweiter Ehe, Maximilian Joseph, in einem Alter von 2 Jahren, 3 Monaten und 16 Tagen; am 4. Februar 1821 in München seine geliebte jüngste Prinzessin Karoline, 10 Jahre, 6 Monate und 14 Tage alt; am 4. Februar 1824 in Banz seine Schwester Maria Anna, Gemahlin des Herzogs Wilhelm in Bayern,

Digitized by Google

71 Jahre alt; 17 Tage später, am 21. Februar 1824, in München sein Schwiegersohn, der ritterliche Eugen, Herzog von Leuchtenberg und Fürst von Eichstädt. So war der Monat Februar viermal ein verhängnißvoller Monat. Aber auch viele freudige Tage erlebte er im häuslichen Kreise, umgeben von vielen liebenswürdigen Kindern, Enkeln und Enkelinnen, und glückliche Vermählungen erfüllten sein Vaterherz mit reicher Wonne.

Der 16. Februar erschien, der allgemeine Landesfesttag der Feier des fünfundzwanzigjährigen Regierungsjubiläums des Königs. Denkwürdig sind die Worte, die er am Vortage mit tiefer Rührung und Thränen in den Augen zu dem damaligen zweiten Bürgermeister Klar sprach, welchen er mit der Meldung der Festlichkeiten bei Ihrer Majestät der Königin Karoline traf:

„Daß ihr mich liebet, ihr Münchner, die ihr mich „immer in eurer Mitte sehet, die ihr mich kennet und wißt, „daß ich es gut meine, das ist mir begreiflich; aber wie ich „es um alle diese Dörfer der äußersten Grenze verdient habe, „die mich nie gesehen, das weiß ich nicht, und meine fast, ich „sei solcher Liebe unwürdig. Doch mein Wille war rein und „gut immerfort, und meine Bayern sind ein treues „und biederes Volk, wie es keines wieder giebt. „Dieß hab' ich zu den Kaisern von Rußland und Oesterreich „gesagt, und wiederhol' es als Greis: Alles für meine „Bayern, denn sie thun Alles für mich!" Nie hat ein Volk von einem ruhmwürdigen Könige ein ruhmwürdigeres Zeugniß erhalten!

Schon am 26. Mai 1820 hatten der Magistrat und die Gemeindebevollmächtigten von München, nach dem Antrage der damaligen beiden Bürgermeister Franz von Paula,

Digitized by Google

Reichsedler von Mittermayr und Joseph von Utzschneider, im Namen der k. Residenzstadt den Beschluß gefaßt, Seiner Majestät aus reiner Dankbarkeit und Liebe in der Mitte der Stadt ein öffentliches Denkmal zu errichten, und hiezu die allerhöchste Erlaubniß erhalten. Am 16. Februar geschah die feierliche Grundsteinlegung auf dem Max-Joseph-Platze, bei welcher König Max, einen Enkel auf seinem Arme, hinter einem Gitterfenster der Südseite der Residenz, — denn damals stand der Königsbau noch nicht, — mit Thränen der Rührung in den Augen ob der allgemeinen Theilnahme, Zuschauer war. Nach einiger Zeit von dem Volke erspäht, begrüßte es den geliebten Landesvater mit ungeheurem Jubel. Viele wohlthätige Handlungen schmückten dieses Freudenfest.

Am zehnten Jahrestage des Todes des Unvergeßlichen, am 13. Oktober 1835, wurde dieses Denkmal enthüllt, nach dem Entwurfe des Leo von Klenze durch Professor Rauch in Berlin modellirt, von J. B. Stiglmaier in München in Erz gegossen, 34 Fuß hoch, 13 Fuß tief, 9 Fuß breit, ruhend auf 3 Granitstufen, — 4 Fuß hoch, 18 Fuß breit, 23 Fuß tief. Die Gestalt des Königs, die rechte Hand wie zum Segen ausstreckend über München und das ganze Land, sitzt auf einem Thronstuhle, der auf einer Unterlage von zwei länglichen, übereinandergestellten, reich verzierten Würfeln ruht. Das Fußgestell, von vier Löwen getragen, ist mit Hochreliefs und verschiedenen Zierrathen geschmückt.

Der Festtag des 16. Februar 1824 endete mit der großartigsten und prächtigsten Beleuchtung, welche München jemals gesehen hat, und deren Hauptpunkt auf dem Maxplatze ein längliches, an den äußersten Enden zugerundetes Viereck war, 2800 Fuß im Umfange, mit einer großen Triumphpforte als Eingang, umgeben mit einem beleuchteten Bogengange, alle

Digitized by Google

Jahre seiner glorreichen Regierung durch Transparentgemälde verherrlichend.

Der König, die Königin und die ganze königliche Familie besahen die ganze Beleuchtung in einem glänzenden Zuge, wie am 18. Februar auch jene der Vorstadt Au, und alle zu jenem Ehrentage veranstalteten öffentlichen Festlichkeiten; am 18. Februar erließ der König folgendes Allerhöchsteigen vollzogenes Handschreiben an den Magistrat:

„Der Magistrat, die Gemeindebevollmächtigten, die Bür„ger und alle Klassen der Einwohner Meiner Residenzstadt „haben bei Gelegenheit der Festlichkeiten, welche sie zur Ge„dächtnißfeier Meines vor fünfundzwanzig Jahren erfolgten „Regierungsantrittes veranstaltet haben, ihre treuen Gesinnun„gen und ihre innige Anhänglichkeit an Mich und Mein „Königliches Haus an den Tag gelegt. In diesen neuen Be„weisen einer vielfach bewährten Ergebenheit finde Ich eine „Meinem Herzen sehr willkommene Veranlassung, denselben „Mein besonderes Wohlgefallen und Meinen Dank hiefür aus„zudrücken, zugleich sie Meiner fortwährenden Gnade zu ver„sichern.

„München, den 18. Februar 1824.

„Max Joseph."

Am Schluße aller Festlichkeiten erschien im Regierungsblatte vom 20. Februar eine Königliche Erklärung nachstehenden Inhaltes:

„Maximilian Joseph"

von Gottes Gnaden König von Bayern.

„Wir haben mit Rührung die vielfältigen Beweise aufge„nommen, durch welche Unsere getreuen Unterthanen aller „Kreise und aller Stände am 16. Februar dieses Jahres, als

Digitized by Google

„dem Jahrestage Unserer 25jährigen Regierung, ihre liebevolle „Anhänglichkeit an Uns sowohl schriftlich, als durch öffentliche „Veranstaltungen aller Art abermals an Tag zu legen gewett„eifert haben. Erfreulich und erhebend ist dieses von Bayerns „Bewohnern in schöner Eintracht gefeierte große Familienfest. „Kein Band kann inniger als diese treue Liebe Uns mit Un„serm Volke, und dieses unter sich vereinen; kein Lohn für „die treue Regenten-Sorge, deren Wir Uns bewußt sind, „beneidenswerther sein. Wenn Wir mit Gottes Hilfe den „Staat durch 25 Jahre einer thaten- und gefahrvollen „Zeit glücklich hindurch geleitet haben, so war es die „unerschütterliche Gesinnung Unseres Volkes, auf welche Wir „dabei vertraut haben, und durch die Wir mit gleichem Ver„trauen unterstützt worden sind. Wir bitten den Allmächtigen, „daß Er Unsere Bemühungen zum Wohle dieses Volkes, dessen „Liebe Unser Glück und Unser Stolz ist, fortan segnen, und „was Er an Jahren Uns noch beschieden haben mag, mit sol„chen Ereignissen erfüllen möge, durch die Wir in dessen dank„barem Andenken fortzuleben hoffen können.

„München, den 19. Februar 1824.

„Maximilian Joseph."

„Graf von Thürheim.

„Auf Königlichen Allerhöchsten Befehl
der Generalsekretär:

„Franz von Kobell."

Im Sommer des Jahres 1825 gewahrte man zuerst ein Sinken der körperlichen Kräfte des Königs, und hielt es für ein Zeichen des Eintrittes in das höhere Greisenalter, ohne eine nahe Gefahr zu ahnen.

Am 2. Oktober beglückte der König mit seiner Gegenwart

Digitized by Google

das jährliche Oktoberfest auf der Theresienwiese, bei dessen ersten Feier i. J. 1810 er den anwesenden hohen Gästen tief gerührt das jubelnde Volk mit den Worten gewiesen hatte: „Sehen Sie hier mein gutes und mein treues Volk!" Auch dieses Mal begrüßte ihn bei der Ankunft und Abfahrt ein endloser Jubel. Ein Knabe und zwei Mädchen in altwittelsbachischer Tracht, überreichten dem Könige und der Königin auf einem goldenen Credenzteller die auserlesensten Blumen, von weißen Atlasbändern umschlungen, auf welche kleine Gedichte als Huldigung der Blumen gedruckt waren, und im größten Querformate, im Namen der Gemeinde der Stadt München, ein vom Könige mit sichtbarem Wohlgefallen aufgenommenes Festgedicht von Friedrich Wilhelm Bruckbräu, in der von diesem entworfenen Form den Anblick eines Bildes gewährend.

Sechsundzwanzig Sterne, andeutend die sechsundzwanzig Regierungsjahre des Königs, bildeten eine Sonne, in deren Mitte die Namenszüge Seiner Majestät des Königs und Ihrer Majestät der Königin schwebten, mit Lorbeeren und Blumen geschmückt, überragt von der königlichen Krone. Jeder Stern umschloß einen Buchstaben, und die kreisförmigen 26 Buchstaben bildeten den Jubelruf: „Heil dem Vater des Vaterlandes! Zugleich war jeder dieser Buchstaben der erste einer Zeile, und diese 26 von den Sternen ausgesendeten Zeilen, bildeten die Strahlen der Sonne. Unten schloß das Stadtwappen von München.

Wider alle Hoffnung erschien der König auch bei der Nachfeier dieses Festes, den 9. Oktober, ohne in das bereits von Zuschauern überfüllte königliche Zelt zu treten, um sie von ihren Plätzen nicht zu verdrängen. Bei dem Anblicke des geliebten Königes erhob das zahlreiche Volk einen solchen Jubel-

Digitized by Google

ſturm, daß er mit inniger Rührung und mit Thränen in den Augen dankte. An dieſem Abende ſchied der König zum letzten Male von der Feſtwieſe.

Am Abende ſeines Namensfeſtes, den 12. Oktober 1825, an deſſen Morgen er ſchon ungewöhnlich über Ermüdung geklagt hatte, fuhr er mit der Königin und der königlichen Familie von Nymphenburg zu dem ihm zu Ehren vom ruſſiſchen Geſandten, Herrn Grafen Woronzow, mit der ſinnreicheſten Pracht veranſtalteten Feſtballe. Der König war da nicht heiter, wie ſonſt bei ſolchen Gelegenheiten, und ſchweigſam. Die Hitze einer glanzvollen Beleuchtung durch Wachskerzen, die durchdringenden Düfte wohlriechender Blumen und Wäſſer und würziger Speiſen, machten dem Könige einen langen Aufenthalt unangenehm. Er fuhr ſchon nach 9 Uhr unbemerkt wieder nach Nymphenburg, und ſagte in ſeinem Kabinette nach der Entkleidung: „Jetzt iſt mir wieder wohl. Laßt mich morgen eine Viertelſtunde länger ſchlafen, dann weckt mich!“ Denn gewöhnlich ſtand er ſchon Morgens 5 Uhr auf.

Der müde König entſchlummerte ſanft — für immer! Ein ſogenannter Waſſerſchlag endete ſchmerzlos ſein ſegenreiches Leben. Am Morgen des 13. Oktober wartete der Kammerdiener Jacubezky vergebens auf das Erwachen des Königs; er trat leiſe in das königliche Schlafgemach; da ſah er den guten Vater Max ruhig liegen, aber entſeelt, den Frieden der Verklärung in ſeinem edlen Antlitze. Den Jammer der königlichen Familie, des Hofes, der Reſidenzſtadt und des ganzen Landes — wer vermöchte ihn zu ſchildern!

Und dennoch war dieſes raſche und ſanfte Scheiden vom Leben eine Wohlthat des Himmels, der den geliebten König mit den körperlichen Leiden einer vielleicht langen Krankheit

Digitized by Google

verschonen, und seinem zartfühlenden Vaterherzen, so wie seiner ihn so innig liebenden Familie, den unendlichen Schmerz eines letzten Abschiedes ersparen wollte.

Am 15. Oktober Nachmitags 4 Uhr wurde die entseelte Hülle in die Residenz gebracht, und auf ein Paradebett gelegt. Unter dem Trauerklange aller Glocken und dem Donner von 101 Kanonenschüssen begann am 18. Oktober Nachmittags 3 Uhr der feierliche Leichenzug von der k. alten Hofkapelle durch die Briennerstraße über den Maxplatz durch das Karlsthor, die Kaufingerstraße, Weinstraße und Theatinerschwabingerstraße zur Theatiner-Hofkirche, in welcher die Leiche des Königs auf ein Trauergerüst gestellt, die Todesvesper gebetet, vom Herrn Erzbischofe die Einsegnung vorgenommen, der Sarg in die k. Gruft getragen, mit zwei Schlüsseln verschlossen, und mit zwei Siegeln versehen wurde.

Sein Herz kam in die Wallfahrtkirche zu Altötting in einer silbernen Urne, mit der von seinem erlauchten Nachfolger, König Ludwig I., angeordneten, eben so sinnigen als rührenden Inschrift:

„Das beste Herz!"

Gleich den Athenern, die einst das Denkmal des berühmten Dichters Euripides mit einer Inschrift zierten, können wir Bayern von unserm geliebten Könige Maximilian Joseph I. sagen:

„Ganz Bayern ist sein Denkmal,"
„Die Ahnengruft umschließt nur seine Gebeine."

Inmitten der fortdauernden allgemeinen Trauer über das Hinscheiden des geliebten Königes Max Joseph, erschienen, nach der damals bevorzugten Melodie von Bertrand's Abschied, die nachstehenden zwei Gedichte von Friedrich Wilhelm

Digitized by Google

Bruckbräu, welche bald als Volkslieder weithin durch Bayern sich verbreiteten, in Concerten und an öffentlichen Orten, am Clavier in häuslichen Kreisen zahlreicher Familien, welche empfangener königlicher Wohlthaten dankbar eingedenk blieben, jahrelang gesungen, und mit Wehmuth und thränenvoller Rührung aufgenommen wurden.

I. König Max an Seine Bayern.

Geisterruf.

Seid mir gegrüßt, o Bayern, meine Kinder,
Aus meinem lichtumstrahlten Heimathland;
Euch alle liebt mein Herz auch jetzt nicht minder,
Als da ich noch in eurer Mitte stand!
Ich weiß es wohl, daß meiner ihr gedenket,
Ja, Vater Max bleibt unvergeßlich euch;
Die Liebe, die ihr kindlich mir geschenket,
War theurer mir, als selbst mein Königreich.

In meinem Herzen hab' ich euch getragen,
Wie meine Kinder hab' ich euch geliebt,
Und fand in guten, wie in schlimmen Tagen,
Daß auf der Welt es nur Ein Bayern giebt!
Wie kühne Löwen habet ihr gefochten,
Für Thron und Vaterland, für Weib und Kind;
Noch blüh'n die Lorbeern, die ihr euch geflochten,
Die ew'ge Zeugen eures Ruhmes sind.

Ich gab euch dankbar meine beste Gabe,
Ich gab euch der Verfassung festen Schild,
Die schönste Perle meiner Königshabe;
Was ich gelobt, das hab' ich treu erfüllt;
Den Kummer hab' ich väterlich gelindert,

Digitized by Google

Und grämte mich, so oft ich Thränen sah,
Und Hilfe war, stets schnell und ungemindert,
Den Wittwen und den Waisen immer nah.

Ich ließ zurück die Wonnen meines Lebens,
Mein edles Weib, die lieben Kinder auch;
Doch Wiedersehen hoff' ich nicht vergebens,
Das Leben ist nur eines Schattens Hauch.
O weinet nicht, daß ich von euch geschieden,
Und nicht der Trennung letzte Worte sprach!
Ich ging ja ein in Gottes süßen Frieden,
Und freudig blüht mein Stammhaus Wittelsbach.

Mein theurer Ludwig hat den Thron bestiegen,
Und ihn mit hohen Tugenden geschmückt,
Die glorreich über Wahn und Zweifel siegen,
Indeß sein Geist sein braves Volk beglückt.
So lebt denn wohl, gedenket meiner gerne,
Und wendet oft die Blicke himmelwärts,
Wo ihr mit Gott auf dem verwandten Sterne,
Einst wiederfindet euer bestes Herz!

II. An König Max — Seine Bayern.

Zum Stern der Liebe an dem Himmelsdome,
Auf dem das beste Herz nun thronen soll,
Unsterblich und hoch überm Zeitenstrome,
Erheben wir die Augen thränenvoll.
Was Du uns warst, wir können's nicht vergelten,
Nicht Deine Huld, Dein väterliches Wort;
Doch ob auch einst vergehen alle Welten,
Du lebst in unsern Herzen ewig fort.

Digitized by Google

Empor zum Licht haſt Bayern Du getragen,
Zur Freiheit aus des Wahnes tiefer Nacht,
Und die Geſchichte mag's der Nachwelt ſagen,
Wie glücklich Du Dein Bayern haſt gemacht.
Ein Wink von Dir, und Deine Kinder zogen
Des großen Feldherrn Siegesfahnen nach,
Bis triumphirend auf des Blutes Wogen,
Ihr Heldenmuth die ſchnöden Ketten brach.

Der Ehre treu, im Kriege wie im Frieden,
Umgaben ſtets wir Bayern Deinen Thron,
Und fanden, war uns Deine Huld beſchieden,
In ihr allein der Liebe ſchönſten Lohn;
Sie führte uns zum Siege und zu Narben,
Da wo das Heer der braven Bayern ſtand,
Die freudig in dem Siegesdonner ſtarben,
Für König Max und für das Vaterland.

Was Du uns Bayern, Vater Max! geweſen,
Wie Du Dein Bayern liebteſt, wie Dein Kind,
Du kannſt es klar in allen Augen leſen,
Die noch ein Quell von Sehnſuchtsthränen ſind.
Dein Bild iſt tief in unſer Herz gegraben,
Und keine Macht der Erde löſcht es aus,
Ein heilig Pfand, das wir vom Himmel haben,
Des Wiederſehn's im ew'gen Vaterhaus.

Der Himmel hat mit ſeinem Sternenkranze,
Dir, König Max! Unſterblichkeit gewährt,
Und dieſe Krone mit dem Demantglanze

Digitized by Google

Von unſrer Dankesthränenſaat verklärt.
Beſchütz' als Engel uns auf allen Wegen,
O Vater Max! wie einſt im Leben auch;
Beglück' uns mit der Liebe reichſtem Segen,
Und „Vater Max!" ſei unſer letzter Hauch! *)

*) Dieſe zwei Gedichte ſchmücken auch das Werk: „Königsblumen." Eine Auswahl von Feſtgedichten zur Verherrlichung der Allerhöchſten Königlichen Familie von Bayern, — 1811 bis 1844, — von Friedrich Wilhelm Bruckbräu; mit dem wohlgetroffenen Bildniſſe des Verfaſſers. Paſſau, 1844, in Commiſſion der Puſtet'ſchen Buchhandlung. (C. Pleuger).

Digitized by Google

Tegernsee,

an der südlichen Schwelle des bayerischen Hochlandes, zur Zeit noch 14 Poststunden von München entfernt, aber durch den fortschreitenden Bau der östlichen Eisenbahn bald der Hauptstadt so nahe gebracht, daß man von dieser aus, mit Benützung von am geeigneten Orte beginnenden Omnibusfahrten, Tegernsee und selbst das Mineralbad Kreuth besuchen, und am nämlichen Tage wieder heimkehren kann, war einst eine berühmte Benediktinerabtei, gestiftet von den Brüdern Adalbert und Ottokar, zwei reichen und mächtigen Rittern aus königlichem Geblüte, indem sie, wie ein alter Geschichtschreiber bei Pezius erzählt, mit Pipin dem Kurzen, Könige von West- und Ostfranken, blutsverwandt waren. Adalbert wurde der erste Abt seines Klosters, das fast an der Mitte des Tegernsee's lag, wie das aus ihm erstandene k. Lustschloß, und damals 150 Mönche zählte, woraus zu ersehen ist, wie reich die Stiftung gewesen sein mag.

Eine traurige Zeit kam, in welcher dieses Kloster durch Plünderung und Brand in völlige Abnahme gerieth. Kaiser Otto II. und seines Bruders Sohn gleichen Namens, Herzog in Bayern und Schwaben, nahmen sich nach diesem Unglücke des Klosters eifrigst an, welches im Jahre 979 wieder als ein reiches und mächtiges Kloster sich erhob, dessen Aebte den Titel als Fürsten bekamen, und Erbämter: das Marschalls-, Kämmerer-, Truchsessen- und Erbschenkenamt, die vor Zeiten von vornehmen bayerischen Rittern und Edelleuten versehen wurden.

Digitized by Google

Das Kloſter bot einen ſo ſtattlichen Anblick, daß man es in der Ferne für eine kleine Stadt hielt. Es genoß den Vorzug vor andern Klöſtern, daß es gleich einer Feſtung mit Mauern und Gräben umgeben, mit einigen Thürmen und ſelbſt mit Kanonen verſehen war. Außer der ſchönen Kirche mit vortrefflichen Säulen von Marmor, der auf dem Grunde des Kloſters gebrochen wurde, 238 Fuß lang, 32 F. breit, 54 F. hoch, mit vortrefflicher Freskomalerei und Stukkaturarbeit, vielen andern ſehr guten Gemälden, beſaß das Kloſter auch ein ſehenswürdiges Naturalienkabinett und eine prachtvolle Bibliothek von mehr als 40,000 Büchern, darunter ein großer Vorrath von den erſten alten Druckwerken, und eine beträchtliche Menge alter Handſchriften, ſowie im reichhaltigen Archive ſogar noch einige Originalurkunden aus dem neunten Jahrhunderte.

Zu den Zeiten des Kloſters ſtand in einem Zimmer ein Schrank, in welchem jede Schublade eine Lärmglocke zog, wodurch ſich einſt ein Prälat von einem gefährlichen Bettler befreite. Zu den beſonders merkwürdigen Gemälden in dieſem Kloſter gehörten die Stiftung deſſelben von Claudius Broulez, und die zwei Stifter auf Holz gemalt. Unter den Reliquien des Kloſters zeigte man auch ein Stück vom Kreuze Chriſti, jenen Finger des heiligen Benedikt, mit welchem er die Regeln ſeines Ordens ſchrieb, und ein altes Crucifix, das mit dem Kaiſer Heinrich, als er vor demſelben kniend voll Andacht betete, geſprochen haben ſoll. Die Herzoge von Bayern wetteiferten, dieſes anſehnliche Kloſter mit Gnaden und Freiheiten zu verherrlichen.

Der nahe Tegernſee iſt $1^1/_2$ Stunde lang, $^1/_2$ Stunde breit, 300 Fuß tief; Flächeninhalt 2471 Tagw. Fiſche: Lachsforellen, Salblinge, Seekarpfen, Renken, Alten, Bürſtlinge, Haſeln und Lauben. Dieſe Abtei blieb berühmt und mächtig

Digitized by Google

bis zu ihrer Aufhebung im Jahre 1803, in welchem ein bayerischer Staatsbeamter die Gebäude mit der Oekonomie und den Gewerbszweigen kaufte.

König Maximilian bewunderte früher diese von seinen frommen Vorfahren zu dem anmuthigsten Aufenthalte erhobene Gegend, deren romantische Schönheit das Gemüth bezaubert. Einen solchen Landsitz für die wenigen Tage der Erholung von den Regierungssorgen, beschloß der König zu wählen. Er kaufte von dem Besitzer im Jahre 1817 um 180,000 fl. das Schloß und Patrimonialgericht Tegernsee. Unter den Bergbewohnern, welche durch Tracht, Sitte und Fröhlichkeit sich von jenen anderer Gauen wesentlich unterscheiden, verbreitete die Kunde, daß der König oft dort Seinen Hof halte, um so größere Freude und Lebhaftigkeit, als die seit Aufhebung des Klosters in diesen Thälern sehr gehemmte Betriebsamkeit für den Wohlstand fühlbar nachtheilig war.

Aus den Klostermauern, die zum Theile nach Aufhebung der Abtei abgebrochen wurden, erhob sich alsbald das Königsschloß mit den Seitenflügeln. Gartenanlagen, Spaziergänge und Wege verschönerten die Umgebung, und aus den Privatgeldern des Königs floß durch eine ununterbrochene Beschäftigung wieder Zufriedenheit, Verdienst und Lohn unter die Dörfer, welche, von dieser Wohlthat dankbar durchdrungen, mit aller Liebe ihrem königlichen Gutsherrn huldigten

Bald darauf kaufte der König, von dem hohen Genusse der ländlichen Naturschönheiten in jener Alpenrunde erfreut, am nördlichen Gestade des Sees, die große Meierei Kaltenbrunn, einst ein Burgsitz der alten Erbmarschalken der gefürsteten Abtei mit ihren Feldern und Gehölzen um 42,000 fl., und ließ sogleich im Geschmacke der dortigen ländlichen Bauart den Hof in ein reizendes Landhaus

Digitized by Google

umbilden. Bei hundert Stücke ausgezeichnetes Hornvieh, Geflügel der seltensten Gattungen, eine Schweizerei, vorzügliche Oekonomiepferde, waren dieser königlichen Landwirthschaft würdig. Von dem Balkon aus hatte die königliche Familie an schönen Abenden die reizendste Aussicht auf den schimmernden Seespiegel und den in der Abendröthe vergoldeten Alpenzug bis hin zum fernen Planberg (5508 Fuß hoch). Dorthin kamen Landleute zu dem König, wie zu ihrem Nachbar, und gewannen für ihre Haushaltungen manche Geschenke und Aufmunterungen durch die Hand des gütigen Landesvaters. Damit auch die Königin mit den Prinzessinnen, als Freundinnen dieses schönen Landaufenthaltes, nach Ihrer eigenen Weise Sich mit Landwirthschaft unterhalten, und zum Vergnügen mehrere Punkte der Ruhe und Erholung gewählt werden konnten, kaufte der König den sogenannten Angermannhof um 7000 fl., und jenen des Hofbauern am See um 10,000 fl., welche nicht minder mit fürstlichem Geschmacke verschönert wurden. Diese Sitze veranlaßten dann die Herstellung schöner Wege um den See, und angenehmer Blumengärten. Die Fahrstraße von dem königlichen Kaltenbrunnerhofe am westlichen Seeufer bis fort zur romantisch gelegenen St. Quirin-Kapelle, nahe dem See, und viele andere Weganlagen, setzten viele fleißige frohe Hände in Bewegung. Und wie lieblich wandert sich's auf der neuen Straße bei Wiessee über den wilden, aus den Bergen rauschenden Seelbach fort, auf der ihm zur Seite sich schlängelnden angenehmen Promenade im schattigen Gehölze, bis man zu Abwinkel von dem heitern Spiele der Seewogen überrascht wird. Auf Alpen und zu Wasserfällen, auf reizende Anhöhen und in angenehme schattige Waldeshallen laden bequeme Wege den entzückten Wanderer. So verwandelte sich Tegernsee's durch die Natur schon anmuthig geschmückte Umgebung in eine

Digitized by Google

gartenähnliche bezaubernde Gegend, die Maxen's gütige Hand jedem Freunde der Natur öffnete.

Der angenehme Weg, der von dem Schlosse nach dem freundlichen Dorfe Egern am Ufer des See's führt, lenkt zugleich zu einem andern Monumente der Wohlthat. In diesem uralten, reizend gelegenen Dorfe, in dessen Pfarrkirche sich eine sehenswürdige alte Verlobnißtafel befindet, mit dem Gemälde der Sendlingerschlacht von 1705, unter demselben die Vor- und Zunamen der Kämpfer aus Egern und Tegernsee, und der wenigen Entkommenen, zu denen auch der Bauer Georg Hechensteiner von Tegernsee gehörte, welcher von einem Grenadier einen Bajonnettstich und eine tiefe Säbelwunde erhielt, und doch erst 1789 in einem Alter von 100 Jahren starb, ließ der König ein neues Schulhaus für die Jugend von Seinem Gelde bauen. Der Denkstein sagt:

„Der Bildung der Jugend für Gott,
„Fürst und Vaterland, gewidmet von
„Maximilian Joseph 1821."

Drei Poststunden südlich von Tegernsee, quoll seit uralter Zeit ein Heilwasser, welches die Mönche zu einem Bade für Kranke erhoben. Dieser Thalgrund heißt Kreuth, von dem ursprünglichen Worte Gereute, was vor Zeiten einen von der Wildniß gereinigten Culturort bezeichnete. Bald siedelten sich um diese Quelle Bauern an. Diesen Heilort mit der nothdürftigen Anstalt für Badende kaufte nach der Aufhebung des Klosters ein Landmann. Als der König Max Tegernsee gekauft hatte, warf Er bei dem ersten Besuche dieser Gegend Seinen Blick auf diese verwahrloſete Schwefelquelle, und gedachte der leidenden Menschheit. In Seinem gütigen Gemüthe

Digitized by Google

entsprang der Entschluß, in diesem von der Natur so reizend ausgestatteten Thalgrunde einen Zufluchtort für Kranke und die Heilquelle dem wohlthätigsten Genusse zu öffnen.

Diesen königlichen erhabensten Willen alsogleich zu vollziehen, kaufte der Monarch im Jahre 1818 den Haupttheil des Badeanwesens aus Seinen Privatgeldern. Nachdem das nahe Gehölze ausgehauen wurde, begann der neue Bau, und bald stand an der Stelle der vorigen Wildniß das königliche neue Badehaus. Anlagen und Spaziergänge luden ein, zu lustwandeln. Schon füllte der Ruf dieser Anstalt das Thal mit Gästen verschiedener Stände, die unter wohlthätiger Pflege und Badekur genasen und sich erholten. Diese, von dem Könige also hervorgerufene menschenfreundliche Anstalt, erhielt durch Ihn gleich in den ersten Jahren Vergrößerung, und um so mehr Wiederbelebung, als dieses wohlthuende schöne Asyl in dem herrlich reizenden Thale den erhabensten Gründer vermochte, den ganzen Antheil des Besitzes im Jahre 1823 um 16,000 fl. zu kaufen, einen noch größern Bau aufzuführen, und die ältere Badeanstalt durch eine Stiftung im Jahre 1824 zu einem besondern Badeorte für Arme und Dürftige zu erheben, wie einst die frommen fürstlichen Vorfahren vor allem der leidenden Menschheit gedachten. Eine Abtheilung des ansehnlichen Badegebäudes empfing jene Gäste, welche die Molkenkur und die frischen Kräutersäfte gebrauchten. Zur Gewinnung der Ziegenmolken weidet, durch die Verfügung des für das Wohl der Gäste mit inniger Theilnahme besorgten großmüthigen Stifters, eine große Ziegenherde auf der Königsalpe (3949 F. hoch), von woher täglich Morgens frische und so bereitete Molke in das Bad gebracht wird, daß ihr Gehalt sicher jene vielberühmte zu Geis in der Schweiz übertrifft. Außer der kostspieligen Straße von dem Badehause

Digitized by Google

weg zur Königsalpe, ließ der König noch viele andere Spaziergänge anlegen, oder Wege verschönern, welche zu verschiedenen überraschenden Aussichten und Standpunkten führen.

So legte König Max den Grund zu einer der schönsten und wohlthuendsten Anstalten für die Menschheit in den Gebirgen Seines Reiches. Er schützte die lang verkannte Heilquelle in dem schönen Thalgrunde mit jenem königlichen Wohlwollen, welches mit den neu hergestellten Gebäuden und Sälen Gastfreundschaft, Pflege und Bequemlichkeit nicht nur zur Heimath machte, sondern auch die Pfade dahin verschönerte, daß jedem Leidenden, der dort Gesundheit und Frohsinn suchend neues Leben gewann, die Erholung und Heiterkeit erst recht den Reiz und die Anmuth der Gegend mit ihren erquickenden Verglüften aufschließen konnten. Niemand verläßt diese königliche Stiftung, der nicht bei dem Schalle des Glöckleins der von Ihm dem Stifter, wieder geretteten Kapelle zum heiligen Kreuz Seiner andächtig gedenken wird, zur innigen frommen Erinnerung an Sein mildes Herz, das nur der Menschheit geschlagen hatte.

Ein schönes Monument verewiget nun dort in der Nähe den erhabenen Stifter, dessen segenreiche Stiftung in Seinem Geiste von Ihrer Majestät der Königin-Wittwe Karoline bis zu Ihrem Hinscheiden fortan mütterlich gepflegt wurde, und zur Zeit unverändert fortwirkt unter dem mächtigen Schutze des königlichen Erben von Tegernsee, Seiner K. Hoheit, des Prinzen Karl von Bayern, dessen viele Wohlthaten in zahllosen dankbaren Herzen fortleben.

Die großartige, romantisch schöne Natur Tegernsee's hatte von selbst mit so herrlichem Zauber die Reize hervorgerufen, daß die Kunst nicht mehr im Stande war, Angenehmeres der Natur aufzudringen. Nur um die Schloßgebäude,

Digitized by Google

so weit es der Raum an dem See gestattete, machte man nach englischer Art Anlagen. Spaziergänge ließ der König zu bezaubernden Aussichten, z. B. zu dem Westerhof, an die Königin-Alpe, durch den Aalbach, oder an das sogenannte Paraplui sich hinanheben. Die Gebäude selbst wurden nach dem Geschmacke des Königs erweitert, verschönert und eingerichtet. Diese Beschäftigungen für alle Gewerbe und Handwerke riefen dort Verdienst und Wohlstand hervor. Das seit Aufhebung der Abtei still gewordene Thal, wurde durch die Neigung des Königs, dort mit Seiner schönen und liebenswürdigen Familie von den Regierungssorgen in schöner Jahreszeit ländlich auszuruhen, wieder belebt, und in eine allgemeine Thätigkeit versetzt.

Eine ausgezeichnete Bibliothek zierte das Schloß. Die Künstler fanden an diesem Sitze ihren erhabensten Gönner und Unterstützer. Schöne und werthvolle Gemälde von den Landschaften, den Alpen, Gebirgsjagdscenen, und volksthümlichen Charakteren jener Gegenden, prangten in den königlichen Zimmern. Vaterländische Maler größtentheils brachten dort dem Könige ihre Werke, und Er belohnte sie großmüthig, den Künsten überhaupt königlich und huldvoll gewogen. Dieses königliche Schloß, von erquickenden Lüften angehaucht, von den Wellen des weithin schimmernden Sees gekoset, mit majestätischem Ernste von den Alpen umarmet, war auch, man kann sagen, der tröstende Wallfahrtsort für Bedrängte, Leidende und Unglückliche.

Da genoß Er unter Seiner königlichen theuern Familie herrliche Tage. Dort besuchten Ihn, die ersten Machthaber Europa's, und die Berge und Thäler wiederhallten von jenen Freudenfesten, die solchen merkwürdigen Tagen in diesem einsamen Thale huldigten.

Digitized by Google

König Max, die hohe Erinnerung an die Besuche dieser erhabensten Gäste in Seinem gütigen Herzen tragend, übergab diese glücklichen Stunden der Nachwelt durch ein Denkmal. In der Vorhalle der Schloßkirche, rechts am Eintritte, ließ Er auf eine große Tafel von vaterländischem Marmor folgende Worte eingraben:

„In Tegernsee's friedlichem Thale, dem Lieblingsaufent-„halte Maximilians I., besuchten Ihn und Seine königliche Gemahlin Karoline Friederike Wilhelmine, auf „Ihrer Reise zu dem Kongresse von Verona Seine erhabenen Freunde, Franz I., Kaiser von Oesterreich mit seiner „erhabenen Gemahlin Karoline, des Königs geliebte Tochter, „und Alexander I., Kaiser von Rußland, den 8. Oktober „1822. — Zu dieser Zeit waren in Tegernsee anwesend, „vom königlich bayerischen Hofe 200 Personen, — vom „kaiserlich österreichischen Hofe 25 Personen, — vom kaiserlich russischen Hofe 22 Personen, — vom herzoglich braunschweigischen Hofe 10 Personen, — in Summa 257 Personen. — Das namentliche Verzeichniß derselben ist bei dem „königlichen Landgerichte zu Tegernsee hinterlegt."

Was der König durch die fürstliche Herstellung des schönen Schlosses mit Gemächern und Sälen, der Gärten, Anlagen, Wege, durch Seine Meiereien und Kulturen für den Wohlstand der Gegend gethan, fühlten die Bewohner auf die dankbarste Weise. — Vorzüglich merkwürdig und sehenswerth waren die Bergbeleuchtungen, welche bei großen Feierlichkeiten veranstaltet wurden, die Zuschauer und Fremde in eine Zauberwelt versetzten, und weithin von den Bergen bis München gesehen werden konnten. Von den hohen Felsenzinnen glänzten mit brennenden Holzhaufen geformte Namenszüge und Worte, welche kolossale Schriftzüge wie eine Feuerschrift am Firmamente

Digitized by Google

aus dem Dunkel der Nacht fernhin strahlten. Die Buchstaben erhielten eine Feuerlinie von 1200 bis 1300 Fuß, und die Holzhaufenflammen an den Schiefen der Vergabhänge loderten in Abständen von 50 bis 100 Fuß. Der erste Versuch einer solchen majestätischen Erscheinung in grandiosem Style am Geburtsfeste des Königs, den 27. Mai 1822, gelang auf das Herrlichste. Die zweite Illumination dieser Art schimmerte im Herbst desselben Jahres zu Ehren der beiden Kaiser von Oesterreich und Rußland, Franz und Alexander, dann der Kaiserin Karoline von Oesterreich und anderer erhabenen Gäste. Die dritte hatte im Jahre 1823 den 13. Juli an dem Geburtsfeste der Königin Karoline Statt. Die vierte erhob ihre Flammenzüge bei Anwesenheit des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen und seiner hochgefeierten Braut, der Prinzessin Elise von Bayern, im Herbst 1823. Die fünfte erhellte den Horizont während der gastlichen Anwesenheit des Erzherzogs Franz Karl von Oesterreich und des Prinzen Johann von Sachsen im Frühjahr 1824, bei noch vier Fuß hohem Schnee auf den Gebirgen. Die sechste und letzte endlich erhöhte die Feier der Anwesenheit der Königin Friderike von Schweden am 25. September 1825.

Alle diese und viele andere erhabene Festlichkeiten, Jagden und ländliche Unterhaltungen, die unzähligen Wohlthaten, die Stiftungen und väterlichen Sorgen des Königs, welche für die dortigen Familien, Arbeitsleute, Bewohner und Gewerbe von großem Vortheile und Nahrungszutrage waren, blieben in der dankbarsten Erinnerung. Deßhalb errichtete das dortige Volk ein gleiches Monument am Eingange der Kirche in Tegernsee dem königlichen Denksteine gegenüber, bei Gelegenheit des Jubiläumfestes im ganzen Lande, mit den Worten:

„Dem Andenken des 16. Februars 1824, des Tages, an

Digitized by Google

„dem vor 25 Jahren unſer Vater und König Maximilian „Joſeph der Bayern erblichen Thron beſtieg. Ihn feierte, „als die Quelle reichen Segens, mit Gebet und frommen Wün„ſchen auch dieſes ſtille Thal, das Seiner Güte und Gegen„wart neues Leben dankt und neuen Wohlſtand.“

So werden den erhabenſten gütigſten Wiederherſteller Tegernſee's dieſe dankbaren Worte einem künftigen Jahrtauſend nicht weniger verkünden, als die in der Kirche noch vorhandenen Denkmale die urſprünglichen fürſtlichen Stifter uns ehrfurchtwürdig machen.

Der König hielt während des Aufenthaltes in Tegernſee eine ſtrenge Tagesordnung. In der Regel ſtand Er Morgens um 5 Uhr auf, und trank ein Glas friſches Quellwaſſer. Nach dieſem, angekleidet, ſaß Er bei Seinem Frühſtücke. Darauf widmete der Monarch Sich den Staatsgeſchäften, indem die Miniſterportefeuilles täglich Seine Zeit und Sorgſamkeit in Anſpruch nahmen. Nachdem Er dieſe zur Abfertigung geſchloſſen hatte, empfing Er Fremde, und Leute, die oft weit herreiſeten, Sr. Majeſtät dem Landesvater Bitten vorzutragen. Er hörte ſie gütig, und in dieſen Stunden erhielten Manche Unterſtützung, Hilfe, und nach Umſtänden Erfüllung oder Beförderung ihrer Bitten. Alsbald begab der König Sich aus den Zimmern in den Schloßhof und die Oekonomie, ſah Sich dort um, wo wieder ſehr oft Bauern und Landleute Seiner demüthig harrten, daß Er ihnen in Noth, oder Unglück, oder Verlegenheit helfe. Endlich trat Er in den Garten zur Erholung. Dort den reizendſten, ſchön geordneten Blumenflor unter ſchattigen Laubungen und Bäumen genießend, und die Lüfte der heiter grünenden Alpen athmend, unterhielt Er Sich mit den Gar-

Digitized by Google

tenarbeitern über Anlagen und Pflanzungen. Da schlug es ohngefähr 9 Uhr. Jetzt begab Er Sich zu der geliebten Gemahlin, der Königin Karoline, und zu den Prinzessinnen, um sie alle mit der liebevollsten Freundlichkeit zu bewillkommen. Da der Monarch vorzüglich als Beförderer der Landwirthschaft an der Gebirgs-Pferdezucht Freude hatte, so ging Er nach dieser Zeit in Begleitung Seines Oberstallmeisters in die königlichen Pferdestallungen, und ergötzte Sich an dem Anblicke Seiner schönen Pferde, die Er alle bei dem Namen kannte, und welche Er zur Unterhaltung liebkoſete. Wenn im Schlosse, was oft der Fall war, Gäste waren, ging Er auch auf dem Rückwege durch die Küche, um als ein sorgsamer Hausherr sogar die Bewirthung Sich angelegen sein zu lassen. Hierauf fuhr der König mit Seiner lieben Familie entweder über den See spazieren, oder auf dem Lande, bald nach der königlichen großen Meierei Kaltenbrunn, bald in ferne Gegenden, z. B. in das Bad Kreuth, bald in andere Ortschaften, Thäler, oder auf die schöne Königsalpe. Für kleinere Spaziergänge war die etwas tiefer liegende Königin-Alpe, nahe dem erhabenen Standpunkte, dem sogenannten Paraplui, vorzüglich einladend. Die Mittagsstunde eilte gewöhnlich bei diesen Ausflügen vorüber. Vor der Tafel, die in der Regel um drei Uhr begann, empfing der König entweder vornehme Fremde oder Gäste, die von München in das Schloß kamen, unterhielt Sich mit ihnen, oder widmete diese Zeit anderen Unterhaltungen und Beschäftigungen, in der Bibliothek, oder der Gemäldesammlung. Bei der Tafel, in der Mitte Seiner Familie, Seiner Hof-Großen und manchmal auch anderer Beamten und Pfarrer aus der Gegend, welche Er gütigst zur Tafel lud, aß Er mit froher Lust und einem diesem Gebirglandleben entsprechenden gesunden Appetit, was jeden Anwesen-

Digitized by Google

den herzlich freuen mußte. Nach der Tafel wählten die allerhöchsten Herrschaften wieder eine Spazierfahrt, entweder über den See, oder zu Land in die königlichen Meiereien, oder in andere Orte, besonders oft auf dem neugebahnten reizenden Wege zu dem Wasserfalle oberhalb Enterrotach, wo die Felsenwände des stolzen Wallberges (5335 F. hoch) einen erhabenen Anblick gewähren, und diesen Wasserfall zu den schönsten dieser Alpenzüge erheben. Diese Thäler und Gebirgsgegenden boten zu schöne, vielartige Wechsel dar, um hier zu schildern, an welchem herrlich reizenden Ruhepunkte vorbei die Sonne, über die Gebirge hinabsinkend, für den Tag von dem glücklichen König und Seiner Familie Abschied nahm. Vor dem Anbruche der Nacht, in dem schönsten Abendschimmer und der erquickendsten Kühlung, fuhr die königliche Familie zurück in's Schloß, wo der König mit einigen Seiner Großen oder mit Gästen zur Spielunterhaltung in der Familie trat. Vor zehn Uhr ging der König in das Kabinett, genoß noch eine Tasse Suppe, trank ein Glas Wasser und legte Sich immer um zehn Uhr zu Bette, mit dem Bewußtsein, glückliche Stunden verlebt, und an jedem Tage wohlgethan zu haben.

Nur gute Menschen sind für die reinen Freuden empfänglich, welche die stets sich verjüngende Allmutter Natur jenen gewährt, die sich nicht als zu mündig von ihr lossagen; schnell ersteht unter ihrer Hand ein Paradies, weil sie den ungetrübten Himmel ihres schuldreinen Herzens auf ihre Schöpfung übertragen. Glücklich, wem die Welt das Kindliche nicht geraubt hat! er lebt noch in Arkadien mit der Natur vertraut, gleichviel, ob er als ein Armer in dem enggemessenen Kohlgärtchen seine drei Nelkenstöcke mit liebender Sorgfalt begießt,

Digitized by Google

oder ob dem liebenswürdigen Freunde der Naturschönheit die Fülle und die Macht gegeben ist, sein geliebtes Asyl in einen Lustgarten umzuschaffen, ein Lieblingsplatz für sich und die theueren Seinen.

Dessen hatte sich Tegernsee zu freuen und die Umgegend. Was die Natur diesem Alpenthale an Großartigem, Ueberraschendem und Eindrucksvollem als ihren Schöpfungsstempel aufgedrückt, wurde jetzt durch den Geschmack des Königs und die Hand der Kunst veredelt, und der Genuß desselben erleichtert. Darum schlängeln sich in vielfachen Gewinden die Spaziergänge an die Berge hinan, die Straße leitet auf den Gipfel der Alpen, nirgends fehlt es an Ruheplätzen mit angenehmer Aussicht, über den fischreichen Wellen spielt schaukelnd das königliche Lustschiff.

Erfahrene Gärtner ordneten sinnig die englische Anlage, und sorgten des Flores und der Gewächse, und kühlschattend wölbte sich der grünende, an Pracht nnd Anlage herrliche Bogengang am Schlosse, dessen Würde den königlichen Besitzer ankündigt. Auf den Straßen drängen sich die Reisenden, besuchen Tegernsee oder das nahe Wildbad Kreuth, und selbst der Besuch der höchsten Herrscher der Auslande belebte dieses Seethal. Froh jauchzte das beglückte Volk, seinen königlichen Vater und das ganze erlauchte Königshaus in freundlichster Herablassung bis zum Geringsten ein stilles Glück genießen zu sehen.

So in der Mitte seiner treuen Unterthanen würdigte der königliche Greis mit herzlichem Wohlgefallen den gemüthlichen Gruß des ebenfalls herzlich biedern und derben Gebirgsmannes, dem bei allem Streben, höflich zu sein, doch gar leicht das kerndeutsche „Du" entschlüpfte, gleich als spreche er mit seinem Nachbar.

Digitized by Google

Durch Wohlthun bezeichnete Er jeden Weg, den Er ging, und es wird wenige Familien jener Gegend geben, die nicht im frommen Andenken an Seine Güte mit dankendem Herzen den Namen des Verewigten aussprechen. Dahin gehören sechs wohlthätige Stiftungen, deren Geist Seine thätige Sorgfalt für das geistige und leibliche Wohl Seiner Unterthanen beurkunden. Er wäre ein König gewesen, wenn Ihm auch die gütige Vorsehung keinen Thron gewährt hätte, wie Raphael ein Maler, wenn auch ohne Arme geboren.

A.

Stiftung einer Cantorey und Organistenstelle in Tegernsee.

Den erhabenen Zweck dieser Wohlthat spricht die Urkunde (vom 4. November 1821) hierüber auf folgende Weise aus:

„Da Wir seit einiger Zeit Unser besonderes Vergnügen „in Unserem Schlosse zu Tegernsee und der Umgegend gefun„den, so wollen Wir Unsern getreuesten Unterthanen daselbst „neben anderen ihnen erwiesenen Gnaden und Wohlthaten auch „das bleibende Andenken einer Stiftung hinterlassen, welche „einerseits ihre religiöse Erbauung bei den Kirchenandachten, „und anderseits außer derselben die höhere Bildung ihrer hiezu „fähigen Jugend, und allenfalls auch die künftige bessere Subsi„stenz eines Schullehrers dieser Tegernsee-Gemeinde zum wesent„lichen Zwecke hat."

Und hiezu wurde sogleich ein dort wohnender geschickter Musiker, früher Mönch in dem nahen ehemaligen Kloster Dietramszell, bestimmt, welcher, für seine Pflicht und die Kunst eifrig, eine vortreffliche Kirchenmusik leitete, wozu er sich talentvolle Zöglinge vortheilhaft heranbildete, und eben so unermüdet fortfuhr, die ländliche Jugend nicht nur zur Fertigkeit in der

Digitized by Google

kirchlichen Musik, sondern auch zur höhern Kunst und zum feineren Geschmacke zu erheben. So erlernte die Jugend eine eben so angenehme als moralisch nützliche Kunst unter der besten Leitung unentgeltlich, wobei noch überdieß die Güte des königlichen Stifters die Ausmittlung eines Fondes besorgt hat, daß die nöthigen Musikalien und Instrumente angeschafft, zwei Mädchen, die fleißigsten Besucherinnen des Kirchenchores, ganz besonders beschenkt, und von den übrigen Zöglingen diejenigen mit Preisbelohnungen erfreut werden sollten, welche durch Fleiß und gute Fortschritte in der Musik sich auszeichneten.

So lange Kähne über den See schaukeln werden, welche die andächtigen Bergbewohner zu ihrer durch Maximilian herrlich verschönerten Pfarrkirche führen, wird die betende Gemeinde, durch die vortreffliche Kirchenmusik erbaut, sich noch in den spätesten Enkeln dankbar der Wohlthat des königlichen Gebers erinnern!

B.

Benefizium für die Badeanstalt Kreuth und die Schule in der Glashütte.

Damit der Kranke, den die Heilquelle in das Wildbad Kreuth gezogen, die Belehrung und den Trost der Religion nicht entbehre, wurde von dem im ganzen Lande gefeierten Jubelgreise an dem sechzehnten Februar 1824 durch die Stiftung eines Benefiziums festgestellt, daß in den sechs Sommermonaten ein Priester in der heiligen Kreuzkapelle des Wildbades den Gottesdienst besorge, und die geistlichen Pflichten übe.

Zwei Stunden weiter in der Thalschlucht an der Grenze Tirols gegen Achenthal liegt die Glashütte. Hier ist der Mensch wegen Menge des Schnees und ungangbarer Wege im Winter oft längere Zeit von der übrigen Welt, mithin von der

Digitized by Google

Pfarrei Kreuth, gänzlich abgeschlossen; die Erwachsenen entbehren des Gottesdienstes und der christlichen Belehrung, und die Kinder des bildenden Unterrichtes. Darum war es die weise Vorsorge Maximilians, zu bestimmen, daß der erwähnte Benefiziat die sechs Wintermonate in der Glashütte zubringe, als Priester der Gemeinde und Lehrer der Jugend. Es ward zu diesem Zwecke ein ganz neues Benefiziatenhaus auf königliche Kosten erbaut, und der Geldbedarf für das Ganze begründet.

C.

Begründung einer Feiertags- und Zeichnungsschule in Tegernsee.

An eben demselben Freudentage für Bayern beschenkte die königliche Güte Tegernsee mit der Stiftung einer Feiertags- und Zeichnungsschule, und noch überdieß mit den zwei folgenden Stiftungen. Den Lernbegierigen sollte nicht nur der Unterricht in der Zeichnungskunst unentgeltlich zu Theil werden, sondern auch die Anschaffung der Zeichnungsbedürfnisse und die Ehrenbelohnung der Würdigsten sprach die allerhöchste Gnade aus.

D.

Die Strick- und Näheschule.

Welch ein seltenes und kostbares Glück auf dem Lande! — Die Eltern haben das frohe Bewußtsein, daß ihre Töchter unter der sorgenden Aufsicht einer der dortigen fähigen Frauen nicht nur eine edlere Bildung, sondern auch durch belehrende Uebung Fertigkeit in den weiblichen Handarbeiten erlangen, eine für ihr ganzes Leben äußerst wichtige Wohlthat. Auch hier war die väterliche Güte des menschenfreund-

Digitized by Google

lichen Königs nicht zufrieden, den Unterricht hierin ohne Kosten der Eltern begründet zu haben, sondern setzte auch eine Summe fest, aus der jährlich für die armen Kinder der nöthige Bedarf hiezu angekauft, und die drei Bravsten belohnt werden sollten.

Die Prüfungen und Preisvertheilungen in den aufgezählten Unterrichtsanstalten setzte der gütigste Wille des großen Menschenfreundes jährlich auf den sechzehnten Februar fest, ein theurer Erinnerungstag für Tegernsee.

E.

Schenkung für Hausarme.

Maximilian feierte sein Jubiläum jährlich bis in die spätesten Zeiten fort. Denn dieses Fest für Bayern ist reich an Stiftungen der Wohlthätigkeit, die theils der erhabene Landesvater Selbst begründete, theils Seine treuen Unterthanen als das angenehmste Ehrengeschenk des Tages Seinem allliebenden Herzen brachten. In Tegernsee setzte er nebst den andern Geschenken Seines Jubelfestes die dauernde Ehrensäule des Dankes im Herzen der Armen durch eine Schenkung, wodurch jährlich an diesem Tage 100 fl. an die laut Zeugnisse würdigsten und bedrängtesten Dürftige vertheilt werden.

F.

Maximilians-Armenbad in Kreuth.

Der leidenden Armen sich erbarmend, bestimmte der gefühlvolle Vater Seiner Unterthanen eine Summe von fünfzigtausend Gulden, daß der Rentenertrag derselben den Armen den Gebrauch des Heilbades möglich mache. Der Eingang der Urkunde hierüber (vom 28. September 1824) gewährt einen frohen Blick in das beste Herz dieses Königs:

Digitized by Google

„Wir urkunden, und bekennen Kraft dieß, daß Wir in „Erwägung gezogen, wie häufig durch den Gebrauch der Heil„bäder Krankheiten vermieden werden, oder Genesende nur durch „den Gebrauch solcher Bäder zur völligen Gesundheit gelangen „können, dagegen eine große Zahl Armer aus Mangel beson„derer Wohlthätigkeitsstiftungen für diese Zwecke der nöthigen „Hilfe und Rettung beraubt sind, und Wir Uns aus diesen „Rücksichten bewogen gefunden, dasjenige, was Wir seit dem „Bestande des von Uns erkauften und hergestellten Heilbades „zu Kreuth zum Besten der Armen jährlich verfügt haben, in „bleibende ewige Armenbadstiftung zu verwandeln, und die hie„zu erforderlichen Fonde schon jetzt zu bestimmen, damit die„selben allmählig beigeschafft und sicher angelegt werden „können."

Und so genießen kranke Arme, die sich über die Nothwendigkeit und Würdigkeit dieser allerhöchsten Wohlthat bei der königlichen Administration zu Tegernsee durch die erforderlichen Zeugnisse ausweisen können, das Glück, unentgeltlich im Gebrauche dieser Heilquelle unterhalten und gepflegt zu werden. Alljährlich kehren die Genesenen von der Quelle der Gesundheit kräftig zurück, und danken dem Erbarmer der Leidenden, dem Freunde der Dürftigen, dem wahrhaft königlich gesinnten Maximilian.

Der 25. August 1786 war der Tag, an welchem in Straßburgs Mauern Ludwig Karl August zur Freude seiner Eltern Maximilian Joseph und Marie Wilhelmine Auguste das Licht der Welt erblickte. Dieses frohe Ereigniß, welches in ganz Deutschland, und selbst in Frankreich, allgemeine Theilnahme erregte, erfüllte auch unser bay-

Digitized by Google

erisches Vaterland, besonders die getreue Haupt- und Residenzstadt München, mit herzlichster Wonne und frohen Vorgefühlen für die Zukunft. In derselben vereinten sich die wackern Bürger, und wählten Abgeordnete aus ihrer Mitte, die sich an den Wohnsitz des verehrten Pfalzgrafen Maximilian begeben, und zur Geburt Seines erstgebornen Prinzen die aufrichtigsten Glückwünsche der getreuen Münchener-Bürgerschaft ehrfurchtsvollst zu Füßen legen sollten. Mit hochgesinnten Gefühlen eilten jene dem stolzen Münster zu. Bei ihrer Ankunft hatten sie alsbald die Gnade, vor den für Bayern unvergeßlichen Max gelassen, und von Ihm auf das huldvollste empfangen zu werden. Nachdem sie in den biedersten, ächt bayerischen Ausdrücken die freudigen Empfindungen und ergebenen Gesinnungen der guten Stadt München vorzutragen das Glück hatten, war der fürstliche Vater über diese Huldigung so sehr erfreut, daß Er im edlen Drange Seines Herzens den jungen Prinzen aus dem Bettkorbe Selbst herauszunehmen, und Ihn den zwei Bürgern in ihre Arme mit den rührenden, ewig unvergeßlichen Worten zu legen geruhte: „Sagt euern Bürgern zu Hause, daß „ich sie liebe, wie ich diesen meinen Sohn liebe!“ Darauf entließ Vater Max die entzückten Männer, welche bei ihrer Zurückkunft nach München den Mitbürgern mit der größten Wonne diesen glücklichen Augenblick nicht genug schildern konnten. Diese Gnade, dieses Wohlwollen erfüllte jedes treue Bürgerherz mit dem süßesten Vertrauen auf die Zukunft. Mehrere der angesehensten Bürger vereinten sich, und ließen von einem wackern Künstler ein Gemälde auf Pergament zum Andenken jenes Freudentages verfertigen. In diesem Gemälde hält der fürstliche Vater Maximilian Joseph, im großen Costüm des St. Georgs-Ritterordens auf der rechten Hand Seinen erstgebornen geliebten Sohn, Ludwig Karl August, mit einem

Digitized by Google

Bande geziert, und auf der linken Hand das Münchner-Kind wie es im Stadtwappen abgebildet ist. — Bei der allgemeinen Kunde des ausgezeichneten Empfanges dieser Bürgerabgeordneten in Straßburg, und bei der Schilderung der Güte des Fürsten Maximilian und der Liebenswürdigkeit des Prinzen Ludwig, entschloß sich ein Braumeister, ein großes glänzendes Scheibenschießen zu veranstalten; die Scheiben stellten verschiedene allegorische Bilder dar, welche Bezug auf dieses, für Bayern so hoffnungsvolle Ereigniß hatten. Diese Schützentage waren allgemeine Festtage für München, welches endlich durch den Einzug Maximilians mit der theuersten Regentenfamilie für immer beglückt wurde.

Die reichste Unterstützung, in Berücksichtigung der Zeit, gab König Max gewiß, da er als Prinz Maximilian in Maikammer selbst in bedrängten Verhältnissen lebte. Dort überzeugte Er sich in einer Unterredung mit dem damals bekannten Schriftsteller F. Ch. Laukhard, von der mißlichen Lage desselben Viel konnte er nicht geben, aber nichts zu geben, war ihm ganz unmöglich. Er schickte ihm also das nachstehende, eigenhändig geschriebene Billet, in welchem ein Goldstück lag.

„C'est pour soulager un peu votre situation, que je „Vous prie de recevoir ce petit présent. Si un jour Vous „trouvez que je puis Vous être utile, comptez sur l'amitié „de Votre

„Maximilien."

(Deutsch.) „Um Ihre Lage ein wenig zu erleichtern, bitte „ich Sie, dieses kleine Geschenk zu empfangen. Wenn Sie

Digitized by Google

„einst finden, daß ich Ihnen nützlich sein kann, dann rechnen „Sie auf die Freundschaft

„Ihres

„Maximilian."

Unweit Tegernsee, rechts von der Straße der Weißach, ließ König Max ein Hammerwerk mit einem Fahgebläse anlegen, um der Gegend endlich dieses lang gefühlte Gewerbsbedürfniß zu schenken. Nicht ferne lagert jener berühmte Marmorbruch, welchen einst das Kloster im Gange erhielt, der aber nachhin gänzlich in Verfall gerieth. Der Monarch geruhte, diese Anstalt wieder aus der Vergessenheit zu reißen. Neue Werke entstanden durch Seine gütige Hand. Eine vortreffliche Marmorsäge und Polirmaschine nach der Angabe Reichenbach's wurden ausgeführt, und belebten Erwerb, Arbeit und Wohlstand der Umgebung. An der Hauptwerkstätte dieses Steinbruchgewerkes steht auf grauem Marmorsteine folgende Inschrift:

„Maximilian Joseph gibt diese unbenützten „Schätze der Kunst und dem Vaterlande wieder. „Seines Königs Wille vollführet Georg von Reichen„bach 1820."

Nicht ferne von diesem Gewerke liegt ein Bauernhof, genannt zur Leiten. Als der König, den Marmorbruch mormals besehend, eines Tages dahin fuhr, wollte Er auch diesen Bauer besuchen. Die allerhöchsten Herrschaften stiegen im untern Wege aus, und gingen zu Fuß aufwärts an den Hof. Der Bauer war eben an seiner Scheuer beschäftigt, als er die erlauchten Gäste seinem Hofraume nahen sah. Dieser Lad-

Digitized by Google

mann, der selten aus dem Gebirge kam, und in seiner Biederkeit und Eigenthümlichkeit den offenen geraden Charakter des dortigen, noch die alte deutsche Redlichkeit in ihrer Reinheit bewahrenden Volkes ausdrückte, ging ohne Verlegenheit der Fürstenfamilie entgegen, und rief vor Freude und Herzlichkeit: „A! grieß God, dös freut mi, daß ös bei mir a einkehrn thuets. Mein God, glei glei wer i wos bringa.“ Nach diesen Worten eilte nun der Leitenbauer, Tische und Bänke zu bringen, dann Milch, Buter, Käse und Brod aufzutragen, darauf er dann fortfuhr: „Jetzt setzt's eng olli, wies beisamma seid's, doher, eßt's und trinkt's brav; aba load thuats ma, daß i grod koan Bier do hob.“— Natürlich nahmen König, Königin und die Prinzessinnen die Geschäftigkeit und Gutmüthigkeit dieses Alpenbewohners eben so herzlich als nachsichtig auf, während der Bauer, als er nun die fürstlichen Gäste versorgt zu haben glaubte, mit einer Flasche guten Kirschengeistes in der Hand, an die Hofgrenze lief, dort den königlichen Kutschern und Reitern am Wege mit den Armen zuwinkend, und hinabrufend: „Do geht's rauf, so geht's nu rauf!“ Nachdem er ihnen die Flasche recht zeigte, rief er ferner: „Hängt's dawei engere Roß an Zaun on, und kömmt's nu rauf!“ Dann zu der ferne stehenden Dienerschaft schrie er: „Do gehts her und trinkts!“ — Da diese Leute aber dienstgemäß sich nicht von der Stelle bewegten, bat der geschäftige Bauer den König: „Geh, Herr König, sei so guet, sog do, sie soln hergen, und trinka.“ Der gütige König, unter solchem biedern und treuen Volke immer wohlgefällig, rief nun den Dienern: „So trinkt ihm doch seinen Kirschengeist zusammen, wenn er es nicht anders haben will!“ Der Bauer schenkte nun wacker ein, sprach Allen zu, recht zu trinken, und lief selbst zu den

Digitized by Google

Kutſchern und Reitern hinab, um auch dieſen den Trunk zu bieten. Bald darauf winkte der König zum Abfahren, und verließ mit der königlichen Familie den Tiſch. Der Bauer, dieſes bemerkend, bat aber: „No derfts ma nit furt, was waar dös? habts ja ſchier gar nix trunka und nix geßn," ſtellte ſich vor den König, bittend: „Nu a moi müeßts ma trinka, vors ma furt roasts." Der König dankte lächelnd, nahm den Landmann bei der Hand, und verſprach, nochmal ihn zu beſuchen, ehe er nach München reiſe, worauf der Bauer freudig in die Höhe ſprang und rief: „Nu dös is recht; aba Herr König, eh du kimmſt, mußt ma's ſogn laßn, daß i mi mit an Bier und weißn Brod vorſeng kon." Der König mußte es ihm verſprechen, worauf der Bauer dem Könige tüchtig die Hand drückte, welcher dann mit der fröhlichen Familie nach dem Schloſſe zurückfuhr, während der Bauer noch nachſchrie: „oba gwiß komm bald wida!" —

Einige Tage darauf fuhren die königlichen Herrſchaften zu dem Marmorbruche, und gingen zu Fuß durch die duftenden Wieſenanhöhen dem Leitenbauernhof zu. Als ſie ſchon in dem Hofe ſtanden, rief der König dem Bauer, der eben in dem Kuhſtalle ausmiſtete. Mit bloßen Füßen, ſchmutzigen Händen und bloßen Armen trat der Bauer aus dem Stalle, ſtaunte entſetzt dem König, der Königin und den Prinzeſſinnen entgegen, und ſich ſo nahend, ſagte er zu dem Könige: „Oba han, Herr König, ſeids jetz a ſchon wida do, und habts ma's nit ſogn laßn, daß i mir a Bier einlegn kon." Dann rief er verlegen und geſchäftig ſeinen Söhnen: „Hansl, Seppl, Jakl, gehts gſchwind, ſpannts ein, nömt's a Faßl, fahrts um a Bier ſo gſchwind als kinnts." — Den Eifer des Bauern nun beruhigend, gab ihm der König zu

Digitized by Google

verſtehen, daß Er ſich nicht lange aufhalten könne, worauf der Bauer nachgab, und mit dem Könige hinter den Hof ging, wo auf einer Drate (Weideplatz) zwei ſchöne Füllen herumſprangen. Der Bauer ſagte dem Könige unter anderen landwirthſchaftlichen Geſprächen, daß dieſe jungen Pferde von den Hofzuchtpferden ſtammen, die in Tegernſee ſtehen, und der König ſollte ſie ihm, wenn ſie in die Jahre kämen, abkaufen. Der König gab dem Bauern die Hand darauf, und ſagte: „Ja!“ Bald traten die königlichen Herrſchaften den Weg zurück zu dem Marmorbruche an. Der Bauer nahm den König bei der Hand, mit den Worten: „Nu, bhüt God, Herr König, und ſeids ſo guet, Herr König, grüeßts mir engern Gaulreita in Tegernſee, wenns dazue kemmts, den Florian Kögl, is gor a brava Monn.“ Der König ſagte freundlich: „Ja, gewiß, heute noch richte ich dem Kögl deinen Gruß aus.“ Freudig ſchied nun der Bauer: „Nu dös iſt recht, jetzt bhüt eng halt alle brav God, und kemmmts guet hoam!“ — Als der Monarch in das Schloß einfuhr, ſendete Er ſogleich einen Diener nach dem Gaulreiter-Kögel. Dieſer erſchien, als der König noch an dem Schloſſe ſtand; da rief der König: „Der Leitenbauer hat mir aufgegeben, dich zu grüßen, anſtatt ſeiner; jetzt hab' ich alſo meine Schuldigkeit gethan, dieß kannſt du dem Bauer ſagen, wenn du zu ihm kommſt; — behüte dich Gott, Kögel.“ —

Die Wittwe eines dürftigen Handwerkers kam mit ihrer Tochter nach Tegernſee, erhielt bei dem Könige Audienz, und klagte weinend die mißlichen Umſtände ſeit dem Tode ihres Mannes. Auf ihre Tochter zeigend ſagte ſie: „Dieß iſt

Digitized by Google

mein einziges Kind, Euer Majestät! und es könnte unsere Lage wieder erträglich, ja glücklich machen, wenn unsere allerunterthänigste Bitte gnädigst erhört, und der Soldat N. N. vom Regimente entlassen würde. Er ist des Handwerks kundig, und ein fleißiger und geschickter Arbeiter." — Maximilian wandte sich zum Mädchen, und sagte: „Sie wünschen ihn also zu heirathen?" „Ja," sprach leise die Erschrockene. Darauf sprach Er zur Mutter:

„Ich kann, darf und werde ihn nicht entlassen, denn ein Anderer müßte für ihn eintreten, und hiedurch würden die Rechte eines Zweiten gekränkt. Aber einen Rath, Madame, kann Ich Ihnen geben: Wenn Sie einen Ersatzmann für ihn ausfindig machen, so kommen Sie wieder zu Mir; Ich will das Einstandsgeld bezahlen, und so kann Ich auf rechtlichem Wege helfen."

Bei aller Güte und bei hundertfachen Gelegenheiten, zu helfen, sicherte der König immer die Gesetze und Landesordnungen, indem Er zugleich verstand, die Strenge und das Ansehen derselben zu handhaben, ohne die Größe Seiner hilfreichen Güte aufzuopfern.

Die angelegentliche Sorge Maximilians in Tegernsee war es, täglich in der Frühe sich zu erkundigen, wer krank sei. Auf die erhaltene Nachricht hierüber schickte Er immer in die Häuser der Leidenden Seine Leib- oder andere Aerzte, und sorgte hilfreichst für ihre Genesung.

So ereignete sich unter den vielen Wohlthaten dieser Art folgende Begebenheit: Thaleinwärts, ferne von den Ufern des

Digitized by Google

königlichen Sees, lebten zwei alte Leute, die mit Holzarbeiten und ihrer Kuh ſich fortbrachten. Zufrieden aßen ſie nach ihrer Tagearbeit am Abend ihre Milchkoſt, und dankten Gott für ihre Kräfte zur Arbeit. Das Weiblein, einſt auf den Bergen Erdbeeren ſuchend, trat über einen morſchen ſchmalen Steg, ſchwankte, und fiel auf die Steine, über welche ein unbedeutender Quell rann. Allein dieſer Fall war für die alten Glieder Beſchädigung genug. Mit Mühe und aller Anſtrengung gelangte die Arme ſehr ſpät in die Hütte, in welcher der Mann ſchon für ſie zu beſorgen begann. Alter, Schrecken, und ein durch den Fall aufgeregter Geſchwulſt halfen zuſammen, das Mütterchen an das Lager zu feſſeln. Dieſe Leute glaubten, den Hausmitteln und der Zeit die Geneſung zu überlaſſen. Aber vergebens, Leiden und ſchlechte Nahrung machten die Kranke ganz abmagern, und den Mann in einem hohen Grade kümmerlich. Dieſer mußte, wie oft, einige Tage wegen Arbeit in das Schloß des Königs. Als er an derſelben war, ging der König vorüber, und fragte ihn freundlich, wie es ihm gehe. Dieſer erzählte die Lage ſeines Weibes. Darauf der König erwiederte: „Alter, warum biſt du nicht gleich her„übergelaufen, Hilfe zu ſuchen? Ich will dir gleich „den Arzt ſchicken;“ reichte ihm dann einige Kronenthaler, ſeinem Weibe gute Pflege zu geben, und rief noch im Weggehen: „Sag Mir bald, wie es der Alten geht.“ — Die Alte erlangte bald Stärkung, Geſundheit, und das Glück, dem Retter mit frohen Thränen zu danken.

Ein allgemein geachteter Offizier der bayeriſchen Armee, den ſein König ſchon immer ſchätzte und liebte, kam durch das Zuſammentreffen widriger Umſtände in die unglückliche Lage

Digitized by Google

der größten Dürftigkeit. Als Mann von Ehre lebte er so eingeschränkt, daß die Spuren der Entsagung, selbst des Nöthigsten, auf seinem Gesichte sichtbar waren. Jetzt kam noch überdieß die bestimmte Zeit, den Hauszins zu entrichten, und er hatte nicht die Summe hiezu zurücklegen können, weil gerade eine dringende Familien-Angelegenheit seine volle Theilnahme in Anspruch nahm. In dieser Verlegenheit wußte er sich keine Hilfe, als die bekannte Güte seines Königs. Zu Fuß kam er in Tegernsee an. Als er zur erhaltenen Audienz gehen wollte, begegnete ihm Maximilian schon im Vorzimmer, sah ihm zwei-, dreimal zweifelnd in's Gesicht und sagte: „Ja bist du es wirklich? Du siehst ja ganz abgehärmt und mager aus! Fehlt dir etwas?" — Der Offizier ergriff sogleich die Gelegenheit, erwähnte seiner traurigen Verhältnisse, und überreichte dem Könige seine Bitte. Dieser las sie, und sagte zum Bittenden: „Warte hier ein wenig, denn im Kabinette sind Uns sehr werthe Männer, deren Zeugschaft dir unangenehm sein könnte." Hierauf schlich Er Sich hinein, kam aber bald wieder zurück, drehte Sich, wie von ungefähr um, zog aus der Tasche Seines gewöhnlich getragenen grauen Rockes heimlich eine bedeutende Geldrolle hervor, spielte sie dem Offizier in die Hände, lispelte ihm leise zu: „Adieu, mache, daß du ein besseres Aussehen bekömmst!" und zog Sich wieder mit der gleichgültigsten Miene, als wenn Er gar nichts gethan hätte, zu den im Kabinette sich befindenden Staatsbeamten zurück.

Der Offizier aber ging, über die königliche Gabe erfreut, noch mehr aber über die zarte Art des Gebens gerührt, mit weinenden Augen hinweg, und konnte dem Drange seines Herzens nicht gebieten, das voll Dankbarkeit laut auszusprechen, was der großmüthigste Geber so geheim gehalten hatte.

Digitized by Google

Auf einem ausgezeichneten Maskenballe in München erschien auch der König mit dem Hofe in strenger Maske. Der König besonders war nur Wenigen kennbar. In dem fröhlichen Gewühle ging der König ganz allein durch die gedrängten und von Lust bewegten Reihen. Er gewahrte eine männliche Maske, welche Er an Haltung, Figur und Benehmen für einen Ihm sehr Bekannten hielt. Der König nahte Sich ihr, indem sie betrachtend in die Menge schaute, und frug: „Nun, liebe Maske, gefällt es dir heute hier?" Die Maske, ohne den fragenden Domino in der Person des Königs viel zu betrachten, erwiederte: „Wenn einmal der langweilige Hof wieder fort ist, wird's schon angenehmer." — Der König, auf diese unerwartete Antwort sich wieder entfernend, verweilte noch lange mit Seinem Hofe in dem Saale. Als der Hof im Fortgehen begriffen war, suchte der König wieder jene Maske. Sie findend, trat Er ihr in den Weg, und sagte: „Nun, meine Maske, jetzt geh' Ich mit Meinem Hofe fort, unterhalte dich nun gut!" Die Maske fühlte nun, wer der Domino war, blieb aber guten Muthes, wie es auch der König war. —

Mehrere Jahre in der frühern Zeit ging der König aus der Residenz Samstags immer auf die große Getreideschranne in München. Einfach angezogen, mitten unter den Bauern aus allen Gegenden, welche da ihr Getreide verkauften, unterhielt Er sich unter diesem Gewühle um so lieber mit allerlei Bauernvolk, da Er selten, oder gar nicht erkannt wurde, indem Ihn die Bauern nur für einen Käufer oder angesehenen Händler ansahen. Einst fragte Er einen Bauer aus dem Unterlande:

Digitized by Google

„Nun, Landsmann, wie geht's heute, geht dein Getreid „gut ab?"

Bauer. So ſo, das Getreid will nicht viel gelten.

König. Warum, wo fehlt's denn?

Bauer. Das macht der große Bauer.

König. Wer iſt denn der Kerl?

Bauer. Wer wird's ſein, der König mit Seinem Rentamtskaſten. Der ſchlägt alles Getreid los, und verkauft brav, daß wir mit unſerm Getreid ſitzen bleiben.

König. Ja, der König braucht aber auch Geld, und macht's mit ſeinem Getreid, wie ihr Bauern.

Bauer. Nichts für ungut, ihr Gnaden, es iſt ſo. Der König ſoll ſein Getreid, wie ſonſt, behalten, daß, wenn Noth im Lande wird, die königlichen Kaſten noch etwas haben; ſo aber hat dann keiner mehr etwas, weil die Bauern verkaufen müſſen, um zahlen zu können.

König. Der Himmel wird ſchon für's Beſſere ſorgen, und der König wird auch ſehen, was zu thun iſt.

Bauer. Ach mein, was weiß der König von Seinen Getreidkäſten! Der kann ſich um ſo etwas nicht bekümmern, der gute Herr hat andere Sachen im Kopf.

König. Kennſt du den König?

Bauer. Hab ihn noch nie geſehen, wird ſich ſchon einmal Gelegenheit geben. Ich wollt ihm ſchon das Rechte ſagen.

Der König wollte eben weiter ſprechen, als ein Bürger, den König bemerkend, ihn mit einem „guten Morgen, Euer Majeſtät!" begrüßte, und tief ſeine Haube zog. Der Bauer ſchaute allenthalben ſchnell um, um nach dem Könige zu ſehen, und fragte voll Begierde den neben ihm ſtehenden Monarchen: „Wo iſt denn da Seine Majeſtät unſer König Max?" Dieſer konnte nun nicht anders, als dem Bauer Sich freund-

Digitized by Google

lich zu erkennen zu geben. Der Bauer machte nun eine wunderliche Geberde, in der größten Verlegenheit über das von ihm Gesagte, und mit ängstlicher Miene wollte er den König um Vergebung bitten, als Dieser den Verzagten gütig auf die Schulter klopfte mit den Worten: „Hat Mich gefreut, dich zu sehen, verkauf brav, komm bald auf die Schranne, dann reden Wir wieder von dem großen Bauer.“ Der König ging, der Bauer aber stand noch lange in der demüthigsten Stellung, bis er endlich seine Haube auf den Kopf drückte, und laut rief: „Nun, das ist ein Herr zum gern haben, redet mit mir, als wenn ich Seines Gleichen wäre; einen Metzen vertrink ich heut auf Seine Gesundheit,“ was auch geschah.

Nichts gewährt für einen Volksfreund einen angenehmern Eindruck, als der Anblick eines Jahrmarktes in einem gewerbsamen Landorte. Der Markt Tölz, begrenzt von den Vorgebirgen, an der wildströmenden Isar romantisch gelegen, mit den gewerbfleißigen Bewohnern, und den gut gebauten Häusern, schönen Kirchen und Gärten, ist in diesem Isargau ein vorzüglicher Mittelpunkt zu einem solchen Jahrmarkte, welcher die Bewohner aus den Thälern und Ebenen von weiter Ferne in seinen Mauern versammelt.

Auf einen solchen Jahrmarkt in Tölz fuhr einst der König, in Begleitung einiger Hofleute, von dem nicht weit entfernten Fürstenschlosse Tegernsee an einem heitern Tage. Dieser Jahrmarkt war damals hauptsächlich ein Pferdemarkt.

Die königlichen Pferdezuchtanstalten trugen schon viel zur Veredlung der Landpferde bei, und mancher wackere Oekonom

Digitized by Google

wetteiferte in der Pflege edler Pferde. Deßhalb war dieser Pferdemarkt in Tölz berühmt, der Markt selbst aber wimmelte von tausend und tausend Bauern aus allen Thälern des Hochlandes. Die Ortsbehörde, als sie von der Ankunft des Monarchen Kunde erhielt, glaubte in dem Gedränge in so ferne Ordnung halten zu müssen, daß der König stets eine freie Bahn während Seines Aufenthaltes auf dem Markte habe. Darum waren Gerichtsdiener beauftragt, die Bauern mit allem Nachdrucke abzutreiben, und ihnen zu befehlen, ihre Hüte vom Kopfe zu halten.

Während die wachsame Ortspolizei also die schuldige Pflicht gegen den ankommenden Regenten zu erfüllen bemüht war, fuhr Er heran, stieg ab, und trat gleich unter die Menge auf dem weithin ausgedehnten Markte. Alles drängte sich heran, den König zu sehen. Dieser bemerkte alsbald die ungestüm thätigen Amtsleute mit ihren Stöcken. Da rief der gütige Max überlaut: „Hinaus aus dem Kreise mit den Gerichtsdienern! Laßt die Bauern zu Mir her, sie wollen bei Mir sein, so wie Ich bei ihnen. Bauern, setzt eure Hüte auf!“ — Die Unterthanen, voll Freude, daß der König selbst mit eigenem Befehle die Gerichtsdiener fortjagte, überließen sich einer unbeschreiblichen Ehrfurchtsbezeigung; alles lebte und schwebte um den herzensguten Landesvater, und ein unaufhaltsamer Zug folgte der Bahn, welche Er durch den belebten Jahrmarkt nahm. Da trug sich zu, daß der König zu einem Bauer kam, der ein Füllen an der Hand führte, welches seiner zottigen Haare und schlechten Gestalt wegen erbärmlich aussah. Der König rief ihm zu: „Was hast du denn da für ein Luder?“ Der Bauer sagte: „Kauft mir's ab!“ Der König darauf lachend: „Was thät ich mit dem Luder?“ Der Bauer versicherte in seiner Einfalt dem Könige,

Digitized by Google

daß Er ſicherlich kein Roß im Hofſtalle habe, das ein ſo tüchtiges Wintergewand beſitze, wie dieſes Füllen. Darüber mußte der König noch mehr lachen, und kaufte daſſelbe dem armen Bauer ab. Nachdem dieſer das Geld übernahm, ſchenkte der König ihm auch noch das Pferd dazu. Der Bauer hüpfte dankend vor dem Könige, und wollte dem Gütigen die Hand küſſen, worauf der König ihn mit den Worten: „Segne dir's Gott, adieu!" entließ, um Sich unter die glückliche und jubelnde Menge zu begeben.

Eines Tages wanderten die Lehrer von Tegernſee und Egern nach dem Dorfe Kreuth, um den dortigen Gemeinden, welche einen Bittgang zu dem heiligen Leonhard daſelbſt vornahmen, in der Kirche bei dem Chorgeſange auszuhelfen. Nach dieſem frommen Gottesdienſte lud, nach Sitte, der Pfarrer dieſe beiden Sänger zu ſeinem Mittagstiſche, welche Ehre ſie um ſo mehr erfreute, als ſelten eine Gelegenheit dieſer Art ihr gewöhnliches Hausleben unterbrach. Nach dem Tiſche überließen ſich die Gäſte bei dem gaſtfreundlichen Pfarrer einem unterhaltenden Spiele, und die Becher mit dem guten Königsbier wurden ziemlich in frohen Anſpruch genommen. Der Abſchied von dem Pfarrer mit dem Danke für die gute Bewirthung war um ſo herzlicher, und die beiden Lehrer wanderten nun wieder gegen Abend in ihre Dörfer unter lebhaften, muntern und lauten Geſprächen, bis ſie zur Brücke der Weißach nahe dem Hofbauer von Egern kamen. Dort ſteht ſtolz mit ihren Schatten eine alte große Linde, unter welcher der König mit Seiner Familie gerne des Abends die reizende Ausſicht genießend verweilte. So war es auch an dieſem Abend. Eben wollten ſich

Digitized by Google

die muntern Collegen an dem Punkte, wo der Fußsteig nach Rottach und der Linde vorüber sich trennt, scheiden, als sie plötzlich unter der Linde die königliche Familie mit Gästen und Hofgefolge bemerkten, und mit Schrecken sahen, daß der König sie schon mit einem Perspektiv betrachtete. Nun wollten sie gemeinsam den Weg nach Rottach stille einschlagen, als sie gleich den König rufen hörten: „Daher, meine Herren, daher!" Was wollten sie machen? Herzhaft gingen sie also zur Linde, und der König, sie bewillkommend, fragte: „Wo waret ihr, wo kommt ihr her?" Der Lehrer von Tegernsee führte das Wort, und erzählte die Veranlassung ihrer Wanderung, worauf der König, vergnügt über den gut zugebrachten Tag dieser Männer, sie der Königin, den Prinzessinnen und anderen Herrschaften mit den fröhlichen Worten vorstellte: „Nicht wahr, das sind zwei dicke Schullehrer?" Die Herren und Damen mußten natürlich lachen, worauf dann der König in munterer Laune noch sagte: „Dieser hier ist mein Dickbauch von Tegernsee, und der andere der königliche Herr Lehrer von Egern; adieu, meine Herren, seid mir in der Schule recht fleißig, wie bisher, adieu!" worauf Beide sich verbeugten, und froh über diese gute Bemerkung in ihre Dörfer gingen.

König Max würde jeden, ohne eine gespendete Wohlthat verlebten Tag, für einen verlorenen gehalten haben. Als Ihn einst vor dem Schlafengehen Sein Kammerdiener entkleidete, befahl Er diesem, im Vorzimmer nachzusehen, ob sich Niemand mehr darin befinde, der bei Ihm Hilfe suche. Der

Digitized by Google

Kammerdiener meldete, daß das Vorzimmer leer sei. Dadurch noch nicht beruhiget, trug ihm der König auf, sich auch außerhalb des Vorzimmers umzusehen. Da aber auch diese Nachforschung ohne Erfolg blieb, sagte Vater Max mit bedauernder Wehmuth: „Nun, so kann ich denn heute Niemandem mehr etwas Gutes thun!“

Der König fuhr sehr oft an schönen Abenden über den See nach seinem Fürstenhofe Kaltenbrunn, dort bei der von Ihm neu geschaffenen Oekonomie und dem ausgezeichneten Hornvieh Sich umzusehen. Alle kostbaren und seltenen Gattungen von Hausgeflügel, Pfauen, Perlhühner und schönen Tauben, ergötzten Ihn ebenfalls. Oft fuhr auch die Königin mit der Familie dahin, dort gleichsam in ländlicher Ruhe vergnügt und vertraulich zu verweilen. Der König war dort so ganz der ländliche Herr des Hofes, daß Er in die Küche ging, fragte, was für seine Knechte und Dirnen gekocht würde, oft sogar den Kochlöffel selbst in die Hand nahm, und die Suppe kostete, die noch auf dem Feuerhund stand. Dann ging Er in die Gesindestube, wo die Leute sich nach dem Glockenschlage zum Essen versammelten, setzte sich zu ihnen seitwärts am Tische auf eine Bank, sprach Seinem Gesinde zu, sich ja nicht den Appetit stören zu lassen, vielmehr mit Lust zuzugreifen, indem er mit Vergnügen sehe, wenn es ihnen recht schmecke; sie sollten thun und sich verhalten, als wenn Er gar nicht zugegen wäre u. s. f. Denn den König freute es, wenn diese Leute nach harter Arbeit auf Berg und Feld wacker in die Schüssel griffen, und gut zu essen hatten. So väterlich sorgte Er für Knecht und Magd. Die Leute aber gewöhnten sich so an den Besuch,

Digitized by Google

daß sie gar keine Scheu mehr hatten, nach Hunger und Durst zu genießen. Unter andern hatte der König einen Schweizer für die Käsebereitung in den Dienst Seines Bauhofes genommen. Dieser war ein tüchtiger, gesunder Mann, dem die Gebirgskost von Bayern so wohl schmeckte, daß er über alle Erwartung zugriff und schmauſete. Diesem sah der König besonders gerne bei dem Abendessen zu. Einst aß er gewaltig. Nach dem Essen klopfte der König ihm auf die Schulter mit den Worten: „Bi Gott, Schwizerle, dir schmeckt's nitt schlecht.“ Der gesättigte Schweizer sagte mit lachendem Munde: „So etwas können Euer Majestät täglich zweimal sehen,“ worauf ihn der König beschied: „Gott segne dir's, es freut Mich, daß du einen so guten Appetit hast.“

Der König, in Seinem Lieblingsschlosse Tegernsee Seinen Aufenthalt zur Erholung wählend, lebte in diesem schönen romantischen Thale ungezwungen und frei von fürstlichem Prunke. Er war dort, wie ein Herr auf seinem Landgute. Die reizende Gegend öffnete Ihm täglich anmuthige Punkte zu den Spaziergängen, welche Er in diesem Gebirge liebte. Das Landvolk sah also täglich den erhabenen, gütigen Herrscher ganz allein durch Wald und Flur wandeln, und wurde mit Ihm nach und nach in der Art vertraut und Seiner gewohnt, daß die Leute Ihn mit dem gewöhnlichen Gruße begrüßten. Der König, mit angebornen freundlichen, gütevollen Sitten, kehrte also oft auf diesen einzelnen Spaziergängen in den Bauernhöfen ein, dort freundlich sprechend und ausruhend. Gewöhnlich kochen die Leute Schmalznudeln und Obst zur Mahlzeit. Da diese Gebirgsbewohner noch die alte

Digitized by Google

deutſche Sitte der Gaſtfreundſchaft bewahren, ſo glaubten ſie bei dem königlichen Beſuche in den Hütten in einem hohen Grade zu fehlen, wenn ſie dem König nicht einen Teller mit Nudeln und Milch anbieten würden. Dem guten Könige gefiel dieſe Speiſe, und Er aß dann mit freundlicher Luſt von den Nudeln, was den Bauersleuten ſo viele Freude machte, daß ſie alle Tage herumſchauten, ob etwa der König wieder an dem Hofe vorüber gehe, um Ihn ja zu den Nudeln einzuladen. Dieſe Ehre wiederfuhr alſo vielmal den Bewohnern der Gegend. Nur eine Bäuerin in einem etwas entlegenen Thale hatte unter andern noch nicht das Glück, den König auf ſolche Weiſe bewirthen zu können. Da traf es ſich, daß der König einſt durch die Wieſenflur ihres Hofes ging. Die Bäuerin unter der Thüre grüßte den König von weitem, und der König rief: „Wie geht's, Bäuerin?“ — „Scho guet, Herr König;“ ſagte das Weib, „es verſchmacht ma aba, daß ös bei mir koane Nudel mögt's.“ Der König, bei ſeinem hohen Alter in dem Genuſſe dieſer Nudeln wohl behutſam, aber an dieſe freundlichen Bewirthungen unter ſeinem Alpenvolke ſchon gewöhnt, ſchritt nun zu der Hütte, und ſagte: „Ich glaub's ſchon, daß dich's verdrießt; haſt du gute Nudeln?“ — Die Bäuerin, nun ſtolz auf dieſen Beſuch, ſagte dann froh auf dem nächſten Kirchgange zu den Nachbaren: „Des habts mi hart g'redt, aba da König is iez a in meina Hüttn gwen.“

Digitized by Google

Es war verordnet, daß die Invaliden, welche die Aufsicht in dem englischen Garten Münchens hatten, besonders auf die Hunde der Spazierenden Acht geben sollten, wenn sie von der Bahn weg in den Wald liefen, oder sich zu weit in das Gehölz entfernten, indem wegen der nahen Hirschau die Jagdordnung verletzt werden konnte. Ein Invalide, welcher aus den fernern Stationen plötzlich nach München, zu dem Commando im englischen Garten, versetzt wurde, war in dieser Verfügung sehr wachsam. Der Zufall wollte, daß in den ersten Tagen seiner neuen Bestimmung ihm ein Herr mit zwei kleinen Jagdhündchen in den Weg kam. Dieser Herr war der König, der, ganz einfach gekleidet, fast alle Tage Seinen Spaziergang in dem englischen Garten machte. Der Invalide aber kannte den König noch nicht. Seine Lieblingshündchen schwärmten nach ihrer Weise durch Flur und Gesträuch, was alsogleich den Invaliden veranlaßte, den Herrn auf die Ueberschreitung der Ordnung wegen der Hunde aufmerksam zu machen. Der König rief seinen Hunden. Diese aber, an ihre Freiheit schon zu sehr gewöhnt, sprangen bald wieder in die Ferne. Der Invalide, sie beobachtend, war darüber noch gereizter, und sagte dem Könige, wenn Er die Hunde nicht an sich halte, so müsse er Ihn ohne weiters arretiren. Der König rief wieder den Hündchen, die nach einigen Sprüngen um Ihn alsbald wieder das Freie suchten. Jetzt ward's dem Invaliden zu arg; er ging auf den König los, und sagte: „Da der Herr die Befehle des Königs nicht achtet, so sind Sie mein Arrestant; Sie gehen mit mir." — Der König sagte: „Geh er nur voran, Ich folge schon." So ging also der König wieder der Residenz zu. Als der Monarch in die Nähe der Häuser kam, bewies Jedermann der Majestät die schuldige Ehrfurcht. Der Invalide schaute hin und her, wem das gelte,

Digitized by Google

und als die zwei Grenadierwachen am Palais des Prinzen Karl das Gewehr präſentirten, erſchrack der Invalide, nun die Perſon des Königs in dem Verhafteten ahnend, dergeſtalt, daß er nicht wußte, wie er ſich aus dieſer, für ihn ſchreckvollen Lage los machen ſollte. Als der König dieſe Verlegenheit bemerkte, ſagte Er zu ihm: „Mach du nur deine Schuldigkeit fort, und geh mit mir auf die Schloßwache!“ Dort angelangt, hieß Er ihn da warten. — Der König ging dann zur Königin, und erzählte Ihr mit Seinem gewöhnlichen Frohſinne, daß Er gerade arretirt worden, und nun Arreſtant ſei. Er erklärte dann den ganzen Vorfall, und der Invalide wurde mit einem Geſchenke und dem Wohlgefallen über ſeine Pflichterfüllung aus der Schloßwache entlaſſen.

Im Garten zu Nymphenburg war der Faunbrunnen, eine ſchöne, von Peter Lamin im Jahre 1815 aus cararischem Marmor gemeißelte Gruppe, ein Lieblingsplätzchen des Königs Max Joſeph, wo Er eines ſchönen Morgens ſaß, als zwei ärmlich aber reinlich gekleidete Knaben von 10 bis 12 Jahren des Weges kamen, die ſich, ohne Ihn zu bemerken, an den Rand des murmelnden Bächleins ſetzten, welches aus einer klaren Felſenquelle entſpringt. Sie ſprachen miteinander von der Schule, von ihren Lehrern, von ihrer guten Mutter, und als der ältere Bruder ſagte: „Schau, Franz, wenn jetzt unſer lieber Vater noch lebte, der würde uns gleich ein nettes Schiffchen machen, das wir da ſchwimmen laſſen könnten,“ brachen Beide bei dieſer Erinnerung in lautes Schluchzen aus. Nach einer Pauſe ſeufzte der Jüngere: „Mich hungert, Karl!“ und zog ein Stück Brod aus der Taſche. „Du mußt jetzt das Brod nicht eſſen,“ ſprach Karl, „ſonſt haſt du Mittags

Digitized by Google

nichts. Es war das letzte Stück Brod, welches die Mutter für uns in zwei Theile schnitt; sie selber hat gar kein Brod mehr zu Hause.“ „Dann heb' ich mein Brod für die Mutter auf,“ versetzte Franz, und steckte es wieder in die Tasche, und Karl wollte es eben so machen. „Das ist schön, das gefällt mir von euch! Kommt her zu mir!“ rief ihnen der König zu. Die beiden Knaben standen auf, nahmen ihre Käppchen ab, und gingen zu dem Herrn hin, der ihnen gerufen hatte, den sie aber nicht kannten. Er fragte sie aus, und erfuhr, daß ihr Vater ein Webergeselle gewesen und vor zwei Jahren gestorben, ihre Mutter aber eine arme Wittwe sei, die sich und ihre zwei Knaben mit ihrer Hände Arbeit mühsam ernähre. Die Mutter heiße Magdalene, und wolle heute die heilige Magdalene in ihrer Kapelle bitten, sie nicht zu verlassen, und wir sollten ihr bitten helfen. Weil sie noch zu thun hatte, und sie gerne im Garten da herumgehen wollten, den sie noch nie gesehen hätten, seien sie von der Mutter vorausgeschickt und beauftragt worden, sie um 9 Uhr in der Magdalenenkapelle zu erwarten. „Sie sind gewiß der Herr Hofgärtner? fragte Karl.“ „Ja, der bin ich,“ antwortete lächelnd der König. „O! da bitte ich gar schön um einige Kartoffeln für unsere Mutter!“ sagte Franz. Lachend versetzte der König: „Die alten Kartoffeln taugen nichts mehr, und die neuen sind noch nicht reif. Aber hier schenke ich jedem von euch einen Thaler; bringt das Geld eurer Mutter; sie soll mit euch einkehren, und gut essen und trinken auf das Wohl des Herrn Hofgärtners.“ Die beiden Brüder waren außer sich vor Freude, und küßten dem großmüthigen Geber vielmal die Hände. „Jetzt zur Mutter!“ jubelte Karl. „Wisset ihr den Weg zur Magdalenenkapelle?“ fragte der König. „Nein, Herr Hofgärtner!“ „Geht nur immer da auf dem Wege links fort, ihr könnt nicht fehlen!“ Die

Digitized by Google

Knaben flogen davon, und trafen ihre Mutter eben auf dem Wege zur Kapelle, erzählten ihr Alles, und beschrieben ihr auch ausführlich den Herrn Hofgärtner. „Liebe Kinder", sagte sie mit Dankesthränen in den Augen, „das war unser guter König, für den wir jetzt andächtig beten wollen." Als sie mit den Kindern die Kapelle verließ, trat ein Lakei auf sie zu, und sagte, daß sie um 1 Uhr mit den Kindern in das Vorzimmer des Königs kommen solle. Der König empfing sie freundlich, wünschte ihr Glück zu so guten Kindern, schenkte ihr 10 Kronenthaler, wies ihr eine monatliche Unterstützung von 10 fl. an, und ließ das Lehrgeld für die beiden Knaben bezahlen, von denen Karl ein Uhrmacher, und Franz ein Kunstdrechsler werden wollte. Beide sind wackere Bürger geworden. Wer schildert die Wonne der armen Wittwe und ihrer Kinder! Alle Drei sanken weinend zu den Füßen des großmüthigen Königs, der sie gerührt aufhob, und huldvoll entließ.

Es war der Befehl gegeben, daß derjenige Wachposten der Grenadier-Garde, welcher unweit der Fenster der königlichen Zimmer in Nymphenburg gegen die niedliche kleine Gartenanlage zu stand, zugleich wachen mußte, damit sich in das darin befindliche Bassin der Cascade keine von den vielen, in den übrigen Gewässern schwärmenden Schwänen, Wildgänsen und Enten begaben. Einst versah dieß ein Grenadier. Es hatten sich mehrere Schwäne in das bezeichnete Bassin geschlichen, und darin belustiget. Der Grenadier bot alles Mögliche auf, diese Thiere mittelst Anschlagung des Gewehres, und rings um das Wasser laufend, zu verscheuchen. Allein die zahmen Thiere achteten darauf wenig, und behaupteten ohne Scheu ihren unzugänglichen Platz. Der Grenadier, in der größten Verlegenheit

Digitized by Google

und Furcht vor der Strafe, wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er, nachdem er sich sorgsam umgesehen und Niemand bemerkt hatte, sein Gewehr anlehnte, sich schleunigst der Fußbekleidung entledigte, um in dem Bassin zu waten, und die unfolgsamen Schwäne herauszujagen. Sobald dieses geschehen, zog er sich schnell an, ergriff sein Gewehr, und ging wieder auf und ab. — König Max hatte unbemerkt hinter den Gardinen dieser komischen Scene zugesehen. Er ließ den diensthuenden Kapitän von der Schloßwache zu sich rufen, fragte um den Namen des um die bezeichnete Stunde auf diesem Posten gestandenen Grenadiers, und befahl, daß dieser sich sogleich vor Ihm stellen sollte. Derselbe erschien nicht ohne innere Bangigkeit im Bewußtsein des Vorgefallenen. Mit gewohnter Leutseligkeit sprach aber Max zu ihm, indem Er in die Tasche griff: „Hier hast du ein Trinkgeld für das kalte Bad, welches du heute schon genommen; aber Kerl! wenn du noch einmal dein Gewehr aus der Hand läßt, so bekommst du die hiefür bestimmte Strafe. Der Grenadier, froh und überrascht, machte schnell kehrt euch.

Sehr früh an einem Morgen begab der König Sich aus Seinen Zimmern in Nymphenburg zu einem Seiner dort wohnenden Staatsbeamten, um ein dringendes Geschäft zu vollziehen. Da warf sich auf dem sogenannten Glasgange eine betagte Bauersfrau vor Ihm nieder, und flehte um Unterstützung, weil sie nach gerichtlichen Zeugnissen in sehr kurzer Zeit drei Pferde auf Vorspann für die damals durchmarschirenden fremden Truppen verloren hatte, und dadurch wegen nöthiger Bebauung ihrer Aecker in große Bedrängniß gesetzt worden war. Die arme Frau schilderte dem Könige ihre Noth so wahr und drin-

Digitized by Google

gend, daß der Gütige sich hievon tief ergriffen fühlte. Da Er selbst gerade nicht mit Geld versehen war, so eilte Er an die Thüre desjenigen, welcher während des Aufenthaltes in Nymphenburg mit Führung der Privatkasse beauftragt war, und rief mit Ungeduld um Geld. In der Eile nahm dieser eine schon angegriffene Rolle Kronenthaler, und übergab sie dem Monarchen. Schnell rief Max: „Alte, komm her!“ schüttete dieser die Kronenthaler in die aufgehaltene Schürze, und entzog Sich dem Danke, den die durch die königliche Großmuth so überraschte Frau unter Freudenthränen auszudrücken versuchte, eben so schnell mit der väterlichen Aeußerung: „Sei nur still, und komm morgen wieder, dann bekommst du mehr.“ —

Bei der Thüre, welche zu den Zimmern eines damals in der Residenz zu München wohnenden Staatsbeamten führt, erwartete den Monarchen eines Tages ein armes altes Mütterchen, weil es wußte, daß Er gegen Abend gewöhnlich zu jenem ging. Es war bereits ziemlich dunkel, und das Weibchen erkannte den König erst, als Er schon vor ihr stand. Erschrocken warf es sich flehend auf die Knie nieder. Der menschenfreundliche Max war über das Unerwartete einige Augenblicke betroffen, nahm die bittende Person aber, als Er sie in solcher Stellung erblickte, sogleich beim Arm, hob sie auf, und sagte: „Vor Gott kniet man, aber nicht vor Menschen.“ Er nahm ihr hierauf die Bittschrift ab, sprach ihr Trost zu, und wies sie an jenen Staatsmann, dem der König die Sache der Bedrängten persönlich empfahl.

Digitized by Google

Maximilian wurde auf einer Seiner letztern Reisen mit dem Wagen umgeworfen. Die Gefahr war groß, lief aber zum Glück ohne Schaden ab. Der Postillon, ganz außer sich vor Angst und Schrecken, warf sich dem Könige weinend und flehend zu Füßen, und bat um Gnade und Vergebung. „Du fürchtest gewiß," sagte der König, „es sei um dein Trinkgeld geschehen? Kümmere dich nicht!" — „Nein," schluchzte der Postillon, „darnach frag ich nichts; aber mein Herr wird mich fortjagen." — „Nun, da kann auch geholfen werden," erwiederte der Monarch, zog aus Seiner Brieftasche ein Blatt Papier hervor, und schrieb mit Bleistift Folgendes an den königlichen Posthalter: „Da der Postillon an dem Sturze des Wagens (es ging bergab und der Sattelgaul stürzte unter ihm zusammen) nicht Schuld ist, so wünsche Ich, daß Sie es ihm auf keine Weise entgelten lassen.

Max Joseph."

Der König ließ auf Seine Kosten einen armen Knaben erziehen, und ihn in der Folge das Schneiderhandwerk erlernen. Der Junge hatte große Vorliebe für die englischen Reiter, welche damals in München ihre Künste darstellten, besuchte ihre Vorstellungen und — verschwand mit ihnen. Mehrere Jahre darauf kam diese Gesellschaft wieder nach der Hauptstadt, und mit ihr der Junge, welcher in mehreren Kunststücken auftrat. Der gütige, großmüthige Monarch, eines Abends einer Vorstellung beiwohnend, erkannte, vermög Seines herrlichen Gedächtnisses, den Burschen sogleich, und ließ ihn zu Sich rufen. „Nun, Flüchtling," redete Er ihn an, gefällt dir die halsbrecherische Arbeit besser, als die

Digitized by Google

Schneiderei? Wenn du willſt, ſo nehme Ich dich in Meinen Hofſtall.“ — Der junge Menſch, für die Gnade dankend, äußerte ganz unverholen, er wolle ſich erſt noch ein paar Jahre in der Welt umſehen, und im Reiten vervollkommnen. — „Nun, ſo reite zu, brich aber den Hals nicht!“ rief ihm der gütige Monarch zu, und entließ ihn mit einem Geſchenke. —

Ein armer Bauer aus fernem Hochgebirge, bedrängt durch die Zeiten, noch mehr durch eine Zahlung, welche er bei ſtrenger Exekution bei dem Rentamte zu erlegen hatte, gedachte bei ſich: Thut der König ſo Vielen Gutes, wird Er mir auch helfen können. So getröſtet zog er einen alten Schimmel, das Beſte ſeiner Habe, aus dem Stalle, und ritt Tegernſee zu. Angelangt an dem königlichen Schloſſe, ſtieg er bei dem fürſtlichen Garten ab, ſein Pferd an den wohlgezierten eben fertig gewordenen Gartengeländer mit Kette und Zaum anhängend, ſo, daß er nach ſeiner unüberlegten Weiſe die Geländerſtangen ziemlich erſchütterte. Aber gerade ging der König längs dieſes Geländers durch die Pflanzungen ſpazieren, und gewahrte dieſen Unfug mit Unwillen. Heftig rief der König: „Wart' du, was treibſt du da, daß dich — — —.“ Der Bauer, den König nicht kennend, in der Meinung, ein Diener oder Aufſeher trete auf ihn zu, ſagte ganz treuherzig: „Nix für unguet, i hab da a Pferd für'n König, wann und wo konn i'n ſprecha?“ Der König, bei dem Anblicke der Schindmähre heimlich lächelnd, und, Seinem Gemüthe gemäß, gleich wieder freundlich, ſagte: „Ich gehe jetzt ohnedieß in's Schloß, ich will's dem König ſchon melden; was willſt du für den Gaul?“ — Der Bauer erwiederte: „Ja,

Digitized by Google

i gib'n halt um sechzig Gulden, damit is mak'holfa," und erzählte sein Anliegen. Der König, also unterrichtet, ging in's Schloß, nahm eine Rolle von 60 Gulden, und gab sie einem Diener mit dem Auftrage, sie dem Bauer zu geben, ihn aber sogleich nach Hof zu bestellen.

In das Kabinett des Königs tretend, war der Landmann in der qualvollsten Ungewißheit mit sich, ob er nun vor Seiner Majestät, da dieselbe Person im Garten war, oder vor jenem Unbekannten stehe, mit dem er sprach, bis der König ihm aus der Ungewißheit half, und ihm auch sein Pferd wieder schenkte.

An der Grenze von Tyrol wagte ein Landmann gegen die Gesetze eine ganze Fuhre Waaren mit Umgehung der Zollstätte einzuschwärzen. Er fiel in die Hände der wachsamen Gensdarmen; der Wagen und die Pferde wurden gesetzlich konfiscirt und der Bauer erlitt dadurch den empfindlichsten Verlust, indem sein ganzes Gespann, die Stütze seiner Wirthschaft, dahin war.

An einem schönen Morgen, da die Sonne am freundlichsten über die Hochgebirge in die grünen, lieblichen Thalgründe Tegernsee's hereinglänzte, wanderte der König, wie gewöhnlich, auf einem Spaziergange in die Gartenauen der schönen Seeufer. Als Er eben einem Buchenhaine nahend in den Schatten desselben trat, und in der frohesten Stimmung des Gemüthes die Reize der Natur genoß, sah Er plötzlich in einiger Entfernung Leute auf Sich zugehen, und bald darauf dieselben, einen Mann mit Weib und Kindern, kniend mit bittenden Händen gegen Ihn sich wenden. Der König, überrascht, ging auf sie zu, und erfuhr bald, daß Er jenen Gesetz-

Digitized by Google

übertreter vor Sich habe, welcher mit seiner ganzen Familie in Thränen, die Gnade Seiner Hilfe anflehte. Der König, die Gesetze selbst achtend, war von dem jammervollen Zustande des Uebertreters gerührt, und sagte, nachdem Er den Leuten aufzustehen befahl, von Seinem menschenfreundlichen Herzen hingerissen: „Gut, ich will euch helfen; du sollst von mir den Schadenersatz haben; ich werde dir fünfhundert Gulden durch einen Vertrauten in deine Hütte bringen lassen, daß du wieder Pferde und Wagen hast. Aber ich sage dir, sei verschwiegen, und sage weder bei Gericht, noch sonst Jemanden davon, daß Ich dir Strafbarem wieder gegeben, was das Gesetz dir mit Recht genommen hat!“

Es läßt sich wohl denken, daß während des Aufenthaltes der königlichen Familie in Tegernsee gar viele Bittschriften dortiger Gebirgsbewohner in die allerhöchsten Hände kamen. Unter solchen erhielt einst die Königin eine Bitte mit dem Aufrufe: „Allergnädigste Königin, Allermächtigste Gemahlin!“ Einige Tage darauf las der König in einer solchen an Ihn gerichteten Bittschrift: „Allergnädigster, allererbärmlichster König!“ Lachend eilte der König zur Königin, mit den Worten: „Heute hab' ich auch einmal einen schönen Titel bekommen; da sieh' und lies, liebe Karoline! Aber damit der Bittende sieht, daß Ich wirklich allbarmherzigst bin, wie er meinte, so will Ich ihm gleich thun, um was er so erbärmlichst bat.“

Digitized by Google

An einem schönen Sommermorgen ging ein Kriegsmann eines in München garnisonirenden Regiments sehr früh in den englischen Garten, nahe den mit schattenreichen Alleen bepflanzten Ufern der Isar, welche so eben die lärmende Residenzstadt vorüber geeilt war. Von jeher ein kindlicher Freund der Blumen, lockten ihn da wunderschöne Vergißmeinnicht so an, daß er eine Handvoll pflückte. Kaum hatte er diese, und wollte mit seinem niedlichen Erwerbe, nach genossener Erfrischung, zur Stadt und zu seinem Dienste zurück, da sah er schon sehr nahe seinen König Max ganz allein auf sich zukommen. Den Vergißmeinnicht-Strauß wegwerfen wollte er nicht, und in Parade stellen mußte er sich; er zog daher die gesenkte Hand etwas mehr als gewöhnlich zurück. Der König, dessen bekanntem Scharfblicke nicht leicht etwas entging, bemerkte auch sogleich die linkische Haltung der Hand, trat mit gewöhnlicher Freundlichkeit zu dem Soldaten, und, vermöge Seines außerordentlichen Gedächtnisses, ihn beim Namen nennend, sprach Er rasch: „Was hast du in der Hand?" — Nun konnte der Soldat seine kindliche Liebe für die Blumen nicht mehr bergen. Indem er die Hand hervorzog, und dem König ehrfurchtsvollst, doch beherzt, die Blumen überreichte, antwortete er: „Euer Königliche Majestät, Vergißmeinnicht!" Der Allgütige schien in diese Worte besondern Sinn und Gefühl zu legen, nahm die Blumen, theilte sie, gab dem Manne die Hälfte zurück, und sprach: „Hier gebe Ich dir zurück die Hälfte, Vergißmeinnicht!" — So verließ den gerührten Krieger wieder freundlich sein väterlich gesinnter König; jener schwur Ihm wiederholte Treue, und Seiner ewig nicht zu vergessen. Der Kriegsruf erscholl wieder. Mit den Fahnen des Vaterlandes zog dieser Krieger in den Kampf für seinen geliebten König gegen Preußen, Oester-

Digitized by Google

reich, Rußland und Frankreich. In allen Schlachten hat er in der Folge redlich Wort gehalten; Blut und Leben bot er mehrmals zum Unterpfande seines Schwures: „Deiner, Max! vergeß ich nicht.“ — Dafür hat ihn aber sein Herr und Vater auch nicht vergessen; auf des Tapfern Brust glänzt Sein edles Bild in Gold: ein außer Nahrungssorgen setzender Invaliden-Gehalt krönet den Ueberrest seiner Tage in glücklicher Abgeschiedenheit von der großen Welt. Jene Stunde, in welcher dieser Krieger mit seinem Könige den Strauß unter den rührenden Worten: „Vergiß mein nicht!“ getheilt erhielt, veranlaßte während des Invalidenlebens des Veteranen folgendes bayerische Soldatenlied unter dem Namen: „Das bayerische Vergißmeinnicht,“ gedichtet von Johannes Greger. Dieses Lied wurde noch jahrelang nach der bekannten Melodie: „die Feldflasche“ gesungen; der Erlös aber aus dem Verkaufe des zum Beßten des alten Kriegers im Drucke erschienenen, weithin verbreiteten Liedes, brachte ihm reichlichen Lohn für die schönen Worte aus dem Munde seines Königs, die ihn in die Siege begleiteten:

Der beßte König ist nicht mehr,
Ruft Bayern klagend aus!
O lebte Max und für Ihn wär'
Ich in dem Todtenhaus!
Oft eilte ich für Ihn zum Tod
Im Sturme reihendicht,
Denn Max sprach einst beim Morgenroth
Zu mir: „Vergiß mein nicht!“

Hört nur, einst ging bei München ich
Im kühlen Morgenthau;
Da pflückte ich mir wonniglich
Die Blümchen weiß und blau;

Digitized by Google

Da tritt der König hold zu mir,
Sieht auf die Hand und ſpricht:
„Mein Lieber! was verſteckſt du hier?“
„Mein Herr! Vergißmeinnicht!“

„Ei ſchön, wenn Krieger dieß erfreut!“
Spricht Max, nimmt mir den Strauß.
„Dem Armen lohnt Zufriedenheit,
„Dem Reichen weicht ſie aus;
„Zum Angedenken nehm' ich mir
„Der Blumen halbe Schicht;
„Da nimm zurück, behalte dir
„Auch du Vergiß mein nicht!“

So ſprach der allerbeßte Herr
Zu ſeinem treuen Knecht;
Ich ſchwamm in einem Freudenmeer,
Pries meinen Stand mit Recht.
Hob dann zum Himmel meine Hand,
Und ſchwur beim ew'gen Licht:
Mein Leben ſei das Unterpfand,
Dein, Max! vergeß ich nicht!

Bei Abensberg und Thann erfocht'
Ich meinen Werth im Feld;
Vor Scharnitz und am Schönberg pocht'
In meiner Bruſt ein Held;
Und Schwatz erſtürmten muthig wir,
Nach tapfrer Bayern Pflicht,
Und freudig ſchlug der Buſen mir,
Denn ich vergaß Sein nicht.

Bei Breslau's kühn gewagtem Sturm,
Wo Bayern Wunder that,
Wo jede Bruſt ein feſter Thurm
Sich ſtellte vor die Stadt:
Da gab es Wunden, doch der Muth
Entflammte mein Geſicht,

Digitized by Google

Und ſo verlor ich gern mein Blut;
Max ſprach: „Vergiß mein nicht!“

Bei Glogau, Brieg und Koſel hing
Der Sieg an Heldentreu;
Zu Kant und Glatz und Friedberg ging
Der Tod an mir vorbei;
Ich ſtand im Sturm der Schreckensnacht
Dem Feinde im Geſicht,
Dafür erhielt ich Lohn, und dacht':
Mein Max vergißt mein nicht,

Bei Hanau und bei Arcy ſchlug
Der Bayer ſtolz die Schlacht;
Nach Vitry und nach Brienne trug
Uns kühn des Kampfes Macht.
Dafür, vor meines Königs Thron,
Bis einſt das Aug mir bricht,
Erhielt ich königlichen Lohn;
Denn Max vergaß mein nicht.

Seht her, es glänzt auf meiner Bruſt
In Gold ſein treues Bild.
Er war und iſt ſtets meine Luſt,
Mein Vater ſanft und mild.
Sein Herrſcherruhm, der nie vergeht,
Umſtrahlt Sein Grab mit Licht;
Zwar Max iſt todt, doch im Gebet
Vergeß ich Seiner nicht.

Während eines kurzen Aufenthaltes an dem Königsſee, in dem Gemſengebirge des majeſtätiſchen Watzmann, (8,184 Fuß hoch), gingen nach der Tafel der König, die Königin und die Prinzeſſinnen ſpazieren. Ihnen kamen auf dem Wege zwei Bauernweiber entgegen, wovon das eine ein Kind zur Taufe

Digitized by Google

trug, und das andere die Pathenſtelle verſah. Dieſe, die allerhöchſten Herrſchaften erblickend, ſuchten verlegen auszuweichen; allein der König ſprach ihnen zu, und ſich nahend forſchte Er, was ſie da trügen. Die Weibsleute wollten nicht mit der Sprache heraus, indem ſie ein uneheliches Kind zur Taufe trugen; endlich ſagten ſie auf näheres Fragen dem Könige: „A ledig's arm's Menſch hat ſich's erhauſt.“ Die Königin, welche dieſe Worte nicht ganz nach der Mundart verſtand, wurde nun von dem Könige verſtändiget, daß eine Magd ſich dieſes Kind erworben, oder vielmehr die Mutter deſſelben, und eine arme Dirne ſei. Während dieſes Geſpräches nahten die Königin, Prinzeſſinnen und Damen, hoben das Tuch von dem Kiſſen, und erblickten ein ſchönes, geſundes Kindlein, das Ihnen entgegenlächelte. Dieß freute die königlichen Damen ſo, daß Sie, und darauf der König Selbſt, mit vielen neuen Thalern das Kind um und um belegten, welches ganz von dem Schimmer dieſes Silbers umſtrahlt war. Solches Geſchenk war gewiß hinreichend, die unglückliche Mutter in den Stand zu ſetzen, ſich eine Hütte zu kaufen, und den Vater des Kindes zu heirathen. In dieſen Gegenden geſchah es oft, daß der König auf Seinen Spaziergängen ſchwangern Weibern begegnete, denen Er bei ihrem Gruße erlaubte, Ihn als Pathe zu bitten. Wenn es ein Knabe wurde, war der König Pathe, und bei einem Mädchen die Königin. Bei der Niederkunft durften ſich dieſe Leute nur bei dem königlichen Landgerichte melden, wo ſchon die großmüthigen Geſchenke und die Stellvertretung beſtimmt waren.

Der König hatte manchmal ein beſonderes Vergnügen in Tegernſee, an ſchönen Abenden, ehe ſich die Sonne über

Digitized by Google

die Berge ſenkte, an der Schloßecke auf einer Ruhebank, in der Nähe des majeſtätiſchen Sees, und in dem Anblicke der ſchimmernden Hochgebirge zu verweilen. Gewöhnlich waren bei dieſer einſamen Zurückgezogenheit Seine Hündchen bei Ihm. Um dieſe Zeit wanderten, da die Straße an dieſem Punkte vorbeizieht, gewöhnlich Holzarbeiter, Jäger, Taglöhner, Bauern, Weiber und Kinder vorüber, in die einzelnen heimathlichen, noch entfernten Hütten zurückzukehren. Die meiſten dieſer Leute waren an den Anblick des um dieſe Zeit vielmal da ausruhenden Monarchen gewöhnt. Sie zogen ihre Hauben oder Hüte von weitem ab; im Vorübergehen riefen ſie ganz ehrfurchtvoll: „Guten Abend, Herr Vater!“ Denn unter allen hatte faſt jeder mehr oder weniger das Wohlwollen, die Güte und Herzlichkeit des Königs auf eine Weiſe empfunden, daß ſie Ihn allgemein „ihren gnädigen Vater“ nannten. Beſonders ſprach in ſolchen Augenblicken der König mit den alten Männern und Weibern, die noch herzhaft von ihrem Tagwerk nach Hauſe gingen, fragte ſie, was ſie gearbeitet, über ihre Kinder, ihre Verhältniſſe und Geſundheit. Auch mit den Kindern, die oft Holz oder Früchte aus den Wäldern trugen, ſprach Er auf das herablaſſendſte, erkundigte Sich, wem es gehöre, ob ſie in die Schule gehen, brav lernen, folgſam wären; dann einem oder dem andern Buben zurufend: „Nun, magſt du kein Handwerk lernen, und welches?“ verließ Er ſelten den Platz, ohne des Knaben zu gedenken, und auf Seine Koſten ihn zu dem ausgeſprochenen Handwerk zu thun, oder das Schulgeld für arme, brave Kinder den Aeltern zu bezahlen. Unter dieſen täglich Vorübergehenden war auch ein Maurer. Dieſer Mann hatte früher als braver Soldat in den Feldzügen gedient, und dann ſeinen Abſchied genommen, nach welchem er als Maurer in der Gegend von Tegernſee

Digitized by Google

lebte, und fleißig und rechtſchaffen ſich betrug. Eines ſolchen Abends fragte der König ihn freundlich, da jener mit dem Hute in der Hand und dem gewöhnlichen Gruße: „Gute Nacht, Herr Vater!“ vorbei ging: „Nun, Maurer, wo haſt du denn jetzt Arbeit?“ Der Mann erwiederte: „Gnädigſter König, bei einem Bauer da hinten im Thale.“ Dann ſagte der König: „Ja wann heiratheſt du denn einmal; wär ſchon bald Zeit.“

Maurer. Ach mein Gott, das wird noch lang hergehen, ich hab noch nicht ſo viel beiſammen, daß ich eine Kuh kaufen kann.

König. Und gewiß auch noch kein Mädel, das dir als Weib taugt?

M. Ja, das hätt' ich ſchon; aber das Weibsbild hat auch nichts, als ſeine Hände zum Arbeiten.

K. Nun, ſo zeig Mir's einmal, wenn's ſein kann.

M. Euer Majeſtät können's bald ſehen; es kommt mit den Weibsleuten hinten nach, und tragt Holz.

K. Ei, ſo ein Menſch, der als Soldat im Feld brav gedient, und jetzt ſo fleißig, ordentlich und ſparſam iſt, wie du, darf ſchon heirathen und dann hauſen.

M. Ja, ja, Euer Majeſtät, ich denk mir's auch oft; aber jetzt ſchon kann's halt nicht ſein, bis es anders geht.

K. Nun komm gut nach Hauſe! Adieu!

Der Maurer verbeugte ſich und ging ſeines Weges. Bald darauf kam das Weibsvolk. Da rief der König: „Welche iſt denn des Maurers von ** Seine?“ Und dieſe, mit dem Holze auf den Schultern, trat hervor und zeigte ſich dem Könige. Als Er über denſelben Gegenſtand mit der Maid geſprochen, ging ſie mit den andern weiter.

In vierzehn Tagen hielten die Glücklichen Hochzeit. Der

Digitized by Google

König gab ihnen nach jenem Gespräche Geld für Kühe, Hausgeräthe und zu einer Hütte, betrieb Selbst die Ansäßigmachung und Heirath bei dem Beamten, und in der ganzen Gegend sprach man lange noch von diesem Abend und dem braven Ehepaare.

Wenn nun der König an solchen Abenden auf dieser Bank saß, und Kinder von armen Leuten, die kümmerlich und armselig gekleidet waren, gewahrte, so sprach Er mit ihnen, fragte sie um ihre Eltern und Schullehrer, und ließ dann so viele zu verschiedenenmalen auf Seine Kosten kleiden, daß fast in der Gegend wenige waren, die nicht durch die Güte des Königs gekleidet wurden. Besonders sprach der König bei dieser Gelegenheit mit Ihm bekannten, betagten Männern, die von der Arbeit zurückkehrend, schon zufrieden und froh waren, dem Könige auf der Bank mit dem Gruße: „Gute Nacht, Herr Vater!" ihre herzliche Liebe auszudrücken. Eines Abends fragte Er einen solchen Alten: „Nun Alter! heute war's warm; heute kann das Abendbier schmecken." Da lächelte der Alte, und sagte: „Nan, Herr Vatta, heut werd koan's trunka, aba am Sunta." Darauf der König ihm einen Kronenthaler reichte, mit den Worten: „Da Alter, trink nur heut auch eines, und laß dir's schmecken!" — So, und mit gar vielen Werken von wahrhaft gütiger Herzlichkeit, brachte der König diese einsamen Abende unter jenem biedern, anspruchlosen Volke zu, das Ihn nie mehr anders, als „seinen Vater" nannte.

Ein Bauer in entferntem Thale, hatte das Unglück, daß ihm sein Pferd in einem Hohlwege fiel und todt blieb. Seine Wirthschaft konnte den Verlust nicht ertragen. Damals stan-

Digitized by Google

den die Preiſe der Pferde hoch, ſo, daß dieſer Landmann nicht wußte, was er anfangen ſollte. Endlich wanderte er nach Tegernſee. Dort wollte er ſein Unglück dem Könige an's Herz legen. Er wendete ſich an Verſchiedene in dem Schloßhofe, um ihm Gelegenheit zu zeigen, wie er den König ſehen könnte. Aber man gab ihm nicht viel Gehör. Da kam der König in den Vorhof, gewahrte den Bauer, und fragte ihn, wen er ſuche. Dieſer erzählte nun dem Könige ſein Anliegen. Da erwiederte der König: „Sag einmal recht, wer war ungeſchickter, du oder dein Roß?“ Aber der Bauer ließ nicht ab, den Unfall kläglich zu ſchildern, und bat dann nur um das allerſchlechteſte, unbrauchbarſte Pferd, das Seine Majeſtät im Stalle von Tegernſee hätten, indem er damit ſchon wieder ſeinen Haushalt fortführen, und dringend ſein Bischen Feld ackern könnte. — Der König dachte nach, und fragte ganz theilnehmend einige Seiner Leute, ob denn gar kein Pferd vorhanden ſei, welches man kaum mehr in einen Zug, aber doch an einem Bauernwagen brauchen könne, und beſtellte den Bittenden auf den andern Tag. An dieſem Morgen ſah man den Bauer zum Schloßthore hinausreiten auf einem noch rüſtigen Pferde aus dem Hofökonomieſtalle, und als man ihn fragte: „Bauer, wo reiteſt du mit dem Pferde hin?“ rief er freudig: „Der König hat ma's gſchenkt, Juchhe!“

Ein anderer Bauer mußte mit zwei Pferden eine Dienſtfuhr ins Schloß machen; der Wagen war ſchwer beladen, und eines der Pferde ſo alt, daß es der Laſt kaum mehr gewachſen war. Man ſah alsbald die Folge. Im Hofe während des Abladens ſank das alte, ermattete Roß todt zuſammen. Der König, der dieſes bemerkte, fragte den Bauer unwillig, wie er ein ſo abgezehrtes altes Pferd einſpannen mochte, für ſolche

Digitized by Google

Wege und Laſten. Allein der Bauer entſchuldigte ſich, daß er kein anderes beſitze, und in dieſen Zeiten der Theuerung auch keines kaufen könnte. Dieſes bedauerte jetzt der gütige König, und ließ ihm aus dem Hofe Kaltenbrunn eines von den Seinigen übergeben.

Die Stadt Augsburg feierte den 31. Juli 1824, den Tag, an welchem Seine Majeſtät der König, Ihre Majeſtät die Königin, der Prinz Karl und die Prinzeſſinnen königliche Hoheiten, von der Badereiſe aus Baden nach München zurückkehrend, nach Augsburg kamen, um auch unter den Bürgern zu verweilen, mit einem Feſte, welches dort ſeit den Zeiten der Kaiſer und Reichstage nicht mehr geſehen worden. Dieſes glänzende Feſt war zugleich die Feier des im ganzen Vaterlande allgemein und prachtvoll veranſtalteten Regierungsjubiläums des geliebten Landesvaters. Es iſt hier nicht der Ort, ein Bild dieſes ausgezeichneten Feſtes zu geben. In den wenigen Augenblicken, welche dem Könige die vielen feſtlichen Ehrenbezeigungen und Vergnügungen übrig ließen, gedachte Er der armen Kinder, welche bei allen Gelegenheiten Seiner Aufmerkſamkeit ſich zu erfreuen hatten. Nachdem die allerhöchſten Herrſchaften das ausgezeichnete Töchterinſtitut der engliſchen Fräulein verließen, beſuchten Sie das katholiſche Waiſenhaus. Der König, unter den verſammelten Knaben und Mädchen, neigte Sich mit der menſchenfreundlichſten Güte zu den Kleinen, fragte ſie um ihr Wohlſein, und ließ Sich und der Königin die Arbeiten vorlegen; viele dieſer armen Kinder beſprach der König väterlich, und munterte ſie zu Fleiß und Folgſamkeit auf. Darauf fuhren die allerhöchſten Herrſchaften ab, das evangeliſche Waiſenhaus zu beſuchen, wo Allerhöchſtdieſelben mit gleicher

Digitized by Google

Huld und Güte verweilten. Alsbald ließ der König 1600 fl. ausbezahlen, in vier gleiche Theile abgesondert, an die katholische und evangelische Waisenanstalt, an das Töchterinstitut, und an das Armenkinderhaus. Schon fuhren die Allerhöchsten Herrschaften von Augsburg nach München, als Sie noch auf der Lechbrücke von den auf beiden Seiten aufgestellten katholischen Waisenkindern mit einem Abschiedsgesang überrascht wurden. Das Lied dieser Unschuld war der kindlichste Dank und Nachhall für die Güte und das Geschenk des Königs.

In wenigen Gauen Bayerns hat sich das altfröhliche und herkömmliche Festliche bei Hochzeiten und andern Lustbarkeiten so erhalten, wie in dem Alpenlande Oberbayerns. Die Hochzeitsprecher, die Hochzeitlader, Gäste und Spielleute haben dort eigene Gebräuche, welche die alte väterliche Sitte in die Reihen der Brautleute noch unabänderlich und erhaltend einführen. Eine solche Gebirgshochzeit mit dem Aufwande der ganzen herkömmlichen Ceremonie und Weise in Seinem Schlosse Tegernsee feiern zu lassen, beschloß der gütige König, nicht daß wirklich ein Paar getraut werden, sondern daß vielmehr eine solche Gebirgshochzeit bei Mahlzeit und Tanz vor den allerhöchsten Herrschaften vorgestellt werden sollte.

Zwei junge Hochzeitleute wurden nun unter der schönen Jugend der Gegend auserwählt. Die Landgerichte erhielten den Auftrag, mehrere Familien aus den Thälern von Schliersee, Miesbach und Tegernsee mit Jünglingen und Mädchen zu laden. Schon die Nationaltracht der dortigen Bewohner erhöhte den Anblick eines solchen Festes. Die Jünglinge, ihre Hüte mit Blumen und Bändern, oft mit Hahn- und Geierfedern schmückend, mit den kurzen schwarzen Beinkleidern, unter welchen die bloßen

Digitized by Google

Knie hervorschauen, und den mit grüner Seite durchflochtenen weißwollenen Strümpfen, neben ihren Mädchen, deren Schlankheit durch die niedliche Tracht nur um so reizender das Auge fesselt, erheben eine solche Festlichkeit mit der natürlichen Munterkeit und Witzigkeit zu einem wahrhaften Bilde seltener Volksthümlichkeit. Diese in ihrem ganzen Glanze zu sehen, veranstaltete der König im Schlosse allen Aufwand.

Als alles gehörig an einem freundlichen Tage geordnet und das Wirthshaus in Tegernsee als der Versammlungsort des großen Hochzeitzuges bestimmt wurde, war zugleich der ganze Ort von den vielen Gästen und Zuschauern belebt, welches bunte Gewühl von verschiedenartigen Trachten und Bewohnern der Feier ein malerisches Ansehen gab. Seine Majestät der König, Ihre Majestät die Königin mit den holden Prinzessinnen und dem Hofgefolge traten nun auf die Altane und zu den Fenstern des Schlosses, als der Zug herannahte. Zwölf Musikanten, mit den mit allerlei farbigen Bändern geschmückten Gebirgsschwegeln, Pfeifen und Instrumenten voranspielend, eröffneten die Reihenpaare. Der Hochzeitlader, Sprecher, der Ehrenvater, je nach der Ordnung ihrer Bestimmung, hatten ihre eigenen Manieren unter den jubelnden, paarweise fröhlich schreitenden Jünglingen und Mädchen, welchen das Brautpaar mit dem Schmucke der Blumensträuße und Kränze sammt ihren Eltern und dem Brautzuge folgten. Nahe den königlichen Fenstern schwangen die Bursche ihre Hüte, grüßten die fürstlichen Personen nach ihrer Art, und traten nun mit Sang und Klang in den zum Schmause bestimmten Saal, in welchem alles auf ländliche Weise für die Hochzeit eingerichtet war. Die ganze Mahlzeit ließ der König bei dem Dorfwirthe in der Absicht bereiten, damit die Schüsseln nach der Gewohnheit der Bewohner mit den herkömmlichen Speisen und nach ihrem Ge-

Digitized by Google

schmacke aufgetragen wurden. Nach der allgemeinen Ladung und den üblichen Sprüchen, setzte sich nun die ganze Gesellschaft, nach Rang und Ordnung, an die Tische, auf welche, unter dem Gruße der Spielleute, sodann die Speisen gestellt wurden. Während die Mahlzeit alle Gäste in die fröhlichste Stimmung brachte, und das übliche Zutrinken in Schwung kam, traten die allerhöchsten Herrschaften in den Hochzeitsaal, wo der König mit Vergnügen Seine Unterthanen in diesem festlichen Wohlsein betrachtete, und mit ihnen auf das Gnädigste Sich unterhielt, worauf der Tanz begann. Der Charakter des Tanzes dieser Bewohner unter den eigenthümlichen Gesangsmelodien und Gruppirungen, besonders das sogenannte übliche Langaustanzen, erfüllte den Saal mit dem höchsten Ausbruche nationalen Frohsinnes und herzlicher Fürstenliebe. Wie ein Vater Seiner Kinder wandelte der König mit der Königin und den Prinzessinnen unter dieser Versammlung, sprach bald mit Eltern, bald mit Jünglingen und Mädchen, bald mit den Zuschauern, welche gedrängt an dem Eingange des Saales verweilten. So dauerte die Unterhaltung bis sieben Uhr Abends, an welchem, nach Gebrauch, der Ehrenvater den Hochzeitleuten und Gästen mit den herkömmlichen Versesprüchen abdankte. Diese Abdankung gefiel dem König dergestalt, daß Er dem Ehrenvater zwei Dukaten schenkte. Dem vorstellenden Brautpaare machte der König freundlich auch ein Geschenk, und wünschte ihnen, daß sie bald in Wirklichkeit ein Ehepaar werden möchten, wozu Er gerne Seine Hilfe darbieten würde. Es dauerte nicht lange darauf, daß diese zwei jungen Leute Gelegenheit fanden, sich zu begütern und zu verehelichen. Allein es fehlte ihnen doch das hinlängliche Vermögen. Sie wagten es, den König um Unterstützung zu bitten, welcher mit aller Güte das Glück dieser Liebenden vollendete.

Digitized by Google

Jenseits des Sees, dem Schlosse Tegernsee gegenüber, liegt äußerst freundlich am Fuße der Berge das Dörflein Abwinkel. Dorthin fuhr der König mit Seiner Familie mehrmal. An dem reizenden Ufer verweilend, besuchte Er die Bauernhöfe. Bei dieser Gelegenheit trat der Monarch in einen dieser Höfe, in der Absicht, den Bauer zu fragen, ob er kein Hornvieh zu verkaufen habe, indem der königliche Hof Kaltenbrunn noch einige Stücke bedurfte. Da der König niemand gewahrte, trat Er zu dem Viehstall, vor dessen Thüre eine Dirne eben mit dem Tarhacken sich beschäftigte. Diese kannte den König nicht, und rief Ihm entgegen: „Was willst du dem Bauer?" Der König sagte, Er wolle mit dem Bauer sprechen, worauf die Dirne erwiederte: „Nun so wart a weni, bis i da die Strah hinwirf, nacha führ i di zu ehm." Bald führte sie den König zu ihrem Bauer, welcher bei dem Anblicke des Königs freundlich die Haube rückend sagte: „Grüß God, Herr König!" Als dieses die Dirne vernahm, erschrack sie, faßte sich aber mit der diesem Volke eigenthümlichen Unbefangenheit, und sagte: „Mein, Herr König, Du mußt mir's nit übel hoben, i hob' Di nit kennt, und hob' Di a Weil wart'n laß'n, weil i nit g'wußt hob, daß Du der König bist." Der König lachte herzlich, sprach gütig mit dem Mädchen, schenkte ihm einiges Geld, und unterhielt Sich dann darauf mit dem Bauer über seinen Hornviehstand und seine Oekonomie.

Eines Morgens trat der Oberjägermeister in die Zimmer des Königs, und trug vor, daß auf der nahen Jagd in den Waldungen an der Amper viel Wild sich befinde, und daß

Digitized by Google

besonders die vielen Rehe Seiner Majestät ꝛc. Vergnügen machen würden. Dieses Jagdrevier, in welchem der König seltener jagte, wurde mit desto größerer Achtsamkeit und Mühe eingetrieben, und die Netze waren fleißig umstellt. Aber ein in der Nacht vor dem Jagdtage plötzlich heranbrechender gewaltiger Sturmwind, mit aller Macht unaufhörlich wüthend, zerstörte zum Theil die ausgedehnten Garne, oder hob sie aus dem Boden dergestalt, daß die zusammengetriebenen Rehe durchbrachen, und in die Weite sprengten. Am andern Morgen war der Himmel erheitert. Der König fuhr auf die Jagd, auf welcher Er Sich recht zu belustigen hoffte. Allein die Jagdbögen waren von den flüchtig gewordenen Rehen entleert, und der König war in Seiner Erwartung ganz getäuscht.

Der König, hoch erzürnt, und in der Meinung, daß hier Nachläßigkeit und Gleichgültigkeit gegen Seine Person von Seite der von Ihm stets mit Gnade und Gunst behandelten Jäger die Ursache war, fragte, wer die Wache im Wald während der vergangenen Nacht hatte? Diese versah ein junger Jagdpraktikant, welcher, ungeachtet aller Anstrengung und Wachsamkeit, in der stürmischen Nacht die Zerrüttung der Garne eben so wenig, als die Flucht der Rehe verhindern konnte. Bei diesem Zorne des Königs wagte auch Niemand, Ihm die nöthige Aufklärung zu geben; denn schon stand der Junge vor dem Monarchen, der mit den heftigsten Worten den ganz erschütterten Jüngling so aus aller Fassung brachte, daß er nicht ein Wort zu seiner Entschuldigung vorbringen konnte. Der Junge, der von diesem unglücklichen Augenblicke an alle Hoffnung verloren sah, je in königliche Dienste, oder in seiner Laufbahn weiter zu kommen, und die Ungnade für immer, nach den Worten des Königs, auf sich lasten fühlte, trug bald nach dieser Scene dem Oberjägermeister die Bitte, mit Thränen im

Digitized by Google

Auge, vor, den König von seiner Unschuld zu unterrichten, und die auf ihn geworfene Ungnade zu mildern. Als der König, der nach solchen Aufwallungen stets wieder von Seinem gütigen Gemüthe durchdrungen war, bei der Jagdtafel fröhlich Sich unterhielt, und von der mißlungenen Jagd ohne Bitterkeit, vielmehr mit lustigen Anspielungen auf die getäuschte Freude redete, nahm der Oberjägermeister das Wort, entdeckte nun den von dem wüthenden Sturme veranlaßten Unfall, und die Unschuld des Jungen; sprach dann von dem trostlosen, unwiderruflich unglücklichen Unschuldigen, dessen Schmerz über die Ungnade seines Fürsten den höchsten Grad erreichte. Der König, aufmerksam, fragte, warum man Ihm nicht auf der Stelle die Ursache entdeckt habe? worauf jener sich selbst entschuldigte, daß er bei der Ankunft an dem Jagdplatze von dem Umfange der Garnzerstörung noch nicht so unterrichtet sein konnte, und er es, bei dem gerechten Unwillen Seiner Majestät, nicht wagen konnte, darein zu sprechen. — „Das bedaure Ich," sagte der König gütig, „daß es so ist. In diesem Falle will Ich, daß der von Mir ohne seine Schuld gekränkte Junge bei der ersten Vakatur einrücke." Dann schickte Er ihm nach der Tafel zwölf Kronenthaler, zum Beweise der Huld. Nicht lange dauerte es, daß der durch die Güte seines Monarchen wieder Beglückte auf einem andern königlichen Revier in eine Stelle vorrückte.

An den Auen, abwärts der Isar bei Freising, jagte einst der König. Nach dieser schönen Hirschjagd ging Er allein von dem Walde weg in das Dorf, wo man sich zur Tafel versammelte. Dieses Dorf war ziemlich weit entfernt. Der König, etwas ermüdet, und die sumpfige Flur erblickend, sehnte

Digitized by Google

Sich nach einem Stocke. An der Spitze des Waldes ſtand zufällig ein Bauer, ruhig auf ſeinen Stock gelehnt, der von Ferne die Jagd belauſchte, und nun der Zerſtreuung der Jagdleute zuſah. Dieſen ſprach der König um den Stock an, mit der Hand darnach langend. Aber der Bauer, der gar nicht vermuthen wollte, daß der König im Ernſt ſeinen ſchlechten Waldſtock wünſchte, zog ihn verlegen zurück, bis der König es ihm deutlicher zu verſtehen gab, und ſagte: „Geh' nur mit Mir, im Dorfe ſollſt du deinen ſaubern Stock wieder haben!" Der König wanderte nun fort, und der Bauer immer hinten nach. Im Dorfe, bei Seinem Gefolge angelangt, wendete ſich der König zu dem Bauer, gab ihm dankend den Stock zurück, und reichte ihm einen Kronenthaler, daß er für dieſe Gefälligkeit nun ſich etwas zu gut thun möge. Der Bauer, ein reicher Mühlbeſitzer, küßte das Geſchenk aus der Hand ſeines Monarchen, trat voll Frohlocken in das Wirthshaus zu den andern Landleuten, und rief: „Seh't! dieſen Thaler aus der Hand des Königs, der meinen elenden Stock trug, laſſe ich nun ſchön ausſieden und in Gold faſſen, dann hänge ich ihn auf an unſerm Muttergottesbild in der Kammer, und meine Kinder und Kindeskinder müſſen ſich erinnern, wie der König mit meinem Stocke durch das Moos ging. Den Stock aber will ich tragen bis zu meinem Tode, dann möge ihn mein Sohn ehren, den Enkeln übergeben, als ein Familienſchatzſtück, und zu dem Thaler ſtellen." — Da ſchrie jeder: „Ach, hätte der König meinen Stock gehabt! Daß wir nicht alle dort ſtanden, um Ihm ſo zu dienen!" Dieſe allgemeine Liebe ging dann in eine frohe Stunde über, bei Trunk und Geſpräch. Als der König abfuhr, begleiteten

Digitized by Google

sie den von Freude durchdrungenen Bauer hinaus, bis alle von einander schieden.

Auf einem Balle gewahrte der König unter den reichgeschmückten Schönen eine junge Dame, deren einfacher, aber gewählter Anzug, ohne allen Glanz und Schmuck, Seine Aufmerksamkeit um so mehr auf sich zog, als die Bescheidenheit und Anmuth dieses Edelfräuleins desto empfehlender gegen die prunkhaft um ihre Person schimmernden Diamanten Anderer auffiel. Der König nahte sich ihr, und den gütigen Fragen antwortete das unerschrockene Mädchen mit jener Zartheit, die stets die Begleiterin der Anspruchlosigkeit ist. Der König erfuhr in diesem Gespräche, daß Kriege und Unfälle die Familie dieser jungen Dame jenes frohen Wohlstandes beraubten, der es erlauben würde, mit Edelsteinen und schmückenden Zierden standesmäßig sie in dieser glänzenden Versammlung erscheinen zu lassen. Sparsamkeit und Ordnung fordern diese Entsagung, die sie als Tochter gerne auf sich nehme, um ihrer lieben Eltern Sorge durch solchen Aufwand nicht noch mehr zu trüben.

Aus den Worten des Edelfräuleins vernahm der König den Sinn der kindlichen Jugend, welcher sicher der schönste Schmuck eines zartfühlenden Herzens ist. Die junge Dame aufmunternd, fröhlich zu tanzen, trat Er von ihr mit der erhabensten Freundlichkeit.

Am andern Tage, als das Fräulein in dem Zirkel ihrer braven Familie noch von den angenehmen Stunden des Balles sprach, und ihrem häuslichen Geschäfte sich widmete, meldete man einen Diener. Dieser, hereintretend, überreichte dem Mädchen einen äußerst schönen Damenschmuck, und ehe man von dem Anblicke dieser schimmernden Sendung sich erholen konnte,

Digitized by Google

war der Ueberbringer fort. Von wem konnte dieſe Aufmerkſamkeit anders ſein, als von dem gütigen Könige, der durch dieſe gnädige Huld die Tugend und Beſcheidenheit auch mit jener äußern Zierde ſchmücken wollte, welche das Zartgefühl über das entbehrte Gut in den Reihen anderer mit dem Glanze der Pracht geſchmückten Damen ausſöhnen ſollte?

An einem der ſchönſten Alpenringe des Hochlandes ſchimmert ein See, deſſen romantiſche Hügel-Umſchmückungen mit den anmuthigſten der Landſeen wetteifern. Dort glänzte einſt in der Urzeit der Münſter, um welchen Mönche mit fleißigen Händen Fluren und Auen aus den Wildniſſen hervorriefen. Auch er fühlte die Macht der Zeit, wie jene ſtolze Felſenburg der ritterlichen Waldecker, die Thal und See beſchützend einſt die Luchſe, Bären und Wölfe tödteten, um dem Fleiße der Anſiedler Land und Gut zu ſichern. Der Schlierſee, mit ſeinen lieblichen Wellen in ſchöner Jahreszeit den Zauber der Gegend wunderbar feſſelnd, vertraulich und ſicher für die Schifflein, die auf ihm ſorglos fortſpielen, war eines Winters eine Eisbahn für Schlitten und Pferde. Ein Familienvater von vielen Kindern fuhr eines Morgens mit ſeinem Weibe auf dem Rennſchlitten über den See zur Kirche. Da brach verrätheriſch die kriſtallene Fläche. Der Mann, als er den Schlitten ſinken fühlte, faßte mit der zärtlichſten Beſorgniß ſeine Frau, und ſchleuderte ſie weit von der gefahrdrohenden Stelle aus dem Schlitten, der aber durch dieſe Bewegung das Eis gänzlich brach. Schnell ſank der Mann in die Tiefen unrettbar, während die Frau durch ſeinen Tod das Leben gewann. Bald drang der Ruf dieſes ſchreckenvollen Verhängniſſes durch alle Dörfer, und fort zu dem Throne, wo der König Max eben den Schmerz

Digitized by Google

über den Tod einer der lieben Prinzessinnen in Seinem menschenfreundlichen Gemüthe trug. Als der König den Jammer der Mutter mit den Waisen um den durch eine so schreckliche Minute für immer verlornen Familienvater vernahm, sagte Er: „Gott hat Mir ein Kind genommen; Ich will für diese Verlassenen Vater werden.“ —

Alsogleich wurde eine in der That königliche Unterstützung an Geld aus der Privatkasse der armen Familie zugesendet. Der König übernahm die Erziehung und Bestimmung der Waisen wahrhaft väterlich, so daß die Mutter, Thränen der Trauer und der Freude in den Augen, ruhig der Zukunft entgegen sehen konnte, welche für ihre Kinder, unter der väterlichen Sorge des Königs, eine glückliche zu werden verhieß.

Der König hatte eine große Wildschweinjagd angeordnet. Viele Schützen und Zuschauer belebten den Forst, aus welchem die größte Menge der wildesten Schweine in die Garne getrieben worden war. Als die Büchsen knallten und die Hunde bellten, sprengten in der größten Wuth nach allen Richtungen mehrere Schweine, unter denen auf ein durch die Garne reißendes aus weiter Ferne des Standes geschossen wurde. Obwohl es untersagt war, daß Zuschauer sich nahen, geschah es doch, daß zufällig ein benachbarter Bürger in der Linie dieses Schusses sich befand. Die Kugel verwundete ihn gefährlich. Der König erfuhr gleich die Folge dieser Unachtsamkeit, befahl, daß man den Verwundeten in Seinen vierspännigen Leibjagdwagen bringe, damit er sanft fahre, und ließ ihn verbunden in die Heimath führen. Auch schickte im Verlauf der Krankheit der König täglich auf Seine Kosten den Arzt in den Ort, wo der durch

Digitized by Google

seine eigene Schuld Verwundete nach und nach durch die Güte und Sorgsamkeit des Königs wieder gesund wurde.

Der Sohn eines gedienten Infanterie-Feldwebels, eines tadellosen Familienvaters, stand als Tambour bei einem andern Bataillon. Es ereignete sich, daß der Vater wegen eines Vergehens in Untersuchung kam, und dem Straferkenntnisse in dem Arreste entgegenharrte. Ueber diese Lage des Vaters gerieth der Sohn in tiefe Schwermuth, und die kindliche Liebe ließ ihn das Außerordentlichste wagen. Der König war in dem Schlosse Nymphenburg. Der junge Tambour entschloß sich, bei dem Könige für seinen Vater zu bitten. Er ging durch die Lindenallee hin in das Schloß, und versuchte, auf dem Gange mit bangem Gemüthe harrend, den Augenblick abzuwarten, wo er den König gehen zu sehen hoffte. Der König kam durch den Gang, und redete ihn an. Dieser, in dem kindlichsten Gefühle, trug mit aller Rührung und Macht der Liebe für den Vater den Vorfall vor, und bat dann vertrauensvoll Seine Majestät, zu erlauben und zu befehlen, daß er für den Vater den bevorstehenden Strafarrest aushalten dürfe, worauf der Monarch gütigst erwiederte: „Brav, Mein Sohn, die Liebe für deinen Vater freuet Mich, du sollst nicht in Arrest für ihn; tröste deinen Vater, daß ich ihn, wenn es möglich ist, dir zu Liebe berücksichtigen lassen werde.“ Hierauf winkte der König, und der junge Tambour machte kehrt euch. Frohen Muthes und erleichterten Herzens eilte derselbe der Kaserne zu. Der König ließ Sich die Sache dienstlich vortragen und begnadigte. Der Tambour zeigte Fähigkeit und Liebe für die Kriegsfahnen, und machte sich der Aufmerksamkeit des durch jenen Beweis der Kindesliebe

Digitized by Google

ihm geneigt gebliebenen Königs würdig. Gute Aufführung, Talent und Selbstgefühl begleiteten den Jüngling durch verschiedene Dienstgrade, bis endlich der König ihn durch das Offizierspatent in die Bahn führte, auf welcher er sich ruhmvoll und glücklich auszeichnete.

Während i. J. 1800 die französischen Heere Bayern überströmten, hielt Sich Maximilian in Amberg auf. Der Parsdorfer-Waffenstillstand unterbrach die blutigen Schlachten an der Donau und dem Inn. Damals focht Bayern mit Oesterreich gegen die republikanischen Heere Frankreichs. Viele Verwundete wurden rückwärts nach Böhmen gebracht. Ein österreichischer Offizier, in einer der letzten Schlachten mit Muth und Gefahr kämpfend, wurde dergestalt verwundet, daß man ihn nur bis Amberg bringen konnte, um seinen tödtlichen Wunden Sorge zur Heilung zu widmen. Ferne von allen persönlichen Hilfsmitteln, ohne Geld und Kleidung, wie er aus der Schlacht getragen, lag er dort von den heftigsten Schmerzen gequält. Dieses erfuhr der Monarch. Auf der Stelle ordnete Er allen möglichen ärztlichen Beistand an, versorgte den leidenden Krieger mit jeder Bequemlichkeit, Wartung und Pflege. Bald wichen die Gefahr und das schmerzvolle Leiden von dem Bette des Verwundeten, welches unter der persönlichen Theilnahme des gütigen Fürsten zur Stätte der höchsten Wohlthat wurde. Endlich war der Offizier ganz hergestellt. Seine Worte des Dankes gegen den erhabensten Gutthäter waren die eines vom Tode Geretteten. Aufgefordert durch diese fürstliche Gnade und Sorge, eilte er, nachdem er zugleich mit allem Nothwendigen großmüthigst beschenkt wurde, wieder mit neuem

Digitized by Google

Muthe zu den Fahnen seines Kaisers, und focht mit frischem Ruhme in den Schlachten bis zu dem Frieden von Luneville.

Im Jahre 1805 entschied der Fall von Ulm das unaufhaltsame Vorrücken der französischen Heere über den Lech gegen die Linien des Innstromes. Siegreich dehnten sie sich bei diesem Zuge an der Isar um München aus. Drei Armeekorps lagerten in der Gegend der Vorstadt Au. Alles Holz mußte geliefert werden, die Feuer der Bivouac's zu unterhalten. Die Eile der Requisition verhinderte aber die Schranken der Ordnung, und die Krieger nahmen, wo sie konnten, Holz und Holzwerk, um es ihrem Feuer zuzuschleppen. Zäune und Dächer wurden den Flammen übergeben.

Um diese Zeit hatte ein bürgerlicher Zimmermeister ein ganzes Dachgerüste für ein neues Haus gefertigt. Sein ganzer Verdienst beruhte auf diesem eben vollendeten Werke. Die Franzosen, es erblickend, zerbrachen das Gefüge, und schleppten das Holz in das Lager. Als der König wieder in Seine Residenz zurückkam, erfuhr Er das Schicksal dieses Zimmermeisters, den der Verlust seines Werkes nebst den andern Kriegsdrangsalen ganz darnieder gedrückt hatte. Der Monarch überschickte ihm 300 fl. mit jener wohlthuenden Milde, welche dem Meister wieder gänzlich seinen Wohlstand gründete. Auch andern armen Bewohnern, welche in diesen Tagen auf manche Art beschädiget wurden, ließ der König auf die großmüthigste Art Seine Güte und Theilnahme zuwenden, die jene Drangsale milderten, welche die unabwendbaren Begleiter des Krieges sind.

Digitized by Google

Ein Kleingütler aus den Dörfern der Ampergegend hatte das Unglück, durch Brand sein Hab und Gut zu verlieren. Er war ein fleißiger, braver Landmann, weßhalb ihm auch das königliche Landgericht ein gutes Zeugniß gab; damit ging der Unglückliche in die Residenzstadt, dort dem Könige sein bitteres, unverschuldetes Schicksal zu klagen. Denn er hatte schon oft von der Menschenfreundlichkeit und Güte des Monarchen gehört, womit Er jeden wahrhaft Unglücklichen unterstütze. Der Mann kam also ganz getröstet nach München und in die Residenz. Dort die hohen Gänge und Treppen durchwandernd, wurde er alsbald von einem Gensdarm angehalten, und angewiesen, sich vorher auf der Polizei zu melden. Der Bauer aber wollte durchaus ohne alle Umstände zu seinem Landesvater; allein der Gendarm machte es ihm ganz unmöglich. Darüber sehr betrübt, verließ er die Residenz. Den andern Morgen früh ging er in den Hofgarten, sich der Residenz gegenüberstellend, und blickte immer nach den Zimmern des Königs, in der Hoffnung, Ihn wenigstens von ferne zu sehen. Während also der Landmann unbeweglich die Residenz forschend anschaute, ging der König aus derselben in den Hofgarten, um einen Morgenspaziergang in den englischen Garten zu machen. Er bemerkte den Bauer, aus dessen Haltung und Geberde leicht abzunehmen war, daß er in Bedrängniß sei. Der König ging auf ihn zu, und fragte ihn, warum er beständig das Residenzgebäude anschaue, und dabei so seufze? Der Bauer, welcher den König nicht kannte, erzählte ganz umständlich sein Unglück, seine Absicht, und endlich, wie es ihm gestern in der Residenz gegangen sei, dann endete er: „I moan, i sollt den König do am Fenſta segn, i thats ihm zu verstehn gebn, daß mi d' Gensdarm nit vorlaßn. I hob khört, der König soi a schöna

Digitized by Google

riſcha und groſsa Herr ſein, und ſo guet, daß i gwiß woaß, er that mi dahörn."

Als der König genau unterrichtet war, fragte er ihn, ob er keine Zeugniſſe habe, worauf der Bauer in die Taſche griff, und die Papiere dem Könige überreichte, welcher ſie ihm wieder zurückgab, und ſagte: „Verſuche es nochmals, Mann Gottes; komm um 10 Uhr in die Reſidenz, und ſag dem Gendarm, der König habe dich, da du ſchon mit Ihm geſprochen hätteſt, in die Kammer beſtellt." — Aber der Bauer erwiederte, indem er weit entfernt war, den König in dem mit ihm Sprechenden zu vermuthen: „Dös waar ſchön, da hätt i glogn; i hob den König nit gſegn und nit g'ſprochn, dös kon i nit ſogn." Der König munterte ihn aber lebhaft auf, den Muth zu haben, und dieß zu ſagen, und ohne weiters in die Kammer zu gehen. Darauf verließ Er den Mann, und ging in den engliſchen Garten. Der Bauer entſchloß ſich, nach vielem Hin- und Herdenken, in die Reſidenz zu gehen. Als er dort ankam, und ein Gensdarm bemüht war, ihn wieder zurückzuweiſen, ſagte er ganz muthig, daß der König ihn in die Kammer beſtellt habe, worauf man den Unbekannten hinführte. Dort ſagte er dem Kammerdiener daſſelbe, und dieſer meldete den Fremdling ohne Anſtand in dem Kabinette, wohin alſogleich derſelbe gerufen wurde. Dort eintretend ſtaunte der Ueberraſchte. Als ihm der König freundlich mit den Worten entgegenkam: „Nun, haſt du gelogen, daß dich der König Selbſt hieher beſtellt hat?" wollte er vor Schrecken auf die Knie ſinken; allein der König richtete ihn auf, und nun gütigſt über das Unglück und die Verhältniſſe mit dem Armen ſprechend, ſagte Er zu ihm: „Da haſt du 100 fl.; kaufe dir wieder Ochſen und Kühe, dann geh' bis Morgen um 10

Digitized by Google

Uhr in Meinen Hofstall, und hol dir dort ein Pferd; nun adieu, grüß Mir dein Weib und deine Kinder!" — Von Freude und Staunen hingerissen, mit der Rolle Geldes in der Hand, sprang der Beglückte durch die Residenzhallen hinab auf die Straße, und zur Kirche, mit Andacht für die Wohlthat dem Herrn zu danken, und gleichsam im Gebete von dem allen, was vorging, sich zu erholen. Denn ihm war es noch ein Traum, daß jener Herr in dem Hofgarten derselbe gewesen wäre, der als König ihn wirklich so gnädig beschenkte und mit ihm sprach. Andern Tages eilte er zur gegebenen Stunde in den Hofstall, wo auf Befehl des Königs demselben ein mit Sattel und Zeug versehenes Pferd übergeben wurde. Als er das schöne Pferd als sein Eigenthum sah, rief er voll Freude den Namen des Königs aus, griff in die Tasche, und wollte dem Oberststallmeister, den er nicht kannte, einen Thaler schenken, in der guten Meinung für das übliche Sattelgeld. Auch hier erfuhr er bald, wen er vor sich habe, dankte auf die ergebenste Weise, und ritt, wie in einem Freudentaumel, durch die Stadt, der Heimath zu, dort seinen harrenden Angehörigen die königliche, unvergeßliche Wohlthat zu erzählen. Mit Unterstützung der Assekuranz und der Behörden baute er schnell seinen Hof, kaufte sich mit dem Gelde des Königs das Nöthigste, und ist ein glücklicher Unterthan und braver Familienvater.

Ein Unterbeamter, durch Familienverhältnisse und Verhängnisse in eine der traurigsten Lagen versetzt, wendete sich an einen Großbeamten des Hofes, mit der Bitte, eine Vorstellung um eine gnädigste Unterstützung dem Könige empfehlend zu übergeben. Dieser zögerte lange wegen der vielen Bittschriften, die den König täglich bestürmten. Der Unterbeamte, stets vergebens

Digitized by Google

harrend, drang nun mit aller Macht der Bedrängniß in den Gönner, sich zu verwenden. Dieser aber reichte endlich das Papier einem Diener des Königs, damit er gelegentlich dasselbe Sr. Majestät übergeben solle. Während dieses Augenblickes, als der Großbeamte in solcher Unterredung dem Hofdiener die Vorstellung des Beamten zustellte, trat der König aus den Zimmern, und fragte, Papiere in den Händen seines Dieners erblickend: „Was gibts, was hast du da?" Der Diener, einer von jenen, die herzlos für Andere, nur ihrer in der Güte des Königs gedachten, war so unverschämt, dem Könige zu erwiedern: „Euer Majestät, es ist nur eine Bettelei, wie gewöhnlich." Der Monarch sah ihn mit erzürnten Blicken an, und rief: „Mensch, sei froh, und danke Gott, daß du nicht betteln darfst!" nahm ihm die Papiere ab, und ging fort. Der gütige Max las den Inhalt der Bitte, ließ Sich über den Charakter des Bittenden Vortrag machen, und ihn darauf vor sich rufen. Der Unterbeamte trat in das Kabinett, der König ihm entgegen, empfing ihn gnädig, bemitleidete seine Verhältnisse, und gab ihm 500 fl. Diese königliche Hilfe war hinreichend, den Bedrängten und seine Familie von größerm Nothstande zu retten. Nie wird dieselbe diesen Augenblick vergessen.

Im September 1804 versammelte der König ein Lustlager bei Nymphenburg. An einem schönen Abende ritt Er ganz allein, nur in Begleitung eines Dieners, über die Wiesen in dasselbe. Da sah Er ferne von dem Lager an einem Feldgraben zwei Grenadiere liegen, die, mit ihren Gesichtern weggewendet und ruhend, den König nicht bemerken konnten. Der König rief. Da sprangen die Krieger auf. Dann

Digitized by Google

fragte der König: „Was macht ihr hier, warum seid ihr nicht bei euern Kameraden, und lustig?“ Diese Brüder sagten: „Wir haben einen kranken Vater verlassen, als wir einberufen wurden, Euer Majestät! und haben heute unser Geld ihm geschickt; wir wollen es uns gerne vom Munde absparen; deßhalb haben wir uns vom Lager entfernt, um uns von den Trinkgelagen ferne zu halten.“ Dem Könige gefiel diese kindliche Liebe, und Er sagte; „Brav so, meine Kinder! Kommt morgen zu mir in's Schloß nach dem Exerciren, Ich will euch für euern Vater etwas schenken, und behaltet eure Löhnung, damit ihr auch mit euern Kameraden fröhlich leben könnt.“ Der König ritt fort, und erkundigte sich bei dem Regimente um das Betragen der Grenadiere. Anderen Tags kamen die braven Söhne nach Nymphenburg nach der Tafel. Der König winkte den Beiden, ging in das Kabinett mit ihnen, und gab ihnen eine Rolle mit 100 fl. mit den Worten: „Das, liebe Söhne! schickt euerem Vater; grüßt Mir ihn, und bleibt brave Grenadiere.“ Sie blieben es, bis sie beide zugleich für ihren König im hitzigen Gefechte fielen.

Schon von alten Zeiten her war es bei den Seebewohnern und Fischern des Landes ein volksthümliches Herkommen, durch ein sogenanntes Seerennen ihre Gewandtheit im Rudern, und Schnellkraft in der Lenkung der Schiffe zu feiern. Vormals geschah ein solches Seefest unter vielerlei Prunk und Herkömmlichkeit. Welchen Eindruck übrigens ein solches festliches Schiffrennen in den romantischen Seegegenden auf die Zuschauer macht, läßt sich selbst von der Belebung und dem

Digitized by Google

Charakter einer ſolchen Volksluſt ermeſſen. Deßhalb fand Sich der König bei Seinem Aufenthalte in Tegernſee einmal bewogen, ein ſolches Seerennen auf dem reizenden See Seines Fürſtenſchloſſes zu veranſtalten.

Gerade dem Schloſſe gegenüber am See liegt der Ort Abwinkel. Dort rüſteten ſich am Geſtade 36 Schiffe zum Preisrennen, mit Blumen und Bändern geſchmückt, und mit zierlich geordneten Rudern. Das Landvolk ſammelte ſich an den nahen Ufern, dieſes Fiſcherfeſt zu ſehen. Der König trat mit Seiner Familie und dem Hofgefolge auf eine kleine Anhöhe in dem nahen engliſchen Garten, um das ganze Schauſpiel zu überſehen. Die gerade Schiffbahn von Abwinkel bis an die Geſtade des Schloſſes beträgt eine ſtarke halbe Stunde. Als nun in jedes Schiff drei Männer ſich begaben, und die Reihen, nach den Geſetzen und der Rennordnung geſtellt, des Zeichens harrten, geſchah am Schloſſe der Schuß aus einem Böller; in demſelben Augenblicke tauchten die eifernden Ruder in die Wellen, um den Preis zu erringen. Das erſte Schiff durchſchnitt die Wettbahn in 10½ Minuten; jubelnd ſprang der Preiſeträger unter dem Jauchzen der Umgebung an's Land. Die andern folgten ſchnell dem Ziele, und während die Blicke kaum eine Weile an dem Spiele und flüchtigen Schwimmen der Schiffe auf dem See ſich ergötzten, ſah man nun nahe dem Ziele, die Ringer mit der äußerſten Gewandtheit bemüht, einander den Vorrang noch abzugewinnen, bis endlich alle vor dem Rennrichte ihre Ruder ſenkten. Da trat der König mit Seiner gewöhnlichen Güte und Heiterkeit unter die Männer und Jünglinge, lobte ihre Fertigkeit, klopfte jedem auf die Schulter, und ließ Er nun, freundliche Worte ſprechend, die von Ihm ausgeſtatteten Geldgewinnſte austheilen, welche wahrhaft königlich waren.

Digitized by Google

Nun ist es aber, wie an den meisten Seen des Landes, üblich, daß auch die Mädchen auf den Seen die Schiffe lenken, und im Fahren eben so gewandt die Geschäfte und Uebungen der Männer theilen. So ist es auch in Tegernsee. Diese Schiffmädchen sahen also ganz traurig der königlichen Auszeichnung und Belohnung der Männer zu, und fühlten sich dadurch ganz verkannt. Da trat während des Jubels und des Frohsinnes nach der Preisvertheilung ein rüstiges schönes Mädchen vor den König mit den Worten: „Mein Herr König, seyds so gut, gebts uns Weibsbildern do a a Schiffrenna!" Der König, ob dieser Freimüthigkeit wohlgefällig lachend, nahm das herzliche Mädchen bei der Hand und sagte: „Ja, recht gerne, mein Kind! Künftigen Sonntag sollt ihr Weibsleute auch ein Schiffrennen haben." — Von Mund zu Mund eilte diese für die Schönen so glückliche Botschaft. Dieser Festabend wetteiferte mit so vielen glücklichen Tagen, welche der König dort unter dem Volke schuf, an Frohsinn, Lust und Jubel.

Der von der freundlichsten Sonne begünstigte Sonntag setzte das Thal in neue lebhafte Bewegung. Die Rennmädchen in ihrer schönen National- oder dortigen Gautracht, ihre Hütchen mit Bändern und Blumen schmückend, versammelten sich im Dorfe Egern, welches vom Schlosse eine Viertelstunde, an der Spitze des Sees, hervorglänzt. Dort war der Abstechpunkt. Die Schiffe mit ihren liebenswürdigen Lenkerinnen harrten dem Zeichen entgegen. Der König mit der königlichen Familie begab Sich wieder in das Gezelt auf die reizende Anhöhe im englischen Garten. Auf das Zeichen des Schusses ruderten nun die Schönen der Dörfer dem Preisziele am Schloßgestade zu, welches alsbald ein Schiff mit seinen muthigen Gefährtinnen in sechs Minuten erreicht hatte. Die Ruder der vielen andern

Digitized by Google

wetteifernden Schiffe ereilten nicht minder mit flüchtiger Schnelle das Ziel ihrer Belohnung. Die königlichen Gewinnste bestanden für diese Mädchen in Geld und Stoffen zu Kleidungen. Der König wohnte der Preisvertheilung bei, und sah mit Vergnügen dem schönen Schauspiele der lusterfüllten Menge zu, die Fröhlichkeit der Schiffermädchen theilend, welche nun auch ihre Kunst im Schifflenken belohnt sahen. Da gewahrte Er unter den Vielen zwei Schiffermädchen, welche sehr betrübt und weinend da standen. Als der König diese Traurigen bemerkte, fragte Er um die Ursache. Sie erwiederten ganz trübselig, daß die Preise für sie nicht mehr hinreichten, und sie also beschämt von aller Freude ausgeschlossen blieben. Da munterte sie alsbald der König mit den gütigen Worten auf: „Seht, da kann Ich helfen," langte in die Tasche, und gab einer jeden zwei neue Kronenthaler. So verstand dieser Monarch in jedem Augenblicke durch Seine Herzensgüte Freude zu spenden, und die beiden Mädchen, schnell ihre Thränen trocknend, reihten sich nun glücklich bei dem Schalle der Musik unter das Volk, das solche Tage nie vergessen kann.

Der König stand eines Tages eben am Eingange des Schloßbrauhauses zu Kaltenbrunn im Hofe, als eine junge Sennerin, von einer fernen Alpe kommend, durch den Hof ging, und bei dem Könige vorüber wandern mußte. Diese, den König erkennend, rief ihm lustig und mit der diesen Gebirgsmädchen natürlichen Gutmüthigkeit zu: „Guten Abend, Herr Nachba!" — Der König fragte überrascht: „Wie so denn, Nachbar?" Das Alpenmädchen erwiederte frisch darauf: „Enka Alm und mein Alm stoßn an einanda, also seyds ös ja wohl mein Almnachba." — Der König,

Digitized by Google

erfreut über das herzhafte Mädchen, lachte, und sagte: „Ja du hast recht, besuch' Mich, Mädel, wenn Ich mit der Königin auf die Königsalpe fahre.“ — Die Sennerin versicherte, gewiß Ihn in diesem Falle zu besuchen, und der König entließ sie mit einem freundlichen: „Adieu, Mädel!“

Am 21. Juni 1801 stürzte in dem Thiereckgäßchen in München plötzlich das Haus des Hofspiegelmachers und Glasschleifers Weichselberger ein, wobei sein Lehrling Joseph Fraunhofer, geboren zu Straubing den 6. März 1787, verschüttet, und somit einem schrecklichen Tode ausgesetzt wurde. König Max, damals noch Kurfürst, war, wie gewöhnlich bei solchen Ereignissen, auch bei diesem jammervollen Unglücksfalle zugegen, um durch Seine persönliche Gegenwart zur Rettung aufzumuntern. Glückliche Umstände wirkten zusammen, daß man nach einer vierstündigen Anstrengung den jungen Fraunhofer ohne eine gefährliche Beschädigung wieder an das Tageslicht brachte; der König, als mehrere Arbeiter selbst mit größter Gefahr den Schutt durchwühlten, um den Ort des leidenden Frauenhofer zu gewinnen, spornte sie an, und sprach Muth und Belohnung zu, um so mehr, da der Ruf unter dem Gemäuer immer dringender wurde. Zum Glücke war der Kopf des Verschütteten im Innern des Schuttes durch Kisten, die sich stützten, so weit frei geblieben, daß er rufen konnte. Daher eilte man, in Gegenwart des Königs, eine Art von Schacht aufzuschließen, und mit Lochsägen durch die eingestürzten Balken und Bretter eine Oeffnung zu machen. So rettete man den Unglücklichen in der Nähe der fünf Schuhe tiefer von ihm liegenden, durch den Sturz und Druck getödteten Lehrfrau. Als

Digitized by Google

man endlich den schon halbtodten Knaben hervorzog, übernahm der gütige König alsogleich die Sorge und die Unkosten zur gänzlichen Herstellung und Verpflegung desselben. Nach dessen Erholung und Genesung ließ der menschenfreundliche Monarch ihn vor Sich kommen, befragte ihn über seine Empfindungen und Gedanken während seiner Lage unter der Last des Schuttes, erkundigte Sich um seine Verhältnisse, schenkte ihm achtzehn Ducaten, und versprach in der Güte des Herzens, dem Waisen Vater zu sein und zu bleiben. Mit diesem Augenblicke der Gnade und Unterstützung begann jene ruhmvolle Laufbahn dieses Fraunhofer, welcher sich durch seine Werke unsterblich gemacht hat. Das von dem Könige zum Geschenke und zur Unterstützung erhaltene Geld verwendete der Knabe zur Anschaffung von mathematischen und optischen Büchern, dann zu einer eigenen Glasschneidmaschine, auf welcher er an Sonn- und Feiertagen immer mehr und mehr das Feld der Forschung seiner so wichtig gewordenen Erfindungen sich öffnete. Jede außer seinem Dienste für die Lehrjahre ihm frei gebliebene Stunde bei Tag und Nacht, widmete er seiner Bildung, dem Studium und den ihm nöthigen Kenntnissen. Den Rest des von dem Könige erhaltenen Geldes verwendete er endlich, seinem Meister die letzte Zeit seiner Lehrjahre abzulösen, damit er etwas freier über Zeit und Wißbegierde verfügen konnte. Von der königlichen Gabe und Güte also entsprangen jene ausgezeichneten Fortschritte und Entdeckungen, welche Fraunhofer in die Reihe der größten Männer Deutschlands zur Ehre des Vaterlandes einführten. Als ein bescheidener, genügsamer und bloß seinem Fache lebender Jüngling, wagte er es nicht mehr, den König um weitere Aufmerksamkeit zu bitten, während er fort und fort als ein Mann heranreifte, Europa mit seinen Talenten und Werken überraschend. Im Jahre 1817 ernannte ihn die

Digitized by Google

Akademie der Wissenschaften zu ihrem Mitgliede, und im Jahre 1823 zum Conservator des physikalischen Cabinettes in derselben. Nach der Ausstellung des von ihm für die russisch kaiserliche Sternwarte in Dorpat verfertigten großen Refractors, erhob der König zur Auszeichnung zum Ritter des Civilverdienstordens der königlichen Krone jenen großen Mann, dem Er, ihn einst als Lehrjung vom Tode retten helfend, mit gütiger Hand den Grund zu Ruhm und Ansehen gelegt hatte. Leider starb dieser hochgefeierte Mann viel zu früh für die Wissenschaft schon am 7. Juni 1826, sohin durch eine seltsame Fügung in dem nämlichen Monate, in welchem ihm, vor 25 Jahren, 14 Tage später, der Tod bereits so nahe stand.

Unweit Nymphenburg hielt der König Max eine Jagd. Als gerade ein Bogen geendet war, lief ein Bauernknabe, von einem Jäger beauftragt, längs eines Waldganges. Zufällig bemerkte ihn der König, der ihm gleich zurief, und fragend an den raschen Antworten des schönen Buben ein Wohlgefallen trug. Nachdem der König von ihm erfahren, daß er von armen Eltern sei, fragte Er ihn gnädig, zu was er denn Freude und Verlangen habe? Der Knabe antwortete ganz unbefangen, daß er eine Freude mit Pferden hätte. Darauf der König meinte, ob er als Bube in Seinen Hofstall zu treten wünsche, worauf der rüstige Junge voll Freude den König darum bat, und Ihm die Hand küßte. Unterdessen kam der Forstmeister, welcher Zeuge dieses Augenblickes war, zu dem Könige, und empfahl diesen Knaben dem Monarchen noch besonders. Auch sagte der Forstmeister, daß der Bube etwas Sonderbares könne. Als der König begierig fragte, so winkte der Forstmeister dem Jungen, der alsbald den Wachtelschlag

Digitized by Google

so natürlich mit seinem Munde nachzuahmen die Kunst besaß, daß der König herzlich darüber lachte. Der König empfahl dann dem Oberststallmeister diesen Jungen, der in der Reitschule die Vorschule nahm, dann in die Dienste des Hofes trat, und mit Glück und Pflicht dienend, nie jenes Augenblickes vergaß, wo er als Knabe dem gütigen Könige Max im Walde begegnete, dem er auch nachher oft den Wachtelschlag wiederholen mußte.

Es war ein Lieblingsgenuß des Königs, an schönen Tagen über die ruhige Seefläche hin bis zum Hofbauer nach Rottach zu fahren, gewöhnlich in Gesellschaft Seiner Familie. Während die Genossen des allerhöchsten Hauses sich unter dem Schatten blätterreicher Linden niedersetzten, ging der König gewöhnlich in's Haus des Hofbauers, und fragte, was es Neues gebe? Eines Tages erhielt Er die Antwort: „Beim Nachbarn geht's schon seit vierzehn Tag'n unruhi zue.“ „Warum denn?“ fragte hastig der König. Und der Hofbauer begann: „Das Wei meines Nachbars möcht so gern fahr'n, und er kauft koan Roß, sonden halt sich nur Ochs'n. Als da Mon a mal nit z' Haus war, vertauscht 's Wei den Ochs'n für a Roß, und versprach sieb'n Gulda aufz'gebn, hod aba's Geld nit k'habt weil 's Geld der Mon hod. Der Mon kimmt hoam, wui 'n Ochsn füettern, und findt dafür a Roß im Stoi. Er laft zum Wei, schreit, wos dös is, woher 's Roß kimmt? — Sie sagt, sie hob's für Ochsn eintauscht. — Wos host aufgebn? schreit er grimmi. — Nix, stottert 's Wei. Hiemit war er wohl zufrieden, freut ihn 's Roß, und fahrt am

Digitized by Google

nächsten Sunnta mit sein Wei stolz in d' Kirch. Nach etlichen Togn kimmt da Besitza vom Roß und fordert vom Mon die ruckständigen sieben Gulda. Jetzt war 's Feuer im Doch; höchst aufgebracht zohlt' er die sieben Gulda, prügelt aber seither sein Wei tägli dreimoi, nämli, so oft er beim Roßfuettern wieder auf 's Neu an die sieben Gulda erinnert wird."— „Ein zarter Ehemann," sagte Max Joseph, „führe Mich doch hin zu ihm!" Der Bauer führte den König hin. — Der Mann war ausgegangen, und das Weib mitten in der Arbeit. „Warum seid ihr denn eine Zeit her so unruhig, du und dein Mann?" fragte der König treuherzig. Sie erzählte die Geschichte ganz übereinstimmend. „Habt ihr sonst immer den Hausfrieden gehabt?" fuhr der König fort. „O ja," sagte sie, wie die Taubn, nur die sieben Gulda ham unsern Hausfrieden g'stört." „Nun, wenn es so ist," erwiederte der König, „so kann man ihn ja wieder kaufen," zog drei Kronenthaler aus der Tasche, und gab sie dem Weibe. Von dieser Spazierfahrt zurückkommend; sagte der König mit der muntersten Miene zu seiner Umgebung: „Höret einmal, heute habe Ich einen Hausfrieden spottwohlfeil um sieben Gulden gekauft. Wenn's überall so leicht ginge, Ich würde eine Zeit lang nichts mehr thun, als Meinen lieben Unterthanen den Hausfrieden kaufen."

Als der König Max vernahm, daß auf Seinen Befehl die Soolenleitung zu Berchtoldsgaden durch die Hand des erfahrenen Reichenbach hergestellt sei, fuhr Er im

Digitized by Google

Jahre 1817 dahin, der Eröffnung der Anſtalt Selbſt beizuwohnen, zur Freude der dortigen Bewohner. Ein hoher Staatsbeamter, der durch mehrere Sendungen des Königs in dieſe Gauen mit den Bewohnern dieſer Gebirge immer mehr vertraut geworden, entdeckte unter denſelben ein altes Männchen von 112 Jahren Namens Adner. Dieſer merkwürdige Bewohner wurde auf der Hanauerſchmiede in dem Gerichtsbezirke Berchtoldsgaden im Jahre 1705 geboren. Nachdem er früher ſich dem Gewerbehandel mit Berchtoldsgadner-Waaren zu widmen begann, trug er noch in dem Alter von hundert Jahren zu Fuß hölzerne Fabrikarbeiten und Spielzeuge aus der Heimath mit dem beladenen Tragkorbe auf dem Rücken über die Berge nach Salzburg, der Schweiz, Tyrol, Steyermark, Oeſterreich und Bayern. Seine weiße Kappe trug er bereits drei und dreißig, und ſeinen Rock fünf und fünfzig Jahre. Dieſer Greis, der noch der Feldzüge Kaiſer Karl VII. von Bayern ſich erinnerte, war der Mann, welchen jener Staatsbeamte beſonders bei dem königlichen Feſte der neuen Soolenleitungseröffnung würdig der Aufmerkſamkeit des Königs wählte. Der Augenblick, wo der König unter der Menge des Volkes mit gnadenvoller Huld Sich umſah und beſprach, führte Ihm alſo auch dieſen Veteranen des Fürſtenthumes entgegen. Der Mann mit ſeinen Silberhaaren, klein und mager von Geſtalt, aber noch friſch und froh, ohne alle Stütze eines Stabes, nahte ſich dem freundlich ihm zugewandten Könige, und ſchilderte ſeine Lebensart, ſein Schickſal und ſeine Armuth dem überraſchten Monarchen, der von Barmherzigkeit hingeriſſen ihm alſogleich eine Rolle Thaler überreichen ließ, verſprechend, daß Er ſeiner gedenken werde. Der König, das mit ſo vielen Beſchwerden kämpfende Alter mit wahrhaft chriſtlichem Gefühle eben ſo ehrend, als der Verlaſſenheit harmloſer und armer Kin-

Digitized by Google

der durch so viele hundert und hundert Wohlthaten zuvorkommend, vergaß ihn nicht. Er übernahm noch während seiner Anwesenheit denselben in Seine Sorgfalt. Er geruhte zu verfügen, daß auf Kosten der königlichen Privatgelder von dem Zeitpunkte dieses Tages an eine eigene Aufsicht im Aufenthaltsorte Nahrung, Pflege, Wart und Kleidung dieses Greises besorge, und ihm nichts mangeln möge, was nur immer zu dessen Wohl, wie zur Erhaltung der frohen Laune beitragen könne. Dieser Glückliche nun, der in den theuren Jahren kümmerlich durch Hilfe einiger Beamten und Bewohner sich vor dem Hungertode rettete, trat jetzt in eine einfache aber gesunde Wohnung, die ihm der König mit allem nöthigen Hausrathe einrichten ließ, und genoß mit schon gewohnter Mäßigung, aber ohne Sorge und Noth, seine Mahlzeiten. Den von dem Monarchen ihm geschenkten Hut zierte er auf der Stelle nach Landessitte mit Gemsbart und Gemsgeierfedern, und vernahm alsbald, daß sein erhabenster Wohlthäter ihn auch für die Fußwaschung am Gründonnerstage in München unter die 12 Apostel des Landes gewählt habe.

Als dieser feierliche Kirchenfesttag, an welchem der König, nach uralter Sitte der Regenten Bayerns, mit den zwölf ältesten armen Männern des Landes unter der feierlichsten Hof-Ceremonie im Jahre 1818 die Fußwaschung ebenfalls unternahm, herannahte, ließ Er schon frühe genug den Alten von Berchtoldsgaden auf königliche Kosten abholen, und da der Weg von diesem Grenzgebirge bis zur Residenz ziemlich weit ist, in langsamen fünf Reisestationen in einer bequemen Chaise nach München führen. Der Gemeindevorsteher seines Ortes, in dortiger Nationaltracht angethan, begleitete den reisenden Apostel aus Fürsorge; der König aber ließ diese Beiden in einem bürgerlichen Braugasthause beherbergen und verpflegen. Im hundert-

Digitized by Google

dreizehnten Lebensjahre schritt der alte Gebirgsmann mit seinen andern eilf Mitgenossen nach Hof und zur Kirche mit einer Munterkeit und Raschheit, als wenn er ein Jüngling unter den Andern wäre. Nach der feierlichen Ceremonie stellte der König den Greis aller Kreise Bayerns Ihrer Majestät der Königin besonders vor, welche ihn auf das huldreichste empfing. Während seines Aufenthaltes wanderte er froh und guten Muthes durch die Straßen, sah den Wachparaden zu, und ging sogar einmal auf Einladung des Königs in das Hoftheater, wo er, das erstemal in seinem Leben ein Theater sehend, sich ganz sonderbar verwunderte. Alle Jahre bei dem Apostelfeste ward derselbe mit gleicher Gnade von dem Könige empfangen. Im Jahre 1820 war er noch so gesund und rüstig, daß er bei ähnlicher Anwesenheit in München zum Erstaunen der Leute bis zur Kuppel des Frauenthurmes hinaufstieg, dort die herrliche Aussicht betrachtete, und wieder ganz wohl herabging.

Mit welchem ruhigen Gemüthe, mit welcher Sorglosigkeit und Ruhe nun dieser Greis am Wendepunkte seines mühevollen und kümmerlichen Lebens die schönen Stunden aus den Händen des königlichen Wohlthäters empfing, davon waren seine Landsleute täglich Zeugen. Diesen seines Lebens noch so frohen Mann oft in ihrem Kreise zu sehen, fühlten Alle als ein glückliches Geschick, und mancher drückte dem Alten mit stiller Empfindung die Hand, daß auch er dem Könige Wohlthaten zu danken habe. Wie sehr aber auch dieser Alte den König liebte, mag unter andern Scenen folgende beweisen. Der König wurde zur Gemsenjagd in Berchtoldsgaden erwartet. An diesem Tage bekleidete sich der Alte mit seinem Feiertagskleide, ging ohne Stab, sein Pfeifchen im Munde, den sogenannten Gnadenberg auf der Straße weit fort, dem Könige entgegen. An der Höhe des Berges harrte er seines erhabensten Wohlthäters,

Digitized by Google

der auch bald heranfuhr. Muthig lief er nun dem Wagen entgegen, und als ihn der König bemerkte, ließ Er halten, und redete den Ihn herzlich Begrüßenden an. Als der König bergabwärts fuhr, wollte der Greis an der Seite des Wagens herlaufen, um immer den König zu sehen; allein Dieser rief ihm mehrmals zu, zurückzubleiben, und sich durch diese Anstrengung nicht zu schaden. Vergebens, der Alte wollte mit dem königlichen Wagen, seinem Wohlthäter zur Seite, in Berchtoldsgaden eintreffen. Als der König ausstieg, wendete Er Sich alsogleich zu dem Alten, und verwies ihm gütig diesen Schnellgang, indem er seine Gesundheit vor allem schonen solle.

Im Jahre 1820 sah er zum letztenmal den König, seinen Wohlthäter, in Berchtoldsgaden. Die Kräfte erlagen endlich der Macht der Natur und dem Willen des Herrn. Als er in dem Winter 1822 nach seiner täglichen Gewohnheit zur Kirche ging, sank er unter einem plötzlichen Schwindel zu Boden. Geliebt und geachtet von allen Bewohnern, erhielt er sogleich alle Hülfe und allen Beistand. In seine Wohnung zurückgebracht, wurde er von dem herbeieilenden Arzte mit aller Sorgfalt eben so behandelt, wie von seinen Pflegeleuten. Ungeachtet der kennbarsten Symptome der Brustwassersucht war der Kranke stets heiterer Laune, und sprach oft mit Rührung von dem Könige, welcher ihm erst vor Kurzem zum Geschenk ein Tischzeug und schönes Messerbesteck geschickt hatte. Als er nach Umfluß eines Monats das Nahen seines Lebensendes fühlte, erhob er sich noch vom Lager, und betete mit Andacht in Gegenwart der Umstehenden für den König und Sein Haus, dann dankte er mit rührenden Worten und unter Thränen Höchstdemselben für die ihm erwiesenen gütigen Wohlthaten, nahm endlich von allen seinen Freunden und den Anwesenden Abschied, und sah der Sterbestunde entgegen, die ihn auch nach

Digitized by Google

einer Krankheit von 21 Tagen zu Gott seinem Herrn rief, im hundert siebenzehnten Jahre seines Lebens. — Nicht nur Berchtoldsgaden, sondern weithin in den Hütten der Gebirge und Thäler bedauerte jeder den Verlust des Aeltesten seiner Mitbürger, daher war auch die Begräbnißfeier ganz außergewöhnlich. Nicht nur die gesammte Geistlichkeit, alle Beamte und Gemeindevorsteher, sondern auch die Aeltesten der Gemeinden nebst Tausenden der Bewohner aus den Gebirgen und Alpen begleiteten die Leiche zum Grabe, und wohnten andern Tages dem Seelenamte bei. Selbst die Kinder beweinten ihn, denn er wurde unter ihnen selbst zum Kinde, scherzte mit ihnen, und hatte immer Kinder auf seinen Spaziergängen um sich. — Der König vernahm mit Wehmuth den Tod des Aeltesten der Apostel und Seines Pflegegreises. Als der Monarch Selbst bald darauf nach Berchtoldsgaden kam, gedachte er des Mannes und seiner Erinnerungen in den Herzen so Vieler. Er verordnete, daß die durch Ihn dem Alten geschenkte Einrichtung und Hausgeräthschaften unter seine Pflegeleute und Mitbewohner zum Andenken, und das von dem Verstorbenen hinterlassene Geld, welches er von Zeit zu Zeit vom Könige erhielt und zusammensparte, den Armen des Orts zum gleichen Andenken ausgetheilt werden solle. Den beiden Eheleuten, welche für den Alten so lange auf Anordnung des Königs Pflege und Wart mit Liebe und Sorge übernommen hatten, schenkte der König zur Erinnerung, dem Weibe einen schönen kostbaren Smaragd-Ring, und dem Manne nach dortiger Sitte ein massiv silbernes Messerbesteck mit Futteral mit königlichem Wappen und Namen. Endlich ließ der König auf die Grabstätte Seines alten Berchtoldsgadners ein Monument von Gußeisen setzen, mit einer ganz einfachen Inschrift, welche bezeichnet, wie der Verstorbene als Kraxenträger alle Lande durchwanderte, in seinen ältesten

Digitized by Google

Tagen aber von dem Könige eben so geschätzt blieb, wie Er ihm auch dieses Grabdenkmal zur Erinnerung setzen ließ. Allein lebhafter lebt noch die Erinnerung in den Herzen der Thalbewohner fort, die Zeugen waren, mit welcher Liebe König Max das Alter, die Gebrechlichkeit und die Armuth pflegte, und wie Er Vater Allen war, die Seiner Hülfe bedurften, und die Sein gütiger Blick bemerkt hatte.

Das dankbare Herz des Königs Max Joseph leuchtet aus jenem Briefe hervor, den Er als Herzog von Zweibrücken, in einer Zeit des Mißgeschickes, am 6. Februar 1797 aus Berlin an Seinen Leibarzt Besnard schrieb: „Schon dreimal verdanke ich Ihnen, lieber Besnard, mein Leben, nun retteten Sie auch das meines Sohnes. Wie kann ich Solches vergelten! Wenn mich je der Verlust meiner Güter schmerzte, so ist es in diesem Augenblicke; aber wenn die innigste Anerkennung und eine probehaltige Freundschaft etwas vermögen, so dürfen Sie nichts weiter wünschen.“ Ehe der König auf den Thron Bayerns gelangte, und als Herzog noch am Rhein Sich aufhielt, wo es Ihm oft Selbst an jenen Mitteln fehlte, Seinem gütigen Herzen zu entsprechen, ging Er einst spazieren. Auf dem Wege trat ein Junge zu Ihm, und bat, ihn anzuhören. Der Fürst genehmigte diese Bitte. Darauf stellte der Junge dem Herzoge vor: „daß er ein ehrlicher Junge sei, der den Trieb in sich fühle, seine Sache weiter zu bringen; er sei aber blutarm, und gerade jetzt habe er Gelegenheit, den Grund zu seinem Glücke zu legen, wenn er nur drei Carolin hätte. Darum bitte er, daß der Herzog das Vertrauen habe, ihm diese Summe zu leihen, indem er sicher nach errungenem Glücke dankbar das Geld wieder ersetzen werde.“ Der Herzog Max,

Digitized by Google

der damals schon wegen Seiner Menschenfreundlichkeit bekannt war, nahm keinen Anstand, den zudringlichen Bitter mit dieser Summe zu unterstützen, und gab sie ihm darauf mit den Worten: „Ich will deinem Glücke nicht hinderlich sein, und wenn du einmal kannst, so halte dein Wort!“ — So trennte Sich der Fürst von dem Jungen. Jahre vergingen. Max wurde Kurfürst von Bayern und dann König, der wohl nicht mehr des damaligen Auftrittes mit dem Jungen bei den großen Ereignissen Seiner Regierung gedachte. Eines Jahres fuhr der König von München wie gewöhnlich nach Baden-Baden. Dort ließ sich ein Herr melden, den der König zur Stunde vor Sich ließ, und immer mehr erstaunte, als dieser von Wohlstand und Glück redende Fremdling Ihn als den Gründer und Stifter dieser Verhältnisse nannte, und sich nun in den wärmsten, ergebensten Worten des Dankes gegen den Monarchen ausdrückte. Der überraschte Monarch fragte nach der näheren Ursache. Alsbald erinnerte Er Sich an jenen Jungen, der nun als ein reicher und glücklicher Mann sein Wort zu halten aus fernen Landen gekommen war. So hatte die Güte des Prinzen das Glück eines dankbaren Jünglings gegründet, der als glücklicher Mann auch Maximilian als einen allgeliebten König verehren zu können erfreut war.

Der König war auf den vielfachen Reisen durch das Land immer guter Laune und fröhlichen Sinnes. Bei den vielen Aufwartungen und Ehrenbezeigungen während einer solchen Reise nicht ermüdend, überließ Er Sich ganz jener Güte und Herablassung, welche Ihm so sehr die allgemeine Liebe gewann. Vor den Posthäusern erwiederte Er gnädig die Empfangsehren. Frei geworden von diesen, unterhielt Er Sich dann mit der

Digitized by Google

Familie des Postmeisters auf das Freundlichste. Einst fuhr der König durch eine Gegend, in welcher Er niemals war. Ungewöhnt dieses erhabensten Besuches, beeiferten die Bewohner sich auf die mannigfaltigste Art, ihre Ehrfurcht feierlichst an den Tag zu legen. Als der König die huldigende Versammlung verließ, und in die Postzimmer trat, fing Er an, Sich nach Art Seiner Freundlichkeit mit der Posthalterin über ihre Familien- und Oekonomiesachen zu unterhalten. Diese bot vor dem gütigen Monarchen ihre ganze Fassung auf, Demselben gehörig und offenherzig zu antworten. Als der König endlich sie fragte, wie viele Kinder sie habe, erwiederte sie in der augenblicklichen Verlegenheit über den rechten Ausdruck: „Zwei Prinzen und eine Prinzessin", und fragte dann, um das Gespräch fortzulenken, ganz naiv: „und wie viele Kinder haben denn Euer Majestät?" Gemüthlich lächelnd antwortete der König: „Die noch lebenden und die leider gestorbenen zusammengerechnet, hab Ich drei Buben, und acht Mädeln."

König Max wurde auf der Reise zum Congresse in Wien von dem Abte des berühmten Klosters Mölk, bewirthet, und von ihm auch auf dem Rückwege eingeladen, daselbst zu übernachten. Huldvoll lehnte Max Joseph die Einladung ab, und fügte bei: „Meine lieben Münchner haben mich seit langer Zeit nicht mehr gesehen. Ich möchte gerne am dritten Tage zu Mittag dort eintreffen, damit sie mich sehen können. Aber für künftiges Jahr hat mich der Kaiser eingeladen, und dann will ich auch in Mölk verweilen."

Digitized by Google

Wie viele Unterstützungen und tausendfache Hilfe der König bei dem Miethzinswechsel in München gewährt hatte, diese Beiträge würden eines der größten Bücher Seiner Gaben bilden. Der Georg- und der Michael-Tag, diese zwei Wendepunkte, an welchen die Hausmieth-Zinse bezahlt werden, überschwemmten den Tisch des Königs mit Bittschriften, welche alle Arten und Weisen von Bedrängnissen schilderten, wodurch die Erlegung des Hauszinses an den Hauseigenthümer unmöglich geworden, und Seine Majestät also gnädigst mit Geldbeitrag helfen möge. Unter solchen Umständen wendete sich auch ein braver Staatsdiener niedern Ranges, der kaum die Erhaltung seiner zahlreichen Familie zu erringen im Stande war, an den erhabensten, allgemeinen Helfer in dieser Noth. Seine Bitte wurde erhört, und er erhielt die Summe des schuldigen Miethzinses. Als sich der Gerettete bei dem königlichen Wohlthäter bedanken wollte, sagte der König, der Sich von der Rechtschaffenheit, aber traurigen Lage dieses Mannes genau überzeugt hatte: „Laß dieß! Wir bleiben die Alten, und Ich recommandire Mich für's künftige Jahr.“ Als einst bei einer solchen Gelegenheit Jemand äußerte: „daß doch gar zu Viele kämen,“ antwortete Er: „Deßwegen bin ich da; könnte ich nur Allen helfen!“

Eines Tages fuhr der König von Tegernsee aus in ein fern gelegenes Thal, in welchem Er noch nie war, um dort die schöne Gegend und ihre Bewohner zu sehen. In dem Dorfe stieg Er aus, wanderte herum, und als Er Sich genug umgesehen hatte, unterhielt Er Sich in dem Dorfe mit den Leuten. Er trat zum Wagen und bemerkte, daß sich dort ein Getümmel und Gezänke erhoben. Die Bedienten erzählten Ihm, daß die Bursche des Ortes in dem heftigsten Wettstreite sich

Digitized by Google

beeiferten, wer von ihnen die Ehre haben sollte, die Pferde dem Könige einspannen zu helfen. Selbst das Herannahen des Königs konnte die Erhitzten nicht mehr beruhigen; denn bekanntlich werden in diesen Gebirgen die Streitigkeiten unter den Jünglingen auf der Stelle mit Herausforderungen zum Ringen und Raufen ausgemacht. Dieser Haufe also war so hintereinander, und Keiner wollte seinen Gegner zur Kutsche lassen, bis nicht durch Ringen und Raufen ausgemacht wäre, wer als Sieger dem Könige die Pferde einspannen dürfe. Denn dadurch die unbegrenzte Liebe und Ehrfurcht dem Monarchen zu beweisen, glaubten sie diesen Augenblick benützen, und ihrer Sitte gemäß durch Muth und Kampf eine solche Auszeichnung erringen zu müssen. Während also der größere Theil im Kampfe zur Entscheidung begriffen war, und der König den Sieg nicht abwarten wollte, eilten einige andere Jungen herbei, und versahen diesen Dienst, welches jene in der Hitze ihres Streites kaum bemerkten. Der König, über den ganzen Vorfall lachend, beschenkte die beiden Jungen, und sagte ihnen: „Wenn die dort ausgemacht haben, wer Mir die Pferde einspannen darf, so laßt Mir's wissen, damit Ich wieder komme." Als aber der Wagen wegzurollen begann, entwickelte sich das ganze Kampfgewühl, und die Bursche liefen zu dem Wagen, schwangen die Hüte, und sangen lange dem Könige die schönsten Alpenlieder nach.

Zur Zeit, als der König Tegernsee immer mehr durch Seinen Hof belebte, lebte dort ein alter, ehrwürdiger Pater, in dem Alter von achtzig Jahren, und dabei so frisch, munter und des Lebens froh, daß er bei seinem ehrwürdigen Stande und Alter von jedermann geliebt und geachtet war. Der König, der ihm und einigen noch aus dem Kloster übrig gebliebenen

Digitized by Google

Mitprieſtern in einem Theile des Schloſſes ſchöne Zimmer eingeräumt hatte, ſchätzte den geiſtlichen Veteran mit aller Auszeichnung. Dieſer Geiſtliche hatte viel geleſen, und wußte von König Friedrich und andern Regenten eine Menge Anekdoten zu erzählen. Damit mußte Er den König oft unterhalten. Mit vieler Güte überraſchte der Monarch dieſen Seelſorger durch allerlei Geſchenke, lud ihn oft zu Tiſche, beſuchte ihn in ſeiner Einſamkeit, und ſchickte ihm mehrmals von München Bücher, ſo daß er Ihm endlich ein unentbehrlicher Bewohner Seines Schloſſes war. Als der König zum letztenmale in Seinem Tegernſee verweilte, begegnete Ihm der Pater auf dem Wege. Der König rief ihm freudig zu: „Wie gehts, lieber alter Herr?“ Der Pater ſagte darauf ſeinem Könige: „Wie es uns alten Leuten gehen kann; ſo lange Gott uns in Schutz nimmt, denke ich, wohl; beſonders wünſche ich das Eurer Majeſtät.“ Dann der König: „Ja, mein lieber Pater, wir ſtehen alle unter dem Willen Gottes, und ſo lange wir leben, wollen wir thun, was Gott gefällig iſt.“ Darauf der Pater: „Eure Majeſtät können als ein gütiger Fürſt des Lebens wohl noch lange froh ſein. Und ſollte ich Eure Majeſtät, woran ich als der Aeltere billig zweifle, überleben, ſo werde ich alle Tage für Sie mein Gebet verrichten, und, ſo lange ich lebe, Eurer Majeſtät nie vergeſſen, bis in mein Grab.“ Der König ſchied von ihm mit den Worten: „Gut, Pater, halten Sie Wort, wenn Ich Sie nimmer ſehen ſollte!“ — Der König ſah ihn nicht mehr. Der alte Pater betete täglich für den ihm unvergeßlichen Max. Aber auch er folgte bald Ihm nach.

Digitized by Google

Der König fuhr auf einem Engwege in's Schloß zurück. Ihm entgegen fuhr ein Weib, das von Tegernsee kam, und dort dem Könige, den sie aber nicht anwesend fand, eine Bitte unterthänig vortragen wollte. Als die Frau die königliche Equipage gewahrte, wollte sie bei Zeiten ausweichen, lenkte ihre Pferde seitwärts an den Graben, fiel aber sammt dem Wagen hinein. Unterdessen fuhr der König vorüber, und erblickte das Weib in dem Graben, eiligst beschäftiget, sich aufzurichten. Während dasselbe von seiner Lage zu erheben sich anstrengte, rief schon der König aus der Kutsche in den Graben hinab: „Wer bist du denn?" Das Weib, noch nicht von dem gestürzten Wagen frei, und auf dem Boden liegend, schrie herauf: „I bin 's Wei von **, mein Buebn wolln's ma zum Soldatn nehma, i bitt Euer Majestät, i bi scho in Tegernsee gwen und hob eng nit antroffn, helfts ma wieda zu mein Buebn, i bitt recht schön." Der König rief: „Mach nur, daß du dich da unten los machst, deinen Buben bekommst du schon wieder!" Der König befreite den Conscriptionspflichtigen darauf, und beschenkte später die Mutter zur Erinnerung an diese Begegnung.

An der Grenze im Hochgebirge gaben die Bauern und Gebirgsschützen zum Feste des Königstages ein großes Scheibenschießen. Da dort fast jeder Bergbewohner ein Schütze ist, so werden solche Schützenversammlungen mehrere Tage gefeiert, und immer mit Tanz und Musik geschlossen. Diese Schießübungen werden auf ganz freien Plätzen gehalten. Es begab sich, daß einem Jäger, der gerade in dem Schießstande seinen Stutzen

Digitized by Google

ſpannen wollte, dieſes Gewehr unverſehens los ging. In der Ferne auf der Flur ſtand ein armer Junge, welcher dieſer Luſtbarkeit zuſehen wollte, und unglücklicher Weiſe traf jene aus der Richtung getretene Kugel den Fuß des Jungen, und verwundete ihn ſehr gefährlich. Alſogleich trug man den Verletzten in ſeine Hütte; die Geſchicklichkeit des Wundarztes rettete ihn nach mehreren Monaten ſo weit, daß er ſein Brod nachher mit Handarbeit ferner verdienen konnte. Der König erfuhr indeſſen das Leiden des Unverſchuldeten, der auch auf keine Weiſe durch den dürftigen Jägersmann entſchädigt werden, noch die Kurkoſten beſtreiten konnte. Um die ganz traurige Lage der Beiden zu mildern, überſchickte der König von Tegernſee aus dem verwundeten und hilfsbedürftigen Jungen eine Rolle Geld, und wies ihm für den wahrſcheinlichen Fall einer ſpäteren Folge dieſer Schußwunde und daraus erfolgenden Verdienſtloſigkeit, eine Unterſtützung von jährlichen fünfzig Gulden aus der Cabinettskaſſe lebenslänglich an, welche er auch noch nach dem Tode des menſchenfreundlichen Monarchen genoß.

Nicht lange darnach arbeitete ein armer Burſche in dem königlichen Forſte. Ein unter ſeiner Axt zu unerwartet ſtürzender Baum, zerſchmetterte mit einem Aſte das Bein des jungen Menſchen, der nun im Walde ſchreckbare Schmerzen litt, bis er nach Hauſe getragen und der Pflege übergeben wurde. Der König vernahm alſogleich im Schloſſe den Unfall des Armen. Er ließ ihn auf Seine Koſten durch einen ausgezeichneten Arzt behandeln, der ihn nach nöthigem Abnehmen des Beines wieder dergeſtalt herſtellte, daß er gerettet wurde. Der König ſchenkte dem Jungen, als er in dem Schloſſe bei ſeinem erhabenſten Wohlthäter ſich bedankte, eine Rolle Kronenthaler, um damit ſein Fortkommen zu gründen.

Digitized by Google

Ein junger Bauersmann, in der Erziehung vernachlässigt, roh von Natur und arbeitsscheu, beging mehrere Diebstähle, welche ihn in's Gefängniß brachten, worauf er nach richterlicher Untersuchung auf mehrere Jahre in ein Zucht- oder Strafarbeitshaus verurtheilt wurde. Dort angelangt und übergeben, mußte er sich nach der Anordnung alsogleich bequemen, ein Handwerk zu lernen. Diese Beschäftigung, mit aller Strenge und Anweisung beobachtet, machte den Verdorbenen gelehrig und achtsam. Er brachte es bald dahin, daß er in demselben den Meisten an Geschicklichkeit und Fleiß den Vorrang abgewann. Dabei zeichnete er sich durch Ruhe, Folgsamkeit und Erfüllung der vorgeschriebenen Ordnung so aus, daß man gegen diesen Sträfling weder Schärfe noch Ermahnung anwenden durfte. Dieser Mensch hatte sich ganz geändert. Die Beschäftigung, mit der in ihm hervorgerufenen Neigung zur Arbeit verbunden, bildete ihn zu einem der Besten der Anstalt. Er war dabei fleißig, und in geschmackvollen modernen Arbeiten so gewandt, daß er außer der vorgeschriebenen Arbeitszeit auch viele Bestellung übernahm. Dadurch gewann er in den Jahren seiner Strafzeit sogar bedeutendes Geld als Ueberverdienst und Eigenthum. Man beschloß daher, für diesen tadellosen und sich vortheilhaft gebesserten Sträfling bei Seiner Majestät dem Könige um Nachlaß der letzten Strafzeit zu bitten. Als der König die hoffnungsvolle Sittenänderung und Verbesserung, dann die Ausbildung dieses Züchtlings in seinem Handwerke las, vollzog Er Gnadenrecht, und sagte freudig: „Wenn der Kerl nachher so bleibt, wie er ist, kann er noch ein braver Bürger werden. Ich will's genehmigen," und unterschrieb. Die Anstalt setzte den Sträfling von dieser Gnade in Kenntniß, übergab ihm das von ihm außer der Zeit

Digitized by Google

verdiente Geld, und den Entlaßſchein aus dem Zuchthauſe. Froh eilte der gebeſſerte Freigelaſſene in ſeine Heimath. Dort angelangt, begab er ſich in's Wirthshaus, um ein Mittagsmahl zu nehmen, und dann bei dem Landgerichte ſich zu melden. Ein Gerichtsdiener trat zur ſelben Stunde in das Wirthszimmer, gewahrte den Sträfling, den er, weil die Zeit der Strafe noch nicht abgelaufen, für einen Entſprungenen hielt, holte Gensdarmen, und verhaftete ihn darauf. Der Freigelaſſene wollte ſich entſchuldigen, und reden, es half aber nichts. Endlich bei dem Gerichte in das Verhörzimmer gebracht, erzählte er den Hergang der Sache, und wies ſeine Entlaſſung vor. Allgemein im Orte freute man ſich über die glückliche Wendung des Vorfalles. Darauf nahm ihn eine Meiſterswittwe als Geſellen. Da er ſein Handwerk ganz in dem Geſchmacke der Hauptſtadt betrieb, bekam dieſe Bürgerin eine ſolche Menge von Beſtellungen, daß ihr Gewerbe ausgezeichnet wurde. Der Geſelle, zugleich immer ſittlich, brav und muſterhaft im Betragen, gewann bald die Neigung der Wittwe. Sie heirathete ihn, und aus dieſem Sträflinge wurde wirklich ein tüchtiger Bürger, wie der König gewünſcht hatte, als Er ihm aus Regentengnade die letzte Strafzeit ſchenkte.

Eines Tages befanden ſich die jungen Enkel Max und Otto in den Zimmern des Königs Maximilian I. Mit der ihm angebornen Liebe ſah Er dieſe Kinder ſtets gerne um Sich, indem ſie Ihn nicht minder liebten, und freudig auf den freundlichen Großvater zuſprangen. Da ſprach dann der König mit ihnen auf das zärtlichſte, gab ihnen gute Ermahnungen, und ſagte einmal bei einer ſolchen Gelegenheit zu den beiden Prinzen Seines erlauchten Erbfolgers Ludwig unter an-

Digitized by Google

dern ganz im Geiste Seiner Ahnen: „Um was Ich euch, meine Lieben, bitte, ist, daß ihr Mir nicht stolz werdet; Unser Stolz soll allein sein, von Allen geliebt zu werden.“ Darauf ließ Er durch einen Diener ein Schatzkästchen bringen, nahm aus demselben eine kostbare goldene Uhr, und gab sie den liebenswürdigen Prinzen mit den Worten, daß sie ihrem Lehrer dieselbe zum Neujahrstage als Geschenk überreichen möchten, indem sie ihrem Lehrmeister vor allem mit Folgsamkeit und Neigung zugethan sein sollten. Freudig sprangen die Prinzen von ihrem königlichen Großvater, und bewahrten die Uhr bis zu dem bestimmten Neujahrstage.

Jene Seite des Hofgartens, welche der k. Residenz gegenüberliegt, war einst Mittags 12 Uhr von einer außerordentlichen Menge von Zuschauern besetzt, als zahlreiche Schaaren bayerischer Soldaten aus der Hofgartenkaserne abmarschirten, um nach den Eisfeldern von Rußland in den Kampf zu ziehen. Sie schritten, „die Augen links“, unter fröhlicher Musik an der Residenz vorüber. An einem offenen Fenster derselben stand der König Max Joseph, und rief mit Seiner volltönenden, metallreichen Stimme, manchem Stabsoffiziere und Hauptmanne, ihre Namen nennend, und mit der Hand winkend, freundliche Abschiedsworte zu. Aber bald verscheuchte das schmerzliche Vorgefühl eines traurigen Looses dieser tapfern Söhne des Vaterlandes, und des Nichtwiedersehens der Meisten derselben, die Heiterkeit von Seinem Antlitze, und häufig trocknete Er mit einem weißen Taschentuche die heißen Thränen aus Seinen Augen, gegenüber den mehr als tausend Augen der Zuschauer da unten, von denen nicht ein einziges thränenlos blieb. Herz

Digitized by Google

und Stimme brachen Ihm. Erſt als der letzte Soldat vorüber war, wurde das Fenſter geſchloſſen. Es war ein herzerſchütternder Anblick! Der König weinte, weil Er nicht bloß König von Bayern, ſondern auch der Vater Seiner Bayern war. Dies geſchah am 15. Februar 1812.

Der König beſuchte bekanntlich alle Jahre im Sommer den Geſundbrunnen in Baden-Baden. Unterwegs ſtieg Er an einem Poſthauſe aus, um während der Zeit des Umſpannens etwas auszuruhen. Er trat in das gewöhnliche Poſtwirthszimmer. Dort ſaßen zwei erwachſene Töchter des Hauſes, welche mit dem Stricken von Stiefelſocken ſich beſchäftigten. Der König nahte ihnen freundlich, lobte ſie ihres Fleißes und der Arbeit wegen, ſagte, wie dieſes in einem ſolchen Hauſe den Töchtern wohl ſtehe, und, indem Er die Socken betrachtete, äußerte Er, daß Er wohl wünſche, von ihren Händen gearbeitete Socken Selbſt zu beſitzen. Die beiden Mädchen, bei der Anrede des Königs erröthend, aber bald Muth faſſend, verſicherten mit zierlichen Worten, daß ſie es für das ſchönſte Glück ihres Lebens hielten, wenn ſie Seiner Majeſtät ein paar Socken ſtricken dürften. „Wohlan", ſagte der König, „Ich will ſehen, ob ihr ſo fleißig ſeid, und bei nächſter Gelegenheit Mich überzeuget, daß ihr Mir Socken geſtrickt habt." Er nahm freundlich Abſchied, und ſtieg in den Wagen.

Auf Seiner Rückreiſe traf es ſich, daß der König auf derſelben Poſt wieder umſpannen ließ. Da eilten die beiden Mädchen muthig und hochvergnügt zum Wagen, und überreichten unter der Erinnerung der Aufforderung und ihres Verſprechens, dem Könige mehrere Paare ſchön geſtrickter Socken. Der

Digitized by Google

König erinnerte Sich nun lebhaft jenes Geſpräches, lächelte freundlich dankend, und bedauerte, daß er jetzt nichts Entſprechendes bei Sich habe, um ihre Arbeit gehörig belohnen zu können, wogegen die Mädchen ſich freuten, daß der gütige Monarch die Socken zu Sich nahm und freundlich ſchied. Aber es ſtand nicht lange an, daß der König in Seiner Reſidenz ihrer gedachte; Er ſendete durch den Poſtwagen für eine Jede einen ſchönen Shawl zur Aufmunterung ihres Fleißes und für ihre Aufmerkſamkeit.

Auf einer Reiſe zu dem Hofe in Karlsruhe fuhr der König durch das Württembergerland. Dort ſtieg Er bei einer Landpoſt aus, und trat in die Poſtſtube. Der gefällige Poſthalter war ſchon bereit, den König mit einer Tracht ländlicher Erfriſchungen zu bedienen, nach welchen Er mit aller Freundlichkeit griff. Sie beſtanden in Bier, Brod, Käſe und Butter. Der König nahm von einem jeden Gerichte, davon koſtend, und ſagte dann unter anderm mit traulicher Rede zu dem Wirthe: „Ich will euch einmal aus Meinem Lande Bier und dergleichen Erzeugniſſe ſchicken, da ſollt ihr ſehen, was wir dort für Bier brauen, und welche Käſe und Butter wir dort machen, das ſoll euch anders ſchmecken; Ich danke euch für eure Bedienung.“ Darauf fuhr der König weiter. Lange Zeit darauf, als dieſe Poſthalterleute kaum mehr dieſer Stunde gedachten, kam auf einmal eines Tages mit dem Poſtwagen eine Lieferung Bier aus dem königlichen Brauhauſe, und Käſe und Butter von den Alpen aus Tegernſee, mit einem verbindlichen Schreiben des Königs Max, in welchem Er den Wirthsleuten für jene Bewirthung noch danke, und dagegen Sein Verſprechen erfülle.

Digitized by Google

Erſtaunt packten nun der Poſthalter und ſeine Hausleute die Sendung aus, und erblickten die köſtliche Alpenbutter, den Alpenkäſe, nebſt einem Fäßchen guten Märzenbieres. Man kann ſich denken, wie die guten Schwaben dieſes königliche Geſchenk aus ſo weiter Ferne, und ſo vorzüglicher Güte, erfreut haben mag.

Wie viel Gutes und wie unausſprechlich Mannigfaltiges an Wohlthaten der König Max unter allerlei Menſchen ſpendete, bleibt ſicher mehr in den Herzen jener verborgen, die dankbar die Erinnerungen davon in ſich tragen, als es möglich wäre, von allen edlen Zügen Kunde zu geben, wenn nicht manchmal zufällig ein gefälliger Verrath ſolche geheime Wohlthaten enthüllte. Gleich nach dem Tode des Königs Max reiſten zwei Studenten am Rheine fröhlich durch die reizenden Gauen ihres Vaterlandes. Eines Tages, in einem Wirthshauſe Raſt haltend, in der Abſicht zugleich, ein Schiff des ſtattlichen Stromes zu beſteigen, erblickten ſie auf dem Tiſche in der Gaſtſtube einige bayeriſche Blätter, die mit ſchwarzen Streifen am Rande verſehen waren. Einer der Studenten fragte den Wirth, warum dieſe Blätter ſo bezeichnet wären, worauf der Wirth ſagte: „Habt ihr denn noch nicht von dem Tode des Königs Max von Bayern gehört?“ So unerwartet dieſe Worte den Jünglingen klangen, ſo unglaublich ſchien ihnen dieſe Trauerpoſt. Vielmal fragten ſie um Gewißheit derſelben, und da der Wirth die Sache als ſchon ſeit geraumer Zeit für gewiß erklärte, verfielen ſie in die größte Traurigkeit, und riefen weinend: „Ach Gott! nun iſt unſer einziger Wohlthäter todt, und wir ſind verlaſſen!“ Der Wirth konnte ſie nicht tröſten. Durch die-

Digitized by Google

ſen Schlag war ihre Vergnügungsreiſe geendet. Sie kehrten von dieſem Wirthshauſe in ihre Heimath zurück, die ſie nicht nannten; nur erfuhr der Wirth aus ihrem Leidweſen, daß der König Max auf Seine Koſten ſie durch eine dritte Hand auf einer Schule am Rhein ſtudiren ließ, mit deſſen Tode ſie aller Hülfe beraubt blieben.

Berchtoldsgaden, jener ſchöne, uralte, gewerbſame Ort, unfern dem reizenden Königſee, mit ſeinen Hochgebirgen und Alpen, gewährte für den König Max eine beſondere Luſt, da dort die Gemſen- und Hirſchjagden und vielerlei Beluſtigungen nach dortiger Sitte mehrmals gehalten wurden. Dieſes erhabene Schauſpiel bereitete dem Könige um ſo mehr Vergnügen, als von allen Gegenden Leute herankamen, den Monarchen, Seine Familie und die Jagd zu ſehen.

Im Jahre 1820 veranſtaltete der König eine ſolche große Jagd auf den Hochgebirgen, im Windbache genannt. Ein hoher Staatsbeamter bekam den angenehmen Auftrag, in Berchtoldsgaden die Voranſtalt zur fürſtlichen Gemſen- und Hirſchjagd zu machen. Zur Freude der Bewohner, welche den König ungemein liebten, wurde alles zu dem Empfange der königlichen Familie und ihrer Gäſte angeordnet, während die Jäger in dem Gebirge die Jagd vorbereiteten, und hoch von den Felſen die Gemſen zuſammen trieben. Da entſtand plötzlich Feuer in dem großen Salinengebäude, und verzehrte ohne Rettung dieſes ſchöne königliche Erwerbsinſtitut. Der Staatsbeamte ſendete alſogleich eine Staffette an den Hof zu München, nicht nur dieſes Unglück, ſondern auch die allgemeine Noth der Bewohner zu melden, mit der Anfrage, ob die Jagd noch vor ſich gehen ſolle? Der König ließ ihm

Digitized by Google

alſogleich durch einen ähnlichen Eilboten zurück befehlen, daß er die Leute dort tröſten ſolle, Seine Majeſtät würden unverzüglich die Gebäude ſchnell wieder herſtellen laſſen, und den Bewohnern dadurch wieder jene Nahrung verſchaffen, die ihren Wohlſtand bis jetzt erhalten hätte; auch werde Er in Vielem den Schaden auf alle Weiſe erleichtern. Er wolle um ſo mehr bei Seinen Unterthanen erſcheinen, von welchen Er wünſche, daß Er nach Seiner königlichen Verſicherung freudig, und nicht mit Wehklagen empfangen werde. Dieſe Verſicherung ſolle alſogleich auf der Kanzel und durch das Landgericht den Bewohnern bekannt gemacht werden. Die Jagd befahl der König zu halten. Als durch den abgeordneten Staatsdiener dieſe frohe Nachricht vor der Hand den Einwohnern und der Bürgerſchaft bekannt wurde, brach Alles in frohe Empfindungen aus, und Jedermann war bereit, den gütigſten, menſchenfreundlichſten Monarchen mit Frohſinn, Rührung und Dank zu empfangen.

Kaum fuhr der König an dem beſtimmten Tage in Berchtoldsgaden ein, ſo empfing Ihn ein lauter, freudiger Jubel, dergeſtalt, daß Er befahl, Ihn ungeſäumt an die Stelle des Brandes zu führen, wo Er Selbſt die Zerſtörung in Augenſchein nahm, und auf der Stelle ſchon die Vorarbeiten des neuen Baues anordnete. Indeſſen nahte ſich einer der geringſten Salinendiener oder ein Knecht dem erhabenen Kreiſe. Dieſer Mann hatte den Dienſt, Tag und Nacht unter dem großen Roſte der Pfannenſchüre zu verweilen, und da die abfallenden Gluthen und Kohlen zu ſammeln und zu löſchen. Es wurde alſo ſein Bischen Habe und ſein Strohſack auch ein Raub der Flammen. Dieſen Menſchen, welchen man den Schürhanſel nannte, in rußigem Hemd und ſchlechter Kleidung, mit ſchwarzem Geſichte, bemerkte alsbald der König um ſo

Digitized by Google

mehr, als er, um seinen Verlust mit den Worten jammernd: „All mein Sach is hin, bin a Bettla!“ sich bemerkbar zu machen schien. Der König fragte: „Was hat denn dieser Mann alles verloren?“ und befahl, daß man es sogleich schätzen soll. Da erfuhr man, daß die ganze Habe höchstens fünfzehn Gulden betragen habe. Der gütige Monarch lächelte freundlich, und gab dem Schürhansel dafür fünfzehn blanke Kronenthaler. Fast ohnmächtig sank der Mann vor dem Könige nieder, und als er wieder schnell zu sich kam, rief er freudig aus: „I bi izt weit reicha, als vor'm Brand!“

Die jetzige Saline mit den großen, neuen Kunstwerken ist ein Denkmal jener Tage, an welchen Max Berchtoldsgaden beglückte.

Als der König, auf einer Reise zur Gemsenjagd nach Berchtoldsgaden, in der letzten Station ankam, und nach dieser über den hohen Berg fuhr, stieg der Postillon vom Pferde, um desto sicherer den steilen Weg hinan zu lenken. Es saß ein junger Hoflakei auf dem Bocke. Unterwegs fragte der Postknecht diesen: „Wo ist denn der Alte?“ Der Lakei erwiederte: „Der ist todt.“ — „So,“ sagte traurig der Postjunge, „o weh, dann ist's mit meiner Hose auch nichts.“ Der König, der dieses Gespräch bemerkte, fragte, von was sie da außen sprachen? Der Reiselakei erzählte dann, daß der kürzlich verstorbene Reiselakei einst diesem Postreiter versprochen habe, sich bei Seiner Majestät zu verwenden, daß ihm eine Hirschhaut von der Jagd zukomme, indem seine Hose durch das beständige Postreiten immer schadhafter werde. Der König, mit der Aufklärung dieser Unterhaltung zufrieden, gedachte nach der Jagd des armen Postburschen, und befahl

Digitized by Google

dem Oberjäger, eine Hirschhaut auf die Seite zu legen, und bei der Rückreise in die königlichen Wagen zu packen. Der König, der selten etwas, war es auch das Geringste, vergaß, würdigte sogar diese Kleinigkeit Seiner Aufmerksamkeit und Erinnerung, indem Er bei dem Einsteigen den Reiselakei fragte, ob das Hirschfell besorgt sei, welcher antwortete, daß es aus Mangel an Platz im königlichen Reisewagen auf den Wagen der Prinzessinnen gepackt wurde. Als der König auf der Rückfahrt bei derselben Station ankam, wo der nämliche Postillon den Ritt zu wechseln hatte, rief Er ihm mit Güte zu: „Deine Hose liegt auf dem Wagen der Prinzessinnen; hole sie dort ab, und hier hast du das Macherlohn," indem Er ihm vier Kronenthaler gab. So entging diesem Monarchen nie das Kleinste, wodurch Er Liebe und Dank auch unter den Geringsten unvergeßlich gründete.

Der König besuchte mit Seiner ganzen Familie im Jahre 1823 den königlich sächsischen Hof in Dresden. Der König, von jeher gewöhnt, durch die Straßen der Stadt allein zu gehen, Jedermann, der sich ehrfurchtsvollst verbeugte, zu danken, oder anzusprechen, konnte Sich dieser freundlichen Sitte in Dresden nicht enthalten. Er wanderte also oft, ganz einfach gekleidet, ohne alle Auszeichnung, ungekannt durch die Straßen der sächsischen Residenzstadt. Auf solchen Spaziergängen und Betrachtungen der Stadt begegnete Er allerlei Leuten und Bewohnern, unter diesen manchem Armen, Invaliden oder Hülfsbedürftigen. Viele dieser, welchen Noth und Mißverhältnisse an ihrem Aeußern leicht anzusehen waren, sprach der König an, und erkundigte sich um ihre Lage. Dann griff Er gütig in die Tasche, und schenkte königlich. Dieses geschah

Digitized by Google

täglich oftmals, so, daß die Beschenkten sich von der Menschenfreundlichkeit und Güte dieses fremden Unbekannten erzählten. Endlich konnte es nicht mehr verborgen bleiben, daß dieser Wohlthäter der König Max von Bayern sei. Nun konnte der König kaum mehr durch die Straßen wandern, ohne nicht allenthalben mit der größten Ehrfurcht und Freude bewillkommt zu werden; dessenungeachtet unterließ der gütige König Max nicht, arme Alte und Kinder, die Er stets liebevoll behandelte, zu beschenken. Auf Seiner Rückkehr wurde Er auf der Grenze des Vaterlandes wieder mit aller Liebe und Feierlichkeit empfangen.

Wo umgespannt wurde, versammelten sich besonders die Schulkinder um Ihn, überreichten Ihm Blumen und Gedichte. Der Landesvater ließ sich huldvoll zu den Kleinen herab, sprach ihnen zu, fleißig zu lernen, und beschenkte viele, indem Er sogar mehrmals von der zarten Liebe und Huldigung dieser Jugend bis zu Thränen gerührt wurde. Auch unterhielt Er Sich mit den Lehrern, nahm einigen die Bitten ab, und willfahrte denselben. Was aber besonders zur hohen Erinnerung für diese Schullehrer bleiben wird, ist die Güte und Aufmerksamkeit des Königs, mit welcher Er Vielen die Civilverdienst-Medaille übersendete, und dadurch ihren Eifer für die Erziehung und Bildung der Kinder aufmunterte.

Auf der Reise von Dresden nach München, kam der König auch in Ingolstadt an. An dem Tage, da Er abreisen wollte, war gerade Getreidschranne in der Stadt. Schon war eingespannt, und zum Einsteigen der Wink gegeben. Da sagte der König: „Halt, Ich muß noch meine Bauern auf der Schranne besuchen.“ Alsogleich ging Er dahin,

wo der Ruf Seiner Gegenwart ſchnell die ganze Bauerſchaft in Bewegung ſetzte. Niemand war alſo mehr in Thätigkeit, als die Stadtdiener, die Bauern vom Zudrange abzuhalten, und Seiner Majeſtät Platz zu machen. Da rief der König jenen zu: „Geht nur auseinander, und fort! Ich will unter Meinen Bauern allein ſein, ſie machen mir in ihrer Mitte ſchon ſelbſt Platz.“ Worauf das Volk ſich mit aller Freude und Achtſamkeit um den Landesvater drängte, der mit Vielen freundlich ſprach, ſich um Wohl und Weh erkundigte, und eine halbe Stunde auf der Schranne in ſolcher Güte verweilte. Bei dieſer Gelegenheit ereignete ſich, daß ein alter Armer, der zufällig von dem Lande an dieſem Tage ſich in Ingolſtadt befand, auch mit mühſamen Schritten ſich anſtrengte, unter dem Zulaufe den König zu ſehen, von dem er bald bemerkt wurde. Die Bauern machten Platz, und der König ſprach mit dieſem alten Landmanne. Er gab ihm dann eine Hand voll Thaler. Unter dem größten Jubel verließ Er dieſen Platz und die Stadt.

Schon war der Tag zu einer ausgezeichneten Gemſenjagd in den Hochgebirgen des Wazmann beſtimmt. Ganz Berchtoldsgaden war in freudiger Bewegung. Die Wege in die Gebirge waren, ſo viel möglich, gebahnt. Jäger, Treiber und Schützen waren ſchon voraus, hinan zu ſteigen an die Felſenwände, das Schauſpiel der lebhaften Jagd zu beginnen, ſobald der König an Seinem Stande angekommen war. So weit es aufwärts möglich war, fuhr der König in einem wohlbeſpannten Jagdwagen. Als aber die Hochſteige nicht mehr dieſe Bequemlichkeit gewährten, mußte der König in einem zweiräderigen Wägelein ſitzen, das nur von einem Roſſe gezogen wurde.

Digitized by Google

An diesem Wägelein war rückwärts ein Schlitten angebunden, auf welchem sechs rüstige, starke Männer sitzen konnten. Dieses diente dazu, daß, wenn der Bergweg abwärts ging, die Schwere der dann auf solchen Schlitten sitzenden Männer den Lauf des abwärts rollenden Wägeleins hemmte, und der König keiner Gefahr ausgesetzt war. Vor dem Wägelein, etwas weit vorwärts, ging ein Wegweiser, der auf die Richtung und Wendung der sich krümmenden Wege aufmerksam machen mußte. Dieser war ein alter siebzigjähriger Gebirgssteiger, ohne Falsch, offen und gerade mit Worten, wie dort die Bewohner sind. Als der König schon eine ziemliche Höhe erreicht hatte, schwang sich plötzlich ein Nebel in die Gebirge herein, und schien der Jagd den schönen Reiz zu rauben. Da rief der König dem alten Wegweiser, der Andreas hieß, zu: „He, Anderl, was meinst, wird der Nebel uns die Jagd verderben? Sag Mir, wie's aussieht; du kennst dich da aus.“ Der alte Anderl erwiederte: „Mein, König, frag nit lang, wenn a da Nebl kimmt, dös thuet heut nix, denn du woaßt ja, daß du ollamoi a Sauglück host.“ Es war wirklich größtentheils der Fall, daß, wenn der König auch bei dem ungünstigsten Wetter in Berchtoldsgaden ankam, die Sonne Ihm alsbald den Aufenthalt und Sein Vergnügen verherrlichte. Der König lachte nun herzlich über diese treuherzige und aufrichtige Prophezeihung. Es geschah auch wirklich, daß der Nebel in die Thäler sank, und dann von dem schönsten Tage verdrängt wurde. Auf den Höhen endlich angekommen, sagte der Anderl zum Könige: „No, hob i recht, oda unrecht? I woaß ja, daß du bei da Sunna ois guitst,“ und lachte vor Freude über den heiteren Himmel. Der König war auch freudig, unterhielt Sich noch gütig mit dem alten Anderl, gab ihm einige Kronenthaler, und war,

Digitized by Google

ſo oft Er nach Berchtoldsgaden kam, ein Wohlthäter für dieſen alten Mann, deſſen Armuth und karge Lebensverhältniſſe durch die Gnade des Königs für immer gemildert wurden.

Der König jagte eines Tages zwiſchen Dachau und Nymphenburg, während in einem benachbarten Jägerhauſe die Mittagstafel hergerichtet wurde. Die Jagd verhallte. Der König fuhr nun mit Gefolge und Seinen Gäſten zu dem Jägerhauſe. Der alte Jäger empfing den König auf das ehrfurchtsvollſte, der jenen freundlich fragte: „Nun wie geht's, alter Graubart, haſt du ſeitdem wieder ein Kind bekommen?"

Der Alte. Euer Majeſtät, mein Weib liegt ſo eben im Kindbett.

König. Nun, iſt's ein Bube?

Jäger. Ja, Euer Majeſtät, ein geſunder Bube, Gottlob!

K. Iſt er ſchon getauft?

J. Nein, wir haben heute noch nicht Zeit gehabt.

K. Nun, ſo ſchick gleich fort um den Geiſtlichen, Ich will dir den Buben aus der Taufe heben.

Dann ſaß der König zur Tafel, und um Ihn die frohen Jagdgäſte. Da rollte ein Wagen an das Jägerhaus heran. Der König ſprang an's Fenſter, und ſagte im Zurückgehen: „Nun, meine Herren, eſſet fort, Ich muß jetzt zu einer Taufe, der Geiſtliche iſt ſchon da." Er ging dann in eine zu dieſer Feierlichkeit ſchnell hergerichtete Stube. Dort nahm der König das Kind, und hielt es perſönlich über der Taufe, als Pathe nun unter dieſer Jägerfamilie mit der menſchenfreundlichſten Güte Sich herablaſſend. Darauf eilte der fröhliche König wieder zur Tafel, und ehe Er abfuhr, ging Er

Digitized by Google

nochmals zur Wiege, das glückliche Kind kosend. Die Geschenke folgten für Mutter und Kind, für welches der König in der Zukunft zu sorgen dem mit Thränen der Freude außer Fassung gekommenen alten Jäger versprochen hatte.

Der König gab an einem hohen Feiertage im Schlosse Tegernsee eine große Familientafel. Die allerhöchsten Herrschaften waren sehr vergnügt, und vieles Volk kam über den See und von den Bergen heran, den Tag in Tegernsee zu verweilen. Da der Tag von der freundlichsten Sonne begünstigt war, so begab der König mit Seiner Familie Sich nach der Tafel auf den Balkon, und vieles Landvolk in seiner hübschen Gebirgstracht sammelte sich, der Königsfamilie seine Ehrfurcht und Liebe zu bezeigen. Da ließ der König den Saal öffnen, und winkte den Leuten, herein zu treten. Der Saal war alsbald gefüllt, und der König, die Königin und die beiden Prinzessinnen traten nun unter sie, Sich auf verschiedene Weise unterhaltend. Der König gewahrte bei dieser Gelegenheit einen alten Bauer, der immer ruhig und unbeweglich in das Gewühl hinein blickte. Zu diesem trat der König hin, und fragte ihn um sein Dorf. Unter diesem Gespräche sagte der Bauer: „Hob di schon öfta gseng, und kenn di scho; aba d' Frau Königin hob i no nit gseng, di möcht i heut a moi kenna lerna." Der König sagte: „Nun, die Königin kannst du bald sehen, sie ist auch hier." Darauf ging der König von ihm. Bald kam Er wieder mit der Königin am Arme zu diesem Bauer, mit den Worten: „Siehe hier die Königin, meine liebe Caroline!" Da staunte der Landmann, verbeugte sich, und rief zum König: „Aba sakra! du host mein Dad a

Digitized by Google

ſchöns Wei!“ Darüber lächelte der König, und während die Königin freundlich Sich von ihm entfernte, ſprach Er noch mit jenem über ſeinen Haushalt, und verſprach ihm, ihn einmal zu beſuchen. Der Landmann ging aber voll Freude ins Wirthshaus, trank der Königin Geſundheit, und wanderte, wie ſo viele, voll Frohſinns nach Hauſe.

Ein Mädchen von guter Sitte und Erziehung diente treu und fleißig bei einer Familie. Es machte ſich in derſelben beliebt, und ſie ſchenkte ihm das Vertrauen auf alle Weiſe. Nicht lange dauerte das ruhige, ungeſtörte Glück dieſes Mädchens. Ein junger Mann ſah es, und trug ihm ſeine Liebe an. Die Geliebte ſchenkte Gegenliebe. Er verſtand das Mädchen auf alle Weiſe zu täuſchen. Als ein Verſchwender forderte er oftmals von der Getäuſchten Hilfe. Sie gab von ihrem erſparten Gelde ſo lange, als es möglich war. Sie traute den falſchen lügenhaften Vorſtellungen mit einem Gemüthe, welches keinen Trug, ſondern nur Liebe kannte. Ihren Lohn, ihr Geld, ja ſelbſt ihre Koſtbarkeiten reichte ſie mit voller Herzensgüte dem, der ſie darum betrog. Endlich drang er eines Tages mit dem Ungeſtüme der größten Gefahr und Bedrängung in ſie, ihm wieder Geld zu geben. Sie hatte keines mehr. Vergebens waren ihre aufrichtigen Vorſtellungen. Sie mußte helfen, da ſeine Worte ihr höchſtes Mitleid gewannen. Sie unterlag dem Kampfe zwiſchen Dienſtestreue und Liebe Sie entwendete aus dem Zimmer ihrer Herrſchaft ein kleines ſilbernes Gefäß, und überreichte es mit bittern Thränen und außer aller Faſſung dem, der ihr auch bereits die Unſchuld geraubt hatte Der Diebſtahl wurde bald entdeckt. Dem Gerichte geſtand die Unglückliche ohne Rückhalt die Entwendung. Im Verhaft fühlte ſie ſich

Digitized by Google

Mutter. Mit dem Säugling an der Bruſt kam ſie zur Strafe des Diebſtahls in das Zuchthaus auf einige Jahre. Die Schönheit, das Leiden und das Unglück dieſer jungen Büßerin, erregten um ſo mehr jede Theilnahme, da ſie bei ihrem Dulden mit dem Kinde den kleinen Raum ihres Aufenthaltes zu einem Vorbilde der Ordnung, der Ergebung und Büßung machte. Die Beſucher der Anſtalt bemerkten mit Rührung die Schamröthe auf den blaſſen Wangen dieſer Unglücklichen, in deren niedergeſchlagenen Augen das ſtille Bekenntniß ihrer verführten Unſchuld lag. Der König hörte von dem Schickſale und dem Betragen dieſes Mädchens. Sein Herz vermochte nicht, unter ſolchen Umſtänden, der Macht der Geſetze das volle Recht über die Verurtheilte zu überlaſſen. Er gebot mit königlicher Milde und Gnade, daß die Büßerin mit ihrem Kinde in Freiheit geſetzt werde.

Gewöhnlich mußte, ehe der König auf die Gemſenjagd in das Hochgebirge ging, eine Menge Jäger und Waldmänner hoch auf die Felſenſpitzen und Felſenwände, um mehrere Tage hindurch die Gemſen aus allen Schluchten und Spitzen herabzutreiben zu dem Jagdgehäge. Als der König, in Seinem einfachen Jagdkleide, bei einer ſolchen Gemſenjagd von der Jagdgeſellſchaft Sich entfernend, zufällig auf einem Bergwege allein ging, begegnete Er einem der Waldmänner, welcher eben von ſeinem vieltägigen Gemſentreiben aus dem höchſten Gebirge zurückkam. Dieſer Mann, der ſchon viele Tage in dem Hochgebirge war, hatte einen ganz rohen gewöhnlichen Anzug; ſein Hemd war ungewaſchen, und Bruſt, Geſicht und Glieder waren von der Sonne ganz verbrannt, ſo, daß der König ihm zurief: „Nun, Kerl! du ſiehſt ſo ſchwarz aus wie der Teu-

Digitized by Google

fel.“ Der Waldmann, der den König nicht kannte, antwortete ganz trotzig und mürrisch: „Du thätst a ausschaug'n wie da Teufi, wenn du obn auf dö Felsn müaßt rumsteign den ganzn Tog, und d'Sunna auf di brennat zum vorrecka.“ Dann fragte der König: „Haſt du Durſt und Hunger?“ Der Waldmann ſagte in demſelben Tone: „Du hättſt a Durſcht und Hunga, wennſt di ganz Zeit obn auf dö Berg nix z'freſſn und z'ſauffn hättſt, als ſchwarz Brod, Felſenbeer und a Waſſa.“ „Nun wart“, ſagte der König freundlich: „Da haſt du etwas für Bier und Würſte, und laß dir's recht ſchmecken, ſchwarzer Teufel!“ Als der Mann die blanken Kronenthaler in der Hand fühlte, machte er ein ganz anderes Geſicht; er ſtaunte, und rief endlich vertraulich vor Freude: „Mein Oad, Du biſt g'wiß dächtn gor unſa gueta König Max?“ Der König bejahte es ihm vergnügt, und ſagte: „Komm nur zu Mir, wenn du einmal recht Noth haſt!“ Darauf bat der Mann: „Wenn Du's erlaabſt, ſo kimm i, und bitt' Di rechtſchaffa um a gueti Holzhacka, de meini werd ois z'ſchlecht.“ „Gut,“ ſagte der König, „die ſollſt du haben, wenn du willſt.“ Damit ſchieden ſie von einander, und der Waldmann ſang fröhlich ſein Bergliedchen, daß der König noch lange das Jodeln hören konnte.

Oefter wandelte Max gern weit vom See in das herrliche Grün der Wälder, welche durch den Sang der Vögel und das Rauſchen der Bergquellen die froheſten Empfindungen in dem guten Herzen des unvergeßlichen Königs weckten. Einſt ſtand er eben an einem ſchattigen Waldesabhange an einem

Digitized by Google

kleinen Wasserſturze, als Er von ferne unter den Buchen zwei Tiroler ganz verdächtig auf abgelegenem Wege ſchreiten ſah, deren Abſicht, daß ſie als Wildſchützen herumſchleichen, Er wohl vermuthete. Der König rief entſchloſſen und zornig: „Wo aus, ihr Sakramentskerls, was habt ihr da zu ſuchen, in dem Forſte?“ — Die Tiroler erwiederten verlegen: „Wir möcht'n gern auf Tegernſee, dort an Arbeit zu ſucha.“ Der König erwiederte: „Daß euch der Donner erſchlage, daß ihr den Weg nach Tegernſee nicht wißt! Gleich macht, daß ihr aus dem Forſte kommt, oder Ich laß euch durch die Jäger aufſuchen!“ Die Tiroler eilten fort, und es war keine gefahrloſe Lage, da der König ſo allein in dem Walde, in der Nähe ſolcher Gränzwildſchützen Sich befand. Es ſtand aber nicht lange an, als zwei Tirolerwildſchützen von den Jägern aufgegriffen, und in's Gefängniß nach Tegernſee gebracht wurden, da einer von dieſen ſogar des Diebſtahls wegen verdächtig war. Allein da es in Tegernſee äußerſt ſelten der Fall war, daß man dort Gefangene feſt hielt, ſo war das Gefängniß eben nicht in dem Stande tüchtiger Haltbarkeit. Der König erfuhr, daß man zwei Tirolerſchützen eingebracht habe, welche mit Stutzen auf der Schulter in dem Forſte gefangen worden. Wahrſcheinlich waren es die Beiden, welche der König Selbſt angetroffen hatte. Gleich des andern Morgens ging der König dem Dorfe zu, und begegnete dem alten, ernſten Förſter, der mit einem ganz düſtern und finſtern Geſichte dem König einen guten Morgen wünſchte. Der König ſagte: „Nun Alter, was ſchaueſt du denn ſo wild darein?“ „Ja, Euer Majeſtät,“ erwiederte der Forſtmann, „die Spitzbuben ſind heute Nacht ausgebrochen, und zum Teufel.“ „Wie ſo?“ fragte der König. „Das Gefängniß iſt nichts werth,“

Digitized by Google

rief darauf der Alte, „die Kerls haben leicht ausreißen können.“ Da ſagte der König: „Laß ſehen!“ und ging mit ihm in das Gefängniß, in welchem der König lachend rief: „Nun mein Gott, da komme Ich hinaus, wenn Ich will.“ „Glaubs gern,“ ſagte erheitert der alte Schnurrbart, „Euer Majeſtät würde ich ſelbſt gleich herauslaſſen.“ Und der König ſagte heraustretend: „Die Diebsſchlingel werden ſchon über den Bergen ſein.“

Im Schloßgarten zu Nymphenburg, in den ſogenannten Prinzengärtchen, die, von einem Hag umgeben, kleine Blumenbeete und Bauernhäuschen mit kleinen von Hühnern, Tauben, Schafen und Geiſen belebten Oekonomien in ſich faßten, und in dem Jahre 1804 zur Erholung für die königlichen Kinder angelegt wurden, ordnete an einem ſchönen Morgen König Max allerlei an, und zwei Gärtnergehilfen waren mit dem Vollzuge beſchäftiget. Da erblickte der König, den Gärtchen gegenüber, am Rande eines Gebüſches einen ſchwarzgekleideten alten Mann mit ſpärlichen eisgrauen Haaren, in der linken Hand den Hut, in der rechten eine Bittſchrift haltend, ſchritt über den Weg raſch auf ihn zu, und fragte ihn: „Haben Sie mir etwas zu übergeben?“ „Ja, Euer Majeſtät, die inſtändige Unterſtützungsbitte eines eben ſo geſchickten, als redlichen Beamten, der ſeit 12 Jahren nur einen Gehalt von 500 fl. bezieht, und für ſeine Gattin und 8 Kinder ſorgen muß. In dieſer Bittſchrift ſind die Angaben vom Vorſtande der Diſtriktspolizeibehörde mit der menſchenfreundlichſten Theilnahme beſtätiget. Ich bin der Ortspfarrer, und aus freiem Antriebe hieher gereiſet, um die Gnade Eurer Majeſtät für dieſe brave, aber höchſt bedauernswerthe Familie, deren ſämmtliche Mitglie-

Digitized by Google

der immer krank sind, persönlich anzuflehen." „Das ist sehr edel gehandelt von Ihnen, Herr Pfarrer!" erwiederte König Max, und fügte lächelnd bei: „aber es muß doch eine sonderbare Krankheit sein, die in einer Familie von 10 Personen nicht eine einzige verschont." „Verzeihen Eure Majestät," versetzte der Pfarrer, „ich habe von der Wirkung gesprochen, anstatt von der Ursache. Diese Krankheit ist eigentlich nur ein langsames Verhungern." Plötzlich verdüsterte sich die eben erst heitere Miene des Königs, der sich abwendete, und mit dem Taschentuche seine Thränen trocknete. Nach einer kleinen Pause sagte er zu dem Pfarrer: „Herr Pfarrer, gegen diese Krankheit haben Sie sich schon an den rechten Arzt gewendet. Folgen Sie mir!" Der König führte den würdigen Priester durch das Kabinetsgärtchen in sein Schreibgemach, durchlas dort die Bittschrift, und sagte dann: „Herr Pfarrer, bringen Sie diese 500 fl. meinem armen Beamten, als eine vorläufige Unterstützung, mit dem Bemerken, daß er eben so viel jährlich, vom 1. dieses Monats an in monatlichen Raten so lange zu beziehen habe, bis er in einen Jahresgehalt von 1000 fl. einrückt, wofür ich schon sorgen werde. Zugleich leg' ich für Sie, Herr Pfarrer, als Vergütung Ihrer Reisekosten 100 fl. bei." Mit von Thränen unterbrochener Stimme dankte der Pfarrer für die großmüthige Rettung der armen Beamtenfamilie, bat jedoch, die ihm allergnädigst zugedachten 100 fl. für die Ortsarmen seiner Pfarrei im Namen Seiner Majestät verwenden zu dürfen, da er die Kosten dieser Reise, die er als ein gutes Werk betrachte, aus eigenen Mitteln zu bestreiten wünsche. In lobender Anerkennung dieser Uneigennützigkeit genehmigte der König diese Bitte des Pfarrers, der jedoch zum Andenken an diese Stunde eine sehr schöne Meermuscheldose annehmen mußte. Da König Max bemerkte, daß die eingesteckten Thalerrollen dem

Digitized by Google

greisen Priester das Gehen erschwerten, ließ Er ihn bis in einige Entfernung von München fahren, und nur deßhalb nicht bis zum Absteigquartier des Pfarrers, damit der Hofwagen kein Aufsehen, und dadurch kein Nachforschen errege, welches zur Entdeckung Seines vollbrachten, wahrhaft königlichen Werkes christlicher Barmherzigkeit führen konnte. Keine Feder vermag den Jubel der geretteten Familie zu schildern, deren Vater 2 Jahre später durch Beförderung eine Anstellung mit einem Jahresgehalte von 1200 fl. erhielt.

In jenen Thälern, an deren See der König Sein Schloß und Seine Höfe besaß, wohnt ein Schlag von kräftigen und schön gewachsenen Leuten. Durch schwere Arbeit in den Bergen und Wäldern stärken sie ihre Kräfte so, daß sie im Wettringen persönlicher Stärke verschiedene Spiele dort unterhalten. Zu diesem Wettringen gehört das sogenannte Ziegelsteintragen, einer der beschwerlichsten Kraftmesser. Jeder Bursche trägt nemlich an beiden Seiten des Körpers, mit den durch die Schwere der Steine abwärts gezogenen Armen, in jeder Hand einen Ziegelstein. Diese Last im Gehen zu dem Ziele zu tragen, versetzt die Hände oft in eine Art von Krampf, daß der Träger, ohne es zu fühlen, den Stein fallen läßt, und, in der Täuschung, er trage ihn noch, dem Ziele zuringt. Dieses Wettschauspiel wollte der König sehen, und veranlaßte durch den königlichen Aufruf einen großen Zusammenlauf wettringender Jünglinge, welche, durch die königliche Preisanstalt gelockt, mit Lust zu dem Feste zogen. An dem bestimmten Tage begab Sich also der König mit der erhabensten Familie in den englischen Garten, in welchem die allerhöchsten Herrschaften von einer Anhöhe aus den Spielraum dieses Volksvergnügens übersehen konnten. Mehr

Digitized by Google

als vierzig Bauernsöhne durcheilten mit den Ziegelsteinen die lange Bahn. Mancher verlor schon nach hundert Schritten einen Stein, in dem Wahne, er halte ihn noch gefaßt, und eilte so dem Ziele zu, was natürlich ein ununterbrochenes Lachen unter den Zuschauern veranlaßte. Musik und Gesänge begleiteten diesen Wettkampf. Nach der Preisvertheilung geruhten Seine Majestät Sich lange mit den ermüdeten Jünglingen zu unterhalten, und vergnügten Sich in dem Zirkel der Familie so, daß der Herzog Eugen von Leuchtenberg und der königliche Oberststallmeister unter der freudigen Menge versuchten, Steine nach dieser Wettart zu tragen, und ihre Kräfte zu versuchen, worüber fröhlich lachend der König endlich den Garten verließ, die Jünglinge aber, auf die Geschenke und Preise stolz, sich zu dem Tanze begaben.

Ein Maler, dessen Talente sich besonders in Portraitgemälden auszeichneten, der aber, noch wenig gekannt, nicht viel Verdienst hatte, konnte nicht umhin, seine Geliebte zu heirathen, um in häuslicher Zurückgezogenheit ganz seiner Kunst zu leben. Aber jetzt ging es ihm auch nicht nach seinem Wunsche; das kärgliche Einkommen entmuthigte ihn manchmal um so mehr, als der Anfang des Hauswesens sein kleines Vermögen in Anspruch nahm. Er hatte bald einige sehr gelungene Bürgerporträts fertig, die Beifall fanden. Ein Bekannter bat ihn, sie ihm auf einen Abend zu überlassen, um sie einer Gesellschaft zu zeigen, und ihn dabei zu empfehlen. In dieser Gesellschaft befand sich ein von dem Könige sehr geschätzter Diener, der an diesen gut getroffenen Porträts sowohl, als an der Lage des Künstlers um so mehr Antheil nahm, als er auch bei dieser Gelegenheit hörte, daß die Frau des Malers bald entbunden

Digitized by Google

werde, und dieſes junge Ehepaar nicht in der Faſſung zu einem freudigen Kindbette wäre. Dieſer Diener verſprach dann, daß er Gelegenheit finden werde, dieſe Porträts dem Könige zeigen, und dabei von der hilfsbedürftigen Lage des Künſtlers ſprechen zu können. Der König ſah ſie, und bewunderte die Geſchicklichkeit. Als Er von dem Diener auch die Entbindung der jungen Malersfrau erfuhr, verſprach der großmüthige Fürſt, der Pathe des Kindes zu werden, und ſchickte vor der Hand dem glücklichen Künſtler hundert Thaler zur Aufmunterung.

Graf Rumford, dieſer verdienſtvolle Mann für ſo viele herrliche und nützliche Inſtitute Bayerns ſowohl, als beſonders München's, errichtete auch in dem von ihm gegründeten Arbeitshauſe in der Vorſtadt Au eine Anſtalt für Arme und Nothleidende, welche, wenn ſie nirgend eine Mittagsſuppe bekämen, dort eine nahrhafte und hinreichende Schüſſel Suppe gegen Erlag eines Kreuzers genießen konnten, um wenigſtens des Tages einmal geſättigt zu werden. Dieſe Anſtalt wurde ſpäter in die Hauptſtadt verlegt, und war um ſo wohlthätiger, als durch die Gaſtfreundlichkeit und mildthätige Spende der aufgehobenen Klöſter die ärmſte Klaſſe, die dort an den Pforten täglich verpflegt wurde, dieſe wahrhaft chriſtliche Mildthätigkeit entbehren mußte. Dieſe Suppe beſtand aus guter gerödelter Gerſte, Erbſen, mit Eſſig und Pflanzengewächſen nahrhaft und geſchmackvoll gekocht. Das Lokal hatte, außer der geräumigen Küche, einen Speiſeſaal mit Tiſchen und Bänken, auf welchen die reinlichen Geſchirre der Gäſte harrten. An dieſen Saal grenzte ein geheimes Speiſezimmer, unter dem bekannten Namen Speiſekaſten, zu welchem ein eigener, jedem Auge entzogener Gang führte. In dieſes konnten die Leute gehen, ohne bemerkt

Digitized by Google

zu werden, die ihrer Armuth, oder augenblicklichen Noth ſich öffentlich ſchämend, dort im Stillen und geheim die ſparſame Mittagskoſt einnehmen wollten. Es war bei dieſer wahrhaft wohlthätigen Anſtalt zugleich geſorgt, daß man auf Verlangen zur Suppe auch ein Stückchen Fleiſch erhalten konnte. In den Speiſekaſten, wo die Heimlichen aßen, gelangte die Speiſe mittelſt einer Drehwinde, die in der Küchenwand eingemauert war, ſo, daß durch dieſe zarte Schonung Niemand erkannt wurde. Der Gaſt durfte nur an die Winde klopfen, in welche er Geſchirr und Kreuzer legte, und ſchnell ſchwang die Winde dem Unbekannten die Speiſe herein. Dieſes gaſtliche, wohlthätige Aſyl wurde täglich von einer Menge Menſchen beſucht, dort ihre Labung zu finden. Aber auch viele Wohlthäter ſendeten mehrmals Geld, Fleiſch, Gemüſe und andere Lebensmittel in die Gemeinküche, um die Beſucher zuweilen auch an Feier- und Feſttagen mit beſſerer Speiſe zu laben. Einer der ausgezeichnetſten Wohlthäter war der menſchenfreundliche König Maximilian. Mit Großmuth unterſtützte Er gleich Anfangs dieſe wohlthätige Anſtalt, und gedachte der Hungrigen mit reichlichen Sendungen. Täglich bezahlte Er zweihundert Billets, welche den Allerdürftigſten ausgetheilt wurden. Sein gütiges Herz riß Ihn ſogar dahin, daß Er perſönlich, (ſo wie Er oft auch Krankenhäuſer und Spitäler beſucht hatte) nicht nur mehrmals, ſondern häufig auf dem heimlichen Wege in den ſogenannten Speiſekaſten ging, dort Sich zu den Armen ſetzte, einen Teller nahm, Selbſt zur Winde ging, und Sich wie jeder Andere die Suppe durch das Zeichen um einen Kreuzer geben ließ, damit Er Sich Selbſt perſönlich überzeuge, ob die Küche den Armen die nahrhafte und gut bereitete Suppe reiche. Nachdem Er ſo oft in ganz einfachem Anzuge unter den Armen Platz nahm, und von derſelben Suppe gegeſſen hatte, verließ Er die Speiſe-

Digitized by Google

winde nie, ohne mehrere Kronenthaler unter den Teller zu legen, so, daß man nicht selten diesen Geber an der Gabe zu erkennen glaubte. Welcher Fürst kann je mit segenvolleren Empfindungen eine Stätte verlassen, als König Max diesen von Ihm so herzlich mild behandelten Zufluchtsort der Noth verließ? Aber nicht genug, daß der Gütigste der Fürsten, während Seiner vielen Besuche, stets wohlthätige Schenkungen hinterließ, Er gedachte auch in der Residenz desselben Ortes. An hohen Festtagen und andern feierlichen Zeiten schickte Er durch einen Vertrauten immer eine bedeutende Summe in die Küche, um mit Braten, Würsten und Fleisch die Armen zu bewirthen, und auch an solchen Tagen ging Er oft hin, Sich zu überzeugen, wie Sein guter Wille vollzogen werde. Man zeigt noch manchen Stuhl in Bayern, auf welchem Napoleon während seiner Schlachten dem fechtenden Heere zusah; wahrlich, der Stuhl, auf welchem Max oft hier unter Seinen Armen saß, verdiente wohl eben diese Erinnerung.

Zur Zeit der Kriegsdrangsale, welche auch Plünderungen und andere Verarmungen der Unterthanen nach sich zogen, war es eine natürliche Folge, daß Kinder ihre Eltern verloren, daß Kinder von brodlos gewordenen Eltern verlassen wurden, daß Kinder oft selbst von den armseligen Hütten davon liefen, und alle also die Mildthätigkeit und das Erbarmen der Mitmenschen in Anspruch nahmen. Dem König Max, damals noch Kurfürst, konnte das Dasein solcher armseliger und verlassener Waisen nicht entgehen. Mit Liebe und Mitleid neigte Er Sich vom Throne herab, zu den Halbnackten und Hungrigen. Aus eigenen Mitteln gründete Er eine Erziehungsanstalt für solche Kinder, mit dem Willen, daß sie in dem,

Digitized by Google

der Residenzstadt nahen Landgerichte Dachau gekleidet, und in den wesentlichen Lehrzweigen unterrichtet, dann unter die Landbewohner eingereiht werden sollten, um als brave, arbeitsame und geschickte Leute mit der Zeit der Landwirthschaft sich zu weihen. Diese, auf Privatkosten des wohlthätigen Landesvaters mit aller Sorgfalt und mit allen Hülfsmitteln ausgerüstete Anstalt, nahm schon im Jahre 1801 neun und sechzig solcher umher irrenden, ganz verlassenen Kinder auf. Die Pflegeväter auf dem Lande erhielten zugleich von Seiner Majestät zur Aufmunterung eigene silberne Ehrenmedaillen, und besondere Vorschriften über die Behandlung und Sorgfalt für diese Kinder. Auf den Medaillen war auf einer Seite das Brustbild des fürstlichen Wohlthäters, und auf der andern ein Pflug mit der Umschrift: „Den Erziehern verlassener Kinder zum Ackerbau." Nach dem zwölften Jahre, wo das Kind aus der Verpflegung der Eltern trat, und anfangen konnte, sein Brod selbst zu verdienen, wurde dem Pflegevater eine größere Medaille auf die Brust gehängt, mit der Umschrift: „Lohn verlassener Kinder zum Ackerbau." — Um diese wahrhaft menschenbeglückende Veränderung Sich zu vergegenwärtigen, ließ Er auf die jährlichen Programme zwei Bilder zeichnen, deren eines ein Kind in seinem verwahrlosten Zustande: „So waren sie," und das andere in seiner Pflegezeit: „So sind sie," vorstellte. Alle Jahre wurden die sämmtlichen Pflegeväter zu dem königlichen Landgerichte berufen, und dort durch öffentliche Feier aufgemuntert und belobt. Diese Pflegeväter erhielten von dem väterlichen Regenten aus der Privatkasse das Kost- und Pflegegeld. Aber diese Kinder, deren wahrhaft sorgsamer Vater der Monarch war, wollte Er auch alle Jahre um Sich sehen, und hiezu wählte Er Seinen erhabensten Geburtstag. Auf mit Blumen bekränzten Wa-

Digitized by Google

gen, reinlich gekleidet, in Gesellschaft ihrer Pflegeväter, fuhren diese Waisen nach Nymphenburg oder in die Residenz, um ihre dankbaren Gefühle dem Fürsten zu Füßen zu legen. Er erschien unter Seinen Kindern, wie ein gütiger Vater. Die Kinder küßten Ihm die Hand mit jugendlicher Einfalt, und nachdem der König Sich um ihr Betragen, ihren Fleiß und ihre Folgsamkeit erkundiget, an dem gesunden Aussehen der Kinder Sich erfreut, und mit ihnen unterhalten hatte, ließ Er sie bewirthen und fröhlich sein, beschenkte die Ausgezeichneten mit aller Huld, und entließ sie dann, indem Er besonders diejenigen, die nach dem zwölften Jahre aus der Pflege kamen, mit neuer Kleidung und Geldausstattung beschenkte.

Es ist nicht möglich, die unzähligen Geldunterstützungen, welche täglich aus den Händen des Königs der Armuth zugewendet wurden, aufzuzeichnen, und darzuthun, mit welchen Summen tausend und tausend Leiden gemildert wurden. Der Monarch gab dessen ungeachtet jährlich dem Armenfond einen Beitrag von acht hundert Gulden für kleine Hauszinse zur öffentlichen Vertheilung. Bei andern Gelegenheiten und Bedrängnissen sämmte der gütige König nicht, auf einmal mancher ihm vorgetragenen Noth zu steuern, wie z. B. einst, wo Er drei tausend Gulden für Kleidung und Holz den Bedürftigen auszahlen ließ. Selbst unter den innigsten persönlichen Familienverhältnissen war Sein Gemüth dem Wohlthun für Armuth nie verschlossen. Als Seine von Ihm so sehr geliebte Prinzessinn Maximiliane Karoline starb, suchte der betrübte königliche Vater den Schmerz Seines Herzens dadurch zu lindern, daß Er den Geldrücklaß dieses Fürstenkindes mit 730 fl.

Digitized by Google

27 kr. dem Armenfonde zusendete, indem Er Seinen königlichen Kindern stets ein Beispiel der Güte war.

Unter diesen tausendfältigen Momenten der wohlthätigen Spenden verdient folgende nicht unbekannt zu bleiben.

Die Kälte eines Winters nahm täglich überhand. Sie erreichte mit jedem Morgen einen für München außerordentlichen Grad. Der König stand an einem solchen Morgen, an welchem die Kälte besonders stieg, bei Zeiten auf. Als der Kammerdiener eintrat, fragte der König, ob die Kälte bei dem vergangenen Nachtwechsel nachgelassen habe? Der Diener schilderte den außerordentlichen Stand derselben. Der König ließ Sich anziehen, nahm hierauf die Lichter zu seinem Arbeitstisch, und schickte nach dem Kabinetsrath. Während dessen schrieb der gütige Monarch, der harten Kälte und der Noth jener gedenkend, die etwa keine warme Stube haben, eine Anweisung auf vier tausend Gulden an die Kabinetskasse zum schleunigsten Ankaufe von Holz in der Holzländе. In derselben Stunde wurde alsogleich bekannt, daß der König verfügt habe, daß bis zehn Uhr Jedermann, der des Holzes bedürftig und Armuth halber von demselben entblößt sei, sich melden und Holz fassen könne. Von Haus zu Haus eilten Beauftragte, in der Stadt diese Gnade anzuzeigen, den Mangel und die Nothdurft zu untersuchen, und endlich die Wohlthat allenthalben ohne Unterschied bekannt zu machen, daß bis Mittag kein dürftiger Mensch mehr Mangel an Holz haben sollte. Gerade an diesem Morgen stattete Herzog Eugen von Leuchtenberg seinen freundlichen gewöhnlichen Besuch bei dem Könige ab. Der König erzählte ihm, daß Sein erster Gedanke und Sein erstes Geschäft am frühen Morgen war, auf jene mit Kälte und Holzmangel ringenden Dürftigen Sein Gemüth zu lenken, und daß Er freudig den Mittag erwarte, an welchem jedem ohne Aus-

Digitized by Google

nahme geholfen sei. Darauf wies der Herzog ebenfalls sogleich ein tausend fünf hundert Gulden für denselben Zweck an. Die an Mildthätigkeit und Wohlthun eben so erhaben gesinnte Königin Karoline folgte stets den Werken Ihres königlichen Gemahles, und auch Sie spendete bei dieser Gelegenheit mit fürstlicher Güte.

Nachdem dieser menschenfreundliche Entschluß des besten Monarchen in der Stadt kund geworden, versammelten sich in edlem Nacheifer eine Menge Bürger und Bewohner mit bespannten Wagen auf dem Holzplatze, um freiwillig und herzlich den Armen das Holz in die Wohnungen zu führen. Zwischen zehn und zwölf Uhr waren alle Straßen belebt, durch einen königlichen großmüthigen Gedanken an die Armen, die König Max Joseph stets in Seinem Herzen trug. Die Momente der Rührung, der Ueberraschung, des Dankes, die in den Kammern des Elendes und des stillen, von dem grimmigen Elemente herbeigeführten Leidens die wärmsten Gefühle der Rettung umfaßten, kann nur der empfinden, der diese Scene in den Mauern Münchens damals mit ansah, und sein Herz für den König Max in der vollsten Liebe schlagen fühlte.

Aus Unterbayern fuhr eine ganze Bauernfamilie nach Tegernsee, um einmal den König Max und Seine schöne Familie zu sehen. Diese Unterthanen kamen dort im Wirthshause an; man vernahm von ihnen, daß sie da wären, um Gelegenheit zu finden, ihren Landesvater einmal in ihrem Leben zu sehen. Der König hörte bald von diesen Ankömmlingen, und ließ ihnen sagen, sie sollten ihn gegen Abend in Seinem schönen Meierhofe Kaltenbrunn besuchen, wo Er auch Bauer sei. Die Landleute spannten ihren Wagen ein, und fuh-

Digitized by Google

ren um den See hinüber zur Meierei. Sie fuhren schon eine Strecke, als die königlichen Wagen hinter ihnen herrollten. Nun bemühten sie sich alsogleich auszuweichen; aber diese Eilfertigkeit und die Lage veranlaßten, daß sie seitwärts umwarfen, und mit blutigen Köpfen neben ihrem gestürzten Bauernwagen auf dem Boden lagen. Der König und die königliche Familie fuhren vorüber, sahen diesen Unfall, und kamen schnell in dem Hof an. Kaum war der König aus Seinem Wagen, als Er den in Kaltenbrunn zum Vergnügen anwesenden Hofärzten zuschrie, und rief: „Um Gottes Willen, da draußen liegen Leute mit blutigen Köpfen, macht und eilt um aller Barmherzigkeit willen, schauet nach, und sorgt nach allen Kräften!“ Man eilte also hinaus. Da die Verletzungen eben nicht bedeutend waren, und diese Landleute, als man sie gewaschen und ziemlich gepflegt hatte, den Unfall nicht achteten, ließen sie sich nicht abhalten, nach Kaltenbrunn zu eilen, und dort ihr gesuchtes Glück zu genießen. Der König empfing sie mit aller Güte, führte sie der Königin und den Prinzessinnen vor, ging dann mit ihnen in Stallungen und zur Oekonomie, und ließ sie gastlich ländlich bewirthen.

Der König fuhr zur angeordneten Gemsenjagd von Tegernsee in das Hochgebirge nach Berchtoldsgaden. Unterwegs, an der Scheide der Gebirge Bayerns und jenes ehemaligen Fürstenthumes, glänzte auf einem Hügel eine große Kapelle, welche in den früheren Zeiten, von den Beamten für überflüssig erklärt und zum Abbruche bestimmt, geschlossen wurde. Die dortigen Thalbewohner hatten damals sehr oft, wegen zu großer Entfernung der Pfarrkirche, auf ihre Kosten Gottesdienst

darin halten lassen, und konnten sich in mancher Hinsicht nicht von diesem schönen Kirchlein trennen Sie versammelten sich also auf der Hochstraße, von welcher aus die hoch und romantisch gelegene Kapelle den Blick des Wanderers überrascht, und erwarteten den König. Als der königliche Wagen heraneilte, bemerkte der Landesvater diese Unterthanen, die mit ehrfurchtvollster Annäherung dem Wagen entgegentraten. Der König ließ halten, hörte ihre Bitte wegen der Kapelle, und nachdem der König Selbst die schöne Lage derselben lobte, nahm Er gütig die Bittschrift, schrieb mit dem Bleistift Seine gnädigste Verfügung an die Behörde darauf, und entließ die dankenden und frohen Leute des Thales. Allein es vergingen Monate und Monate, und die Kapelle blieb gesperrt und in derselben Verödung. Nun entschlossen sich die Bauern, nach München zu wandern, und nochmals ihrem Landesvater ihr Anliegen zu klagen. Sie wollten in die Residenz. Nicht möglich war es ihnen, die Vorschriften der Gensdarmen mit ihren Absichten zu entkräften. Sie konnten nicht in die Kammer des Königs gelangen. Wehmüthig traten sie aus den Hallen, in welchen sie vergebens Trost suchten, da die Gensdarmen sie nach Inhalt ihres Gesuches zur Regierung wiesen. Den andern Morgen wanderten sie in der Nähe des Hofgartens, welchem gegenüber die Zimmer des Königs lagen, in der Hoffnung, den König etwa an den Fenstern zu erblicken. Der König erschien an denselben, öffnete sie, und schaute in den schönen Morgen. Bald gewahrte Er die Bauern, wovon einer mit der Bittschrift in der Hand dem Könige zuwinkte. Der König nickte mit dem Kopfe, und alsbald erschien ein Hofbedienter, und führte sie hinauf. Sie trugen nun im Kabinette ihre Sache vor, und da Sich der König alsogleich des Vorganges erinnerte, schrieb Er einige Zeilen an den Minister, zum Vollzuge Seines ersten

Digitized by Google

Befehles. Nach diesem unterhielt Er Sich mit den Erhörten gnädig, und gab ihnen zwölf Kronenthaler, daß sie in München sich unterhalten und froh nach Hause eilen möchten. Der Wanderer im Gebirge hört jetzt manchmal wieder den Kirchengesang aus jener Kapelle, und das Thürmlein glänzt heiter in's Thal hinab, durch welches einst der König fuhr, der die Glöcklein wieder tönen zu lassen befahl, zum Dankgebete für Ihn, der immer wohl that, wo Er konnte.

In einem Gebirgsdörflein hatte ein altes Mütterchen eine Hütte, und daneben ein Gärtchen mit einigen Kirschbäumen. Die Kirschen reiften. Die Alte stieg auf einen Baum, um ihre Kirschen zu pflücken, denn diese waren ein Hauptheil ihres Erwerbes. Aber zu sehr sich auf einem Aste wagend und durch Alter unbeholfen, stürzte sie von der Höhe, und brach beide Beine. Durch den Arzt wurde sie bald wieder hergestellt, aber ein Bad war nun das erste Bedürfniß zur gänzlichen Erlangung ihrer Kräfte. Unvermögen und Armuth versagten ihr diesen Genuß. Sie wankte nach Tegernsee, und dort den König suchend, fand sie Ihn. Als der König das alte abgemagerte Weib vor Sich sah, redete Er es an. Die Arme erzählte nun weinend den Unfall. Da sagte der König: „Aber wie magst du Alte noch auf den Bäumen herumklettern? es hätte dir ja ein Bube die Kirschen gesammelt.“ Darauf die Alte erwiederte: „Ja glaubs schon, der hätt' aber auch brav genascht, und mir Schaden gemacht.“ — „Ja, das ist etwas anders,“ sagte der König; „nun was willst du von Mir?“ Die Alte bat um den unentgeltlichen Gebrauch des Bades in Kreuth. Da wollte ihr der König Geld geben. Aber das

Digitized by Google

Weib nahm es nicht an, und bat nur um die Gnade der freien ärztlichen Sorge und der Pflege in dem Bade. Der König gab ihr hierauf die Anweisung auf sechs Wochen an die königliche Badinspection zu Kreuth zur gänzlichen freien Badekur, und nöthigte das mit Thränen dankende Mütterchen, einige Thaler anzunehmen. Diese Alte genas dort wieder gänzlich, und betete täglich für ihren königlichen Wohlthäter.

Der König hielt Tafel in Seinem fürstlichen Badeorte Kreuth. Nachdem die allerhöchsten Herrschaften aufstanden, begaben Sie Sich aus dem Königshause heraus in's Freie. Dort unterhielten Sich die Königin und die Prinzessinnen über verschiedene Gegenstände der Oekonomie. Der König aber ruhte an dem freien Vorplatze auf einem Kanapee, und überließ Sich der Betrachtung der schönen Natur. Da schritt ein Arbeiter vorüber, von hohem Alter gebeugt, durch viele Arbeit an Aussehen mager und armselig, dabei aber doch muntern Muthes, und eben seinem Tagehandwerk nachgehend, ohne den König zu bemerken. Der König rief ihm. Da zog er seine Haube ab, und grüßte Ihn ehrfurchtsvoll. Der König aber fragte ihn, wie es ihm gehe? Er antwortete: „Gott sei Dank, gnädiger Herr König, Gesundheit hab ich, und noch Kräfte, zu arbeiten, damit bin ich zufrieden." Darauf sagte der König: „Ja, mein Mann, Gesundheit ist das gütigste Geschenk von Gott, ich wünsche, noch lange gesund zu sein," griff in die Tasche, und gab dem armen Manne vier blanke Kronenthaler. Dieser, der, wie er versicherte, noch nie so viel Geld hatte, konnte seine Thränen nicht unterdrücken, und kein Wort in diesem Augenblicke hervorbringen. Da fragte der König: „Warum weinst du,

Digitized by Google

Alter?" „Ach, mein Gott," sagte dieser, „unser einer muß weinen, da Du mit den Armen so gut bist." Aber der König unterbrach ihn mit den Worten: „Sei deiner Gesundheit froh, und wenn wir alle Beide lange gesund bleiben, so sehen wir uns schon öfter." Der Alte ging, und sagte noch zu dem gütigen, herablassenden Monarchen: „Ja, ja, Gott wird Dir noch lange Gesundheit schenken, und uns helfen, daß wir für Dich beten können. Bleib ja gesund, ja recht gesund!" Und somit ging der betagte Arbeiter wieder an sein Tagewerk.

Jedermann wollte den allgeliebten König Maximilian Joseph I. während Seiner Anwesenheit in Nürnberg im Jahre 1824 sehen. Um diesem Wunsche Seiner treuen Nürnberger zu genügen, ließ der König die Thüren Seiner Gemächer öffnen, vor denen Landwehrmänner Wache hielten, mit der Weisung, dafür zu sorgen, daß die einzelnen Gruppen der Schaulustigen nicht allzulange verweilten, sondern, zur Verhütung eines übermäßigen Andranges, wieder Andern Platz machten. Dennoch geschah es eines Tages, daß aus der Mitte eines plötzlich zufälligen großen Knäuels von Neugierigen, eine kräftige Stimme sich erhob, welche sich über die Unmöglichkeit, etwas sehen zu können, laut beklagte, und mit dem Beisatze, daß dieß um so unangenehmer sei, wenn man einen weiten Weg gemacht habe, um sich das Glück zu verschaffen, den König zu sehen. Vertröstendes Zureden half nichts, sondern machte den Unwilligen nur noch immer ärgerlicher und lauter, so daß der König auf die Thürschwelle trat, und Sich nach der Ursache des Getöses erkundigte, als dessen Urheber ihm ein Bauer bezeichnet wurde, welcher sich ungestüm durch die Menge durcharbeiten

Digitized by Google

wolle, um den König zu ſehen. Dieſer ließ nun den Bauer in das Gemach treten, und befragte ihn mit den leutſeligſten Worten nach der Veranlaſſung ſeiner Ungeduld. „Nehmt mir's nicht übel, Herr König!“ erwiederte der Bauer, „ich hab halt gemeint, daß die Stadtleute nichts verſäumen, wenn ſie länger warten, als ich, der ich weither komme, und auf die von meinem G'vatter erhaltene Nachricht von Eurer Anweſenheit in Nürnberg, Nachts 2 Uhr von meinem Hauſe wegging, wo ich heute wieder eintreffen will, und morgen im Wirthshaus meinen Nachbaren erzählen kann, wie der Herr König ausſchaut, weil ich Ihn nun geſehen habe.“ Der König ſagte, er ſolle ihn nur recht genau anſchauen, und erkundigte Sich nach ſeiner Heimath und ſeinem Gewerbe. Der Gefragte antwortete: „er ſei ein Hopfenbauer, und es gehe ihm und den andern Bauern ſchon beſſer, ſeitdem der vorige Amtmann nicht mehr da ſei, und keine Einquartierungen mehr vorkommen, die der König gewiß auch gehabt habe, wenn auch unter einem andern Namen.“ Hierüber mußte der König herzlich lachen, gab ihm Recht, und fragte ihn dann, ob er nicht einen beſondern Wunſch auf dem Herzen habe, den Er ihm zu gewähren vermöge. Schmunzelnd erwiederte der Bauer: „Lieb wär's mir freilich, wenn ich jetzt die Frau auch ſehen könnte, heißt das, wenn's g'rad ſein kann, wenn ſie zu Haus iſt, und ſonſt nichts zu thun hat.“ Lachend wies ihm der König die eben eintretende Königin, welche, als Sie vom Könige den Wunſch des Bauers erfuhr, einige huldvolle Worte mit dieſem ſprach, und hierauf wieder in ihr Gemach zurückkehrte. Auf die Frage des Königs, wie ihm Seine Frau gefalle, entgegnete der Bauer: „Ein ſchönes Weib iſt's, und bei weitem nicht ſo ſtolz, wie unſere gnädige Frau, die nicht weiß, ob ſie unſer Einem danken ſoll, wenn man ſie grüßt, und ſie iſt doch noch lang nicht ſo viel.“

Digitized by Google

In fröhlicher Stimmung über die Natürlichkeit dieſes Bauers, nahm der König von einem Seitentiſche einen neuen Kronenthaler, und reichte ihn dem Bauer mit den Worten: „Nimm dieſen Thaler, und bewahre ihn zur Erinnerung der Unterredung mit deinem Könige am heutigen Tage, deine Freunde und Nachbaren aber grüße von Mir, und ſag ihnen, daß es mir lieb ſein wird, wenn ſie Alle ſo ſind, wie du!“ Der Bauer zog einen kleinen ledernen Beutel aus der Taſche, legte den erhaltenen neuen Kronenthaler dankend und vergnügt hinein, dagegen aber einen andern Kronenthaler auf jenen Tiſch, und ſprach: „Nichts für ungut, Herr König, ich mag von Niemanden etwas geſchenkt annehmen; das Nothwendige hab' ich, Gottlob! Aber den Gruß will ich ſchon recht beſorgen.“ Ueber dieſen drolligen Einfall lachend, erwiederte der König: „Recht ſo, dein Thaler wird ſchon einen Herrn bekommen.“ „Ja wohl,“ antwortete der Bauer, „das mein' ich auch, denn es werden gar Viele an Ihnen zupfen.“ Mit den Worten: „Leb wohl, und denk oft an mich, lieber Mann!“ entließ der König den Bauer, der mit einigen unbehilflichen Verbeugungen zur Thüre hinausging. Als die Neugierigen draußen, welche den Bauer mit dem Könige nur ſprechen ſahen, aber nicht hörten, jenen nach dem Inhalte des Geſpräches fragten, antwortete er: „Allerhand, was man halt alles ſagt, wenn man gerade Zeit dazu hat; der König iſt ein grundgütiger Herr, und redet ſo natürlich, wie meines Gleichen.“

Der König mit den übrigen allerhöchſten Herrſchaften fuhr auf einer Reiſe auf einer Poſt an, dort Sich zu erfriſchen, und dann Pferde zu wechſeln. Der Poſthalter, dem Könige als ein

Digitized by Google

tüchtiger Staatsbürger und Oekonom ſchon bekannt, hatte ſein Gaſthaus und die Zimmer auf das Zierlichſte hergerichtet, die erhabenſten Reiſenden zu empfangen und zu bewirthen. Der König ſtieg aus, und begab ſich in das für dieſen Beſuch ausgeſtattete Zimmer, in welchem ſich der Monarch mit den Anweſenden freundlichſt unterhielt. Nachdem dieſe fort waren, und der König fröhlich und munter im Zimmer auf und abging, Sich mit dem Poſthalter und ſeiner Familie unterhaltend, bemerkte Er an der Wand zwei mit Tüchern verdeckte Gemälde. Neugierig fragte der König den Poſthalter über dieſe Tafeln, und zog die Tücher von denſelben, um zu ſehen, welche Bilder ſie wären. Aber wie erſtaunte Maximilian, als Er Sein und der Königin Bildniß erkannte, aber von dem Pinſel des Malers in einem ſolchen Grade entſtellt und ungetroffen kopirt, daß der König herzlich lachen mußte, und nun wohl Sich erklären konnte, warum der Poſthalter dieſe Tafeln verdeckte. Dieſer entſchuldigte ſich auf alle Weiſe, und brachte ganz ergeben vor, daß es von jeher auf dieſer Poſt Herkommens wäre, mit den Bildern des regierenden Fürſtenpaares den Saal zu zieren, in welchem viele hohe Reiſende auf der Hauptſtraße verweilen; vor der Hand habe er noch keine anderen Bildniſſe, als dieſe, bekommen können, und bereits allenthalben Auftrag gegeben, ihm gute und wohlgetroffene zu verſchaffen. Der König aber verſprach dem Poſthalter, daß Er Selbſt dafür ſorgen, und ihm recht gelungene Bilder ſchicken werde. Der gütige Max vergaß es nicht. Er ließ von Seinem erſten Hofmaler zwei ausgezeichnet ſchöne Porträts verfertigen, welche den König und die Königin Karoline in Bruſtbild darſtellten; beide wahrhaft ſchöne Gemälde prangen nun in dem Saale dieſer Poſt, in welchem damals der König ſo vergnügt und fröhlich war.

Digitized by Google

In den Kriegen von 1809 an, in welchen das Heer Bayerns mehr für den Charakter des Krieges und eine ruhmvolle Stellung gestaltet werden mußte, verfügte der König, daß der Offiziersrang auch tüchtigen und erprobten Unteroffizieren, wenn sie gleich aus dem Bürger- und Bauernstande hervorgingen, ertheilt wurde. Da das Heer mit mehreren Regimentern nach und nach verstärkt wurde, so fühlte man dieses um so nöthiger. Es wäre schwer zu bezeichnen, mit welch gütiger Hand der König unter den verschiedenartigsten Verhältnissen Seine Offiziere auf das Königlichste unterstützte und auszeichnete. Im Laufe des Krieges spendete Er für Verwundete, Bedürftige, Unvermögliche, oder solche, die in Gefangenschaft ihre Equipagen verloren hatten, Summen aus Seiner Privatkasse, die, würde man sie in ihrem ganzen Umfange und der Reihe nach mit den Aeußerungen und der Theilnahme Seiner Güte schildern können, ein großes merkwürdiges Bild der Menschenfreundlichkeit und Rücksicht für einen Stand, dem Er mit Seinem ganzen Gemüthe angehörte, darbieten würden, während Er ferner Wittwen, Waisen und bildungsfähigen Militärsöhnen aus Seinen Geldern großmüthigst half.

Als vor dem Kriege 1809 eine Menge Unteroffiziere aus den Regimentsreihen heraustraten, das Offizier-port d'épée und den Degen zu empfangen, waren Viele unter denselben, die, in früheren Schlachten sich diese Auszeichnung erwerbend, die höhere Bahn mit dem höchsten Selbstgefühle betraten. Allein den Meisten gebrach es an Vermögen, sich Uniform und Ausrüstung anzuschaffen. Bei der schnellen Bestimmung hatten Viele das Glück, durch die Gnade des Königs zu diesem Zwecke mannigfaltigst unterstützt zu werden Aber auf einmal waren fünfzig unter den zu Offizieren Ernannten, die wohl durch Verdienste

Digitized by Google

dieser Stellen würdig, aber von armem Stande, und daher unvermögend waren, die Ausgaben für die schnelle und nöthige Kriegsequipirung zu bestreiten. Der König vernahm die Sorge dieser wackern Männer. Er ließ sie alle fünfzig zugleich auf Seine Kosten vollständig und für den Krieg wohl versehen aus der guten vaterländischen Manufactur des in dieser Hinsicht berühmt gewordenen Strafarbeitshauses in der Vorstadt Au uniformiren. Als sie Ihm vorgestellt wurden, las Er in ihren Blicken, wie sehr sie diese Gnade in den Gefahren des Krieges vergelten würden. In den Schlachten von Abensberg, Eggmühl und Wagram ꝛc. haben sie es mit ihrem Muthe und Blute bewiesen.

Sobald plötzliche Ueberschwemmung, Feuer, oder ein anderes, den Volkslärm und die Bewegung der Bewohner aufregendes Ereigniß in München sich zutrug, war König Max, wenn Er in der Residenz gegenwärtig war, einer der Ersten auf dem Platze der Gefahr, um Sich alle Behörden sammelnd, welchen die Sorge der Rettungsordnung oblag. Seinem Blicke entging bei solchem Gedränge kein Bedürfniß und kein Hilfsmittel, mit welchem der Gefahr schnell entgegenzutreten war, und wo vorzüglich die Hände zur Rettung angefeuert werden sollten. Seine Gegenwart, Seine Worte und Theilnahme waren Aneiferung zu der außerordentlichsten Anstrengung und Unerschrockenheit, welche im ausgezeichnetsten Zusammenwirken unter den Augen des menschenfreundlichen Monarchen immer die Macht der Gefahr brachen, und den allgemeinen Schrecken entkräfteten. Bei diesem Wetteifer der Wagniß und des Muthes belohnte dann der König entweder gleich Selbst auf dem Platze die Thätigsten und Unerschrockensten, oder bestimmte den Lohn

Digitized by Google

nachher, so wie Er jenen, die dabei Schaden litten, mit der großmüthigsten Sorge Hilfe und Trost spendete. Diese persönliche Nähe des Königs, mochte nun der Moment der Gefahr in der Nacht, oder bei stürmischem Regen, oder bei widriger Kälte drohen, hat nicht selten das entschiedenste Uebergewicht der Anstrengung über die Gewalt und Verbreitung der Gefahr bestimmt.

Einst grub man jenseits der Isar, an den Anhöhen, eine Höhlung tief in die Erde, um einen großen Bierkeller zu gewinnen. In der Tiefe unter der Wölbung arbeiteten Leute, immer weiter in den Schacht dringend. Plötzlich brach die Wölbung, und stürzte über die Unglücklichen zusammen. Allgemeines Geschrei der Noth verbreitete bald die Kunde dieses Unglückes. Schnell fing man an, den Schutt und die Erde wegzuräumen, um die Verunglückten zu finden. Es war ein sehr kalter Wintertag. Da sah man den König über die Brücke fahren zu dem Orte des allgemeinen Jammers. Mit dem Ausdrucke des höchsten Mitleidens munterte der König alle Arbeitenden auf, Mühe und Anstrengung nicht zu scheuen. Das Gewühl und Getümmel der Umgebung, das Zuströmen der Menschen, welche mit allerlei Werkzeugen Hand anlegten, ließ alle Hoffnung zur Rettung der Verschütteten erwarten. Bald gelangte man an eine Stelle, wo acht derselben gefunden wurden. Man trug sie halbtodt heran, ihre Kleider und Glieder waren beschädigt, und der Zustand dieser wieder an das Lebenslicht Gebrachten entsetzend. In dem Eifer und der allgemeinen Bewegung, noch mehrere solche verunglückte Arbeiter der Todesqual zu entziehen, setzte man die Geretteten einstweilen an einen Abhang des Hügels, ohne vor der Hand sich weiter um sie zu bekümmern, indem noch andere Unglücksgefährten unter der Erde mit dem schrecklichen Tode rangen. Diese, der Kälte ausgesetz-

Digitized by Google

ten, kaum mit Bewußtſein des Lebens athmenden Menſchen, ſah der König von ferne, eilte auf ſie zu, und rief voll Mitleidens: „Eilt, liebe Leute, nehmt euch dieſer Armen jetzt an, da ſie einmal ſo weit gerettet ſind! Die noch Verſchütteten werden auch mit Gottes Hilfe hervorkommen, aber verſäumt nicht, für dieſe zu ſorgen!“ Dann munterte Er die Herankommenden auf, ſie aus der Kälte fortzutragen, beſtimmte Selbſt dieſes oder jenes Spital, berief mit gleicher Eile die Aerzte, trug ihnen alle Sorgfalt auf, und ruhte nicht eher, bis Er dieſe Unglücklichen nach Seinem Willen beſorgt wußte. Den Familien dieſer Leute ließ Er darauf mit gleicher Güte Troſt zuſprechen, während Er Sich nachher ſehr oft um die Beſſerung der Geretteten erkundigen ließ.

Die Gensdarmen wurden und werden noch aus den gedienten, zuverläſſigen und tadelloſen Kriegern des Heeres gewählt. Beſonders die Berittenen zog man aus den Reiter-Regimentern, in welchen ſie tapfer, ausgezeichnet, oder ſonſt brav dienten. Den bewährten Dienſt dieſes ausgezeichneten Corps, zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit im Lande, ſchätzte der König Max beſonders. In Seinem Reſidenzſchloſſe zu München war Er zum Glanze der allerhöchſten Würde und des königlichen Anſehens von Seinen Garden bewacht. In dem Königs-Schloſſe Tegernſee aber lebte Er in der Mitte Seines Volkes, ohne daß ein Bajonett oder eine Hellebarde der Garden den Eingang bewachte. Nur einige wenige Gensdarmen zu Pferd und zu Fuß befanden ſich in der Nähe wegen Handhabung der Ordnung, des Sicherheitsdienſtes, oder der Aufſicht bei großen Volksfeſten und öffentlichen Beluſtigungen.

Digitized by Google

Als die beiden Kaiser, Franz und Alexander, den König Max und die königliche Familie in der Fürstenvilla an den Ufern des Tegernsee's besucht hatten, strömten von allen Gegenden, und besonders aus der Hauptstadt, die Bewohner in das Thal, in welchem Europa's mächtigste Kaiser mit Bayerns geliebtem Könige im Kreise der Seinen während einiger Tage zusammenlebten. Die Feste, wenn auch mit königlichem Aufwande zu Ehren dieses erhabensten Besuches veranstaltet, hatten doch den Charakter des Ländlichen und Prunklosen. Der Zauber der Bergbeleuchtungen, aus dem hohen Alpenzuge herabschimmernd, und die aus dem Spiegel des See's wiederflammenden großartigen Feuerwerke, gaben ein Schauspiel, das allerdings die Bewohner weitherum aufrief, Zeuge der glücklichen Stunden des Landesvaters zu sein. In solchen Tagen war es, daß die wenigen, dort stationirten Gensdarmen, den angestrengtesten und ununterbrochensten Dienst hatten. Besonders die Berittenen kamen an solchen Festtagen selten vom Pferde, und hatten Ritte nach allen Gegenden. Einer derselben mußte sein Pferd dergestalt anstrengen, daß es, in diesen Bergwegen sich beschädigend, hinkte. Der König bemerkte dieß unter dem Gedränge, und fragte den Mann um die Ursache. Dieser erklärte es Ihm als Folge des strengen Dienstes. Da erwiederte der König, in dem Gefühle, daß dieser Schade dem Krieger sehr empfindlich sei, und der Verlust des Pferdes von dessen Vermögen wieder gut gemacht werden müßte: „Geh in diesen Tagen zu dem Bauer, der den schönen jungen Fuchs hat, nimm ihn, Ich bezahle ihn!" Dadurch wollte der König zugleich den Bauer aufmuntern, gute und schöne Pferde zu ziehen. Das dem Gensdarmen übergebene Pferd kostete vierzehn Carolins.

Es trug sich aber zu, daß bald darauf der König diesen

Digitized by Google

Gensdarm, als einen in Feldzügen und dem Gensdarmeriedienste treu und wohl erprobten alten Kriegsmann, in die Leibgarde der Hartschiere aufnahm. Der König, einst unweit München jagend, rief dem Gensdarmeriebrigadier, der eben den Dienst in dem Revier hatte, zu: „Von euch hab' Ich erst kürzlich einen in die Hartschiergarde aufgenommen, wer wird jetzt dessen Fuchs bekommen?" Der Brigadier, seinen in den letzten Feldzügen gebrauchten Schimmel seit eilf Jahren noch reitend, antwortete: „Mein Pferd wird immer unbrauchbarer; ich bin willens, jenen guten Fuchs meines ehemaligen Kameraden zu kaufen." Darauf der König sagte: „Da thust du recht, bekommst ein gutes Roß." — Auf der nächsten Jagd ritt der Brigadier bereits den schönen Fuchs, und der König, dieß gewahrend, sagte: „Nun, hast du den Fuchs schon gekauft? wie theuer hast du ihn bezahlt?" Darauf der Brigadier erwiederte: „Euer Majestät ꝛc. ich reite ihn erst seit einigen Tagen, ich muß zehn Carolins dafür bezahlen." Der König, diesem Ihm wohlbekannten Brigadier gewogen, und im Gemüthe fühlend, daß diese Summe dem altgedienten Krieger schwer fallen möchte, rief dann: „Ich will diesen Fuchs zum zweitenmal kaufen, und schenke dir ihn. Komm morgen um halb neun Uhr früh zu Mir, das Geld zu holen." — Der Schnurrbart dankte freudigst, sich vom Pferde beugend. Am andern Morgen gedachte der Brigadier, daß er bei den vielen Staatsgeschäften, welchen der gütigste Monarch die Morgenstunden täglich widmete, Denselben stören würde, und entschloß sich, um neun Uhr in die Residenz zu gehen. Allein der König, welcher bei Seinem außerordentlichen Gedächtnisse unter dem vielfachsten Gedränge der Geschäfte nie vergaß, was Er bestimmt hatte,

Digitized by Google

ſchickte um acht Uhr einen Hofdiener in die Gensdarmeriekaſerne, um den Brigadier erinnern zu laſſen. Dieſer eilte alſogleich in das Kabinett, aus welchem der König freundlich mit der Rolle Geld ihm entgegenkam, und Glück zu dem neuen Pferde wünſchte.

In dem Hochgebirge Bayerns ſind die Alpenwirthſchaft und Viehzucht die Hauptzweige des Landvolkes. Getreidbau wird dort von den Fluren durch Fütterung verdrängt, und nur wo Lage und Klima es geſtatten, Getreidfeld angebaut. Ein altes Mütterchen hatte in den Umgebungen von Tegernſee eine Hütte mit Flur und einem kleinen Getreidacker. Da die letzte Ernte mißlang, war das wenige Getreid verzehrt, und kein Körnlein Samen mehr in des Weibleins Hütte. Geld zum Ankauf mangelte ihm, die Nachbarn bedurften ihr Samengetreid ſelbſt. Jetzt wußte ſich die Alte nicht zu helfen, und gedachte endlich des Königs, ehe die Saatzeit vorübereile. Sie wanderte alſo im Vertrauen nach München, daß der König ihr, die in der Nachbarſchaft von Tegernſee hauſe, ſicherlich einen Metzen Getreid leihen werde bis zur Ernte. Als es ihr gelang, dem Könige die Bitte vorzutragen, daß Er ihr mit einem Metzen Samengetreid gegen Wiedererſatz zur Erntezeit aus dem Getreidevorrathe in Tegernſee aushelfen möge, tröſtete der König ſie gütigſt, verſprach ihr zu helfen, und ſagte ihr, bei ihrer Zurückkunft ſollte ſie nur in das Schloß gehen, um das Getreid zu faſſen.

Die Alte wanderte wieder wohlgemuth zurück, und man übergab ihr im Schloſſe, auf gleich angekommenen Befehl des Königs, ſtatt eines Metzens, zwei Scheffel guten Getreides als Geſchenk.

Digitized by Google

In jenen, für Bayerns Thron und Volk wahrhaft freudenvollen Tagen, während welcher das erhabenste Brautverhältniß zwischen Seiner königlichen Hoheit dem Kronprinzen von Preußen, Friedrich Wilhelm, und Ihrer königlichen Hoheit der Prinzessin Elise von Bayern, kein Geheimniß mehr war, begaben Sich Ihre Majestät die Königin Karoline mit der holdseligen Prinzessin Elise zu der durchlauchtigsten Wittwe Markgräfin von Baden auf Besuch. Während Ihres dortigen Aufenthaltes überraschte Seine königliche Hoheit der Kronprinz von Preußen den König Maximilian mit einem Besuche zu Nymphenburg, welcher die Abreise der Königin mit der Prinzessin von dem Hofe zu Karlsruh nach Nymphenburg alsogleich beschleunigte. Auf dieser Rückreise hatte die Poststation und der Markt Zusmarshausen das Glück, als Mittagshalt für diese reisenden königlichen Damen vor der Ankunft bestimmt zu werden. Beamte, Priester und Volk harrten zur Stunde der Ankunft bei dem Posthause, um die unbegrenzte Ehrfurcht zu bezeigen. Die bestimmte Stunde war 11½ Uhr. Aber plötzlich rollte ein königlicher Wagen von München her. Es war 10 Uhr vorüber, und früher also, als man die Königin im Orte erwartet hatte. Ein allgemeiner Jubel begann, als man aus diesem Reisewagen den König mit dem Kronprinzen Preußens aussteigen sah, welche an demselben Morgen von Nymphenburg wegeilten, hier die erhabenste Gemahlin und Braut gegen alle Erwartung zu überraschen.

Der König, mit dem freundlichst lächelnden Antlitze, einem einfachen blauen Oberrocke über dunkelgrauem Fracke ohne Auszeichnung, trat unter die Leute, und verlangte, daß Niemand über Seine Ankunft sich äußere, und man nicht durch irgend eine Auszeichnung verrathen solle, daß Er Sich hier befinde,

Digitized by Google

damit Ihre Majestät die Königin auf keine Weise Seine Gegenwart vermuthen könnte. Sogleich wurden auch die Dienerschaft und der Reisewagen entfernt. Während in der Nähe des Posthauses die Leute des Königs Wink beobachteten, richtete der Kronprinz Preußens aus dem Fenster des obern Stockes seine Blicke voll Sehnsucht in die Gegend, von welcher die erhabenste Braut ankommen sollte. Ueber diese zarte Unruhe des Prinzen war der königliche Vater sehr erfreut. Plötzlich verkündete das Zeichen von dem Thurme die Ankunft der Königin und Prinzessin. Ehe der Wagen bei dem Posthause anfuhr, eilten der König und der Kronprinz aus den obern Zimmern, und stellten Sich unter die Beamten und Honoratioren, um nicht bemerkt zu werden. Als der königliche Wagen anhielt, drängte sich nun der Haufe der Bewillkommenden und Ehrfurchtbezeigenden heran, unter deren Menge der König und der Prinz nicht erkannt werden konnten. Indem aber der Kammerdiener den Schlag des Reisewagens öffnen wollte, eilte der König mit schneller Hast ihm vor, und öffnete Selbst denselben. Erst jetzt erkannten Ihre Majestät die Königin Ihren geliebtesten, erhabensten Gemahl, der die freudig Ueberraschte zärtlichst aus dem Wagen hob. Dieser Augenblick war für die Umstehenden erhebend, und dessen Eindruck um so rührender, als der König durch einen Kuß Seine Freude des Wiedersehens vor der ganzen Versammlung auszudrücken Sich nicht enthalten konnte. Darauf nahte ebenfalls der Kronprinz von Preußen der Königin, neigte sich, die Hand derselben ergreifend, und küßte diese vielmal mit der zärtlichsten Freude. Dieses rührende Bild ergriff alle Gegenwärtigen bis zu Thränen. Der König reichte nun Seinen rechten Arm der Königin, der Kronprinz von Preußen aber seinen Arm der schönen Prinzessin Elise, welche aus dem Wagen steigend mit aller Anmuth die Huldig-

Digitized by Google

ungen des Prinzen erwiederte. Darauf begaben die königlichen Herrschaften Sich unter Begleitung der in Galla aufwartenden Ortsbeamten in die oberen Gastzimmer. Hier überreichte der König Seiner Gemahlin, ohne Rücksicht der Umgebung, Briefe von Seiner Majestät dem Könige von Preußen, um gleichsam die Bewohner Zeugen von den frohesten Empfindungen dieses Familienglückes werden zu lassen. Dann setzten sich die hohen Gäste zu einer öffentlichen, reichlich und geschmackvoll hergerichteten Tafel. Die Zuschauer werden nie dieser Stunde vergessen, in welcher sie die königlichen, geliebten Eltern mit dem liebenswürdigen Brautpaare den Genuß der glücklichsten Freude austauschen sahen, die als Vorbild für jede Familie glänzen mußte. Nach einem Aufenthalte von zwei und einer halben Stunde verließ die Herrscherfamilie den Markt, dessen Jubelruf weithin erscholl. An demselben Abende erfreute sich Nymphenburg wieder des Besitzes seines Stolzes.

Die Armbrust- oder Stahlschützengesellschaft in Augsburg erhielt sich aus dem fünfzehnten Jahrhundert bis in unsere Tage. Jener für Augsburg glänzende Festtag, an welchem der König mit Seiner Familie im Jahre 1824 die königliche Jubiläumsfeier in den Mauern der alten Augusta durch Seine Gegenwart beehrte, war auch für diese Schützen eine Gelegenheit, sich zu zeigen. Neun und fünfzig bürgerliche Männer mit ihren Armbrustwaffen eröffneten ein festliches Stahlschießen auf ihrer schön geschmückten Schießstätte. Sie beschlossen, daß derjenige Schütze unter ihnen, welcher das Beste erringe, für den König den Schuß vollbracht habe. Dann bestimmten sie durch das Loos fünf aus ihrer Mitte, welche, wenn die königliche Familie die Schießstätte mit Ihrem

Digitized by Google

Besuche beglücken würde, während der Anwesenheit der allerhöchsten Herrschaften nach Ordnung schießen sollten. Bald gaben die Hörner und Trompeten das Zeichen, daß der König, die Königin in Begleitung des Prinzen Karl und der Prinzessinnen Sich nahen, und in die Schießstätte eintreten. Die fünf Gewählten saßen augenblicklich schußfertig auf den runden Stöcken. Der erste Schuß traf gleich den Punkt. „Bravo!" rief der König, und fragte nach dem Namen des Schützen. Der König war sehr vergnügt, und wünschte bei Seinem Fortgehen dem Schützenvereine eine noch lange glückliche Fortdauer. Mehrere Großbeamten versuchten mit diesem Geschosse zu treffen. Ein Schleif- und Polirmüller in Augsburg, aus dem altbayrischen Städtchen Schrobenhausen gebürtig, hatte das Glück, das Beste zu gewinnen, und dadurch der Schütze des Königs zu sein. Der Preis des Besten war ein zierlich gearbeiteter Pokal mit Deckel und Kredenzteller von stark vergoldetem Silber nebst zwei reich geschmückten Fahnen.

Eine eigene magistratische Deputation hatte das Glück, dem Könige diesen Preis als Gewinn des Besten nebst andern Ehrenerinnerungen in München zu überreichen. Der Armbrustschütze als Bestgewinner selbst hatte die Gnade, dem Monarchen die beiden schönen Best-Fahnen persönlich übergeben zu dürfen, mit folgendem Gedichte:

„Umsonst war mancher Pfeil zum Ziel geflogen,
Da nahm ich muthig den vertrauten Bogen,
Und eilte vor den Schranken hin.
Ich zielte nicht, den Preis davon zu tragen;
Für meinen König einen Schuß zu wagen,
Dieß Einz'ge führte ich im Sinn."

„Zugegen war mit innigem Entzücken
Mein König, lächelnd mir mit gnäd'gen Blicken,

Digitized by Google

Und nur für Ihn ſchlug meine Bruſt!
Schon oft war mir ein Meiſterſchuß gelungen,
Jetzt acht und fünfzig Schützen abgerungen
Hab ich den Preis mit inn'ger Luſt."

„Es lachte mir das Glück ſchon beim Beginnen,
Und nur für Dich flog jeder Pfeil von hinnen;
Drum nimm den Preis, o König! hin,
Und funkelt im Pokal der Saft der Reben,
So ſoll, wird er an Deinen Lippen ſchweben,
Dir Lebenskraft daraus entſprüh'n."

„Erweckt der Wein Dir ſüße Götter-Triebe,
So denke, Fürſt! mit Landesvaterliebe
An Augsburgs Bürger, treu und gut,
Die ſtündlich zu dem guten Gotte flehen:
„Schenk unſerm König langes Wohlergehen,
Und heitern Sinn, und frohen Muth!"

Huldvoll und herablaſſend empfing Max dieſen an Geſtalt und Größe rüſtigen Bürgerſchützen, zu dem Er eben ſo freundlich ſagte: „Das iſt der Mann ganz ſo, wie Ich ihn Mir gedacht habe." Darauf erkundigte Sich der König um deſſen Gewerbe, Familie und häusliche Verhältniſſe, welche Fragen der Bürger mit der den Bayern angebornen Freimüthigkeit und Unerſchrockenheit erwiederte. Dann ſprach der König die gütigen unvergeßlichen Worte: „Zum Zeichen Meines Wohlwollens erhalten Sie eine goldene Doſe zum Andenken für Sie und Ihre Nachkommen. Leben Sie wohl, grüßen Sie Ihre Familie und die braven Augsburger!" Somit ſchied der Bürger, der ſich bei dieſer Großmuth ſeines Monarchen der Thränen mit Mühe enthalten konnte, aus dem Kabinette. Das theuerſte Andenken iſt zehn ein halb Loth ſchwer, mit Türkiſen belegt, und mit einem ſchönen Miniatur-Gemälde geziert. Ueber dem

Digitized by Google

doppelten Etui steht die Aufschrift: „Max Joseph.“ nach dem bayrischen Wappenbilde: „den 2. Jäner 1825.“ Dieses königliche Geschenk bewahrte der Beglückte als seinen kostbarsten Hausschatz für Kinder und Enkel. Er zeigte ihn nicht ohne Thränen im Auge jedem Gaste, Fremden oder Mitbürger, bis in den Tod jene Worte des Königs und Ihn nie vergessend.

Der König ging an einem schönen Morgen schon früh in dem herrlichen Garten zu Nymphenburg spazieren. Unterdessen fuhr ein General dahin, der, durch Verdienst und Wunden in den Feldzügen ausgezeichnet, dem Könige seine Ehrfurcht bezeigen wollte. Als er den König nicht in den Zimmern traf, spazierte er auch einstweilen in dem Garten. Dort kam ihm ein Offizier entgegen, der, einer schweren Krankheit kürzlich entronnen, in diesem von Blumendüften athmenden Garten Erfrischung und Erheiterung suchend, gleichfalls lustwandelte. Der General trat ihm freundlich entgegen, und miteinander gehend sprachen sie von den Wohlthaten der Gesundheit nach so vielen ausgestandenen Kriegsanstrengungen und Gefahren. Da trat der König aus einem Seitenwege, und, jene bemerkend, freundlich auf sie zu. Der Offizier konnte wohl nicht mehr von der Seite des Generals sich entfernen. Dem Könige fiel das kränkliche Aussehen des Offiziers auf, und der General erzählte dem Könige mit Theilnahme das zufällige Zusammentreffen mit jenem, und von dessen Krankheit. Da wendete der König Sich bei dem Weggehen mit dem General zu dem Offizier mit den Worten: „Kommen Sie nachher zu Mir in das Schloß.“ Dieser, der, solchen Zufall nicht ahnend, weder in der Galla, noch in jener geordneten Uniform war, um vor dem Könige nach Ordre zu erscheinen, hatte kaum den

Digitized by Google

Muth, dem Befehle zu entsprechen. Allein die Worte des Königs waren heilig. Er ging also in das Schloß. Dort empfing der König ihn mit jener Güte und Freundlichkeit, die jede Zaghaftigkeit verscheuchte. Dann gab Er ihm dreihundert Gulden mit den Worten: „Sie waren krank; gehen Sie in ein Bad, pflegen Sie sich! Gesundheit geht über alles. Adieu, mein Lieber!"

Das reizende Alpendorf Egern mit schönen Häusern und blühenden Obstgärten längs der Spitze des See's, dem Schlosse gegenüber sich ausbreitend, lenkt die Blicke bezaubernd in das Thal, aus welchem die Rottach heranstürzt, durch grünende, blumenreiche Ufer, in den Wellen des See's zu ruhen. Die Kirche dieses Dorfes schimmert besonders mit ihrem hochspitzigen Thurme hervor. Man verweilt gerne an dieser Kirchenmauer, um über den See zu schauen, und die Blicke hinüber zu senden zu den alten Thürmen der Schloßkirche in Tegernsee, welche die innere, mannigfaltige Verschönerung, Bereicherung, und manche Begabung dem gütigen Könige zu danken hat. In Egern erbaute der König das schöne Schulhaus. Denn die Kinder des Dorfes waren Seine Lieblinge, die von ferne sich Ihm aus vertraulicher Gewohnheit näherten. Der König wanderte auf Seinen Spaziergängen oft zu dem Pfarrer von Egern, erkundigte Sich bei diesem würdigen Herrn um die Aermsten und Bedrängten, und half mit reichlich spendender Menschenliebe. Einst hatte ein Taglöhner dieses Dorfes das Unglück, daß sein Fuß, durch den Fall eines Baumes im Walde, zerschmettert wurde. Der Pfarrer nannte dem Könige bei einem ähnlichen Besuche den Unglücklichen, dem von der fürstlich milden Hand lebenslänglich eine monatliche Unterstützung von acht

Digitized by Google

Gulden aus der Kabinetskasse alsogleich unterzeichnet wurde. Der Pfarrer schilderte unter andern dem Könige auch die Armuth der Kirche, welche einen großen Theil ihres Vermögens durch die Kriege und Drangsale der Unterthanen früher verloren hatte. Der Monarch versprach mit frommem Willen, die Gabe auszumitteln, durch welche die Kirche ihrer Armuth entzogen werde. Den Anfang mit der Sorge für dieses Gotteshaus machte der gütige König damit, daß Er, indem Er diesen Tempel, wie jenen in Tegernsee, verschönern wollte, ihn mit Marmor durchaus pflastern ließ. Der Tod hinderte Ihn an der Ausführung Seines edelsten Vorhabens für bessere Begabung der Kirche.

Zur Spitze des See's, nahe bei Rottach und Egern, von den Abhängen, an deren Verflurung das Königsschloß pranget, senkt sich jener Hügel herein, unter dessen Blumen eine Schwefelquelle hervorspringt, die dem Vorübergehenden schon durch den Geruch sich aufdringt. Sie war seit 1500 unter Abt Heinrich V. als ein wirksames Schwefelwasser bekannt. Dem Könige entging das Wohlthuende dieser Naturgabe nicht. Er befahl im Jahre 1822, sie zum Besten und zur Labung der Menschen genießbar zu machen. Auf Seinen Wink durch eine Röhrenleitung bis zur Straße gelenkt, sprudelt sie nun dort aus einem Brunnen, an dem kein Wanderer vorübergeht, ohne von diesem Geschenke des Königs geschöpft zu haben. Von diesem Brunnen kann Jedermann nach Belieben das Wasser fassen, um es zum Gebrauch des Badens, und für Kranke anzuwenden. Die Straße, an welcher von dieser Wohlthat jeder Leidende Labung schöpft, führt Egern vorüber durch das Dorf Rottach in das ferne Thal, zu welchem herrliche Wiesenfluren unter hohen Ahornbäumen den Eingang bilden. Tief in dieses Thal, von den schauerlichen Felsenwänden des hohen Wall-

Digitized by Google

berges beengt, stürzt majestätisch aus den Höhen einer der schönsten Wasserfälle. An dem Abhange des nahen Bodenspitzberges brauset ein benachbarter von noch größerer Höhe durch die Schluchten herab, und erfüllt den einsamen Beobachter mit Bewunderung. Ein minder überraschendes Bild gewährt der brüderliche Wassersturz am Abhange des Tufenberges in diesem Nottachthale. Durch dieses Thal ließ der, der Natur wie den Menschen, freundliche König Max einen bequemen Fahrweg mit Brücken und Stegen bahnen. Zu den Wasserfällen, selbst von dem Fuße der Berge hinauf, schlängeln bequeme und sichere Fußsteige sich empor. Sitze und Brücken machen diesen angenehmen Gang bequem und erholend. Ueberall begleitet den das Brausen der Gewässer belauschenden Wanderer die gütige Hand des Königs dadurch, daß diese den Felsen und Gehölzen abgewonnene Bahn zugleich an Punkte hinführt, wo man, von den reizendsten Aussichten ergriffen, die angenehmsten Ruhepunkte findet. Durch dieses Thal fuhr der König mit Seiner Familie sehr oft, die Wasserfälle zu besuchen. In späteren Jahren ging Er selten mehr zu den Höhen hinauf. Während die Königin mit den Prinzessinnen Sich dem Vergnügen der Wanderung zu den rauschenden Wasserspielen überließ, blieb der König einstweilen meistens auf einer Bank eines nahen Bauernhauses sitzen. Dort unterhielt Er Sich gern mit den Kindern, welche um diese Zeit von der Schule zu Egern in ihre väterlichen Hütten des Thales und der Berge zurückgingen. Die Kinder sprachen von ihrem Fleiße, von ihren Eltern, und der König ließ diese Unschuldigen nie ohne kleine Geschenke und Grüße an die Eltern von Sich.

Bei dieser Gelegenheit sah der König einst ein altes Weib hinter einem Baume, das sich Ihm entziehen zu wollen schien, aber doch, in dieser Stellung verweilend, immer den König an-

Digitized by Google

blickte. Dieser rief ihr zu. Endlich trat die Alte hervor, nahte sich furchtsam und gebeugt, und hielt ein Papier in der Hand. Der König vermuthete alsbald, daß sie Armuth halber bitte, und wollte ihr gleich ein Geschenk an Geld geben. Allein sie wich diesem Anerbieten ehrfurchtsvoll aus, und bat den König, daß Er die Bitte lesen möge. Dieser blickte sie durch, und sah bald, daß sie eines Sohnes wegen, welcher ihr in den alten Tagen der Zurückgezogenheit den ausgedungenen Unterhalt vorenthalte, Klage führe. Der König versprach Seine Verwendung bei der Obrigkeit auf der Stelle, redete noch freundlichst, und das beruhigte Mütterchen, froh gestimmt und durch die Güte des Königs ihres besseren Schicksals versichert, nahm endlich aus der Hand des Gütigsten einige Thaler, welche Er ihr bei dem Abschiede aufdrang.

Der König zeichnete Seine Beamten von Tegernsee stets mit Gnade und Freundlichkeit aus. Da der König um jede Angelegenheit Sich persönlich annahm, und sorgsam war, kam Er nothwendig in beständige Berührung mit den verschiedenen Bediensteten, und schenkte denselben Sein Vertrauen mit einer solchen Güte, daß es kaum mehr von einer Auszeichnung frohsinniger Vertraulichkeit und des gütigsten Zutrauens zu unterscheiden war. Als die Kaiserin Charlotte von Oesterreich, die königliche Tochter, in dem Schlosse Tegernsee auf Besuch Sich befand, waren diese Tage für König Max, den glücklichen Vater, voll hoher Wonne. Eines Morgens ging Er mit Ihr, durch den Garten spazierend, zurück in das Schloß. Ihnen vorüber trug ein Diener den Kaffee auf einer Tasse zum Frühstücke für einen Beamten, der in dem Schlosse wohnte. Da ließ der König in der Stimmung der

Digitized by Google

ungetrübteſten Freundlichkeit den Diener halten, nahm ihm den Schurz ab, dann den Kaffee, und ging ſo damit in das dem Wege nahe gelegene Zimmer des Beamten, der, an dem Arbeitstiſche ſitzend, nichts anderes vermuthete, als daß der Diener hereintrete, alſo auch nicht umſah. Aber um ſo mehr erſtaunt war derſelbe, als er die Worte aus dem Munde des Königs hörte: „Guten Morgen, laß dir's ſchmecken, adieu! Ich muß zur Kaiſerin, die auf Mich wartet.“ Die Kaiſerin, über dieſe ſchnelle Unterbrechnng und luſtvolle Laune des Königs freundlich lachend, ging dann mit Ihm in's Schloß, welches damals ſo viele Freuden des erhabenſten Familienglückes aufnahm.

Ein Bauer aus dem Hochgebirge fuhr langſam auf der Straße mit einem Getreidewagen aus der Schranne von München. Faſt alles Geld hatte er auf dem Markte für das Getreide hingegeben, und nur wenig blieb ihm, jedoch hinlänglich zur Wegzehrung. Unterwegs beſchädigte aber die Laſt den Wagen, und mit Mühe und Anſtrengung erreichte der Bauer ein Dorf, in welchem eine Schmiede war. Dort wurde der Wagen wieder hergeſtellt. Des Schmiedes Rechnung aber forderte, daß der Bauer ſein Bischen Geld aus allen Taſchen zuſammenſuchen mußte, um denſelben zu bezahlen. Gerade in dieſem Momente, als der Bauer, mit der verlegenſten Forſchung in den Hoſentaſchen nach Geld, vor dem harrenden Schmiede ſtand, fuhr der König vorüber, der dieſe Lage gleich bemerkt hatte. Er ließ halten, und redete ihn an. Noch immer mit der Hand in einem engen ledernen Hoſenſacke mühſam ſuchend, erzählte der Bauer ſein Mißgeſchick. Da winkte der gütige König ihm von ſolcher Mühe ab, und ſagte: „Laß Mich be-

Digitized by Google

zahlen, Mein Sack iſt weiter, und Meine Hand hat ſchon genug Gelegenheit gehabt, alle Winkel Meines Sackes kennen zu lernen. Da nimm!" Der Bauer hielt die Haube auf, in welche aus der Hand des Königs ſo viel Münze fiel, daß der Frohe und der Schmied genug zu theilen hatten.

Faſt täglich begaben ſich Nothleidende oder durch Unglück Bedrängte in die Gänge der königlichen Reſidenz. Beſonders drängten ſich dieſelben Nachmittags an die Vorthüre, aus welcher der König, von der Tafel weg, in Seine Zimmer ging. Dieſen Augenblick wählten ſie, um ihre Bitten und Klagen vor Seine Majeſtät perſönlich zu bringen. Der ſtets überhand nehmende Zudrang veranlaßte, daß die Wachen und Gensdarmen Befehl erhielten, ſolche Leute nur mit Unterſchied und in mäßiger Anzahl in den Gang einzulaſſen. Denn die menſchenfreundliche Güte des Königs wurde nicht ſelten mit läſtigem Ungeſtüm in Anſpruch genommen. Deſto vorſichtiger waren daher die Wachen.

Eines Tages hinkte ein altes, armſeliges Mütterchen die Treppe herauf. Ihr ärmlicher Anzug, ein im ganzen Weſen liegender Ausdruck von Armuth und Noth, ließ ſelbſt die Wache kein Bedenken tragen, dieſer Alten, welche, ohnedieß mühſam und mit ermattetem Körper an der Mauer ſich haltend, und langſam fortſchleppend, das Mitleiden auf ſich zog, einen Platz anzuweiſen, an welchem ſie auf keinem Falle der Aufmerkſamkeit des Königs entgehen konnte. Der Augenblick nahte. Das arme Weib, überraſcht von dem Nahen des Monarchen, erſchrocken und außer Faſſung, konnte kaum die Worte ihrer Bitte ſtammeln. Der König, ungeachtet der angebornen Fröhlichkeit und

Digitized by Google

des heiteren Gemüthes, manchmal ob der Last Seiner Regierungs- und Hofangelegenheiten, und gerade in dieser Stunde etwas mißmuthig gestimmt, ward durch den Anblick dieser armseligen Gestalt desto ungünstiger betroffen, und mit dem Ausdrucke von Unwillen schritt Er bei dem Weibe vorüber. Dieses, so vieles von seinem bittern Gange hoffend, eilte mit dem Stabe, so weit es die Kräfte erlaubten, voll Furcht und Angst zurück zu den Treppen, welche es mit Trost und Hoffnung vor Kurzem heraufwankte. Der König aber, schon entfernt, in Seiner Herzensgüte fühlend, und noch lebhaft Sich erinnernd, daß die Thränen dieses armen Weibes Sein königliches Wohlwollen anflehten, und Er sie nicht getrocknet habe, rief bald darauf einen ferne Wache haltenden Gensdarm, mit dem Befehle, daß, wenn er das alte Weib noch in der Residenz treffe, er es halten und warten lassen, und es Ihm sogleich melden solle. Der Gensdarm sprang mit großer Theilnahme die letzten Treppen hinab, und erreichte die Alte noch glücklich. Diese, erschrocken, und fürchtend, gar verhaftet zu werden, wurde bald durch die freundliche Mittheilung wieder ermuntert. Der Gensdarm brachte dann von Seiner Majestät dem König der Alten ein Geschenk von achtzehn Kronenthalern, mit dem Bemerken, Namen und Wohnort anzuzeigen. Wie glücklich sie nun jene Hallen verließ, und wie dankbar sie ihrer Hütte zueilte, beschreiben nicht Worte.

Gewöhnlich wurden die entbehrlichen Krieger aus ihren Garnisonen von Zeit zu Zeit in die Heimath beurlaubt. Ein solcher eilte durch München in das Unterland an der Donau. Er durchwanderte die Stadt, und marschirte an einem Sommerabend auf der Straße von Schwabing fort. Der König ging

Digitized by Google

auf derſelben eben ſpazieren, und zurück zur Reſidenz. Der Soldat ſang ein munteres Liedchen. Der König fragte ihn: „Wohin heute noch ſo luſtig?“ Der Soldat, der den Monarchen nicht kannte, erwiederte ganz eilfertig: „Ich muß heute noch weit, ich kann in München nicht über Nacht bleiben, ich habe kein Geld dazu.“ Darauf ſagte der König: „Kehr' er nur um, und bleib' er über Nacht, dann morgen früh auf!“ Der Soldat aber, auf die Rede wenig achtend, wollte ſeines Weges ziehen, als der König Sich ihm zu erkennen gab, und ihm Geld geben wollte. Allein Er fand, daß Er in dieſem Augenblicke keinen Heller in der Taſche hatte. Als der Beurlaubte dieſes bemerkte, wollte er erſchrocken wieder fort wandern. Der König aber ſagte: „Mein Lieber, geh du nur zurück, warte auf der Schloßwache, du ſollſt dort für Quartier und Reiſe etwas von Mir bekommen. Sei getroſt, und mach' dich dann morgen früh auf!“ Der Soldat, voll Freude über die Güte und Herablaſſung des gnädigſten Monarchen, durfte nicht lange auf der Schloßwache warten. Ein Hofbedienter brachte ihm aus der Hand des Königs mehrere Kronenthaler. So glücklich ſchmauſete und ſchlief der frohe Krieger ſelten mehr.

Der König unternahm in früherer Zeit eine Reiſe nach Mailand. Der Weg ging von München durch das Gebirge. Als die Kunde dort anlangte, daß Seine Majeſtät in einigen Tagen durch einen Markt, um dort die Pferde zu wechſeln, reiſen würden, ordneten die Bürger und Bewohner alles an, den Monarchen mit aller Würde und Feier zu empfangen. Die Landwehr war beſonders in voller Thätigkeit. Man putzte die Ge-

Digitized by Google

wehre, Stutzen, Säbel. Das kleine Ortsgeschütz wurde auf dem Berge aufgepflanzt, die Salven zu geben. Der Markt war ganz in Allarm, indem die Bürgerschaft auch Reinigung, Verzierung und Verschönerung der Straßen und Häuser anordnete. Die ganze Gemeinde strebte, den König auf Seiner Durchreise mit dem Ausdrucke aller Liebe und Ehrfurcht zu empfangen. Gedichte und Anreden wurden einstudirt und probirt; das gewöhnliche Leben wurde mit diesen gemeinsamen Vorbereitungen unterbrochen, bis endlich der Tag kam, wo man den erhabensten Reisenden erwartete. Trommeln und Trompeten verkündeten den Aufruf der Landwehrmänner, die Reihe zu bilden. Die Abordnung der Gewählten, welche den König empfangen und ihre Reden vortragen sollten, war schon bereit bei dem Posthause, an welchem sich schön geschmückte Frauen und Kinder herumdrängten. Männer standen in den Glockenthürmen, um auf einmal das feierliche Geläute ertönen zu lassen. Die Thürmer hatten sich auf den Hauptthurm begeben, um Aufzüge zu blasen. Einige Schützen begaben sich vor dem Markte auf eine Anhöhe, um von ferne die Ankunft des Königs zu erlauern, und dann durch ein Zeichen den Markt in Kenntniß zu setzen. Mehrere Stunden vergingen bereits, und immer gespannter horchte man auf den Schützenschuß von der Anhöhe, der die wichtigen Augenblicke verkünden sollte, indem selbst schon die Küche wegen Zubereitung von Erfrischungen in Verlegenheit kam. Allein, da ein unvergleichlich schöner Tag sich in die Gebirge gesenkt hatte, und die romantisch schönen Gegenden jeden Reisenden entzücken, so beschloß der König, in einer ziemlichen Ferne vom Markte aus dem Wagen zu steigen, zu Fuß durch den Markt zu gehen, und dann außerhalb wieder einzusteigen. In Begleitung eines Reisegefährten kam also der König in den Markt, und da Er ganz einfach angezogen war, achtete das Gewühl Seiner

Digitized by Google

wenig, indem man diese Herren als Leute aus dem Gefolge des Hofes betrachtete. Der König, welcher diese außerordentlichen Anstalten und Bewegungen mit stillem Vergnügen sah, wurde sogar von einigen Landwehrmännern gefragt, wann denn der König kommen werde, worauf Derselbe lächelnd erwiederte: „Ist Er denn nicht schon durch?" „Gott behüte," riefen die Leute, „der kommt uns nicht aus!" So wanderte der König unbemerkt durch den für Ihn so belebten Markt, während die Reisewagen auch ganz langsam nachfuhren, um dem Könige nicht vorzueilen. Endlich fiel der verhängnißvolle Schuß. Jetzt schritt alles mit einem Schlag aus der Ruhe und Erwartung. Trompeten, Trommeln, Glocken, das kleine Geschütz auf dem Berge ertönten, und die Parade bis zu den Deputirten an dem Posthause trat in Funktion. Da kam der königliche Reisewagen mit dem Vorreiter durch die Straßen bis zur Post, wo die Pferde gewechselt wurden. Welche Ueberraschung, welches Erstaunen, und welches Fragen wechselte nun von Mund zu Mund, von Gesicht zu Gesicht! Da endlich die Kammerdiener Aufschluß gaben, so wollte nun jedermann in den beiden Wanderern den König vermuthet, ja gekannt haben; besonders ging es auf die Landwehrmänner los, die den König Selbst gefragt hatten, wann Er ankomme. Man machte sich nun Vorwürfe über die Unachtsamkeit; man hätte für jeden Fall, für jede Vermuthung gefaßt sein sollen, und unter dieser gänzlichen Zerrüttung und Auflösung der so mühsam bereiteten Anstalt, fuhren nach und nach die Reisewagen wieder ab. Der König aber vergaß Seine braven Bürger nicht. Auf der Rückreise überraschte Er sie unvermuthet, sprach mit lustiger Laune über diesen Vorfall, und brachte eine halbe Stunde mit aller Huld in dem Markte zu, der so glücklich war, auf solche gütige Weise entschädigt zu werden.

Digitized by Google

Bekanntlich ging der König auf Seinen Spaziergängen gern an den Häusern vorbei, um da die Beschäftigungen und häuslichen Bemühungen der Landleute zu betrachten. Eines Tages, da Er mit der Königin lustwandelte, traf Sein Weg bei einem Pfarrhofe vorüber, in welchem eben unten in der Küche Nudeln in Schmalz gebacken wurden. Zufällig stand der Pfarrer unter der Gartenthüre. Der König wünschte dem Hochwürdigen einen guten Tag, und sagte: „Haben Sie heute Nudeln? Ich rieche sie.“ Worauf der Pfarrer freundlich erwiederte: „Ja es ist so, Euer Majestät!“ Während dessen trat aber schon eilfertig die Schwester des Geistlichen mit drei Nudeln auf einem zierlichen Teller heraus, und überreichte sie höflich dem Könige. Dieser aß eine davon mit Lust, und theilte auch der Königin mit. Als Er darnach von dem Pfarrer Abschied nahm, sagte Er gütig: „Pfarrer, Sie essen bessere Nudeln, als Ich,“ und setzte Seinen Spaziergang fort.

Gastfreundlichkeit gehört noch besonders zu der aus alter guter Zeit erhaltenen Sitte der Gebirgbewohner Bayerns. Kirchweihen, Hochzeiten und ähnliche Volksbelustigungen, geben diesen Thaleingebornen besonders Anlaß, ihre Herzlichkeit und gefällige Gastlichkeit jedem Fremden und Anwesenden anzubieten. Der König ging eines Abends in einem Thale, wohin Er, wegen der romantischen Lieblichkeit und einsamen Anmuth, welche aus den waldbeschatteten Hochbergen sich in die Thalflur herniedersenket, einen bequemen Weg bahnen ließ, spazieren. Er schritt unterwegs zu einem einzelnen Bauernhofe, der an dem Wege lag. Unter der Thüre stand die Tochter, ein blühendes Mädchen. Diese war Braut, und die Hochzeit war nicht

Digitized by Google

ferne. Freudig grüßte sie den König mit den Worten: „Non mein lieba König, jetz kömmts grod recht, könnts ma af d'Hochzeit gehn.“ Unterdessen nahten auch die Eltern der Hausflur, und erzählten dem Könige mit herzlicher Geschwätzigkeit von der bevorstehenden Hochzeit, und luden Ihn gleichfalls ein. Dem Könige, der Sich inzwischen auf die Hausbank setzte, gefiel die Freundlichkeit, und besonders das zudringliche Bitten des Mädchens. Endlich erklärte der König Seine Theilnahme für dieses Familienfest auf das gütigste, aber auch, daß Er der Hochzeit nicht beiwohnen könne. An dem Hochzeittage übersendete der König dem Mädchen ein herrliches Brautgeschenk, welches hinreichend war, die Hochzeit zu einem Festtage der Freude und Auszeichnung zu erheben.

In den Bergen haben die Leute die alte Gewohnheit erhalten, jeden Fremden oder ihnen Unbekannten gefällig anzusprechen, zu fragen, und ihm zu dienen, wenn es nöthig ist. Der König ging einst in einem fernen Thalgrunde lustwandeln. Dort trat ihm ein Bauer, der desselben Weges zog, zur Seite. „Wo aus heut non?“ fragte er den König, den er nicht kannte. Dieser erwiederte: „Auf die nächsten Höfe zu; komm Ich auf diesem Wege dahin?“ Der Bauer sagte ganz vertraulich: „Konst glei mit mier gehn.“ Der König ging nun mit dem Bauer unter einem Gespräche von verschiedenen ländlichen Angelegenheiten, und fragte dann den Begleiter, woher er komme, und wie er heiße? Nachdem der Landmann dem Könige gehörig erwiederte, fragte er Ihn, ob Er aus der Stadt, und wer Er sei? Da sagte der König freundlich: „Ja, ich bin von der Stadt, und der König.“ Ganz herzlich ergriffen, zog nun der Bauer freudig den Hut, und rief: „A grüeß Gott, Herr König! Dös freut mi, hob von Dir schon viel g'hört; non, non, dös Glück

Digitized by Google

hob i nit k'hofft u. ſ. f." Endlich kamen Beide an das erſte Haus der Höfe, welches der Bauer als das ſeinige dem Könige bezeichnete, und Ihn einlud, einzutreten und auszuruhen. Der König ſagte, Sich umſehend: „Aber dein Haus hat ein ſchlechtes Dach." Der Bauer erwiederte ganz aufrichtig. „Ja, mein König, es is ſo, 's Dach is ganz ſchlecht; Du kunnſt ma freili zu an andern beſſern helfa, wennſt mögſt." Da rollten von ferne die königlichen Wagen heran, und der König ſagte wieder zu dem erſtaunten Bauer: „Lieber Hanns, Ich dank' dir für die Begleitung, Ich will dir dafür dein Haus ſchön decken laſſen. Adieu, bleib geſund!" Bald darauf prangte das Haus mit einem neuen zierlichen Dache, unter dem die Einwohner wohl nie jenes Abends vergeſſen haben.

Der König ging mit der Königin und den Prinzeſſinnen ſpazieren. Der König verweilte in der Nähe jener reizenden Thalflur, aus welcher der rauſchende Aalbach in den Tegernſee ſtürzt. Die Königin mit den Prinzeſſinnen wandelte weiter hin. Ein Bauer, der Ihr begegnete, ließ ſich mit der, bei allen Gelegenheiten immer gütig herablaſſenden, Königin in ein Geſpräch ein, und ſtellte Ihr, da Sie, wie der König, reizende Standpunkte in jenen romantiſchen Berggefilden liebte, vor, daß ſein Hof auf einer äußerſt angenehmen Höhe liege, und den entzückendſten Wechſel einer reichhaltigen Ausſicht gewähre. Er meinte, da der König ſo viele Wege auf ſolche Anhöhen anlegen ließe, daß Er auch zu ſeinem Hofe eine bequeme Spazierbahn anordnen, und dort mit der Ausſicht Sich unterhalten ſollte. Die Königin war mit dieſem Antrage zu-

Digitized by Google

frieden, sprach mit dem Könige, und der Weg wurde angeordnet. Der König ging also eines Tages mit Seiner Familie dahin, fand den Standpunkt wirklich herrlich, und unterhielt Sich mit dem Bauer. Dieser war traurig, und klagte, daß ein Stück seines Hornviehes zu Grund gegangen sei. Der König ersetzte ihm den Verlust mit Geld. Ein andermal kam der König wieder, und freute Sich des Reizes, den gerade die sinkende Sonne über die goldgefärbten Hochgebirge ausbreitete. Da klagte der Bauer wieder, daß ein Pferd gefallen sei. Der König tröstete ihn wieder, und kaufte ihm ein anderes. Nicht lange darauf wandelte Er wieder vergnügt zu dem Hofe hinan, und ergötzte Sich an dem schönen Bilde, welches die Natur Ihm entgegenhielt. Da jammerte der Bauer wieder wegen eines seinem Haushalte zugestoßenen Unfalles. Da sagte der König: „Da dir immer ein Ungück vorangeht, wenn Ich komme, so will Ich nicht mehr kommen; denn sonst könnte deine ganze Wirthschaft nach und nach zu Grunde gehen," und ging. —

Eines andern Tages wandelte Er mit der Familie zu einem äußerst schön gelegenen Bauernhofe auf einer lieblichen, grünenden Anhöhe. Als Er mit der Königin in die Stube des Besitzers trat, gewahrte Er das Weib, welches durch eine vieljährige, fast unheilbare, Krankheit in dem traurigsten, mitleiderregendsten Zustande war. Die Königin nahm den menschenfreundlichsten Antheil, und war von gütiger Rührung so durchdrungen, daß Sie alles anbot, was das Leiden der Dulderin auf irgend eine Weise lindern könnte, während der König dem Bauer versicherte, daß Er alsogleich Seinen Leibarzt heraufsenden werde. Unterdessen erfuhr die Königin unter dem gütevollsten Gespräche, daß es der Kranken an einem bequemen Lehnstuhle mangle, um ihren Aufenthalt außer dem Bette zu

Digitized by Google

erleichtern. Der König versprach alsogleich dafür zu sorgen. Im Schlosse angekommen, besprachen der König und die Königin Sich mit dem Leibarzte, welcher die Kranke zu untersuchen ging. Der König bestellte darauf einen sehr bequemen und für die Kranke passenden Lehnstuhl. Allein die Königin, von der wohlthuendsten Menschenliebe durchdrungen, ließ noch in derselben Stunde die Zimmer des Schlosses durchsuchen, und indem Sie glaubte, nicht frühe genug Ihrer theilnehmenden Empfindung für die Leidende willfahren zu können, schickte Sie mit Einverständniß des eben so gütigen Gemahles einen vorgefundenen königlichen Lehnstuhl auf der Stelle zu dem Weibe, welches fortan die süßen Erholungen von seiner schweren Krankheit auf diesem fürstlichen Geschenke genoß.

Besonders in früherer Zeit hatten die deutschen Fürsten an ihren Höfen Lustigmacher und Spaßmacher als Hofnarren, die mit Witz und Laune oft Wahrheiten sagen durften, welche sonst den Höflingen fremd sind. Die Regentensorgen und die Unannehmlichkeiten der schweren und drückenden Fürstenpflicht wurden damals auf solche Weise durch Erheiterung und Fröhlichkeit unterbrochen. Diese Hofnarren sind zwar jetzt an den Höfen nicht mehr Sitte; allein das Gemüth eines Herrschers sehnt sich denn doch nach Erweckung guter Laune, froher Lustbarkeit, und augenblicklicher Erheiterung. König Max, von Natur mit jener glücklichen Gabe eines frohen Gemüthes ausgestattet, fühlte Sich in solchen Momenten, die Ihm Erscheinungen und Begebenheiten vorüberführten, welche Ihn zum herzlichsten Lachen und zur freudigsten Stimmung reizten, erheitert angezogen. Er Selbst suchte gerne Gelegenheiten und

Digitized by Google

Späße herbeizuführen, welche Sein Gemüth ergötzten und luſtig unterhielten.

Es trug ſich einſt in Tegernſee zu, daß ein Mann bei einem Beſuche der Hofküche nicht widerſtehen konnte, von einem vortrefflichen, auf einem fernen Tiſche ſtehenden Schinken ein Stück mit einem großen Meſſer abzuſchneiden, und ſich damit davon zu machen. Ein Küchenjunge ſah dieß aber von Ferne, und die Lüſternheit des Mannes ging mit den witzigſten Geſprächen von Mund zu Mund, bis es endlich der König Selbſt erfuhr. Um dieſe Zeit war in einem Dorfe ein Fremder, der die Leute mit den Vorſtellungen ſeines Guckkaſtens vor dem Wirthshauſe unterhielt. Der König benützte dieſes, um dem Schinkenſchneider einen Poſſen zu ſpielen. Er ließ ein auf dieſe Begebenheit und Lüſternheit bezügliches Bild für den Guckkaſten verfertigen. An einem Feiertage, wo viele Leute in dem Dorfe ſich einfanden, und den Guckkaſten beſuchten, kam auch der König dahin, mit Ihm viele Hofdiener, und unter dieſen auch jener, welcher von dem Schinken abgeſchnitten hatte. Als nach dem Könige nun die andern Leute durch das Glas des Guckkaſtens ſahen, rollte auch folgendes Bild vorüber. Aus einem Kamine, mit köſtlichen Schinken behängt, ſchob ſich mühſam der an Kleidung und Figur ganz kennbare Mann herab, mit einer verdächtigen Behutſamkeit und Mühe, während er in der einen Hand ſorgfältig das große Meſſer, und in der andern liſtig einen ganzen großen Schinken hielt, dabei aber mit den Füßen ſolche lächerliche beſchwerliche Anſtrengungen machte, daß die ganze komiſche Situation jedermann Lachen entlocken mußte. Als der Mann, dem dieſer Poſſen galt, in den Kaſten ſah, fing nun der Guckkaſtenſchreier an, das Bild auf das ſpaßhafteſte und anzüglichſte zu erklären, und nur zu klar verſtand jener die Deutung dieſes

Digitized by Google

Bildes auf den Vorfall in der Hofküche. Voll Luſt über dieſe von dem König veranlaßte Ergötzung, endete der Abend, wie ſo viele unter dem menſchenfreundlichſten Monarchen in Tegernſee.

Der Leibbarbier ließ ſich von Bekannten in München durch den Boten manche Bedürfniſſe nach Tegernſee bringen, welche man eben auf dem Lande nicht wohl haben konnte. Der König, welchem ſelten etwas von den Leuten Seiner Umgebung entging, bemerkte dies. Das Weib, welches die von München durch den Boten angelangten Dinge austrug, war von geradem und derbem Schlage, dabei treu und ohne Scheu. Der König ließ Sich alle Tage ſchon früh um fünf Uhr raſiren. Als eben eines Tages der Barbier dieſes Geſchäft verrichtete, und die Zimmerthüren, zufällig oder mit Abſicht, offen ſtanden, hörte man auf einmal jene ſchwerfälligen, langſamen und feſtaufſchlagenden Tritte, an welchen man ſchon den gewöhnlichen Gang des Botenweibes erkannte. Der König ſagte lächelnd unterm Raſiren: „Nun, das iſt ja wahrhaftig, dem Gange nach, die Bötin; was will denn die ſo früh; das geht gewiß dich an; hat wieder etwas Preſſantes für dich von München?“ Der Barbier, äußerſt verlegen, entſchuldigte ſich, betheuernd, daß die Bötin wiſſe, ihn nie in ſolcher Stunde aufſuchen zu dürfen. Da ſagte der König: „Laß ſie nur herein die Bötin! Komm, und laß ſehen, was du von München bringſt.“ Dieſe, mit einer großen Schachtel auf dem Kopfe, nahte ſich, und ſagte: „Da hab ich was für'n Herrn Barbier, hat Eil, und mueß d'Schachtel b'huetſam aufgemacht werden.“ Der König ſagte: „Nun will Ich auch einmal ſehen, was du denn immer von München

bekommſt; öffne ſie nur gleich!" Der Barbier durfte ſich alſo nicht mehr weigern, die Schachtel vor den Augen des Königs zu öffnen, und ſieh, was war darin? — Gute Knödel, die der Barbier ſo gerne aß. Der König, herzlich lachend über die Verlegenheit des Barbiers und über die Knödel, ſagte: „So, alſo bis von München läſſeſt du dir Knödel bringen? Die müſſen ja köſtlich ſein, ſchneid einen auseinander!" Dieß geſchah; aber, welch größeres Gelächter entſtand, als in der Mitte des aufgeſchnittenen Knödels ein Kindlein von Biscuit ſich befand. Als der König endlich alle aufſchneiden ließ, war in einem jeden ein ſolches Kindlein, worüber die anweſenden Hofleute herzlich lachten, der König aber, durch dieſen unſchuldigen von Ihm veranlaßten Spaß, einen froh begonnenen Morgen hatte.

Zur Zeit des Wienercongreſſes übernachtete auf einer Reiſe dahin der König Maximilian Joſeph mit ſeinem Gefolge, bei dem ſich auch Sein Kammerfourier Boshart befand, zu Lambach in einem Gaſthofe, deſſen Beſitzer von jenem, der die Zahlungen überall zu beſorgen hatte, am andern Morgen 1500 Gulden als Betrag der Zeche verlangte. Dieſe Forderung war ſo überſpannt im Verhältniſſe zu dem wirklichen Verbrauche, daß Boshart dem Wirthe deßhalb ernſtliche Bemerkungen machte, und beifügte, daß er es nicht wage, den König davon in Kenntniß zu ſetzen. Der Wirth betheuerte, er könne die Zeche nicht billiger machen. Nun meldete Boshart dem Könige das Verlangen des Wirthes mit wohlgemeinten Aeußerungen des Dienſteifers, und bat um Verhaltsbefehl. „Ei, bezahl die Zeche, und damit Punktum!" erwiederte der König. „Es iſt denn doch eine offenbare Prellerei," ſagte Boshart.

Digitized by Google

„Das geht dich nichts an," fuhr der König fort, „bezahl!" Dieß geschah, und die Reise wurde fortgesetzt. Die Heimkehr führte wieder über Lambach, wo das Nachtquatier auf ausdrücklichen Befehl des Königs, und ungeachtet Boshart an die übertriebene Zeche erinnerte, in dem nämlichen Gasthofe genommen wurde. Das Gefolge erwartete natürlich eine zweite Prellerei, aß und trank also dieses Mal nach Herzenslust, um den ungerechten Gewinn des Wirthes nach Möglichkeit zu schmälern. „Wie viel haben Seine Majestät zu bezahlen?" fragte Boshart am andern Morgen den Wirth. „Nichts!" antwortete dieser ganz ruhig. Voll Erstaunen äußerte Boshart, daß der König von Bayern nicht unentgeltlich bei ihm übernachten wolle, und machte ihm die geeigneten Vorstellungen, aber ohne allen Erfolg, indem der Wirth darauf bestand, daß dieses Mal nichts zu bezahlen sei. Boshart eilte mit der Nachricht von diesem seltsamen Vorfalle zum Könige, der darüber lachte, ein obwaltendes Mißverständniß vermuthete, und deßhalb Selbst mit dem Wirthe sprechen wollte, welcher sogleich erschien, und auf die Frage des Königs, was er schuldig sei, gleichfalls zur Antwort gab: „Nichts!" In Folge ernsterer Worte fiel der Wirth dem Könige zu Füßen, wurde aber sogleich aufgehoben, und gab dann eine nähere Erklärung: „Eure Majestät bitte ich in dieser Angelegenheit fußfällig um Verzeihung. Zur Zeit, da Eure Majestät auf der Reise nach Wien durch die Wahl meines Gasthofes zum Nachtquartier mich zu beglücken geruhten, drohte mir die Gant, von der 1500 fl. mich retten konnten, daher ich sie als letztes Hilfsmittel für die Zeche verlangte. Ich erhielt sie, und somit auch meine Rettung. Ferne von mir sei ein zweiter Mißbrauch der königlichen Gnade, und da ich mehr empfing als nöthig, so kann ich dieses Mal für die Zeche nichts verlangen." „Es freut mich," versetzte der König,

Digitized by Google

„wenn ich dir aus der Hauptverlegenheit geholfen habe; allein ich kann mir von keinem Wirthe eine Zeche schenken lassen; aus diesem Grunde zahle ihm noch ein Mal 1500 fl. aus, Boshart, um die Hilfe nachhaltig zu machen; du aber, Wirth," fügte Er bei, „laß dir's gesagt sein, mir keinen Bayer mehr zu schnüren!"

Der König ging in der kaiserlichen Burg zu Wien, während eines Besuches bei Seinem Schwiegersohne, dem Kaiser Franz von Oesterreich, aus den Zimmern. Vor denselben standen, nach Herkommen, zwei Grenadier-Unteroffiziere als Ehrenwache. Sie waren von dem k. k. Regimente König Max Joseph von Bayern, welches von seiner früheren Garnison Hermannstadt nach Wien, dem königlichen Vater zu Ehren, versetzt wurde. Einer dieser Krieger war von schöner Haltung und Figur, und in den Jahren, welche einen gedienten Soldaten verrathen. Bei dem Herausgehen aus dem Zimmer bemerkte Max das kriegerisch gebildete Benehmen des Grenadiers, und schenkte ihm Seine Aufmerksamkeit, fragend: „Was für ein Landsmann, mein Sohn?"

Grenadier. Ein Bayer, Euer Majestät!

König. Ein Bayer? doch nicht Deserteur?

Grenadier. Nein, ich diene mit Ehre.

König. Wie kommen Sie in die Dienste des Kaisers?

Grenadier. Damals war meine Heimath noch Reichsland, und ich trat jung, nach Gebrauch und Freiheit, in die Dienste des Kaisers.

K. Das ist schön, daß Sie brav dienen. Sie haben es schon, wie ich sehe, zum Feldwebel gebracht.

Digitized by Google

Gr. Ich habe meine Pflicht nie vergeſſen.

K. Sind Sie ſchon lange nicht mehr in Ihrem Vaterlande geweſen?

Gr. Ach, ſeit damals nicht mehr. Gerne möchte ich wieder einmal meine Eltern und Verwandten ſehen, und in meinem Vaterlande ſein.

K. Als Bayer ſollten Sie wohl unter Meinem Heere dienen.

Gr. Ich dachte oft daran; allein jetzt bin ich im kaiſerlichen Dienſte Feldwebel, und bei Euer Majeſtät würde ich, wenn ich hier von meinem Bataillon die Entlaſſung nehme, nicht in denſelben Rang eintreten können.

K. Wenn Sie wollen, Sie ſollen Feldwebel bei Meinem Grenadier-Garde-Regiment werden, damit Sie in Ihr Vaterland kommen.

Gr. Dieſe Gnade würde ich mit meinem Blute bezahlen; allein der Kaiſer wird mich unter meiner Kapitulation nicht entlaſſen.

König. Mein Herr Bruder thut uns ſchon den Gefallen. Ich will mit Ihm ſprechen. Adieu, Grenadier!

Der König entfernte Sich. Als der Soldat abgelöſt war, ließ ihn der Kaiſer vor Sich kommen, indem der König ſchon mit Ihm geſprochen hatte. Der Kaiſer, der Sich auch durch den Hauptmann über die Conduite Seines Grenadiers Vortrag erſtatten ließ, nannte ihn einen braven Soldaten, und erlaubte ihm, in die Dienſte des Königs und ſeines Vaterlandes zurückzutreten. Der König ſah ihn nachher oft mit Wohlgefallen bei dem Grenadier-Garde-Regiment als einen wackern Feldwebel.

Digitized by Google

Der König ging eines Nachmittags durch ein Thor der Reſidenzſtadt zurück. Ein Grenadier ragte beſonders durch ſeine Größe und Stärke unter den Wachehaltenden hervor. Der König ging auf ihn zu, und ſagte: „Du biſt ein tüchtiger Grenadier, wie lebſt du?"

Grenadier. So, ſo, Euer Majeſtät; ich habe zu wenig zu eſſen.

König. Wie ſo, kommſt du nicht aus?

Grenadier. Ich habe immer Hunger, und das Brod, das ich gerne eſſe, iſt für mich zu wenig, weil ich geſund und groß bin. Es giebt für meinen Körper nicht ſo aus, wie bei den andern Kameraden.

König. Dafür will Ich ſorgen, guter Grenadier, du ſollſt nicht mehr Hunger leiden, adieu!

Der König befahl nun, daß man dieſem Grenadier doppelte Brodportionen verabreiche, und indem Er ihm mehrmals Zulage gab, gedieh der Grenadier an Wohlſein und Zufriedenheit.

In einem nahen Dorfe bei München ragte an der Iſar eine Hütte hervor, in welcher ein armer alter Taglöhner, von einer langen Krankheit niedergeworfen, armſelig und kümmerlich auf ſeinem Strohſacke litt. Dem Erwerbe dadurch entzogen, friſtete er nur durch Beiſtand der Seinigen unter großer Noth ſein Leben. Ein Hofdiener aus der Reſidenz unterhielt ſich häufig zur Erholung, unweit dieſer Hütte, mit Fiſchen in der Iſar, und warf im Zurückgehen gewöhnlich ſeinen Fiſchzeug in des Armen Hütte. Bei dieſer Gelegenheit konnte ihm der erbärmliche Zuſtand des kranken Taglöhners nicht entgehen, und als er fortwährend die anhaltend traurige Lage deſſelben

Digitized by Google

und die tägliche Verschlimmerung des Elendes wahrnehmen mußte, fühlte er sich bei dem Anblicke solcher unverschuldeter Nahrungslosigkeit in der Art gerührt, daß er diesen Leuten Muth einsprach, den König um Unterstützung zu bitten. Das Weib ging nun mit in die Residenz mit einer schriftlichen Bitte, die man ihr abnahm. Der gütige König, als Er von dem jammervollen Leiden dieser Familie las, ließ auf geeignetem Wege Sich näher um das Bedürfniß und die Wahrheit der geschilderten Lage erkundigen. Allein durch irgend eine mindere Theilnahme, die wahrscheinlich die gehörige Aufmerksamkeit diesem Auftrage entzog, wurde dem Könige die Armuth und Bedürftigkeit dieser Hütte nicht nach dem Inhalte der Bitte bestätiget, und so blieb der Trost unerfüllt. Der Hofdiener, der sein Vergnügen im Fischen fortsetzte, glaubte täglich von der freudigen Nachricht in der Hütte überrascht zu werden, daß die wohlthuende Hand des Monarchen hier bereits eingekehrt sei. Vergebens! Von dem Anblicke des immer mehr überhand nehmenden Elendes aber ergriffen, munterte er das Weib noch ein Mal auf, eine schriftliche Bitte in die Residenz zu bringen, und zwar an einem Tage, an welchem er selbst in den Vorzimmern des Königs Dienst habe. Dieß geschah. Der dienstthuende Hofdiener übernahm selbst mit Zuversicht die Bitte, und fand gleich Gelegenheit, sie dem Könige persönlich zu übergeben. Der König aber, sogleich den Inhalt vernehmend, äußerte, daß man Ihm ganz anders von diesen armen Leuten berichtet habe, und es sich nicht so verhalte. Nun ergriff den getreuen Diener das höchste Gefühl der Theilnahme; er betheuerte dem Könige, bei Verlust seiner Stelle, die Wahrheit, von der er sich selbst vielmals bei dem Fischen überzeugte, und bat den König, durch einen Vertrauten an der Stelle selbst Kunde einziehen zu lassen. Der menschenfreundliche König, über die dringenden Worte des Dieners nach-

Digitized by Google

denkend, sendete bald darnach einen Vertrauten zur Hütte, und dieser bestätigte, nach Pflicht und Ueberzeugung, nur zu sehr die Thatsache der großen Armseligkeit des auf schlechtem Strohe lagernden kranken Mannes. Der gütige und gerechte Monarch ließ alsogleich den armen Bewohnern dieser Hütte eine solche gnädige Unterstützung zufließen, daß der Mann, unter gedeihlicher Pflege und Nahrung genesend, auch noch seinen Wohlstand zu verbessern in Stand gesetzt war.

Der hochherzige Fürst-Primas von Dalberg hatte unserm geistreichen Landsmanne, dem größten, bisher noch nicht erreichten humoristischen Schriftsteller, Johann Paul Friedrich Richter, gewöhnlich Jean Paul genannt, geboren zu Wunsiedel in Bayern den 21. März 1763, gestorben in Baireuth den 14. November 1825, zur Sicherstellung seines Lebensunterhaltes eine jährliche Pension angewiesen, die der edle Fürst nach dem Verluste seines Landes nicht mehr geben konnte. Maximilian Joseph bewilligte dem großen Dichter, auf Verwendung Seines Ministers, des damaligen Freiherrn von Montgelas, (später in den Grafenstand erhoben), den lebenslänglichen Fortbezug jener Pension, ohne welche einer der berühmtesten Männer Deutschlands in einer bedrängten Lage hätte leben müssen. Auch in unserer Zeit darf sich die Dichtkunst des erhabenen Schutzes und der Munificenz des königlichen Dichters Maximilian II. erfreuen, Allerhöchstwelcher an Seinem Geburtsfeste, den 28. November 1853, den Maximilians-Orden für Wissenschaft und Kunst gründete, und in Mitte von anwesenden Mitgliedern desselben bei einer Tafel aussprach: „wie es in Seinen allerhöchsten Absichten liege, was nur immer die Kräfte erlaubten, während Al-

Digitized by Google

lerhöchst-Ihrer Regierung zur Hebung der Kunst und Wissenschaft zu thun," und in diesem Geiste bereits fünf Dichtern Jahresgehalte aus der k. Kabinetskasse angewiesen hat, damit sie für ihre Schöpfungen sorgenlos wirken können.

Ein Offizier, welcher in mehreren Feldzügen Wunden erhielt, hatte in einer Schlacht das Unglück, daß in dem Gefechte mit einem feindlichen Reiter seine Rechte in dem Grad verwundet wurde, daß er dienstuntauglich blieb. Bald darauf zog er sich, mit Orden geziert, und mit der Pension auf das Land, um dort unter seiner Familie und der Oekonomie zu leben. Viele Jahre lebte er glücklich und zurückgezogen. Mißliche Jahre entzogen ihm die Vortheile, welche sonst den Schweiß des Landmanns belohnen sollten. Allein bald warf ihn eine von den Folgen der Anstrengungen in den Kriegen herbeigeführte Krankheit auf das Lager. Mehrere Jahre hielt ihn dieses Unglück ab, das Zimmer zu verlassen, oder mit Thätigkeit und persönlicher Theilnahme seiner Landwirthschaft sich zu widmen. Dieser nachtheilige Einfluß war für die Familie eben so empfindlich, als den Wohlstand erschütternd. Die Unkosten der so lange dauernden Krankheit vollendeten endlich das harte Loos dieser braven Familie. Der Familienvater dachte unter diesem Leiden an die großmüthige Güte des Königs. Er schrieb an einen Hohen, dem Monarchen seine und seiner Familie Lage zu schildern, und in seinem Namen um gnädigste Unterstützung zu bitten. Allein dieser hatte oder fand keine Gelegenheit, dem Wunsche zu entsprechen. Er schrieb dann nach langem vergeblichem Harren einem andern seiner Freunde in derselben Angelegenheit. Dieser wagte jeden Versuch, dem Unglücklichen seinen Beistand

Digitized by Google

zu leiſten. Es gelang ihm. Der König wurde von der traurigen und betrübten Lage des ihm wohlbekannten Offiziers unterrichtet, den Er perſönlich wegen ſeines frühern ehrenvollen Dienſtes bei dem Heere ſchätzte. Er ſendete ihm ſechshundert Gulden auf der Stelle, und ließ ihm wiſſen, daß er bald wieder Nachricht von ſeinem Wohlſein geben möchte.

Der König verweilte nach einem Spaziergange in der Nähe des Schloſſes Tegernſee, auf einem Baumſtocke ausruhend. Da kam ein krüppelhafter Mann auf Krücken geſtützt vorüber. Der König hatte Erbarmen bei ſolchem Anblicke, und rief dem Manne zu. Dieſer hielt, zog den Hut, und hinkte wieder weiter. Der König aber wollte ihm Geld geben. Da ſprach der Mann: „Euer Majeſtät, ich danke, ich brauche nichts.“ „Wie ſo?“ fragte der König, „biſt du nicht arm und hilflos?“ Darauf antwortete jener: „Ich habe zu leben, Gott ſei Dank, ich brauche nichts.“ Da ſagte der König erſtaunt: „Nun, du biſt der Einzige, den Ich ſehe, der Meiner nicht bedarf, du biſt glücklich.“ Darauf erwiederte der Alte: „Ja wohl, weil ich zufrieden bin,“ und wollte fortgehen. Da hielt ihn der König mit den Worten auf: „Willſt du auch kein Andenken von deinem Könige?“ Durch dieſe gütige Frage überraſcht, neigte ſich der Alte, und ſprach: „Ein Andenken von Euer Majeſtät iſt mir theuer bis in den Tod, das nehme ich gerne.“ Darauf gab ihm der König einige neue Kronenthaler. Der Alte beugte ſich, die Hand des Monarchen zu küſſen, der ihm die ſeine gütigſt drückte, und ſagte: „Bleib zufrieden und glücklich, gedenke manchmal Meiner!“ Dann ſchied der König von ihm, den Er nie mehr ſah.

Digitized by Google

Der König ging unweit Nymphenburg an einem schönen Abende durch die ferne liegenden Felder spazieren. Auf einem solchen Feldwege kam ein Weib von ferne. Diese Alte trug einen Korb Zwetschgen auf dem Kopfe, um sie des andern Tages auf dem Obstmarkte in München zu verkaufen. Auf diesem Wege kam der König mit ihr zusammen. Sie kannte Ihn nicht, sah Ihn aber für einen ansehnlichen Herrn an. Bei der Begegnung grüßte sie den König mit einem guten Abend, hob den Korb von dem Kopfe, stellte ihn zu den Füßen des Königs, und zeigte ihm die Früchte mit den Worten: „Herr, kauft mir Zwetschgen ab, damit ich heute Nacht in München eine Zehrung habe.“ Der König betrachtete den Korb, und sagte, nach Nymphenburg hindeutend: „Sieh, dort in Meinen Gärten habe Ich Obst im Ueberfluß.“ Die Alte erwiederte: „Das glaub' ich schon; aber kostet auch von meinen Zwetschgen; sie sind aus der Gegend von Aichach und gut und süß, damit ich etwas löse.“ Da sagte der König: „Das ist etwas anders; Ich habe noch keine Zwetschgen von Aichach gegessen. Laß' sehen, wie sie sind!“ Er reichte der Bäuerin zwei Kronenthaler und sagte: „Gib Mir dafür zwei Stücke zum Kosten.“ Die Bäuerin, erstaunt über die Gabe, und über die geringe Forderung, rief: „Gnädiger Herr, um das gehört euch der ganze Korb und noch mehr.“ Unterdessen hatte der König zwei Stücke zu sich genommen und ging langsam fort. Die Bäuerin aber sann über die Begegnung nach, und erst jetzt fing sie an, zu vermuthen, daß der Herr etwa gar der König hätte sein können. Da ließ sie den Korb stehen, lief dem Könige nach, und Ihn bald einholend, rief sie ehrfurchtvoll: „Vergebt, Ihr könnt kein

Digitized by Google

Anderer, als unser guter König sein; sagt mir's, ich habe Ihn noch nie gesehen.“ Der König unterbrach sie freundlich und sagte: „Ja, Ich bin's, deine Zwetschgen haben Mir geschmeckt.“ Da wollte die Alte den Rock küssen, und war ganz außer Fassung, bis der König sie mit den gütigen Worten entließ: „Jetzt kennst du Mich; wenn du einmal etwas brauchst, so erinnere Mich an deine Zwetschgen. Verkaufe sie gut!“

In den ersteren Jahren der Regierung ging König Max sehr oft durch die Straßen Münchens, um Sich persönlich unter dem Volke umzusehen. Er wanderte eines Morgens durch eine Seitenstraße, durch welche ein Landmann ein Füderchen Holz, welches er auf dem Markte nicht verkaufen konnte, mit dem gewöhnlichen Rufe: „Kaft's Holz!“ führte. Als der König vorüberging, sagte der Bauer: „Herr, kaft's miar dös Holz ab; i geb's wohlfeil.“ Der König lachte und sagte: „Was kostet denn der Plunder?“ Der Bauer erwiederte: „Drei Gulda.“ Da griff der König in die Tasche, und gab ihm einen Dukaten. Ersterer wußte sich nun nicht zu helfen, in der Meinung, er müsse wechseln, und während der König und der Bauer deßhalb im Gespräche waren, und dieser fragte, wo er nun das Holz hinführen soll, ging nicht weit von diesem Platze ein altes Weib mit einem Schubkarren vorüber, auf dem ein Kind saß. Der König sagte zu dem Weibe: „Brauchst du kein Holz?“ Es antwortete erstaunt: „Dös glab i, daß ihs braucha kunnt.“ Da wendete sich der König zu dem Bauer mit den Worten: „Nun führ du das Holz diesem Weib nach,“ und dem armen Weibe gab Er einen Thaler mit den Worten: „Da hast du den Hackerlohn,“

Digitized by Google

und eilte davon. Einige Leute, die von den Fenstern dieß sahen, entdeckten dann dem Bauer und dem Weibe, daß dieser Herr der gütige Monarch gewesen sei.

Der freundliche Gebirgsmarkt Tölz feierte einen seiner besuchtesten Jahr- und Pferdemärkte. Es ging dort die Sage, daß der König und die königliche Familie auf diesem volkreichen Jahrmarkte erscheinen würden. Der Marktplatz wurde zu dem erhabenen Empfange geschmückt, die Thore prangten verziert, und der Eingang in das Gasthaus, in welchem die allerhöchsten Herrschaften absteigen sollten, wurde mit Blumen und Laubwerk verschönert. Die Thürmer auf dem Thurme gaben das Zeichen mit Trompetenschall, daß die Wagen der königlichen Familie sich naheten. Welcher Jubel, welche Freude durchdrang das Gewühl des Landvolkes bei der Gegenwart des Königs und Seiner geliebten Familie in der Mitte dieser Alpenbewohner! Als der König vieles gekauft und den Morgen hindurch unter dem Landvolke wie ein Vater unter seinen Kindern verweilte, ging Er in den Garten des Gasthofes zurück, um unter Seiner Familie zu sein. Da ereignete es sich, daß ein kleiner Knabe zufällig ein Goldstück fand. Dieser, in der unschuldigen Ueberzeugung, daß Niemand ein Geld von Gold besitzen könne, als der König, lief mit einem der dortigen frei erzogenen Jugend eigenen Muthe in den Garten, um das Goldstück dem Könige zurückzubringen. Mit abgezogener Haube und frohlächelndem Munde trat er vor den König, in der Absicht, das verlorne und von ihm gefundene Goldstück demselben wieder zu geben, weil, wie er sagte, der Pfarrer solches in der Christenlehre gebietet.

Der König, den schönen, muntern Knaben wohlgefällig

Digitized by Google

anblickend, wurde von dieſer gutmüthigen Ehrlichkeit des Knaben gerührt, übernahm den Dukaten, und gab ihn dem Bürgermeiſter zur Bekanntmachung für den, der ihn allenfalls verloren haben könnte. Den Knaben aber fragte der König, wem er angehöre, und was er lernen und werden wolle. Dieſe Frage ſetzte den Jungen in Verlegenheit. Der Vater wurde gerufen, und als der Knabe ſeinem Vater, in Gegenwart des Königs, erklärte, daß er das Schuſterhandwerk liebe, war der 'gütige König ſo gnädig, dem Vater zu ſagen, daß Er den braven Knaben erziehen, und alles lernen laſſen werde, zu was der Sohn ſich beſtimme.

Die Oekonomiegebäude und Anlagen der Meierei Kaltenbrunn wurden mit königlichem Aufwande verſchönert, und eine Heerde des ſchönſten Horn- und Zuchtviehes forderte den Unterhalt einer großen Zahl von Knechten und Dirnen. Dieſe Dienſtleute bekamen in dieſem königlichen Hofe eine von dem gewöhnlichen Herkommen abweichende und verbeſſerte Mittagskoſt. Vielmals beſuchte der König dieſe Arbeitsleute bei ihrem Tiſche. Er fragte einſt mit Seiner gewöhnlichen Freundlichkeit: „Nun, ſchmeckt's euch heute?“ Da erhob ſich einer dankend, und rief: „Wohl, Euer Majeſtät, aber uns allen wäre lieber unſere im Gebirge übliche Schmalzkoſt!“ „Gut, liebe Leute, die ſollt ihr bald nach eurer Sitte wieder haben,“ ſagte der König, und die Baumeiſterin bekam Befehl, zu kochen, wie es üblich iſt.

Digitized by Google

Während der König Seinen Lieblingssitz in Tegernsee durch fürstliche Anlagen und Verschönerungen zu einem wahrhaften Königsschlosse nach und nach erhob, widmete Er besonders diese Erholungszeit Seines dortigen Aufenthaltes den Spaziergängen in die nahe gelegenen Thalfluren und reizenden Alpengefilde. Auf einem solchen Spaziergange sah Er einen schönen muntern Landjüngling frisch und wohlgemuth auf dem Felde arbeiten. Der König, ihn unterbrechend, unterhielt Sich mit ihm, und munterte ihn zu lebenslänglichem Fleiße und Wohlverhalten auf, fragend, ob er auch einen braven Schatz habe? Der Knecht erwiederte, daß er wohl ein sittsames, fleißiges Mädchen liebe, das jetzt auf der Alpe wäre; allein er sei so arm, wie jenes, und erst nach vieljährigem zusammengesparten Lohne, könnten sie sich etwas ankaufen. Der König sprach ihm Muth und Ausdauer zu, und sagte, er sollte in's Schloß kommen, und Ihn an das Gespräch erinnern. Wer war vergnügter und seiner Arbeit froher, als dieser wackere Bauernbursche! Bei einem Tanzfeste im königlichen Schlosse, an welchem gewöhnlich auch die Bauernsöhne und Bursche mit ihren Mädchen Antheil nehmen konnten, war auch Jener mit seinem Mädchen. Der König erkannte ihn alsogleich, und sprach ihn an, bei welcher Gnade der Jüngling sein Mädchen dem Landesvater vorstellte.

Diese biedern Leute wagten zwar keine Bitte, allein dem Könige gefiel das Charaktervolle und der züchtige Anstand. Er erkundigte Sich bei dem Bauer über das Betragen und den Fleiß. Dieser empfahl sie, und der König gab den Glücklichen eine Summe Geldes, um welches sie nachher ein kleines Anwesen kaufen und sich ehelichen konnten. Dieses Paar vergaß

Digitized by Google

nie den Monarchen, der ihre tadellose Liebe und ihren Fleiß so menschenfreundlich belohnte.

Der König ging weit von Nymphenburg durch die Felder gegen Mosach hin spazieren; da sprang Sein Hund zu einem nahen Graben, und bellte. Darauf erhob sich ein Soldat mit seinem Tornister, und blieb stehen. Der König ging auf ihn zu, und fragte, wo er hin wolle? Jener, welcher den König nicht kannte, sagte, er sei von einem leichten Bataillon, welches in Tirol wäre, und habe nun Urlaub auf mehrere Monate, in seine Heimath, an der Vils, zu gehen. Dann fuhr er fort: „Mein Vater ist todt, und meine Mutter jetzt sehr krank. Darum gehe ich jetzt nach Hause, um sie zu besuchen. Aber ich kann ihr nicht helfen.“ Dann sagte der König: „Sind deine Leute arm?“ Darauf der Soldat: „Die Franzosen haben uns alles genommen, selbst die einzige Kuh haben wir verloren; mein Vater war Tagwerker im Dorfe und Flurhirt. Die paar Gulden, die ich im Felde erspart habe, will ich der Mutter gern geben.“ Der König erwiederte: „Das ist schön, mein Sohn! Wenn das der König wüßte, der würde einen Gefallen daran haben, und dir etwas geben.“ Da sagte der Soldat: „Das kann nicht sein, unser einer darf so zu dem Könige nicht gehen, und ich bin auch deßwegen nicht da, sondern ruhe nur aus. Ich muß heute noch bis Erding.“ Der König besann sich, und sagte darauf: „Ich bin der König, komm du hinter mir nach in's Schloß!“ Der Schütze nahm sogleich die gehörige Stellung, und war dergestalt außer Fassung, daß er kein Wort mehr vorbringen konnte. Der

Digitized by Google

König, der schon ferne war, rief ihm zurück: „Komm nur nach!“ Jetzt ging er langsam dem Könige nach, bis in das Schloß. Der König schritt zur Thüre Seiner Gemächer. Der Schütze wagte nicht, dahin nachzugehen. Aber ein Diener rief ihm. Vor den König in das Zimmer tretend, erhielt er aus der Hand des Gütigen eine Rolle Geld, mit den Worten: „Das kann deine bedrängte Mutter gesund machen, und ihr helfen. Bleib brav als Soldat und Sohn! Grüß mir deine Mutter, adieu!“ Der Soldat packte außen im Gange das Geld in den Tornister. Seine Thränen, durch diesen plötzlichen beglückenden Augenblick hervorgerufen, konnte er nicht unterdrücken. Der wachehabende Grenadier sah ihm zu, und sagte zu dem Herausgehenden: „Nicht wahr, Bruder! unter unserm Max ist gut Soldat sein?“

Als der König das Wildbad Kreuth hergestellt hatte, gedachte er bei diesem großen wohlthätigen Unternehmen besonders jener Leidenden, welche Er gastfrei auf Seine Kosten dort zu verpflegen menschenfreundlich gesinnt war. Dieser Gnade waren so Viele theilhaftig, daß das Buch dieser Gutthaten und Unterstützungen allein einen Band von Handlungen der fürstlichen Herzensgüte und Großmuth geben würde. Alle Jahre waren Kranke und Leidende aller Art auf Privatkosten des Königs in großer Menge in dem Bade. Die Sorge für die Aufgenommenen war von Seite des Königs zugleich so rücksichtsvoll und schonend, daß von den vielen andern Fremden und Badegästen keiner wußte, welcher unter ihnen auf Kosten des Königs alle Annehmlichkeiten und Erholungen der ganzen Gesellschaft genoßen. Diese Zartheit des Königs ging so weit, daß Niemand

Digitized by Google

erfahren durfte, wer unentgeltlich in dem Bade Kreuth sich befinde, als der Badeinspektor. Da auch die Unkosten des Hin- und Fortreisens, ja selbst das Trinkgeld für jene von dem Könige bezahlt wurden, so ließ Er den diese Wohlthat Genießenden solches Geld von eben demselben Badeinspektor auszahlen, damit sie selbst diese Auslagen bestreiten und jeder Aufmerksamkeit, in Hinsicht der Armuth oder Dürftigkeit, enthoben blieben.

Unter den unzähligen Unterstützungen und Zutheilungen dieser Wohlthaten mögen nur Einige ein Bild geben, mit welcher Menschenliebe und Zartheit der König Sein Bad zum Asyl beglückender Genesung und Pflege erhob. Ein Krieger von hohem Range, in allen Feldzügen von den untern Chargen an sich erhebend, war dergestalt mit Wunden bedeckt, daß er nicht mehr dienen konnte. Sein Körper litt beständig unter den Eindrücken, welche die Ueberreste der Wunden über ihn verhängt hatten. Dieser Zustand nahm den Jahresgehalt dieses Zurückgezogenen durch die Kostspieligkeit der Arzeneien und ärztlichen Hilfsmittel in beständigen Anspruch. Der König schätzte diesen Krieger persönlich, und nahm an dessen Leiden Antheil. Er gab ihm mehrmal Summen zu dem Gebrauche ausländischer Badekuren. Allein die Nachwehen der Strapazen, Wunden und des Feldlagerlebens ließen sich nicht mehr mit der Kunst und Sorge versöhnen. Da ließ der König ihm wissen, daß er im Bade Kreuth die Ergötzlichkeiten und den Gebrauch der Quelle zur Stärkung, Erheiterung, und als einen erfrischenden, wohlthuenden Aufenthalt auf Seine Kosten, nach ärztlichem Rathe, für den kommenden Sommer wieder wählen und genießen solle. Die Tage luden dazu ein. Der Offizier fuhr nach Kreuth. Allein er erlag dort der Macht der Schwäche, welche die Schmerzen, und die lange Ermüdung des Körpers unter so vieljährigem

Digitized by Google

Dulden über die Kräfte gewonnen hatten. Der König bedauerte das Dahinscheiden dieses von Ihm so geschätzten Kriegers. Er ließ seinen Leichnam in dem nahe gelegenen Kirchhofe des Pfarrdorfes in das Grab senken, und dasselbe mit einem schönen Grabmonumente von Marmor zieren.

Eines Morgens ging der König in dem englischen Garten Münchens spazieren. In einem von den Bäumen angenehm beschatteten Gange kam ein Mann heran, geführt von einem Jungen. Das langsame Vorwärtsschreiten dieses dem Krankenbette vor kurzem Entronnenen, verrieth nur zu sehr die Sehnsucht, in kühlendem Schatten die freien Lüfte und die Stärkung der Luft zu athmen. Als dieser Frohe, an der Hand des Jungen, in der erquickenden Erfrischung fortwankte, kam der König ihm entgegen. Ihm, dem Menschenfreundlichen, entging bei dem Anblicke desselben dessen Zustand nicht. Gütig nahte Er Sich, und sprach mit dem Wanderer. Da fragte der König, ob er kein Bad gebrauche? Jener erwiederte, daß sein Arzt es ihm wohl vorgeschlagen habe, allein seine Verhältnisse erlaubten ihm nie einen solchen Aufwand. Da sagte der König, daß Er dafür sorgen wolle, gewährte demselben einen sechswochentlichen unentgeltlichen Aufenthalt in Kreuth, und verließ mit den günstigsten Worten den Ueberraschten, der bald darauf mit erhaltener Anweisung durch die Gnade des Königs in dem Bade gänzlich hergestellt wurde.

Als der König, damals Prinz von Pfalzzweibrücken, Oberst des französischen Regiments Elsaß in Straßburg war, gewann Er besonders einen Seiner Hauptleute lieb. Dieser

Digitized by Google

alte Kriegsmann war verheirathet, und hatte ein junges Mädchen als einziges Kind. Der Hauptmann wurde krank, und sah seinem Ende entgegen. Prinz Max, dessen Liebenswürdigkeit und Tugenden von den Offizieren mit Ehrfurcht, Ergebung und Liebe erwiedert wurden, bewies an dessen Krankenlager, wie sehr Seine Menschenfreundlichkeit die allgemeine Verehrung verdiente. Nicht nur, daß Prinz Max alles aufbot, den kranken Hauptmann durch Seine persönliche, wohlthuende Theilnahme aufzumuntern, nahm Er Sich sogar der Mutter und des Kindes mit Sorgfalt und Tröstung an. Die Aerzte gaben wenig Hoffnung für den Unrettbaren. Da gelobte dem sterbenden Krieger der Prinz, daß Er Frau und Kind unter Seine fürstliche Fürsorge nehmen, und diese an dem Todbette gegebene Versicherung heilig halten werde. Der Hauptmann war bereits beerdiget, als Prinz Max Sich der Hinterlassenen wahrhaft gütig annahm. Mutter und Kind lebten mit hinreichender Unterstützung des Fürsten in Straßburg, so, daß die Erziehung des Kindes vortrefflich geordnet ward. Der Prinz Max bestieg den Thron Pfalzbayerns. Sein Gedanke nach den ersten Regierungsangelegenheiten, war diese Wittwe mit dem Kinde. Er berief sie nach München. Das Mädchen, heranblühend, wünschte in ein Frauenkloster zu kommen. Allein der Kurfürst Max ermahnte es, diesen Schritt wohl zu überlegen, und übergab es vor der Hand einem weiblichen Erziehungsinstitute, aus welchem es bald nachher, durch Bildung und Jugend einnehmend, in das Haus der Mutter zurückkehrte, die durch die Gnade des erhabensten Wohlthäters anständig leben konnte. Bald führte der Zufall einen, eben in den Staatsdienst getretenen, jungen Mann in dieses Haus. Umgang und endlich Liebe veranlaßten ihn, um die Hand dieser Schönen zu werben. Da der Kurfürst Vaterstelle vertrat, so vertraute die Mutter Demselben dieses Verhältniß.

Digitized by Google

Der gütige Max prüfte und billigte endlich die Verbindung, welche durch Seine großmüthige Ausstattung um so glücklicher vollendet wurde, da Er nachher stets mit gütiger Sorge über diesen Familienkreis wachte, dem Er Sein am Todbette des Vaters gegebenes Wort wahrhaft fürstlich hielt.

Im Jahre 1807 marschirten mehrere spanische Regimenter zu Pferd und zu Fuß durch Bayern. Das Regiment Villa viciosa, eines der schönsten und mit Hengsten berittenen Reiterregimenter, traf in dem Marschquartier zu Weilheim ein. Der König Max, begierig, diese Südländer auf ihren schönen Pferden in militärischer Parade zu sehen, begab Sich nach Weilheim, wo das Regiment vor dem Monarchen in schönster Ordnung vorüber defilirte. Alsbald machte der Oberst mit den Offizieren die Aufwartung. Der König sprach mit ihnen auf das Freundlichste, vorzüglich die Haltung der Mannschaft und die Schönheit der Pferde lobend. Unter anderm sagte Er, daß Er bei dem Anblicke derselben den Wunsch fühle, einige solche vortreffliche Hengste in Seinem Stalle zu haben. Als die Portugiesen mit der ihnen gegen einen Monarchen zum Nationalcharakter gewordenen Ehrfurcht den König verließen, schien ihnen der Wunsch des Königs ein Befehl, Ihm die schönsten Pferde aus dem Offiziercorps augenblicklich zu übergeben. Der König stand von der Tafel auf. Der Oberst mit einigen Offizieren trat herein, und, sich tief verbeugend, sprachen sie, daß es Seiner Majestät gefallen möge, daß sie Seinen Wink als die ausgezeichnetste Ehre und Gnade betrachteten, nach welcher sie insgesammt ihre besten Pferde dem liebenswürdigsten Könige als ein Geschenk und als Erinnerung an diesen glücklichen Tag anzubieten wagten. Nach diesen mit der ganzen Galanterie der

Digitized by Google

portugiesischen Männer ausgeschmückten Worten, führte der Oberst den König zu dem Fenster, von wo aus Derselbe die durch Unteroffiziere aufgestellten Hengste der Offiziere übersehen konnte, und erklärte diese alle dem überraschten Könige als Sein Eigenthum. Der König, weit entfernt, den großmüthigen Antrag zu genehmigen, ungeachtet Er den entschlossenen Willen der Offiziere bemerkte, erwiederte diese Galanterie und Ergebenheit mit dem Gesuche, Sich zwei Pferde wählen zu dürfen. Allein der Oberst, im Namen der Offiziere sprechend, wollte durchaus von der einem Monarchen schuldigen Ergebenheit nicht mehr abweichen, bis endlich der König Sich genöthigt sah, wenigstens sechs Pferde aus der für Ihn bestimmten ganzen Anzahl zu wählen. Der Oberststallmeister des Königs wurde dann von den Offizieren begleitet, diese sechs Pferde für den König auszusuchen. Der gütige König wollte aber doch nicht so ganz ohne irgend eine Gnadenbezeigung diesen edlen Zug unvergolten lassen; allein die biedern, edlen Portugiesen entzogen sich auf die feinste Weise der königlichen Güte.

Der König wandelte auf seiner Zurückwanderung zur Tafel in Tegernsee durch einen Bauernhof. Dort gewahrte Er vor dem Hause einen Jungen, der eben eine wilde und erst kürzlich gefangene Dohle züchtigte. Diese Dohle, in einem Kasten eingesperrt, lag in einem erbärmlichen Zustande in demselben, als der König vorbei ging. Der König fragte den Burschen, was er mit diesem Vogel in dem Kasten treibe; Dieser antwortete: „Das Vieh beißt mi imma, und will si nit füegen, darum laß i's gar vohungern.“ Der König, gegen die Thiere nicht minder gefühlvoll, ward erzürnt, und sagte rasch: „Gleich gieb ihr zu fressen, und

Digitized by Google

sorge dafür; gleich gieb ihr Brod!" Der König berührte Selbst die wilde Dohle, und schmeichelte ihr dergestalt, daß diese dem Könige ganz ruhig zugethan blieb. Unter dieser Zeit sammelten sich mehrere Kinder um diese Scene, als der König Selbst einigemal dem Vogel Brod gab. Darauf ging der König fort, und der Bursche sagte dann, daß dieser wilde Vogel seine Rettung nur dem Könige zu danken habe. Die Kinder des Dorfes aber riefen von diesem Momente an der Dohle immer den Namen: „Max" vor, so, daß die gelehrige Dohle zur Freude aller Bewohner immer „Max, Max" rief. So dankbar war selbst ein Thier gegen den gütigen Retter.

Ein durch die Kriegszeiten besonders ruinirter Landmann im Rheinkreise, hatte sein Vertrauen zu der Mildthätigkeit und Güte der Königin. Dieser, ehemals wohlhabend, jetzt der Hilfe sehr bedürftig, wanderte mit seinem Stabe aus der Heimath über den Rhein nach München, persönlich der Königin Karoline sein Schicksal und Elend zu schildern. Er kam an, und ging in die Residenz. In jenem Gange, welcher zu den Wohnzimmern der Monarchin führte, stand er eines Morgens an der Mauer angelehnt in der Absicht, die königliche Wohlthäterin, wenn sie aus den Zimmern herausginge, anzuflehen. Viele Hofleute eilten vorüber, ohne diesen Wartenden zu bemerken. Es verging eine geraume Zeit. Endlich kam die Stunde, in welcher gewöhnlich der König Seiner erhabensten Gemahlin den Morgenbesuch abstattete, und durch denselben Gang ging. Seiner Achtsamkeit entging der Alte nicht. Er fragte ihn, was und wen er hier suche? Der Alte erklärte, daß er so weit hergekommen sei, der Königin persönlich eine Bitte zu übergeben, und daß er glaube, an diesem Platze seinen Zweck

Digitized by Google

zu erreichen. Da sagte der König: „Ich gehe jetzt gerade Selbst zur Königin, vertraue Mir deine Bitte, Ich werde sie Ihr überreichen, und warte hier auf das Weitere!“ Allein der Rheinländer wollte durchaus seine Bitte nicht aus den Händen geben, und harrte auf die Gelegenheit, die sich alsbald bieten würde, der Königin selbst sein Anliegen zu schildern. Endlich gab der König Sich dem Manne zu erkennen. Dieser bat nun den gütigen Monarchen mit aller theilnahmerregenden Vorstellung um Unterstützung. Da sagte der König: „Da du einmal das Zutrauen zu Meiner lieben Gemahlin hast, so will Ich die Bitte Ihr empfehlen. Gieb her, und warte hier!“ Der Alte übergab seine Schrift in die Hände des Königs. Der Bedrängte durfte nicht mehr lange warten. Er wurde zu einer Hofdame gerufen, die ihn mit einer Anweisung der Königin an jenen wies, durch dessen Hände die gütige und wohlthätige Regentin unzählige Unterstützungen und Hilfe von Ihren Geldern spenden ließ.

Der König Max war ein großer Beschützer und Freund der Künste. Es ist hier nicht der Raum, jene vielfachen reichhaltigen Aufmunterungen, Unterstützungen und Stipendien für Künstlertalente, noch weniger jene Summen aufzuführen, mit welchen Er der Kunst während Seiner Regenten-Jahre durch Ankäufe gehuldigt hat. Max fühlte zugleich die Zartheit, mit welcher diese Muse behandelt sein wollte, in einem hohen Grade. Ein Offizier widmete sich in den Tagen des Friedens der Landschaftsmalerei, der er schon von Jugend auf sein Talent zugewendet hatte. In diesem Zweige der Beschäftigung waren ihm schon bedeutende Fortschritte gelungen. Mehrmals nahm er in der

Digitized by Google

schönen Jahreszeit Urlaub, um in den reizenden Gebirgsgegenden des Oberlandes die Bilder nach der Natur aufzunehmen. Die Thäler und Alpen von und um Tegernsee bieten hiezu dem Künstler herrliche Standpunkte. Auch dorthin wanderte der Offizier an einem Herbsttage mit dem Farbenzeuge. Ferne von dem Schlosse, um in dem einfachen und bequemen Wanderanzuge dem Könige während Dessen Anwesenheit ja nicht nahe zu kommen, wählte er einen ganz entlegenen, aber interessanten Punkt auf einem Hügel am Fuße des Hochgebirges, eines der reizendsten Bilder aufzunehmen. In einem weit davon entfernten Dorfe hielt er Quartier, und wanderte täglich zu dem ihm so lieb gewordenen Arbeitsplatze. Der König aber ging eines Morgens weithin spazieren, und es fügte sich, daß Er zu jenem Hügel wandelte, und schon von weitem den Künstler unter dem Baume bemerkte. Dieser aber, seine Blicke nur mit der Natur und dem Nachbilde austauschend, gewahrte den von der Seite ihm langsam nahenden König erst dann, als Er ihm mit den Worten auf die Schulter klopfte: „Da haben Sie gut gewählt." Der Offizier, sich umsehend, war über den Anblick des Königs weniger erschrocken, als verlegen, in diesem Anzuge und Zusammentreffen die würdigste Ehrfurcht darzulegen. Unter den freundlichsten Gesprächen, mit welchen Sich der König über die Kunst und die Naturschönheiten mit dem Offizier unterhielt, erfuhr Er, daß jener von dieser schönen Gegend und Beschäftigung sich bald wieder trennen müße, indem der Urlaub auslaufe, und er zur Garnison einzurücken verpflichtet sei. Da sagte der König: „Mein Lieber, bleiben Sie nur bei Mir in Tegernsee, so lange Ich dort verweile. Zeichnen und malen Sie brav! Ich werde den Urlaub gleich besorgen." Der König ging. Der Offizier erhielt hierauf Wohnung und Tisch in Tegern-

Digitized by Google

see, und einen Urlaub, der ihm dort den Aufenthalt und den Kunstgenuß zu dem schönsten seines Lebens erhob. In der Kunstausstellung zu München sah man darauf von diesem Offizier sehr artige Landschaftsgemälde aus jenen Gegenden.

Die Dauer des Lebens spendet oft auf wechselnde Weise Prüfung im Glück und Unglück. Nicht immer ist das zufällige Glück der Geburt oder des Reichthumes die wahre Bürgschaft für den beständigen Genuß desselben. Aeußere Unfälle der Kriege, der Familienverhältnisse und der Zeitlaune, heben vielmals den mit allen Glücksgütern in das Leben Eingeführten plötzlich herab in die einsame düstere Oede des Kummers, der Entbehrung und des Grames über das Verschwundene. Schwerer und drückender fühlbar ist ein solcher Wechsel für einen Unglücklichen dieser Art, als für einen von Haus aus zu Armuth und Noth bestimmten Menschen. Ein durch viele und unerbittlich erfolgende Mißgeschicke endlich ganz herabgekommener Großer, hatte der Gnade des theilnehmenden gütigen Königs Max bereits so bedeutende Summen zur Aufrechthaltung und ehrenvollen Verbesserung seiner Angelegenheiten zu danken, daß er durch die mehrmalige Wiederholung derselben wirklich von den Stürmen der Zeit und des Verhängnisses gerettet schien. Allein Kränkungen mancher Art und das Selbstgefühl ergriffen nun die Gesundheit dieses Gebeugten dergestalt, daß er in eine schwere und lange dauernde Krankheit verfiel. Er duldete, und wagte es nicht mehr, die Güte des Königs in Anspruch zu nehmen. Endlich genas er. Der heitere Himmel lud ihn ein, die wohlthuenden freien Lüfte zu athmen. Die Laubgänge des englischen Gartens nahmen ihn auf, und langsam, aber froh des Gefühles solcher Erholung, wankte er durch das labende Grün. Da

Digitized by Google

kam der König von Seinem Spaziergang durch denselben Laubgang ihm entgegen. Kaum erkannte Derselbe den durch die Krankheit fast Entstellten, und sprach dann mit der innigsten Theilnahme: „Aber, um Gottes Willen, wie siehst du aus?“ Der Wanderer erzählte nun dem Könige die Dauer der Krankheit, und deren Folgen. Der Monarch verließ ihn mit der sichtbarsten Rührung. Am andern Tage brachte ein vertrauter Diener des Königs demselben eine Summe von zweitausend Gulden mit dem Bemerken, davon Arzt, Medicin und alle durch die Krankheit veranlaßten Ausgaben zu bezahlen, und zur gänzlichen Herstellung jene sorgenlose Pflege zu bestreiten, ohne welche unter solchen Umständen Niemand bald der vollen Gesundheit sich erfreuen kann.

Wie sehr unser unvergeßlicher Monarch Maximilian Joseph jede Bürgertugend, Wissenschaft, Kunst und Tapferkeit Seiner Bayern, sogar noch nach ihrem Tode, durch bleibende, auszeichnende Hochschätzung auf Privatkosten, kund zu thun bemüht war, davon zeugen der späten Nachwelt die mit schönen Denkmälern königlicher Huld und Gnade geschmückten einsamen Grabhügel auf den allgemeinen Leichenplätzen zu München, Moosburg und Kreuth, welche folgende Inschriften führen:

I.

Max Joseph, Churfürst,
Ehret das Andenken an Franz Xaver Kefer, Stifter und ersten Lehrer der Feyertagsschule für Künstler und Handwerker in München, durch dieses Denkmal. Tausende seiner Schüler durch Europa ehren es in ihrem Herzen, Freunde und Mitgenossen seines Amtes — durch Thränen.
Er starb den 11. September 1802, alt 39 Jahre.

Digitized by Google

II.

Max Joseph,
König der Bayern,
Ehret das Andenken Anton Nagel's, Mitgliedes der Akademie der Wissenschaften, Pfarrers zu Rohr, zuletzt Beneficiat zu Moosburg. Geboren zu Moosburg den 6. May 1752. gestorben daselbst den 20. July 1812.

III.

Maximilian Joseph,
König von Bayern,
Ehret durch dieses Denkmal die Verdienste des k. b. Medicinal-Rathes Dr. Anton Will, welche sich derselbe als der erste rationelle Thierarzt in Bayern, und als der erste Professor der durch ihn am 1. May 1790 eröffneten und dirigirten k. Central-Veterinär-Schule in München um Fürst und Vaterland erwarb. Er starb am 12. September 1821, im 65 Jahre seines thätigen Lebens.

IV.

Jakob von Wolf,
Königl. bayer. Major der Kavallerie, Ritter des Königl. bayer. Max-Joseph-Ordens, und Offizier der k. französischen Ehren-Legion. Geboren zu Schlipps, Landgerichts Freysing, 1774, gestorben im Bade Kreuth den 20. May 1825.

Den tapfern Krieger,
Der in mancher heissen Schlacht für seines Vaterlandes Ruhm geblutet, und auf der Reise nach dem Bade Kreuth

Digitized by Google

plötzlich von dem Tode überrascht wurde, der in acht blutigen Feldzügen seiner schonte, ehret durch dieses Denkmal sein Herr und König.

Auf einer Rückreise von Baden-Baden, wohin Max in den letzten Jahren mit trefflichem Erfolge für Seine Gesundheit jeden Sommer Sich begeben hatte, passirte Er den bekannten Geislinger-Steig im Württembergischen, stieg aus, und ging zu Fuß hinauf, während der Reisewagen, worin Seine Gemahlin sitzen blieb, langsam nachfuhr. Auf diesem Wege gesellten sich einige Bauern der Gegend zu Ihm, welche, den hohen Reisenden nicht kennend, fragten, was wohl die beiden, schnell nach einander gefolgten, Couriere zu bedeuten haben möchten. „Giebts etwa gar wieder Krieg?" fragte einer von ihnen neugierig den König. „Darüber könnt ihr ganz ruhig sein, liebe Leute!" sprach Max leutselig. „Der König von Bayern reiset hier durch, und diese waren gewiß Seine Ihm voreilenden Couriere." Als die Bauern hierauf den Wunsch äußerten, daß sie gar gerne diesen Herrn sehen möchten, sagte Er ihnen, daß sie den König wohl sehen könnten, denn Er müße nun bald kommen. Unter mannigfaltigen Gesprächen, welche auf die dortige Landwirthschaft Bezug hatten, erreichten sie des Berges Höhe. Unterdessen war auch der Reisewagen nachgekommen. Während derselbe anhielt, beurlaubte Sich Max freundlich von den betroffenen Landleuten, und sagte, in den Wagen steigend: „Nun sehet her, Ich bin der König von Bayern, und das ist Meine Gemahlin, die Königin." Die guten Leute traueten kaum ihren Augen, indem sie nicht glauben konnten, daß der herablassende, gütige Herr, welcher erst so herzlich mit

Digitized by Google

ihnen gesprochen, der König Selbst sein sollte. Allein im nächsten Orte erhielten sie volle Gewißheit hierüber, und erzählten nun voll Freude, was ihnen begegnet war.

Im Jahre 1810, da Münchens Bürger die Vermählungs-Feier des geliebten Kronprinzen Ludwig von Bayern mit der holden Prinzessin Therese von Sachsen-Hildburghausen durch das noch jetzt in weit größerer Ausdehnung bestehende Octoberfest auf der großen Wiese an Sendlings Höhen begingen, wurde die Pause, während des Herumführens der Rennpferde auf der ausgesteckten Bahn, durch einfache bildliche Darstellung allgemeiner Huldigung des gesammten Volkes für diesen Jubeltag in Bayerns hochgefeiertem Fürstenhause in der Art ausgefüllt, daß die damaligen vierzehn Kreise des Königreiches durch Knaben und Mädchen in der üblichen Tracht ihrer Bewohner dargestellt wurden. Die Knaben trugen Fahnen mit den Wappen der Kreishauptstädte, die Mädchen aber Körbchen mit Früchten der Natur und des Gewerbfleißes ihrer Gegend. An ihrer Spitze befand sich ein anderes Jugendpaar in der alten Wittelsbacher-Tracht, einen Strauß von Vergißmeinnicht, einen Lorbeerkranz, und einen Bund weißer und rother Rosen in den Händen. Ehrfurchtvollst nahten sich die Ersteren der in dem von Max Emanuel eroberten türkischen Gezelte versammelten königlichen Familie, und übergaben dem Vater Max und der Mutter Karoline die Früchte des Fleißes mit den Worten: „Der Segen des Landes senkt sich zu allerhöchst Ihren Füßen, und unsere Herzen huldigen.“ Die in der Wittelsbacher-Tracht überreichten hierauf den königlichen Eltern die Vergißmeinnicht mit den kindlichen Worten: „Das

Digitized by Google

Blümchen spricht.“ Dann traten sie zu dem freundlichen Kronprinzen, Ihm den Lorbeerkranz, und der huldvollen Kronprinzessin die weißen und rothen Rosen darbringend. Die kurze, aber eindringende Rede der zarten Jugend, die einfache, kindliche Weise, mit welcher dieselbe die herzlichste Freude des ganzen Bayerlandes vor der königlichen Familie ausdrückte, rührte das zärtliche Herz Maximilians dergestalt, daß Er mit unvergeßlichem Wohlwollen zu den Kleinen sprach: „Nein, Kinder, Ich vergeß euch in Meinem Leben nicht!“ Selbst nach aufgehobener königlicher Tafel, welche in Mitte des in einer Menge von etwa 60,000 Menschen versammelten getreuen Volkes gehalten, und von biedern Bürgern bedient wurde, wendete Sich der gütige Monarch noch einmal zu den umstehenden Kindern mit den sorglichen Worten: „Liebe Kinder! ihr werdet gewiß hungrig sein; kommt, geht in das Zelt, Ich habe für euch schon bestellt, esset dort alles, nur alles auf!“ —

Nach der eingetretenen Wiederbesetzung der Hofmarschallamtswürde wurde auch jenes Herkommen abgeschafft, welches der Dienerschaft erlaubte, Speisen und Getränke, die von der königlichen Tafel abgetragen wurden, unter sich zu theilen und mitzunehmen. Man war in der Beobachtung der neuen Vorschrift äusserst streng. Dessenungeachtet konnten die Untergebenen sich nicht sogleich an die gebotene Enthaltsamkeit gewöhnen. Ein Hoflakei, der eben an der Tafel bedient hatte, fand Gelegenheit, in Eile eine Flasche Wein zu erwischen, steckte sie in die Livreetasche, und eilte durch einen langen Gang der Treppe zu. Zufällig und ganz unvermuthet trat der König aus einer Thüre, und gewahrte den aus der Rocktasche hervor-

Digitized by Google

ragenden Flaſchenhals bei dem ſchnell ſich entfernenden Diener. Max, in Seinem gewöhnlichen fröhlichen Humor, ſchrie ihm nach: „Lauf, Kerl, ſonſt, wenn dich der Hofmarſchall ſieht, gib' Acht!“ —

Der König wohnte manchmal im Herbſte auch eine Zeit lang in dem ſchönen Schloſſe zu Nymphenburg. Seine niedlichen Zimmer waren im Seitenflügel rechts zu ebener Erde dem Garten zugewendet, und Er konnte aus denſelben in ein mit erquickendem Waſſerſpiegel geziertes Blumengärtchen treten. In dieſem ſtand nahe den Fenſtern des Königs ein Grenadier der Garde als Wache, welcher bei ſeinem Auf- und Abſchreiten ſehr bequem in die königlichen Zimmer ſehen konnte. Die Grenadiere, — aus verſchiedenen Provinzen, — welche vor dem Einrücken in ihr Regiment den Monarchen nie geſehen hatten, waren daher auf dieſer Wache oft ſo neugierig, daß ſie, wenn Sich Morgens der König anzog, oder zum Frühſtück ſetzte, durch's Fenſter in das Zimmer ſchauten, Ihn ſtets betrachteten und beobachteten. Dieſe Beſchauung mußte natürlich überläſtig werden, und Er ließ durch den Commandanten dieß den Wachen auf das Strengſte verbieten, mit dem Befehle, ruhig und nach Ordnung auf- und abzugehen. Vielmal aber legte Sich Max zur reizenden Morgenſtunde an das Fenſter. Wenn dann ein beſonders ſchöner und rüſtiger Mann auf dem Poſten ſtand, unterhielt Sich der König gern mit ihm, und ſprach: „Du biſt ein rechter Grenadier, wo biſt du her? du gefällſt Mir, ſei brav, und diene gut ꝛc. ꝛc.“ Nachdem der König nun oft Manches mit Seinen Grenadieren auf dieſer Wache aufs leutſeligſte geredet hatte, endete der Gütige gewöhnlich mit den Worten: „Komm nach der Ab-

Digitized by Google

Löſung zu Mir, Ich will dir ein Andenken geben," und reichte dann immer jedem derſelben einen neuen Kronenthaler zum Geſchenke.

Unter dem Garde-Grenadier-Regimente war ein gemeiner Mann von beſonders ſchönem Wuchſe und einer ihm entſprechenden Haltung. Durch Ordnung, Reinlichkeit, Dienſtpflicht und Eifer war er bei der Compagnie wie bei dem Regimente beliebt. Aber er hatte einſt das Unglück, daß er bei dem Brodfaſſen mit Aufhebung ſeines gefüllten Brodſackes durch eine ungeſchickte Bewegung ſich einen leichten Bruch zuzog. Dadurch war der Mann zwar nicht dienſtuntauglich, aber für den Felddienſt nicht mehr in den Liſten aufzuführen. Er war von armen Landleuten, und lebte daher ſehr ſparſam, in der Hoffnung, nach vollendeter ſechsjähriger Dienſtzeit in ſeines Vaters Haus ferneren Verdienſt zu finden. Die Kapitulation endete, er eilte mit dem Abſchiede in ſeine Heimath; aber wie ſehr war er betroffen, als er dort erfuhr, daß ſein armer Vater im Grabe, und die verſchuldete Hütte in fremden Händen ſei. Er fand keine ſeinem Zuſtande angemeſſene Arbeit, keine Unterſtützung von der Gemeinde, da er noch jung war, und um ſo weniger Freude hatte er, unter ſolchen Umſtänden auf dem Lande zu bleiben. An das Kriegerleben gewöhnt, bekam er in dieſer Lage wieder Muth und Luſt, bei ſeinem Regimente einzurücken. Er meldete ſich für eine neue Kapitulation. Allein nach dem beſtehenden Reglement, gemäß welchem kein Felddienſt-Untauglicher eingereiht werden kann, mußte er von dem Oberſtkommandanten abgewieſen werden. Jetzt beſchloß er, ſich vertrauensvoll an Seinen König zu wenden, an deſſen Thüren er ſo oft wachte, wenn Jener ſorgenlos ſchlief. Er putzte ſau-

Digitized by Google

ber und reinlich ſeine alte, ſchon ſtark abgetragene Montur, richtete ſich ſo gut als möglich zuſammen, und trat in die bekannten Vorzimmer des königlichen Kabinets. Der da wachhaltende Gensdarm, der den Ausgedienten, in dem abgenutzten Anzuge und ohne alle Ordonnanz, wahrſcheinlich für einen verdächtigen Kerl hielt, ſtellte ſich ihm in den Weg; der Exgrenadier aber, ohne Scheu und mit gutem Gewiſſen, veranlaßte durch gegenſeitiges lebhaftes Geſpräch und das Geräuſch des Widerſtandes einen an den Vorzimmern des königlichen Kabinets ungewöhnlichen Auftritt. Der König, der den Lärm hörte, öffnete die Thüre, und rief: „He! was gibts da? Ich will nicht hoffen ꝛc. ꝛc.“ Da nahm ſich der wackere Soldat muthig zuſammen, trat mit anſtändigem Schritte vor den Monarchen, und ſprach: „Erlauben Euer Majeſtät allergnädigſt, ein unterthänigſtes Wort vorzutragen.“ Max, ohne alle Beſorgniß, erwiederte freundlich: „Komm, Mein Sohn, komm herein, und rede!“ Der Soldat erzählte nun freimüthig ſein ganzes Schickſal, worauf der Gütige fortfuhr: „Wenn du ſo gern noch dienen willſt, als ein braver Grenadier Meiner Garde, ſo geh' nur wieder zum Oberſt, und melde ihm, daß du bei Mir warſt und Ich es haben will.“ Der Mann, noch überdieß mit mehreren Kronenthalern beſchenkt, verließ getröſtet das Kabinet, und diente mit Stolz und Freude ſeinem Könige ferner bei der Garde.

In jenen Tagen, in welchen der Winter mit ſeinem Schnee ſich allmälig von den Bergen trennt, brach ein Sturm heran, welcher eine wuthvolle Verheerung über die Thäler von Tegernſee ausſchüttete. Die Gärten des Königs litten eben ſo

Digitized by Google

ſehr, als die Fluren der Landleute. Dämme und Stege an den Berggewäſſern und den Seeufern, welche der König früher mit vielem Aufwande anlegen, alle Wehren, welche Er zum Schutze der Fluren gegen die Gebirgſtröme aufrichten ließ, ſelbſt Brücken erlagen dieſem ſchadenreichen Gewittertoben, und Ueberſchwemmungen ſtürzten ſich in die Saaten, Straßen und Gebäude. Ein allgemeines Wehklagen erſcholl. Der König hörte in München davon. Seiner Unterthanen mit ſorgſamer Liebe gedenkend, ließ Er alſogleich nach Tegernſee melden, daß Er in den nächſten Tagen Selbſt hinauffahren werde, um perſönlich von dem Umfange des Unglückes Sich zu überzeugen, und dann zu helfen. Welch mildernder Troſt verbreitete ſich unter den Gemeinden bei dieſer Nachricht! Als man den König erwartete, ſtrömte das Volk Ihm, dem hülfreichen Vater, mit aller Sehnſucht und Vertraulichkeit entgegen. Sein Wagen wurde umringt. Da rief Er bei dem Ausſteigen: „Seid nur ruhig, meine Kinder! aller Schaden ſoll erſetzt werden; Ich habe ſchon Geldſäcke bei Mir, euch zu helfen, und alles Zerſtörte wieder herzuſtellen.“

Wenn Güte und Menſchenliebe in dem Gemüthe eines Fürſten wohnen, wandelt die Großmuth mit dieſen himmliſchen Gaben. In jenem blutigen und haßvollen Aufruhre des Tirolervolkes gegen Bayerns Krone, war unter den Reihen der kämpfenden Rebellen ein Knabe, der ſich im Kampfe mit den Bayern ſo lange hartnäckig wehrte, bis ihn ein Schütze von Bayerns Fahnen erbittert packte, und gefangen nahm. Er wurde mit vielen, in dieſem Treffen gefangenen Bauern nach München gebracht, wo ſie in der damaligen großen Reitſchule bis auf weiters bewacht wurden. Der König wollte dieſe Abtrün-

Digitized by Google

nigen sehen, und trat unter dieselben in die Reitschule. Er bemerkte den Buben, der mit wildem Blicke um sich sah, und rohe Natur verrieth. Der König erbarmte Sich des Zustandes des Verirrten und Ungezogenen. Er fand in dem gütigen Gespräche mit ihm, daß der Junge bei dem Anblicke seines herablassenden Königs Reue empfinde. Derselbe gestand, daß er, von der allgemeinen Bewegung fortgerissen, gethan habe, wie andere. Da fragte ihn der König, ob er nicht in Bayern bleiben, und Student werden wollte? Dieser bejahte es, worauf der König freundlich sagte: „Ich will dir verzeihen, und für dich sorgen.“ Darauf wurde dieser Bauernsohn aus der Gefangenschaft entlassen, und der König ließ ihn in das Studienseminarium bringen, in welchem er auf Seine Kosten gekleidet, und den übrigen Zöglingen gleich gehalten wurde. Nach vollendeten Studien ließ ihn der König in sein Vaterland zurückkehren. Er hieß Speckbacher, und war der Sohn eines Majors der aufständischen Tiroler, denen Napoleon, auf persönliche Verwendung des Königs Max Joseph, eine Contribution von 9 Millionen Thaler erließ!

Einem Offizier wurde in einer Schlacht auf den russischen Feldern ein Fuß entzwei geschossen. In das Feldspital gebracht kämpfte er mit allen schreckenvollen Leiden, welche damals in jenen von allen Hülfsmitteln und Bequemlichkeiten entblößten Gemächern des Jammers und des Todes wütheten. Glück und Natur entrangen ihn dem Tode. Aber abgehärmt, von allen wohlthätigen Bedürfnissen entfernt, und mit Krücken verließ er das Gebäude, in welchem seine unglücklichen Kameraden kaum mehr einen andern Trost hatten, als zu sterben. Als Gefangener und des Transportes vor der Hand unfähig, hatte

Digitized by Google

er es einem günstigen Zufalle zu danken, daß er auf einem Schlosse sich erholen, und die Zeit der Zurückkunft in das Vaterland abwarten konnte. Früher schon seiner Kleider und Baarschaft beraubt, half er sich, um endlich mit dem, vermittelst der chirurgischen Instrumente hergestellten, aber gelähmten Fuße den langen Weg nach Bayern von Rußlands Grenzen zurückzulegen, dadurch aus der Noth, daß er einen Wechsel von 600 fl. in einer russischen Stadt ausstellte, welchen er in jener Zeit auszulösen verhieß, in der er in seinem Vaterlande zu sein berechnet hatte. Als dieser brave, in frühern Zeiten schon ausgezeichnete Offizier, dem gütigen Könige Max vorgestellt wurde, rief Er ihm entgegen: „Lieber! deinen Fuß kann Ich dir nicht mehr geben, aber wie kann Ich dir helfen?" Der Offizier erwiederte, daß er mit einem Fuß bei dem Heere nicht mehr dienen könne, aber da er für einen Zweig eines Staatsdienstes Neigung und Fähigkeit habe, so bitte er, auf solche Weise für ihn zu sorgen. Da sagte der König: „Nun, da du auf eine solche Art Mir noch fortdienen willst, so gib Mir an, welche Stelle du verlangest." Der Offizier nannte eine solche, welche dem Könige geeignet schien, daß er sie allerdings versehen konnte. Nach acht Tagen hatte er das Anstellungsdekret. Nun kam die Zeit zur Zahlung des Wechsels von 600 fl. Er hatte bereits mehr als die Hälfte beisammen, und schon erwartete er den andern Theil von einem Verwandten. Der König erfuhr solches. Da trat ein Angesehener in das Zimmer des Bedrängten mit der Mittheilung, daß er täglich in einer bestimmten Stunde in dem Leibgardezimmer der Residenz zu warten habe. Der Offizier, welcher die Veranlassung dieser Verfügung sich nicht erklären konnte, erschien mehrere Tage dort, ohne weiter etwas zu erfahren. Aber nach einigen Tagen trat

Digitized by Google

zu derſelben Stunde ein Diener des Königs zu ihm, verkündend, daß er alſogleich ſich in das Kabinet begeben ſolle. Als er vor dem Könige ſtand, ſagte Dieſer gnädig: „Warum haſt du Mir deine Lage nicht anvertraut? Den Wechſel haſt du unter bittern Leiden und von Jedermann verlaſſen ausgeſtellt. Ich weiß es, du könnteſt bezahlen von den rückſtändig erhaltenen Gagen. Allein, auch damit will Ich dir zeigen, wie Ich brave Männer ſchätze, daß Ich dir hiemit deinen Wechſel bezahle, indem du wohl das Deinige brauchſt.“ Da gab ihm der König mit freundlich gütigem Lächeln Rollen, welche 650 fl. enthielten. In den Vorzimmern bemerkte der Beglückte, daß die Rollen um 50 fl. mehr enthielten, als der Wechſel betrug, und bat den Kammerdiener, den König darauf aufmerkſam zu machen. Da trat der König alsbald unter die Kabinetsthüre mit den Worten: „Ich weiß ſchon, daß der Wechſel 600 fl. beträgt, und daß du um 50 fl. mehr haſt. Dafür trinke Meine Geſundheit, Mein Lieber, und ſei dieſer Stunde froh!“

Ein Kind, im Alter von anderthalb Monaten, wurde dem Waiſenhauſe übergeben. Von dieſem Inſtitute übergab man es gegen das Erziehungsſtipendium von jährlichen 48 fl. auf das Land. Dort an dem Gebirge, in einem Dorfe, übernahmen den verlaſſenen Säugling zwei ſehr arme alte Eheleute, welche, nachdem ſie Alters halber unfähig wurden, durch Taglohn ihre Nahrung ferner zu verdienen, ihrer Rechtſchaffenheit und Ehrlichkeit wegen von der ganzen Gemeinde gerne unterhalten wurden. In dieſer Hütte wuchs das Kind beſonders unter liebevoller Pflege des Weibes heran. Zum Schulunterrichte reif, wurde der Knabe

Digitized by Google

nun in die Schule geschickt, und die Pflegeeltern bezahlten mit Freuden das Schulgeld, da der Knabe an Talent, Willen und Fleiß sich auszeichnete. Endlich bekam der Waisenknabe immer mehr Begierde zu lernen. Nicht ferne vom Dorfe befand sich ein Schullehrer, welcher sich besonders gerne mit Ausbildung talentvoller und fleißiger Zöglinge abgab. Die Pflegeeltern überließen ihm ihren Pflegesohn. Mit wahrhaft christlichem und edlem Sinne, den man oft mehr in Hütten, als anderswo findet, bestimmten die armen, alten Leute, das Ernährungsgeld für den Knaben zu Büchern und zum Unterricht, während sie alle drei kümmerlich lebten. Der Knabe gedieh an Bildung, Sitte und Kenntniß bis in jenes Jahr, in welchem der Waisenbeitrag erlosch. Nun schmerzte es besonders die alte Pflegemutter, daß ihr Sohn bei solchen Anlagen und Fähigkeiten sich dem Pfluge und dem Hirtenleben überlassen sollte. Da dachte sie an den König Max. Mit dem Wanderstabe und dem Knaben, der sein bestes, aber abgetragenes Bauernröcklein anzog, wanderte die Mutter nach Tegernsee; der König ließ Beide vor, und hörte gütig, was die Alte sprach, die, dem mildreichen Monarchen die guten Zeugnisse vorzeigend, das Schicksal des Knaben mit wehmuthsvollen und mütterlichen Worten schilderte. Der König, welcher, die Alte anhörend, den schönen Knaben betrachtete, fragte ihn: „Mein Kind, zu was hast du Lust in der Welt?“ Da sagte der Knabe, aufgemuntert durch des Königs liebevolle Worte: „Ich möchte studiren und geistlich werden.“ Dieß gefiel dem Könige, und Er wendete Sich zu Seinem Schreibtische, und gab der Alten Geld mit den Worten: „Brave Alte, hier nimm, und kleide damit deinen armen Sohn, dann gehe in acht Tagen zu dem Herrn **, der dir das Weitere mittheilen wird,“ und zu dem Knaben sagte Er: „Und du, Bube, vergiß

Digitized by Google

nie, was dieſe ehrliche Alte an dir gethan!" Die Alte ging weinend aus dem Schloſſe, nahm einen Zwölfer von dem Gelde, und genoß mit dem Knaben, was in vielen Jahren nie geſchehen konnte, einige Gläſer Bier mit weißem Brode, des menſchenfreundlichſten Landesvaters im Herzen gedenkend. Bald erfuhr ſie von dem bezeichneten Herrn, daß der König ein Kabinetsſtipendium von monatlich zwanzig Gulden für den Jungen ausgeſprochen habe, um auf einer öffentlichen Schulanſtalt die Studien zu beginnen.

Der König ſah auf einem Spaziergange von Ferne einen durch Verwundung dienſtuntauglichen Offizier, den Er früher in ſeiner Lage weſentlich unterſtützt, und mit Wohlthat begnadigt hatte. Der Offizier, als er den König von weitem anſichtig wurde, wollte der Aufmerkſamkeit Deſſelben ausweichen, damit es nicht ſcheinen möchte, als ginge er dem Könige mit Abſicht in den Weg. Der König aber hatte dieſe Wegwendung ſchon bemerkt, eilte auf ihn zu, und fragte: „Wie geht's dir, brauchſt du nichts?" Der Offizier dankte ergebenſt, und ſagte, er lebe zufrieden und ſei hinlänglich durch die allerhöchſte Güte verſorgt. Da ſagte der König freundlich: „Ein junger Mann, der hinken muß, hat wohl traurige Stunden, er darf auch manchmal ſich einige gute Tage ſchenken. Wart ein wenig!" Da griff der menſchenfreundliche Max nach Papier und Bleiſtift, hob einen Fuß an einen Baum, ſchrieb auf Seinem Knie eine Anweiſung auf ſechzig Gulden, und gab ſie freundlich dem Ueberraſchten mit den Worten: „Da, trinke unſerer Beiden Geſundheit, und vergiß dabei, was du für Mich, deinen König, ausgeſtanden haſt!"

Digitized by Google

Ein Bauer aus einem benachbarten Landgerichte hatte durch gerichtliche Mahnungen plötzlich eine Vertragssumme von Bedeutung ohne Nachsicht zu erlegen. Dieser, von solcher Lage sehr gedrückt, faßte den Muth, den König um Unterstützung anzuflehen. Er bestieg seinen besten Gaul, und ritt nach Tegernsee. Als er in das Schloß zu dem Könige wollte, fand er für den ersten Augenblick einige Hindernisse, und ein Gensdarm hielt ihn von der heftigen Zudringlichkeit in der Nähe der königlichen Zimmer ab. Der Bauer aber behauptete, er müsse durchaus zu dem Könige, und gerieth mit jenem in einen so heftigen Wortwechsel, daß dieses Gespräch endlich in einen nachdrücklichen Lärm überging. Der König vernahm ihn sogar in Seinen Zimmern. Neugierig, was da vorginge, öffnete Er ein Fenster, und sah nun den mit dem Gensdarm heftig gewordenen Bauer zu Pferd. „Was gibt's da unten?" rief der König, worauf der Bauer hinaufschrie: „O mein König, wei nur du itzt zur rechte Zeit runter schaugst, i war' sunst verlorn!" Der König sagte: „Nun, was willst du von Mir?" Der Bauer: „I bi der unglücklichst Mon, König, i bitt di, gib ma 120 fl., da hast dafür mei bestes Pferd! Hilf ma, gnädiga König!"

Der König. „Nun so komm herauf, reite aber zuerst das Pferd in meinen Hof Kaltenbrunn am See!"

Der Bauer. „I kimm glei itzt; Gott vergelt's dir, König! Mein Roß bleibt scho steh'n bis i wieda kimm. Nacha reit i's schon nüba."

Und der König ließ den Bedrängten mildreichst vor Sich, der ihm dann seine bittere Lage erzählte, gab ihm das Geld,

Digitized by Google

und der Bauer ritt darauf unter dem Ausbruche der frohesten Luft zum Hofe hinüber.

Es war der allerhöchste Befehl wiederholt worden, daß in dem englischen Garten zu München weder Vögel noch andere Thiere beschädigt, gefangen oder verscheucht werden sollten. Der König liebte besonders den Gesang der Vögel im Walde und im Garten. Durch diese Sorge wurden die geflügelten Bewohner des englischen Gartens heimisch und vertrauter. Auch die sonst so scheuen Eichhörnlein hatten weniger Furcht mehr vor den Spaziergängern, und der König sah ihren fröhlichen Sprüngen gerne zu.

Eines Morgens gingen zwei Grenadiere ganz fröhlich miteinander durch den englischen Garten hinab bis zum See und seinen schattigen Umgrenzungen. Da sahen sie ein Eichhorn von einem Baume herabspringen zur Flur, durch welche ein Bächlein aus dem See floß. Da das Eichhorn jung war, so schien ihnen die Luft anzuwandeln, es zu fangen. Während sie nicht beobachtet zu sein wähnten, machten sie eine Bewegung, um dem Eichhorne nahe zu kommen. Der König, von ferne daherkommend, vermuthete aus der Stellung der Soldaten und aus der Flucht des Eichhornes die Absicht. Da rief Er ihnen zu. Die Grenadiere, sich umsehend, erkannten alsogleich den König und machten Fronte. Dann rief der König wieder: „Was treibt ihr hier, wollt ihr das Eichhorn fangen? Wenn dieses der König sähe, dann würdet ihr die schwere Noth kriegen! Gleich lauft!" Die Grenadiere eilten davon, froh, daß der König so gütig war, es nicht gesehen haben zu wollen.

Digitized by Google

An einem Abende spielte der König an dem Spieltische der Königin zu Nymphenburg, und gewann von Ihr zweihundert Gulden. Am andern Tage ging Er im Schloßgarten spazieren. Auf dem Rückwege zu Seinen Zimmern nahte sich Ihm eine alte Frau. Der König hörte ihr Wehklagen, nahm ihre Bitte an, und hieß sie Ihm folgen. Da erinnerte Er Sich, daß Er bereits schon alles Geld ausgegeben, und aus der Kabinetskasse zu München noch keines angekommen sei. Daß Er in Seiner Herzensgüte der Armen nicht auf der Stelle helfen konnte, setzte Ihn mehr in Verlegenheit, als die Frau, welche es bemerkt hatte. Endlich sagte Er mit freudigen Worten: „Wart' nur, du bekommst jetzt doch noch Geld!" befahl dem nächsten Diener, daß er zur Königin hinauf gehen, und das gestern gewonnene Spielgeld holen solle, indem es der König nothwendig brauche. Alsbald kam der Diener mit den Rollen. Der König nahm sie, und übergab sie der Frau mit den Worten: „Ein Glück für dich, daß Ich gestern von Meiner Frau gewonnen habe, um dir heute noch helfen zu können!"

Bekanntlich ziehen, besonders im Frühjahre, eine Menge armer oder gewerbetreibender Familien aus Tirol in das gastliche Bayern, um da auf verschiedene Weise Nahrung, Verdienst und Handel zu suchen. Ein Esel oder altes Pferd zieht ihren Haushalt auf dem Karren, neben welchem Mann und Weib und Kinder wandern. Der König fuhr mit Seiner Familie in ein Thal der Hochgebirge von Tegernsee. Als der königliche Wagen einige Stunden weit vom Schlosse weggerollt war, bemerkte der König neben der Straße jenseits des

Digitized by Google

Grabens eine solche Tirolerfamilie gelagert und in ängstlicher Bewegung. Nahe daran ließ der König halten, und erkundigte Sich. Da vernahm Er von dem Tiroler, daß sein Weib hier unterwegs an dem Gesträuche des Grabens so eben von einem Kinde entbunden worden wäre. Hierauf rief der König: „Was ist das Kind?" Der Tiroler sagte: „A Mädl," und benützte die Gelegenheit und den glücklichen Zufall, den König um Pathenstelle für das Neugeborne, welches mit dem ersten Blicke in die Welt auch Ihn jetzt begrüßte, zu bitten. Da sah der König mit freundlichem Blicke die Königin Karoline an. Sie winkte, und versprach eben so gütig dem Tiroler, Taufpathe des Mädchens zu sein. Der Tiroler sprang mit der glücklichen Botschaft zu seinem ächzenden Weibe hinter dem Gebüsche, und der König ließ wieder fortfahren.

Der König reiste durch das fränkische Bayern. Dort in dem alten Banzgau zwischen dem Main und der Itz prangte einst die herrliche Abtei Banz auf den romantischen Hügeln der Mainfluren. Nach Aufhebung derselben kaufte Herzog Wilhelm von Bayern das Kloster mit dem Zugehörigen. Nun glänzen diese Mauern als Fürstenschloß mit den Gärten und der doppeltbethürmten Kirche von dem Banzberg über das Thal, während auf den jenseitigen Höhen Frankenthals die vielfensterige Wallfahrtskirche zu Vierzehnheiligen gegenüberschimmert.

Es war in den schönsten Tagen des Frühlings im Jahre 1823, als der König Maximilian den aus gleichem Wittelsbacher-Blute entsprossenen Herzog Wilhelm von Bayern dort zu besuchen auf dem Wege war. Von den Bergen hallte das Geschütz, und die Glocken der Herrschaftskirchen verkündeten

Digitized by Google

die Ankunft des erhabensten Monarchen und Schwagers des Herzogs Wilhelm, welcher, in hohem Alter noch rüstig und von ehrfurchterregender Gestalt, zu Pferde dem nahenden königlichen Gaste entgegenzog. Alle Anwesenden und aus den Umgebungen Herbeigeeilten waren bis zu Thränen gerührt, den geliebten Herrn, durch die Freude des hohen Besuches verjüngt und angetrieben, dem Könige Max im leichten Galoppe entgegenreiten zu sehen. Angelangt unter dem Jubel des Volkes stiegen Seine Majestät aus dem Wagen, und eilten in die Arme Ihres Herrn Schwagers und Ihrer Frau Schwester, der Herzogin. Die Stufen zu dem Portale des Schlosses hatten zwei Reihen junger Mädchen, nach alter Landessitte mit Jungfrauenkronen geschmückt, umgeben. Selbst in dem Augenblicke des freudenreichen Wiedersehens offenbarte sich die dem Könige ganz eigene Güte, indem Ihm eines der Mädchen unter Ueberreichung eines schönen Blumenstraußes in einem artigen Gedichte die Gefühle der allgemeinen Freude und Huldigung dargebracht hatte. Er neigte Sich aus den Armen der hohen Fürstenpersonen zu dem Mädchen, und beglückte die Jugend mit den zartesten Worten gnädiger Güte.

Schon in der frühesten Morgenstunde besuchte der König die nächsten Umgebungen des Schlosses, dann die Terrasse mit der großen schönen Aussicht über alle Reize und Segnungen, welche der Frühling in die Fluren des Mainthales ausgoß. Bei diesen Spaziergängen hatte mancher Sorgenbelastete das Glück Gehör und Hilfe von dem Könige zu empfangen. Unter den vielen frohen Menschen, welche sich nach dem Schlosse Banz begaben, um den König zu sehen, war auch ein Greis von 118 Jahren. Dieser wanderte mit Hilfe des Wanderstabes von seinem Wohnorte Altenstein sechs Stunden weit dahin. Der König empfing den Greis mit der Ihm angebornen Güte

für das gebrechliche Alter. Gütig und herablassend sprach Er mit demselben, und nachdem Er ihn reichlich beschenkt hatte, entließ Er ihn mit der Zusicherung, von nun an für ihn zu sorgen, wofür alsogleich die Verfügung getroffen wurde. Unter andern trat auch ein sehr altes Ehepaar vom Lande dem Könige entgegen, um Ihn zu sehen. Dem Könige fiel alsbald das Alter und dabei das heitere Aussehen dieser Eheleute auf; Er nahte Sich denselben, und sprach auf das Herablassendste mit ihnen. Da erzählten sie dem Gütigen, daß sie in einigen Wochen ihre silberne Hochzeit feiern würden, und der König versprach, dieses Fest durch ein Geschenk zu erhöhen, welches sie auch in einer Rolle von fünfzig Gulden neu geprägten Geldes erhielten. Mit der freudigsten Erinnerung an die Menschenfreundlichkeit des Monarchen tanzten sie an dem Festtage der silbernen Hochzeit. Wer an diesem Tage das Glück hatte, den König zu sehen, wurde durch die Heiterkeit und Herablassung Desselben bezaubert, indem Er sogar persönlich sorgsam war, daß die allzubegierig Vordringenden vor Beschädigung gesichert blieben. Da der König, Seine geliebte Gemahlin und die Prinzessinnen gegen Abend desselben Tages erwartend, hörte, daß man von dem Berge aus in der weiten Ferne bereits die Wagen sich nahen sehe, folgte der König, der Sich alsogleich auf den Standpunkt der Aussicht begeben, mit scharfem Auge der Richtung der Wagen, unter sichtbarer Sehnsucht und Freude, welche alle Zuschauer theilten, die die Brüstung der Terrasse einnahmen. Durch die glückliche Ankunft Ihrer Majestät und der Prinzessinnen waren nun alle Wünsche erfüllt, und die ganze Versammlung war gerührt von dem herzlichsten Empfange und der allgemeinen Wonne. Dieser erhabenste Familienzirkel wurde noch durch die Ankunft des Herzogs von Coburg, dann des Erbprinzen von Hildburghausen mit Seinen beiden

Digitized by Google

Brüdern verherrlichet. Festliche Tafeln, Spazierfahrten auf dem Main, Beleuchtungen und andere feierliche Vergnügungen tauschten die Tage des Aufenthaltes in Banz mit dem lebhaftesten Zudrange des beglückten Volkes dergestalt aus, daß kurz vor der Abreise der allerhöchsten Herrschaften der Andrang der Menschen um das Portal und den dort stehenden Reisewagen durch die Kirchenbesucher zur gewöhnlichen Zeit des Hochamtes sich so vermehrte, daß die ganze steinerne Brüstung mit den großen schweren Urnen, dem allgemeinen Drucke endlich weichend, auf die große Treppe herabstürzte, auf welche unaufhörlich die Zuschauer andrängten. Aber die Vorsehung wachte über diesen Augenblick, indem auch nicht ein Einziger von der Menge beschädigt wurde. So glücklich endete die mit Wohlthaten, Güte, und Unterhaltungen wechselnde Gegenwart des Monarchen mit Seiner schönen Familie auf dem Fürstenschlosse Banz. Es floßen keine anderen Thränen, als die der Rührung, Liebe und des Dankes zu den Bildern der Huld und Güte des menschenfreundlichsten Königspaares, und der Wonne der erhabenen herzoglichen Familie.

Der König ging eines Morgens weit spazieren. Da begegnete Ihm auf dem Feldwege ein Bauer, welcher den König nicht kannte. Der König rief ihm zu. Der Bauer, traurig gestimmt, dankte kaum. Da fragte der König: „Nun, warum siehst du so traurig aus, wo fehlt's?"

Bauer. I mueß jetzt zu G'richt, und soll zahl'n, hab aba nit so viel, und wenn i heut nit zahl'n kon, so wer i pfändt, is schon der letzt' Termin.

König. Der Landrichter wird wohl nachsehen, da du Willens bist, zu zahlen, wenn du kannst.

Digitized by Google

B. Ja, der Herr Landrichta hod scho nochgseng, awa heut werds nix mehr nuzn, wann i bitt.

K. Probir's noch einmal, und bitte recht um Nachsicht. Der Landrichter wird sich schon bewegen lassen.

B. Wenn i nur nit that auspfändt wern, i wollt bittn, wos i kon.

K. Schildere ihm nur recht deine Lage, und erkläre dich bereit, zu zahlen, wenn du baldmöglichst kannst.

B. Es wird heut nix helfn. I sich's scho voraus. I hoff nix.

K. Nun, wenn er sich gar nicht erbitten läßt, so sag ihm, der ganze Plunder soll dich gern haben.

B. Dös waar schö, da wur i's erst recht kriegn. Do waars aus beim Landrichta.

K. Keck sag es, wenn gar kein Bitten hilft!

B. Na, Herr! dös därf i nit sogn.

Der König fragte ihn darauf um die näheren Verhältnisse, gab Sich ihm zu erkennen, und munterte ihn auf, in dem äußersten Falle und bei gänzlicher Nichterhör doch zu sagen, wie Er ihm gesagt habe. Dann bemerkte der König, daß er, wenn über jene Worte der Landrichter ihn strafen würde, diese Begegnung und Unterredung ihm mittheilen solle.

Der Bauer, der dem Könige bedenklich nachsah, wurde erst recht bestürzt, als ein auf demselben Wege herankommendes Weib ihm versicherte, daß jener Herr wirklich der König war. Aber bald voll Muthes, daß es unter solchen Umständen so weit nicht gefehlt sei, und mit dem Entschlusse, das Aeußerste zu wagen, trat er endlich in die Gerichtsstube. Dort stellte er alles Mögliche dem Landrichter vor. Dieser, ohne von der Strenge der Ordnung und Gesetze abzugehen, konnte, bei aller schon gegebenen Nachsicht, nun nicht mehr von der Pfändung Umgang

Digitized by Google

nehmen. Der Bauer bat so viel als möglich, und nachdem er mit Bitte und Vorstellung zu ungestüm wurde, erklärte der Landrichter mit gesetztem Tone seinen Beschluß für gültig worauf dann der Bauer ermuthigt sagte: „Nu, wenn gar nix hilft, so soll mi da ganz Plunda gern hobn.“ Der Beamte, erzürnt, von einem Unterthane, durch diesen Ausdruck die schuldige Achtung übertreten zu sehen, fuhr mit nicht geringer Entrüstung auf, und sah sich schon nach dem Amtsdiener um. Der Bauer, welchem nun bange wurde, erzählte alsogleich die Begegnung auf dem Feldwege, wo er das erstemal den König zu sehen das Glück hatte. Jetzt lächelte der Landrichter, beruhigte den Unterthan, und gab ihm noch eine kurze Nachsicht. Aber noch an demselben Tage kam ein Diener des Königs, den Landrichter zu fragen, wie viel jener Bauer für die Gefahr der Pfändung schulde? Der Landrichter, der in dieser Sendung die Güte und Menschenfreundlichkeit des Königs erkannte, gab dem Diener alsogleich die Ausstandliste. Andern Tages brachte derselbe Hofdiener das Geld für den bedrängten Bauer dahin. Nicht lange darauf sah der König jenen Landrichter auf der Jagd, wo dann der ganze Vorfall und die gerettete Verlegenheit des Landmannes den frohesten Stoff zur Unterhaltung gab.

Das majestätische und herrliche neue Hof- und Nationaltheater auf dem Max-Joseph-Platze wurde in der Nacht des 14. Januar 1823 in Asche gelegt. Aber bald erstand es wieder aus den Ruinen in eben derselben Pracht und Schönheit. Schon war auch die ganze innere Einrichtung vollendet, und die Wasserleitungswerke zur Löschung von dem kunstreichen Rathe Reichenbach waren mit neuer, einfacher und schnell

Digitized by Google

rettender Vorrichtung dergestalt versehen, daß durch die Lenkung eines Wechsels auf der Stelle das Innere des Theaters unter Wasser gesetzt werden konnte; für diese Anstalt bestimmte man einige Theaterwärter. Ehe noch das Theater geöffnet wurde, ereignete es sich, daß ein solcher Theaterwärter aus Versehen den Reservewasser-Hauptstift bei dem Nachsehen unrecht drehte, und als die Reserven eingepumpt wurden, ergoß sich das Wasser in die Logengänge des zweiten oder Hofranges so schnell, daß man Noth hatte, durch eiligste Richtung des Stiftes dem Strome Einhalt zu thun. Durch diese kleine unwillkommene Fluth wurden also die eben neu dekorirten königlichen und anderen Logen etwas beschädiget, und der Vorfall veranlaßte in der Stadt das Sprichwort: „Einmal ging das Theater durch's Feuer, jetzt durch's Wasser." Dem Könige konnte dieses Ereigniß nicht verborgen bleiben. Er war über den Theaterwärter hoch erzürnt, befahl, daß man ihn auf der Stelle derb strafen, und dann entlassen solle. Die Theaterbaukommission setzte aber ein Verhör dieses Mannes an, um ihn nach Ordnung und Untersuchung diesem königlichen Urtheile zu überlassen. Der Wärter erschien vor der Kommission, gestand den von ihm begangenen Fehler mit trauriger Miene, erzählte aber, daß dieses Versehen nur in jenem Gemüthszustande und jenem Mangel an Geistesfassung geschah, in welchem er durch den Schmerz versetzt worden, indem seine einzige Tochter, gerade ehe er in das Theater ging, starb, und sein Weib dadurch auf das Krankenlager gebracht wurde. Dieses Unglück habe so ganz seinen Verstand und seine Besinnung gefesselt, daß er in dem Augenblicke, wo er mit der Hand den Stift berührte, wohl nicht wußte, was er that, und nun möge man den ganzen Umfang seines Unglückes beurtheilen. Allgemein bedauerte man das Schicksal dieses Dieners. Der Vorstand dieser Untersuchungs-

Digitized by Google

kommiſſion war aber ſo menſchenfreundlich, dem Könige die Urſache jenes Vorfalles nach dem ganzen Vortrage des Mannes mitzutheilen. Als der König von dem Schmerze des Mannes über den Tod der Tochter und der Beſinnungsloſigkeit hörte, welche ihn deßhalb ergriffen hatte, wurde Er ſo erweicht, daß Er, mit Thränen im Auge Sich wegwendend, ſagte: „Ja das iſt etwas anderes, hier hat ſich das Vaterherz gerührt, das weiß Ich Selbſt; (es ſtarb nicht lange vorher eine Prinzeſſin) ihr habt recht gethan, daß ihr ihn nicht gleich davon gejagt habt.“ Dann befahl der König, daß der Wärter Abends bei dem Eintritte in die Loge ſich vor Ihm ſtellen ſolle. Dieß geſchah. Als der König in's Theater trat, wollte der Mann einen Fußfall machen; allein der König hinderte dieß, ſprach gütig mit ihm, tröſtete, und entließ ihn gnädig beſchenkt mit der Verſicherung, daß er ſeinen Dienſt behalten ſolle, den er dann fortan mit der dankbarſten Erinnerung an dieſen unvergeßlichen Augenblick verrichtete.

Der König ging in den erſten Jahren Seiner Regierung an einem Frühlingsmorgen in den Fluren oberhalb Münchens ſpazieren. Da fing Sein Lieblingspudel Bellfaß, der an Geſtalt und Schönheit einem weißen Löwen glich, zu bellen an. Der König nahte, und ſah im Graſe neben dem Zaune einen alten Mann ſitzen. Sein weißer Bart reichte bis zur Bruſt, und ſein Silberhaar vom Kopfe bis zu dem Halſe. Der Anzug war ärmlich, aber das Ausſehen, obwohl elend, doch anſprechend und antheilerregend. Der Greis war in dieſer Stellung beſchäftiget, ein Kraut zu pflücken.

König. Was thuſt du da?

Digitized by Google

Alter. Ein Kraut such' ich.

K. Zu was?

A. Mir hilft es.

K. Gegen was kann das Kraut helfen?

A. Sind Sie gesund?

K. Gottlob! Ich brauche keine solche Arzenei.

A. Nun, dann liegt Ihnen nichts daran, was es für ein Kraut ist.

K. Ich möchte es doch wissen.

A. Hat der Herr einen Schaden in dem Leib?

K. Gott bewahre mich! Hast du einen?

A. Seit einer Belagerung in dem letzten Türkenkriege.

K. Was? Warst du Soldat?

A. Sechs und fünfzig Jahre lang, und bin nun fünf und achtzig Jahre alt. Ja, mein Herr, Sie wissen nicht, wie hart das Alter ist, wenn man schlecht und arm ist. Es sollte sich Niemand wünschen, alt zu werden.

K. Mein Alter, wie kommt es, daß du unversorgt bist?

A. Ich heirathete eine alte Wittwe, und wir brachten uns zufrieden fort. Wir konnten noch arbeiten. Sie starb. Das Alter und meine Wunden hinderten mich nach und nach, mein Brod zu verdienen. Die Pflege war mit des Weibes Tod auch dahin. Gott gebe nur, daß dieses Kraut für heuer wieder meine Narbe beruhiget!

Das Herz des Königs war im höchsten Grade gerührt. Er griff in die Tasche, hatte aber kein Geld bei Sich. Dem Alten, der den Monarchen nicht kannte, glänzten Thränen im Auge, und während der König nachdachte, schmeichelte der Alte dem Pudel. Dann sagte der König: „Weißt du was, komm morgen früh um acht Uhr zu Mir in die Residenz, wenn du kannst.“ Der Alte fühlte nun, wen

Digitized by Google

er vor sich haben konnte, bemühte sich, aufzustehen, aber der König gebot ihm, sitzen zu bleiben. Der Alte, nun von vertraulicher Geschwätzigkeit ergriffen, erzählte dem gütigen Regenten, daß er aus Bayern gebürtig, früh in fremde Dienste trat, und bis in sein Alter diente, dann in sein Vaterland zurückkehrend, nun dieses Schicksal habe.

Andern Morgens erschien der alte Mann vor dem Könige, der ihm eine Rolle Geld mit dem Bemerken gab, daß er von nun an alle Monate einen Gnadengehalt zu erheben habe. Oft begegnete darauf dem Könige dieser Greis, den Er gewöhnlich gütig ansprach, und nie ohne ein kleines Geschenk verließ.

Der König reiste durch eine Stadt, in welcher Er übernachtete. Die Bewohner veranstalteten alle Feierlichkeiten, welche die Gegenwart des geliebtesten Monarchen verherrlichten. Huld und Güte des Königs bezauberten alle Herzen, und in Mitte des Volkes enthüllte Er Seine liebenswürdigste Persönlichkeit, welche Ihn überall bei solchen Gelegenheiten ausgezeichnet hatte. Unter diesem Jubel hatte aber ein unvorsichtiger Zufall das königliche Herz betrübt. Er zog Sich in das Zimmer zurück. Da ließ sich ein zehnjähriges Mädchen, in Nationalfarbe geschmückt, melden, mit der Bitte, dem Könige ein auf Seine Anwesenheit verfertigtes Gedicht, in Begleitung des aus dieser Absicht vorher in das Zimmer gebrachten Saiten-Instrumentes, singen zu dürfen. Der König war es zufrieden. Da sang das zarte Mädchen mit lieblich schöner und geübter Stimme dem Monarchen ein Lied, welches das Gemüth Desselben plötzlich wieder froh und vergnügt aus der vorigen Stimmung erhob. Die Töne dieser Unschuld hatten den König

Digitized by Google

mit Rührung und Wohlgefallen erfüllt. Er ließ sich das Gedicht von dem Mädchen überreichen, welches Er zu Sich nahm. Unterdessen dauerte auf den Straßen der Jubel fort. Die Beleuchtung der Stadt erhellte die allgemeine frohe Bewegung der Einwohnerschaft, und der König begab sich zur Abendtafel.

Am andern Morgen verließ der geliebte Landesvater die Stadt unter dem lautesten Zuruf der ergebensten Liebe. Niemand aber fühlte sich glücklicher, als jenes junge Mädchen, das die Gnade hatte, dem Könige in Seinem Zimmer, in Gegenwart einiger Großen, das schöne Gedicht vorzusingen, und Ihn dadurch aufzuheitern. Aber auch der König vergaß dieser Stunde nicht. Eines Tages erhielt die junge Sängerin ein huldvolles Schreiben von dem freundlichsten Regenten, dem ein schöner, werthvoller Halsschmuck beigelegt war, damit er als eine Erinnerung an den unvergeßlichen Max ihre Brust ziere, deren Töne Ihn ermuntert hatten. Mit welchem Gefühle dieses Mädchen aus den Händen der beglückten Eltern dieses Geschenk empfing, und nun bewahrte, können alle sich denken, welchen König Max unvergeßlich bleibt.

Ein hoher Staatsbeamter, welcher seit vielen Jahren um die Person des Königs, besonders während der ländlichen Reisen, bei Seinem Aufenthalte in dem Gebirge und bei Jagden war, hatte Ihn niemals bei solchen Gelegenheiten um irgend eine Gnadenbezeigung oder andere außerordentliche Schenkung belästiget. In solcher vertraulichen Nähe des Königs suchte er vielmehr jeden Wink, und alles, was Ihm wohlgefallen konnte, auf das aufmerksamste und in ergebenster Achtsamkeit und Thätigkeit zu besorgen. Der König fühlte diese treue und anspruchlose Ergebenheit mit stillem Wohlgefallen.

Digitized by Google

Eines Tages, an welchem dieſer Staatsdiener mit dem Könige zuſammenkam, nahm Er jenen gütig bei der Hand, und ſagte: „Ich habe ſeit vielen Jahren deine Sorgſamkeit für Mich beobachtet; nie haſt du eine Bitte an Mich bei ſo vielen Gelegenheiten geſtellt. Daher wünſche Ich, daß du als Beweis, wie ſehr Ich deine Verdienſte um Meine Perſon ſchätze und deine Ergebenheit erkenne, dieſe Doſe zur Erinnerung von Mir annehmeſt. Wir bleiben die Alten.“ Gerührt, und von dieſen wohlwollenden fürſtlichen Worten erſchüttert, konnte der Beglückte ſich kaum der Thränen enthalten.

Der König reiſete nach Dresden unter dem Namen eines Grafen von Haag, wie Er es auf Reiſen gewöhnlich zu thun pflegte. Durch Regensburg führte der Weg. Vorher ließ der König alle Feierlichkeiten und Aufwartungen in Seinen Staaten während der Reiſe unterſagen. Allein Regensburg konnte ſich nicht enthalten, den geliebten Landesvater mit allem Ausdrucke der Liebe und Freude zu bewillkommen. Das Maximiliansthor, die Straßen und Plätze bis zu dem Gaſthofe, wogten von dem verſammelten Volke, und der Jubelruf umſchallte den königlichen Wagen. Der Platz, an welchem der König übernachtete, war herrlich beleuchtet, und die Straße, durch welche die nicht minder hochgefeierte Königin mit den Prinzeſſinnen, nach dem bei dem Fürſten Taxis eingenommenen Nachtmahle, in den Gaſthof zurückfuhr, ſchimmerte ebenfalls im Glanze der beleuchteten Häuſer. Bis Mitternacht ſtrömten die freudeerfüllten Bewohner um das Gaſthaus, und ſtets durchbrach der Jubelruf die Wogen der bewegten Menge. Der König, welcher Seine Abreiſe für den an-

Digitized by Google

dern Morgen schon sehr früh bestimmte, erschien bei dem beständigen Rufe oft an dem Fenster, und sagte endlich mit gütig gerührtem Herzen: „Jetzt meine Kinder! habet ihr Mich lange genug hoch leben lassen, nun laßt Mich einmal schlafen! Gute Nacht!“ Noch ein Mal erschallte ein allgemeines Vivat dem Könige nach. Dann ging alles still und ruhig auseinander. Am andern Tage begleitete ein gleicher Jubel die allerhöchsten Herrschaften durch die Straßen der Stadt.

Zwei betrübende Familienvorfälle hatte Vater Max während Seiner ergebnißreichen Regierungsepoche zu bestehen, die Sein gutes Herz nicht minder verwundeten, als sie erdrückend waren für die beste Mutter Karoline, die treue Gefährtin Seines segenvollen Lebens. Der unerbittliche Tod raffte nämlich vier Jahre nach der beglückenden Thronbesteigung den letztgebornen geliebten Prinzen, Max Joseph Friedrich, hinweg. Den vollen Ausdruck des tiefsten Schmerzes beurkundet eine auf der Epistelseite des Frauenaltares in der Hofkirche zum heiligen Kajetan in München (die Fürsten-Gruft des bayerischen Herrscherhauses) befindliche Pyramide von rothem Tegernseer-Marmor, worauf von Alabaster ein trauernder Genius den Schildstein hält, in welchen folgende Inschrift eingegraben ist:

Maximilian Joseph Friedrich,
Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Bayern,
entschlief den 12. Hornung 1803 nach einer Lebenszeit von 2 Jahren 109 Tagen.

Achtzehn Jahre später ward das häusliche Glück und die Zufriedenheit des edlen Herrscherpaares noch durch einen ähn-

Digitized by Google

lichen traurigen Fall gestört. Die eilfjährige, hoffnungsvolle Prinzessin, Maximiliana, wandelte in ein besseres Leben hinüber. Auch diesem innigstgeliebten Kinde weihten die untröstlichen fürstlichen Eltern ein Denkmal an obigem Altare auf der Evangelienseite. Auf rothmarmornem Piedestale, mit der Inschrift:

Innig geliebt, heiss beweint, von Eltern und Geschwistern

steht ein Sarg von Alabaster. Dann folgen die Worte:

Dem innigst geliebten Kinde die trauernden Eltern.
Maximiliana Josepha Carolina,
königliche Prinzessin von Bayern,
geboren den 21. July 1810, gestorben den
4. Februar 1821.

Oberhalb sind ebenfalls aus Alabaster, nach Klenze's Entwurfe von Professor Konrad Eberhard, in erhabener Arbeit zwei schwebende Genien, welche die Bettvorhänge von dem Lager der Sterbenden heben, über welche trauernd gebeugt die Beste der Mütter in Lebensgröße Sich Ihrem Schmerze überläßt.

Das an dem Eingange zum Tegernsee und Ausflusse der Mangfall aus demselben äußerst angenehm gelegene Pfarrdorf Gmund hatte Mangel an bequemer Unterkunft und guter Bewirthung der immer zahlreicher sich in jener Gegend eingefundenen Fremden. Der König kaufte daher das eben feil gewordene Wirthshaus mit allem Zugehör, ließ dieses, so wie das daranstoßende ehemalige Tanzhaus, sehr schön herstellen, mit allem Nothwendigen versehen, und setzte einen wirthschaftlichen Pächter hin, von dem nun jedem Fremden freundliche Aufnahme und gute Bedienung zu Theil ward. Auch

Digitized by Google

ließ König Max zu größerer Bequemlichkeit die schmale, über die Mangfall führende, fünffache Bogenbrücke, welche von dem Kloster Tegernsee, unter dem Abte Konrad, im Jahre 1490 erbaut wurde, und 2000 Pfund Pfennige kostete, abtragen, und dafür eine herrliche, doppelte Bogenbrücke bauen, welche auf 16,500 fl. zu stehen kam.

Einst besuchte Max den Jahrmarkt zu Gmund; da hielt Ihn ein Bauer im Vorübergehen ganz ehrerbietig beim Rocke, und sprach treuherzig: „Herr König! laßts Eng sogn, kaufts ma mein schön Stier ab!" Menschenfreundlich kehrte Sich der liebevolle Vater zum Bauer, besah den Stier, erkundigte Sich um den nächsten Preis, und kaufte ihn gerne, da der Bauer versicherte, daß er nothwendig Geld brauche.

Bekanntlich unterhielt sich der wackere Lehrer in Tegernsee in seinen freien Stunden während der Anwesenheit der königlichen Hofdienerschaft gar gerne mit dem Quadrill-Spiele. Als einst, wie gewöhnlich, König Maximilian auf eine kurze Zeit des Sommers in Baden-Baden Sich befand, erhielt erwähnter Lehrer unvermuthet durch die Post einen schwarz gesiegelten Brief. Da ihm schon früher von der Krankheit eines nahen Anverwandten Kunde ward, von dem er ein kleines Erbtheil zu hoffen hatte, so erschrack er anfangs mächtig, und getraute sich lange nicht, den Brief zu entfalten, bis ihn endlich sein Weib, welches in der Schreckensnachricht doch die beruhigende Aussicht auf Besserung ihrer häuslichen Lage zu erblicken begann, hiezu beredete. Bestätiget glaubten sie Beide ihre bange Vermuthung, als der Umschlag des Briefes weggenommen, und nebst einem weitern schwarzen Siegel auf der Rückseite drei Kreuze, und die Worte: „requiescant in pace,"

Digitized by Google

zu sehen waren. Mit Thränen in den Augen, mit zitternden Händen, sich gegenseitig Trost zusprechend, öffneten sie endlich auch diesen Umschlag, und — die buntscheckige Kleidung des tapfern Spadil guckte dem betroffenen Ehepaare entgegen. Ihm folgte der traute Manil, — diesem die entscheidende Aß, — alle zierlich mit rothen Bändchen eingefaßt, — wonach sie sich bald erklären konnten, woher dieß komme. Da dem komischen Familienakte eben zufällig ein bei Hofe Bediensteter beigewohnt hatte, so ward derselbe, nach des gütigen Vaters Max Zurückkunft, sogleich erzählt, welcher, herzlich darüber lachend, nicht ermangelte, den braven Schullehrerleuten ein Silberpflaster auf die verursachte Wunde zu legen.

Kurze Zeit darauf erfolgte aber die erwartete Todesnachricht des Verwandten wirklich, und mit leicht denkbarer und verzeihlicher Sehnsucht sah das kärglich lebende Schullehrervölklein der kleinen, jedoch dankbar anerkannten Erbschaft entgegen. Eines Tages brachte dem Lehrer einer der Hofbedienten die frohe Botschaft, daß im Schlosse eine durch den täglichen Hofküchenwagen gelegentlich mitgebrachte, schwarzversiegelte Kiste an ihn addressirt stehe. Schnell eilte dieser dahin, und — das Ziel seiner süßesten Hoffnung war endlich in der That vor ihm. Mühsam wurde die Kiste nach Hause geschafft, mühsam, mit Beihülfe von Alt und Jung, geöffnet, in gespanntester Freude und Erwartung der Dinge, die kommen sollten; aber siehe da! dießmal waren nur Hobelspäne und Tabakrollen die täuschenden Vorläufer der Erbschaft, wofür aber bald aus der königlichen Hand ein kleines Schmerzensgeld gespendet ward, welches die wirkliche Ankunft des Gehofften leichter erwarten ließ.

Digitized by Google

Als rühmliches Denkmal von Maxens reinem Sinne für Religion und Kunst, bewahret die durch Seine Milde so schön ausgestattete Schloß- und Pfarrkirche zu Tegernsee ein herrliches Gefäß für das Allerheiligste. Es wurde nämlich im Jahre 1825, bei dem Baue einer Küche, in einem Schranke und der hierin befindlichen halb vermoderten Kiste, eine kupferne, stark vergoldete Monstranz, vier Schuh vier Zoll in der Höhe, acht und zwanzig Pfund schwer, aufgefunden, und, da es ein Meisterwerk zu sein schien, unserm liebevollen Max vorgezeigt. Das Ganze stellt ein altgothisches Kirchengebäude mit drei solchen Thürmen vor, welches auf einem achteckigen Sterne ruhet, wonach sich drei Stufen mit farbigen Steinen von Glasfluß besetzt, und mit Laubwerk umwunden, zu dem kräftigen Griffe erheben. Oberhalb des Griffes befinden sich acht offene kleine Wände; auf diesen rundet sich zwischen geschmackvollen Palmzweigen das doppelte Krystallglas zur Bewahrung des Allerheiligsten, gleich der wohlthätigen Sonne, erleuchtend, erwärmend, erhaltend — Alles auf dieser Erde. — Von diesem Mittelpunkte gehen zwei Schwingungen aus, welche einen gothischen Mittelthurm, und zwei mit demselben verbundene Seitenthürmchen tragen. An jedem sind bis zur Spitze drei Absätze, mit niedlichen Figürchen und Vasen besetzt. Ueber dem Allerheiligsten blickt im mittleren Thurme aus einer mit Säulchen gezierten gothischen Kapelle die heilige Jungfrau Maria mit dem Kinde Jesus auf dem Arme, von Silber, mütterlich entgegen. Ein hierauf folgendes kleines Glöcklein ladet die Gläubigen zum Gebete ein, während es den Völkern der Erde laut das Evangelium kund gibt, und so wie sich das Ganze in die höchste Spitze verlieret, thronet das Kreuz als Zeichen des ewigen Heiles, mit Demjenigen, der durch Seinen Sohn den großen Sieg für uns Alle errungen

Digitized by Google

hat. „Factum Landsberg.*) 1448“ ist Alles, was der bescheidene bayer'sche Künstler auf dieses wahrhafte Meisterwerk gesetzt hat, so, daß es also zur Regierungszeit des frommen Herzogs Albert III. und unter dem Tegernseer Prälaten Kaspar de Ayndorf, der dem Hildebrand Kastner gefolgt, verfertigt worden zu sein scheint. Uebrigens kommt diese Arbeit ganz mit jener des silbernen Gallaschwertes überein, welches Herzog Christoph, Alberts eben so starker als tapferer Sohn, zu führen pflegte, der bekanntlich die Stadt Landsberg einige Zeit inne hatte. Mit dem nämlichen Schwerte geschieht der Georgi-Ritterschlag; mit diesem war auch bei der Trauerfeierlichkeit der Sarg Maximilian's geschmückt. Merkwürdig ist noch, daß der sinnige Künstler die ganze Monstranz ohne Schraube und lediglich durch das Ineinanderzapfen der besondern Theile zu fügen gewußt hat. Auch fehlt von den vier Säulchen des Glockenhäuschens oben eines, und es war eine Künstler-Eigenheit der damaligen schlichten Zeit, durch spätere Kunstverständige die Aufgabe lösen zu lassen, wo das Fehlende zu finden, oder das Ueberflüßige hingehörig ist. Max befahl alsbald, dieses im antiken Geschmacke und mit außerordentlichem Fleiße bearbeitete Alterthum repariren und wieder gut vergolden zu lassen, wonach die mangelnden silbernen Figürchen zu jenen der Heiligen Johannes Baptista und Evangelista, Jakobus und Mauritius ꝛc. mit niedlichen Vasen, aus welchen Weihrauchwolken zu Gottes Thron emporsteigen, kunstreich verfertigt wurden. Leider erlebte aber der Unvergeßliche diese erneuerte Zierde Seiner Schloßkirche nicht mehr. Indeß, Sein kunstsinniger Sohn und Nachfolger, König Ludwig, ehrte auch hierin den letzten Willen des ge-

*) „Gemacht in Landsberg.“

Digitized by Google

liebten Vaters, und schickte diese Monstranz, nachdem sie sämmtlichen Prinzen und Prinzessinnen vorgezeigt worden war, an ihren ursprünglichen Bestimmungsort Tegernsee, wo dieselbe unter innniger Andacht der Gläubigen die guten Bayerherzen zu segnen bestimmt ist, welche für Max und Ludwig zum Himmel flehen, unter deren weisen Regierung dieses ausgezeichnete Alterthum wieder erstanden ist.

Dem um das Wohl Seiner Unterthanen stets besorgten Landesvater, bereiteten die Zeiten der Getreidetheuerung die kummervollsten Tage, die in Seinem wohlwollenden Herzen den Wunsch erzeugten, nicht nur durch die von Seite des Staates zur Abhülfe angewendeten Mittel, sondern durch allerhöchst Eigene persönliche Anstrengungen der Noth bedrängter Unterthanen nach allen Kräften steuern zu können. Der König forderte deßwegen einen vertrauten Staatsbeamten auf, Ihm Vorschläge zu machen, wie nicht nur den Bewohnern der Residenzstadt, sondern auch den entferntesten Grenzbewohnern, bei welchen die Noth am größten sei, Seine landesväterliche Fürsorge zu Theil werden könne.

Er hatte dabei die Absicht, nicht nur durch eine Vertheilung einzelner Quantitäten, welche einen allgemeinen wohlthätigen Zweck zu erreichen nicht geeignet seien, helfen zu wollen, sondern durch ersprießliche Einwirkungen auf Zeit und Umstände, zu deren förderlichen Erreichung Er Seine eigene Privatkasse öffnete, desto sicherer und kräftiger zu handeln. Der König prüfte und genehmigte den ihm gemachten Vorschlag, und befahl die Ausführung desselben, bei welchem die aus der Erfahrung geholte Ansicht zum Grund gelegt war, daß die Theuerung des Getreides auf den Schrannen der kleineren Städte und Märkte in dem Verhältnisse zugenommen habe, in

Digitized by Google

welchem die Zufuhren desſelben ſich verminderten, und daß die bange Sorge wegen zu hoch geſteigerter Preiſe, der öfters nur ſcheinbare gänzliche Mangel, und eine ſtets vorhandene Gewinnſucht ſich dieſe Orte zum Anhaltspunkte gewählt habe.

Auf Seinen Befehl geſchahen nun auf ſolche kleine Schrannen mäßige Getreidezufuhren durch vertraute Männer, denen ein für allemal der gemeſſenſte Auftrag ertheilt war, den Preis des durch ſie zugeführten, auf königliche Rechnung eingekauften Getreides, um einen Gulden jedesmal wohlfeiler auszubieten und abzugeben, als der Mittelpreis der letzten Schranne war. Was auf den kleineren Getreidemärkten mit geringen Mitteln und unbemerkt geſchah, wurde für die Reſidenzſtadt München in größerer Ausdehnung bis zu jenem Zeitpunkte ausgeführt, an welchem die Oeffnung der großen Magazine des Staates geſchah.

Von dem Tage an, als der König das für Seine Privatrechnung angekaufte Getreide auf die Schranne führen, und nach den obenbemerkten Verkaufsnormen abgeben ließ, fingen die Kornpreiſe zu weichen an, und ſtiegen nie weiter; es war der 7. November 1817.

Die Koſten des auf des Königs Befehl angekauften Getreides wurden von einem, keinen Gewinn beabſichtigenden, Handlungshauſe vorgeſchoſſen, das den Erlös aus dem verkauften Getreide dagegen wieder in Einnahme ſtellte, und dem am Ende des Geſchäftes der Ausfall aus der königlichen Privatkaſſe erſetzt wurde, welcher ſich auf mehr als dreißig tauſend Gulden belaufen hatte.

So wirkte König Maximilian von Bayern für Seines Volkes Wohl im Stillen, indem Er ausdrücklich anbefohlen hatte, nur in beſonderen Fällen die Erwähnung zu machen, daß dieſe Hülfe in allgemeiner Noth von Seiner allerhöchſten

Digitized by Google

Person ausgegangen sei. Er fand in Seinem gefühlvollen Herzen die Belohnung dieser großen, ohne Geräusch ausgeführten Segensthat.

In einem der benachbarten Landgerichte von München war ein Greis von 85 Jahren, noch wohlgemuth, der Gesundheit froh und in der Gegend beliebt. Kein Wunsch blieb ihm übrig, als von Seiner Majestät dem Könige als Apostel unter die Zwölfe des Landes aufgenommen zu werden. Der König gewährte dem Alten die Bitte, und beschenkte ihn gütig, so daß er einiges Geld als Ersparniß zurücklegen konnte. Aber bald ergriff der Brand das Haus seines Sohnes, in welchem er als Vater wohnte, und verzehrte Hab und Gut der Familie, worunter selbst der, durch den Alten besonders gepflegte, Obstgarten nicht unzerstört blieb. Nicht einmal das ersparte Geld des Apostels konnte gerettet werden. Da wankte der Alte nach München, und nahte sich dem Könige, dem er das ganze Unglück schilderte. Dieser langte gerührt nach Seinen Geldern, gab davon dem Alten, und wies dann eine Summe für den Mann an, damit er wieder aufbaue, und sein Gut wieder hergestellt werde. Der König befahl noch überdieß, daß man diesem Verunglückten wegen solchen Schadens, da aller Vorrath von Getreide und Futter in den Scheunen ein Raub der Flammen wurde, drei Freijahre von den Abgaben schenke.

Maximilian wurde als König Seiner Bayern ausgerufen. Dieses Jahr war es, in welchem Er vorzüglich unglückliche Kinder und Waisen, die durch Kriegsdrangsale der Eltern und Versorgung beraubt wurden, mit der väterlichsten

Digitized by Google

Sorgfalt annahm. In dem Landgerichte Dachau war der Sitz, an welchem Er diese armen Verlassenen erziehen, für die Landwirthschaft bilden, und von den Bauern auf Seine Kosten verpflegen ließ. Preise und Belohnungen spendete der erhabenste Pflegevater, zu deren feierlichen Vertheilung Er jährlich Sein Namensfest bestimmt hatte. Während im Jahre 1806 an diesem allgemeinen Festtage ganz München sich schmückte, vor der Stadt das Geschütz donnerte, alle Kirchen und Straßen belebt waren, den Namenstag des Königs zu feiern, fuhr Er mit Seiner Familie hin nach Dachau, unter Seinen Pflegekindern und Waisen Seinen Festtag zuzubringen. Ferne vom Prunke der Hoffeierlichkeiten in der Residenz, wandelte Er unter den Kleinen und Armen, die von Ihm gekleidet mit kindlicher Liebe den unvergeßlichen Landesvater umgaben, und die Preise erhielten. Eine Erinnerungstafel in Dachau übergibt diesen schönen Königstag der Zukunft mit den Worten

Dem ewigen Andenken gewidmet! —
Im Jahre 1806
Feyerte Maximilian der IV. von Bayern
Sein erstes Namensfest
als König,
Geräuschlos, sanften Regungen hingegeben. —
Als Gatte,
Begleitet von der geliebten Königin Friederike
Karoline. —
Als Vater,
Umgeben von sechs Seiner königlichen
Sprossen. —
Als Wohlthäter,
Geehrt von Dankesthränen fünfzig durch Ihn
beglückter Waisen. —

Digitized by Google

Als Bürgerfreund
Hier im Saale des Bürgers und Weingastgebers F. X. Wieninger.

Der König ging einst auf den Höhen von Harlaching spazieren. Dort betrachtete Er die fernen grünen Isarufer, aus welchen die Stadt, von jenen Höhen aus betrachtet, sich in ihrem ganzen Umfange darstellt. Während dieses Anblickes hielt ein altes Weib mit einem Karren Holz, welches dasselbe schon an dem frühesten Morgen in dem Walde gesammelt hatte, und nun in ihre Hütte zu Giesing heimführend, vor dem Könige ausruhte. Die Alte kannte den Monarchen nicht, und fing mit großer Geschwätzigkeit von dem warmen Tage und ihrer Mühseligkeit zu sprechen an. Der König hörte ihr zu. Unter der Erzählung von ihren harten Tagen zog sie ein Stück schwarzes hartes Brod hervor, und aß davon, während sie immer forterzählte, und in dieser Mittheilung zugleich einige Fröhlichkeit empfand. Als sie wieder nach dem Karren griff, sagte der König: „Halt, Alte, Ich will dir etwas geben," und reichte ihr einige Thaler. Die Alte, darüber außer sich vor Freude und Ueberraschung, wollte nun wieder forterzählen; aber der Gütige sagte: „Komm zu Mir in Meine Residenz, Ich will dir die Beschwerden deines Alters und Lebens erleichtern." Jetzt erkannte die Alte den König. Weinend wollte sie die Hand küssen, aber der König entzog Sich der Beglückten, welche andern Tages eine Anweisung zu einem lebenslänglichen monatlichen Beitrag aus der Kabinetskasse erhielt.

Digitized by Google

Ein unterer Landbeamter hatte Weib und Kinder. Mühsam und redlich erfüllte er sein Amt; nur die Erziehung seiner lieben Kinder lag ihm am Herzen. Sein Gehalt reichte nur genau für die Erhaltung seiner Familie hin. Der König fuhr eines Tages in diesen Ort, und unterhielt Sich auch herablassend mit diesem Beamten. Dieser erzählte dem Monarchen, der Sich bei solchen Gelegenheiten auch gewöhnlich um die Familienverhältnisse erkundigte, seine Lage und Sorge um die Bildung und Erziehung der Kinder. Der Gütige ließ Sich alsogleich die Kinder und die Mutter vorstellen, neigte sich freundlich zu den Kleinen, und wies nachher bei der Zurückkunft in die Residenz dem Vater lebenslänglich einen Beitrag von 300 fl. aus der Kabinetskasse an, welche derselbe auch nach dem Tode Maximilians durch die Gnade des Königs Ludwig zur Erziehung der Kinder fortbezog.

König Max reiste durch einen andern Ort. Fröhlich und gütig unterhielt Er Sich mit Erkundigungen über den Zustand der Armen und Bedrängten. Da erfuhr Er, daß eine Beamtenswittwe mit drei Kindern jämmerlich lebe. Er ließ sie unverzüglich vor Sich kommen, und war gerührt, als die verwaisten schönen Kinder Ihn mit dem Ausdrucke kindlichen Zutrauens anblickten, als wollten sie Ihn um Seine Hülfe bitten. Der König wendete Sich zu einer reichen Bewohnerin, und sagte: „Ich habe jetzt kein Geld bei Mir, leihen Sie Mir 200 fl., und geben Sie die Summe alsogleich dieser Frau!“ Es geschah. Darauf wies der König dieser Familie lebenslänglich einen Beitrag aus der Kabinetskasse von jährlichen 200 fl. an, welchen dieselbe auch fortan durch die Gnade des Königs Ludwig bezog. Max sendete

Digitized by Google

in einigen Tagen der andern Bewohnerin die 200 fl. mit einem verbindlichen Schreiben zurück.

Es würde eines eigenen Buches bedürfen, den Reichthum des Wohlthuns zu entfalten, mit welchem König Max unter allen durch das Leben herbeigeführten Verhältnissen, Wittwen und Waisen der Beamten unterstützt hat.

Der König hatte endlich auch den noch übrigen Theil des Landbesitzes in Kreuth gekauft. Die Verkäuferin und Wittwe mit ihren Söhnen und Töchtern stand im Begriffe, den Ort zu verlassen, um sich mit der von dem Könige erhaltenen Summe anderswo anzukaufen, und in Ruhe zu leben, da das Alter des Weibes zu hoch vorgerückt war, während die Söhne und Töchter ihre Arme dem Landbaue widmeten. Aber die alte Mutter konnte sich nicht entschließen, die alte theure Heimath und das Thal zu verlassen. Der König hörte dieß, ließ sie vor Sich kommen, und sagte: „Da du bei Mir in Kreuth bleiben, und diesen Ort nicht verlassen, dann deine übrigen Tage hier verleben willst, so sei getrost, Ich will dir ein bequemes Austraghäuschen neben deinem vorigen Wohnplatze bauen lassen.“ Der König ließ alsogleich ein kleines Häuschen bauen, und die Alte lebte noch wenige Jahre darin zurückgezogen und glücklich, bis sie starb.

Der Gütige feierte einen Seiner Geburtstage im Schlosse Tegernsee in der Mitte Seiner Familie. Außer andern hohen Gästen von München, kamen auch Pfarrer und Beamte, dem Könige ihre Glückwünsche ehrfurchtvollst vorzutragen.

Digitized by Google

Zwei Blumenhändlerinnen aus der Vorstadt Au trugen zu diesem Festtage einige für diese Jahreszeit seltene Blumen dahin, und wagten es, bei Seiner Majestät ꝛc. sich melden zu lassen, in der Hoffnung, den geliebten Max mit dieser Gabe überraschen zu dürfen. Alsbald ließ sie der wohlwollende Monarch, obwohl von einer Menge hoher und benachbarter Gäste umgeben, vor Sich. Er besah die in dem Vorzimmer aufgestellten Blumenstöcke mit herzlichem Vergnügen, und dankte den Ueberbringerinnen mit einem reichen Geschenke unter den wohlwollenden Worten: „Kann Ich euch oder den Eurigen einen Dienst erweisen, so kommet getrost zu Mir!“

König Maximilian liebte es, besonders auf dem Lande, in der Mitte der Unterthanen, Seine Tafel zu halten. In Tölz hat ein Brauer und Gastgeber einen besonders schönen Garten, von dem man, wie von einer Terrasse aus, den reizenden Anblick der Gebirge beschaut. Dort speiste eines Tages der König zu Mittag. Zum Andenken dieser schönen Stunde sagt dort eine von den Bürgern aufgerichtete Tafel der Nachwelt:

„Zum Andenken der allerhöchsten Gnade, als Seine Königliche Majestät Maximilian I., König von Bayern, am 22. August 1815 den hiesigen Ort mit einem allergnädigsten Besuche beglückten, und in diesem Gartensallet in Gesellschaft Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Eugen, Vicekönigs von Italien ꝛc., das Mittagsmahl einzunehmen geruhten.“

Digitized by Google

Auf der Rückreise von Dresden nach München im Sommer 1823, reiste der König Max mit der Königin Karoline und den vier Prinzessinnen Elisabethe Luise, Luise Wilhelmine, Friederike Sophie und Marie Leopoldine durch Nürnberg. Sie wollten diese gute Stadt nicht verlassen, ohne eine der vorzüglichsten Anstalten, nämlich das schöne und wohleingerichtete städtische Findel- und Waisenhaus, zu besuchen, und verschoben deßhalb ihre Abreise um eine Stunde. Der aufgestellte magistratische Pfleger empfing die hohen Gäste an der Pforte, führte Sie in die Wohn- und Arbeitszimmer der beschäftigten Kleinen und sagte diesen: „Sehet hier den Besten der Väter und die Geliebteste der Mütter, denn sie machen nicht nur eine Familie, sondern ein ganzes Volk glücklich!" Nachdem die erhabenen Anwesenden die gesunden, blühenden, munteren Kinder freundlich betrachtet und mit ihnen gesprochen hatten, wurde Denselben nach ehrwürdiger Sitte des Alterthums, Brod, Salz und Wein überreicht, mit der Bitte, diese einfachen Gaben nicht zu verschmähen. Und sie wurden wirklich nicht verschmäht. Alle aßen, Alle tranken aus dem Becher, der nun, als ein unschätzbares Kleinod, mit passenden Inschriften versehen, der Nachwelt aufbewahrt wird. Während die hohen Herrschaften die gesunden, großen Schlafsäle der Zöglinge besahen, versammelten sich die Kinder in ihrer Schule. Als die königliche Familie in diese trat, stimmten sie, unter Begleitung der Orgel, ein kindliches Lied an, welches mit sichtbarer Rührung angehört, und mit aller Huld aufgenommen wurde. Hierauf gingen die allerhöchsten Herrschaften in die Küche, den Garten und die übrigen wohl geordneten Räume. Bei dem Zurückkehren über den Hofraum standen unerwartet die ganz militärisch eingeübten Knaben

Digitized by Google

mit ihren hölzernen Flinten in Reihe und Glied aufgestellt; sie manövrirten in schönster Haltung und mit größter Genauigkeit vor ihrem Könige. Dieser, wohlgefällig lächelnd, richtete freundliche Worte an die kleinen Krieger, welche, hievon ergriffen, mit Begeisterung betheuerten, daß auch sie, einst groß werdend, wie jeder tapfere Bayer, ihren König und das Vaterland bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen bereit seien. Mit der königlichen Versicherung gegen den Vorstand, daß auch diese städtische Anstalt, wie so viele in Nürnberg, sich des allerhöchsten Beifalles und der Theilnahme zu erfreuen habe, verließ die unvergeßliche Herrscherfamilie dieses Institut, und in dem nämlichen Augenblicke auch die Stadt. Eine Inschrift an der Ehrenpforte auf dem Frauenthore, durch welches die Abreise bestimmt war, drückte Nürnbergs Wünsche einfach, aber herzlich aus: „Lebet wohl, und denket unser liebend!“

Der König hielt in Nymphenburg Tafel. Mehrere verwandte Fürstenpersonen verherrlichten dieses glänzende Mittagsmahl, welches in die erstern Regierungsjahre fiel. Jedermann hatte in dem großen Saale Zutritt, die Versammlung sehen und die Speisen betrachten zu können. Da der Zudrang der Neugierigen immer größer wurde, so konnten nur von Zeit zu Zeit Abtheilungen zugelassen werden. Unter diesen war auch ein altes Bauernweib, welches endlich in den schönen, großen Saal gelangte, und von dem Anblicke des Hofes ganz bezaubert wurde. Die Alte hatte den Landesvater mit Seiner Familie noch nie gesehen; um so mehr machte diese Tafel auf sie Eindruck, da der Glanz, die Pracht und Schönheit der Geschirre sie ganz betäubt hatte. Während alle andern Zuschauer um

Digitized by Google

den Tafelkreis in einer bezeichneten Entfernung herumtraten, die erhabenen Speisenden zu betrachten, fing die Alte, von zügelloser Lust und Freude hingerissen, ein Nationalliedchen zu singen an, das, da sie Alters halber keinen Zahn mehr hatte, jedermann zum Lachen reizen mußte. Der König, welcher die Alte alsbald ansichtig wurde, winkte, daß man sie nicht unterbrechen, und in ihrer eigenthümlichen Freudenbezeigung stören solle. Allein, als ihr Gesang zu auffallend wurde, rief der König gütig und lächelnd: „Schon gut, Alte, spare dir das Uebrige für ein andermal, und komm zu Mir her!" Diese ging nun zur Tafel und trat neben den König, welcher ihr einiges Geld schenkte, und sie freundlich entließ. Durch das Gedränge forteilend, sang sie noch die übrigen Strophen ihres Liedes.

In den theuern Zeiten, in welchen die Getreidepreise zu einer außerordentlichen Höhe stiegen, litten besonders die Arbeitsleute, Taglöhner und Armen der Vorstadt Au. Das Elend und die Noth derselben erreichten einen bedauerungswürdigen Grad. Der König, welcher damals als ein wahrer besorgter Landesvater Sich um den Zustand Seiner Landeskinder bekümmerte, richtete auch Sein Mitleid auf die Bedrängten der Vorstadt, wo vorzüglich die Kinder der armen Familien alles Erbarmens würdig waren. Er ordnete für die Gemeinde einen monatlichen Beitrag aus der Staatskasse zum Ankaufe des Speisegetreides an. Aber aus den eigenen Geldern gab der König 2000 Gulden, in monatlichen Fristen, alsogleich die Rumfordische Suppenanstalt zur täglichen Nahrung und Labung eines jeden Hungrigen in der Vorstadt Au wohlthuend zu erhalten. Hunderte wanderten dahin, welche nicht mehr wußten,

Digitized by Google

wie sie das tägliche Brod gewinnen könnten, und satt und dankbar kehrten sie wieder zurück. Der gütig besorgte Landesvater sendete oft Diener hinaus, um nachzusehen, wie Seine Sorge gedeihe, während Er damals vielen andern Tausenden Sein gütiges Herz zugewendet hatte.

Bei einem andern für die Vorstadt unglücklichen Ereignisse, einer furchtbaren Ueberschwemmung, ließ der König alle Seine eigenthümlichen Schiffe mit Nahrungsmitteln beladen, sie den Verlassenen zuführen, und damit auf alle Weise den Leidenden beispringen. Allein unter den unzähligen Unterstützungen für viele Bewohner und Dürftige der Vorstadt, glänzt folgende besonders unvergeßlich hervor. Ueber 400 Jahre tranken die Geschlechter der Vorstadt Au Wasser aus Cisternen und anderen Wasserbehältern. Selten war dieses tägliche Getränk rein und erquickend, meistens schlammig und trüb, besonders, wenn das Hochwasser sich in diese Vorräthe drängte. Dem Könige entging dieser Mangel nicht, und besonders durch den thätigen Landgerichtsvorstand über die Art und Weise unterrichtet, wie den Bewohnern endlich ein gesundes und gutes Wasser zugebracht werden könnte, entschloß der König Sich gnädig, alle Hindernisse mit königlichem Aufwande zu überwinden. Er öffnete die nach Hofe gehörigen Brunnthalerquellen, und ließ dieselben hinüber in die Vorstadt leiten, wodurch also gleich über ein Dutzend Brunnen in Röhrkasten auf den Straßen der Vorstadt, und eine Menge in den Privathäusern entstanden, und die Bewohner nun mit köstlichem Wasser ihren Durst stillen konnten. So setzte Sich der vielgeliebte Vater ein unauslöschliches Denkmal, und der Segen der Nachkommen wird über diesen von Max geschenkten Gewässern unvergeßlich schweben.

Digitized by Google

Ein schöner rüstiger Jüngling des Landes, an Erziehung etwas vernachlässiget, ein freies, ungebundenes Leben liebend, und den Bürden der Anstrengung ziemlich abhold, ging in die Wälder, dort dem Wildschützenleben sich hinzugeben. Bald verbreitete sich der Ruf seines Herumtreibens. Niemanden, nur dem königlichen Wilde, gefährlich, suchte er mit Klugheit und Muth den Nachstellungen der Förster auf alle Weise zu entwischen. Viele, die ihn kannten, bedauerten ihn seines künftigen Schicksales und dieser Verirruug wegen, Viele suchten auf verschiedenen Wegen seinen schädlichen Nachstellungen in den Wildgehägen Einhalt zu thun. Der König hörte von diesem für Sein Wild so gefährlichen Jünglinge, und da der übrigens gute Ruf desselben dem Könige zu Herzen ging, so war Er geneigt, Gnade angedeihen zu lassen, wenn er sich freiwillig stelle, und sein Handwerk aufgebe. Dieß ließ man dem Wilddiebe wissen. Letzterer, dazu bereitwillig, und von der Güte des Königs überwunden, ließ durch Bauern sagen, daß man ihm um Mitternacht an einem bezeichneten Platze im Walde eine schriftliche Versicherung niederlege. Er fand sie. Alsbald übergab er sein Gewehr und seinen großen Jagdhund, und stellte sich zur Freiheit und Sicherheit. Der König verlangte diesen Jüngling zu sehen. Als er vor dem freundlichen Monarchen stand, fragte ihn Derselbe: „Hast du keinem Meiner Unterthanen etwas zu Leid, oder gar am Leben Schaden gethan?“

Jüngling. Nein, Euer Majestät, davon ist mein Gewissen und meine Hand rein.

König. Was hast du Mir in Meinen Forsten geschossen?

J. Mehrere Hirsche und anderes kleineres Wild.

K. Das will Ich dir schenken. Bist du Soldat gewesen?

Digitized by Google

J. Nein.

K. Nun, du bist jung, und mußt Ordnung lernen. Ich will, daß du sechs Jahre dienst. Wenn du dich dann ordentlich und brav beträgst, so nehme Ich dich in Meine Hofdienste als Jäger.

Der Jüngling war dieser gnädigen Worte froh, trat in das Regiment, nachdem der König ihm den Hund noch abgekauft hatte, diente ausgezeichnet, und stellte sich nach sechs Jahren dem Könige wieder vor. Dieser, von dem Verhalten des Geretteten unterrichtet, nahm ihn in den Jägerdienst, machte ihn dadurch glücklich, und zu einem redlich und musterhaft dienenden Manne.

Unter andern hatte der König einen besonders ergebenen und aufmerksamen Diener, welcher schon viele Jahre Demselben seine Dienste mit aller Liebe und Ergebenheit widmete. Der Monarch war besonders gegen Seine gesammte Dienerschaft gütig und wohlthuend. An einem Neujahrstage gedachte Er vieler mit Geschenken. Da fragte Er auch jenen Ihm werthen Diener: „A propos, hab' ich dir schon ein Neujahr gegeben?" Dieser erwiederte: „Nein, Euer Majestät! ich bedarf keines, und bitte nur um die allergnädigste Gewogenheit, wie bisher." Darauf ging der König wieder in das Zimmer, in welchem sich jener Diener befand, sah Sich um, und nachdem beide unbemerkt waren, zog der König zwei Rollen Thaler aus der Tasche, und gab sie schnell dem Diener mit den Worten: „Da du nie etwas von Mir verlangst, so nimm dieses Neujahr, und sieh, wie bisher, auf Mich!" Ehe der Diener, durch

Digitized by Google

solche überraschende Güte bis zu Thränen gerührt, sich fassen konnte, war der König schon fort.

Unweit des Schlosses Tegernsee ging der König eines Abends spazieren. Auf der Straße kam Ihm ein Haufe wandernder Handwerksbursche entgegen, welche durch Tirol nach Bayern eingetreten waren. Sie eilten wohlgemuth bei dem Könige, Den keiner gekannt hatte, vorüber. Da rief der König: „Wo aus, und wohin, Meine Leute?"

Handwerksbursche. Nach Bayern wandern wir, und suchen Meister.

König. Das ist recht. Wie sieht's mit der Kasse aus?

H. Mein Herr, nicht am besten. Man gibt jetzt den Handwerksburschen zur Zehrung fast nichts mehr.

K. Nun so fechtet man also. Nicht wahr?

H. Nicht gerne, außer die Noth zwingt uns.

K. Probirt's einmal mit Mir, und sehet, wer gewinnt!

Die Jünglinge sahen einander verlegen an, und wußten nicht, was sie sagen sollten. Endlich unterbrach sie der König: „Nun, so kommt, und rührt euch, her mit der Hand!" Darauf gab der König lächelnd einem jeden einen Thaler, und ging vergnügt weiter. Die Bursche aber blieben auf demselben Platze stehen, und sich verwundernd, daß einer wie der andere dieses köstliche Weggeschenk erhielt, fragten sie einen nahen Holzarbeiter, wer der gütige, fröhliche Geber wäre; dieser antwortete ihnen ganz trocken: „Do braucht's nit lang z'fragn. Dös is scho unsa König Max, der koan leer ausgehn laßt, wenn's Noth giebt." Darauf gingen die Müden in das Wirthshaus, und waren auf ihrer Wanderung nie so glückerfüllt, als dort, wo Max Sich befand.

Digitized by Google

Der König sah in Nymphenburg aus dem Fenster eines Zimmers hinaus in den Garten. Er bemerkte, daß ein Hofdiener, auf dessen Rechtschaffenheit Er viel hielt, in der Nähe des großen Wassersprunges mit einem Manne sprach. Die Theilnahme und die Bewegungen des Dieners während des Gespräches, fielen dem beobachtenden Könige auf. Als der Diener darauf in das Schloß eilte, rief ihm der König, und fragte, mit wem er an dem Springwasser gesprochen habe. Da gestand der Diener aufrichtig, daß jener ein wackerer und braver Familienvater sei, der aber gegenwärtig in der drückendsten Lage mit wehmüthigem Herzen ihn um Rath gefragt habe, auf welche Weise es ihm möglich sein könnte, Sr. Majestät die bitterste Angelegenheit vorzutragen, und um Hilfe zu flehen. Der König ließ Sich ferner die Lage des Bedrängten von dem Diener schildern, und nachdem Er diesen ernsthaft fragte: „Ist das alles so?" versicherte er es auf das Gewissenhafteste. Da sagte der König: „Nun laufe, suche ihn auf, und bringe ihn her; Ich will gleich helfen, ehe er daran denkt." Der Diener lief durch den Garten, von da zurück auf den Weg in den Thiergarten, und erreichte den Mann. Dieser getraute sich kaum, mit dem Diener zu dem Könige zu gehen. Allein diese außerordentliche Güte flößte ihm Muth ein. Er trat mit bedrängtem Herzen vor den Monarchen, Der, ihn erwartend, schon in Seinem Zimmer stand. Der König hörte ihn an. Darauf sagte Er mit der gewöhnlichen liebreichen Herablassung: „Nun weiß Ich schon genug. Ich hoffe, damit kann geholfen sein," und gab demselben dreihundert Gulden. Als dieser die Rollen in der Hand, und so unerwartet sich beglückt fühlte, stand er einige Minuten, ohne Fassung zur Rede zu gewinnen. Endlich sagte er: „Gott ver-

Digitized by Google

gelt' es, gnädigster König!" Worauf Dieser ihn mit den Worten beschied: „Gott segne dir's!"

Eines Abends ging der König aus dem Garten von Nymphenburg gegen Mosach hin spazieren. Etwas ferne von der Straße, die durch Mosach nach München führt, lagerte eine Heerde Gänse im Grünen, welche eine Bauernfamilie von der obern Donau hereintrieb, um sie zu verkaufen. Die ermüdeten Leute ruhten unter einem Baume aus. Der König nahte Sich den Leuten, und fragte, woher und wohin sie die Gänse treiben. Diese, aus der fernsten Gegend Bayerns kommend, kannten den König nicht, und jammerten, daß dieser langweilige und ermüdende Trieb in solcher Sonnenhitze durch das Land von Stadt zu Stadt ginge, um nach und nach die Gänse verkaufen zu können. Da gab der König Sich zu erkennen, und sagte freundlich: „Treibt Mir alle diese Gänse in Mein Bad Kreuth, dort habe Ich Gäste genug, um sie zu brauchen!" Dann sagte Er dem Bauer, er solle nach Nymphenburg kommen. Es geschah. Der König gab ihm die Weisung an die Administration in Tegernsee, befahl, er solle in Mosach über Nacht ausruhen, und gab ihm einiges Geld zur Zehrung und zum Trunk bis Kreuth mit den Worten: „Bei dieser Hitze und dem Staube wird eure Gurgel immer Anfeuchtung brauchen." Die Bauernfamilie, ihrer Gänseheerde los, der ganzen Verkaufssumme auf einmal gewiß, trieb mit unvergeßlicher Lust die Gänse hinauf zu den Bergen, von welchen sie mit Geld, und voll Freude über das Geschehene in ihre Heimath kehrte.

Digitized by Google

Maximilian war schon als Prinz in Straßburg gütig und allgemein beliebt, so, daß Jederman mit Zutrauen und Liebe Ihm nahte. Eines Tages ging Er durch die Straßen. Ein schon etwas bejahrter Jude bot dem Prinzen Waaren von höchster Unbedeutenheit an, und wollte Ihn bereden, einiges zu kaufen. Max erkannte bald, als Er Seine Blicke auf die Sachen warf, daß die ganze Waare auch nicht das Mindeste enthalte, was des Kaufens werth gewesen wäre. Der Jude blickte den Fürsten wehmuthvoll an, und endlich hatte er Muth, dem Gütigen zu sagen, daß der ganze Inhalt seines Handelssackes kaum zwei Thaler Werth habe, allein wenn er in diesem Augenblicke einige Thaler hätte, so könnte er in derselben Stunde sein Glück gründen. Darauf antwortete der Prinz: „Wenn dir mit einigen Thalern zu helfen ist, wie du sagst, die will Ich dir geben," und gab sie ihm. Einst lange darauf, hielt Sich der König auf einer Durchreise in Frankfurt auf. Unter vielen Andern drängte sich auch ein, seiner Wohlhabenheit wegen bekannter, Jude zu dem Könige, und bat um die Gnade, Ihm seine Ehrfurcht bezeigen zu dürfen. Ein dem hohen Alter ungewöhnliches gutes Aussehen des alten Juden entfernte dem guten Gedächtnisse des Königs die Erinnerung an jenen Juden in Straßburg. Dieser aber gab sich mit allem Dankgefühle zu erkennen, und fand nicht Worte genug, dem Könige zu schildern, wie Er als Urheber seines gegenwärtigen Glückes damals seine Bitte erhört, und er Höchstdessen Händen seinen jetzigen Reichthum zu danken habe. Worauf ihn der König freundlichst entließ.

Ein Mann ging auf der Straßenanlage um München. Er hatte einen kranken Fuß, indem er an der Ferse verletzt

Digitized by Google

war. An dieſem Fuße trug der Leidende einen Pantoffel, während er an dem geſunden einen Stiefel hatte. Der König kam durch dieſelbe Straße, bemerkte den langſam Gehenden, und fragte ihn, was ihm fehle? Dieſer erzählte dem Könige ſeinen Zuſtand, und wollte Ihm unter der Thüre eines nahen Hauſes die Wunde zeigen. Der König, welcher Sich davon nicht überzeugen wollte, erfuhr ferner, daß der Leidende arm, und von allen Hilfsmitteln entblößt ſei. Darauf griff Max in die Taſche, und gab ihm Geld mit den Worten: „Wenn dieſes Pflaſter anſchlägt, ſo laß dich nur wieder bei Mir ſehen, um die Kur zu wiederholen," und ging. Bald darnach verfügte der König Sich nach Nymphenburg. Der Kranke erholte ſich an dem Fuße ziemlich, und ging eines Tages nach Nymphenburg, dort dem allergnädigſten Wohlthäter ſich zu nahen. Es gelang ihm. Da rief ihm der König entgegen: „Aha, mein Patient, nur her da um das Pflaſter, Ich ſehe ſchon, daß es gut anſchlägt," und gab dem Frohen ſo viel Geld, daß er, dieſe Gnade wohlerkennend, dem Gütigſten ferner läſtig zu ſein vermied.

Als jenes große Kriegsübungslager vor dem erſten franzöſiſchen Feldzuge 1813 von Nymphenburg längs des Kanals bis Schleißheim hin ſich ausdehnte, waren unter den Fahnen meiſtens Veteranen und Neukonſkribirte aus allen Gauen des Landes. Dieſe jungen Krieger benutzten die Stunden außer den Waffenübungen und Dienſtzeiten, die Reſidenzſtadt oder Nymphenburg zu beſuchen, in welchem Schloſſe der König damals Seinen Hof hielt. Eines Tages wanderte ein ganzer Haufe ſolcher Soldaten in den Garten zu Nym-

Digitized by Google

phenburg; sie bewunderten die Wasserspiele, das seltene Geflügel, die Blumenreihen, und die schattenreichen Baumhallen, in welchen sie gerade wandelten, als der König auf einem Spaziergange ihnen entgegen kam. Als sie ihren Monarchen erblickten, stellten sie sich in Reihe, und machten Front. Der König nahte, und sprach sie an. Seine Herablassung machte ihnen Muth, zu sprechen. Sie erzählten auf ihre Weise und nach ihrer Mundart, daß ihnen der schöne Garten außerordentlich gefalle, und sie ihn nicht genug bewundern könnten. Dieses freute den König, und Er fragte sie, ob sie das königliche Schloß im Innern auch sehen möchten. Die Soldaten bejahten es herzhaft. Darauf sagte der König: „Kinder, kommt mit, Ich will es euch Selbst zeigen!" Die jungen Krieger getrauten sich kaum zu folgen. Da rief der König: „Nur nach, nur nach!" Nun schritten sie hinterdrein. Im Schlosse sprangen, durch die dienstfertigen Hände der Diener, Flügel, Thüren und Gitter auf, als der König hiezu den Befehl gab. Zuerst führte der König die Erstaunten in Sein Kabinet, dann in die Zimmer der Königin, der Prinzen und Prinzessinnen, endlich durch alle Säle, Gastzimmer, Pavillons, Treppe auf und ab. Der König erklärte dem Ihm mit aller Aufmerksamkeit folgenden Haufen, welche Monarchen vom In- und Auslande hier wohnten, bezeichnete die Zimmer wo sie schliefen, machte die Beschauer mit den Gemälden, Kostbarkeiten und den verschiedensten Reichthümern bekannt, und der achtsame Zug folgte dem erhabensten Führer in ihren mit Nägeln beschlagenen Feldschuhen, daß oft Zimmer und Säle von den kriegerischen Schritten wiederhallten, bis endlich der königliche Geleitgang vollendet war.

Gleichsam träumend traten sie in das Freie herab. Als sie endlich auf die Frage des Königs, ob das alles ihnen ge-

Digitized by Google

fallen habe, ſolches mit allem Ausdrucke der Bewunderung bekräftiget hatten, griff Er in die Taſche, und gab ihnen miteinander neue Thaler, um in ihren Zelten an demſelben Abende für dieſe Stunde ſich Gutes zu thun. Unter welchem frohen Geſange dieſe Jünglinge dem Lager zueilten, bleibt jedem zu betrachten über, der von ſolcher Güte und Freundlichkeit eines Königs Zeuge war.

Es war den Wachen in Nymphenburg befohlen, Jeden aus den Anlagen des Schloßgartens zu weiſen, wenn er ſeinen Hund nicht an der Schnur führe. Der König ging eines Abends durch Seinen Garten. Um Ihn ſprangen Seine Hündchen frei, und liefen auch ferne von Ihm. Da hielt bei einer Anlage in der Nähe der großen Cascade ein Gardegrenadier Wache. Dieſer Mann, aus ferner Provinz, noch nicht lange bei dem Regimente, kannte den König nicht. Er ſtellte ſich alſo Demſelben in den Weg, und ſagte: „Es iſt Seiner Majeſtät ſtrengſter Befehl, hier Niemand mit Hunden ohne Schnur durchzulaſſen.“ Da ſagte der König: „Ich bin Selbſt der König, Ich habe ſchon die Freiheit.“ Der Grenadier wollte es nicht glauben, und ſagte ernſthaft: „Mein Befehl iſt ſo, zurück!“ Der König wollte ihn ferner bereden, um Seinen Spaziergang zur Cascade fortſetzen zu können; allein jener drohte. Gerade war in dieſem Augenblicke auch keiner vom Hof in der Nähe, den Grenadier zu belehren, da der König Selbſt ſehr einfach angekleidet war. Er mußte zurückkehren, und erzählte hierauf im Schloſſe den Vorfall. Zu einem Großen des Hofes ſagte Er: „Ich kann dem Manne nicht Unrecht geben, er hat auf jeden Fall ſeine Schuldigkeit gethan.“ Darauf

Digitized by Google

befahl Er, daß man den Grenadier nach der Ablösung Ihm vorstelle. Dieser erschien. Da sagte der König: „Grenadier, sieh Mich jetzt recht an, daß du Mich ein andermal kennst; du hast für dießmal deine Schuldigkeit gethan.“ Dieser, über den Vorfall schon aufgeklärt, und voll Schrecken vor dem Könige stehend, verließ das Kabinet mit desto fröhlicherer Beruhigung, nachdem ihm der König zwei Thaler geschenkt hatte.

Eines Morgens war der König von Hilfsbedürftigen und Bittenden fast aller Seiner Baarschaft beraubt. Nur einige Rollen Thaler lagen noch in der Privatschatulle. Jetzt glaubte Er für den Tag reichlich gespendet zu haben. Mit diesem beruhigten Gemüthe wollte Er Sich nun den Staatsgeschäften widmen. Da schritt ein in dem Feldzuge schwer verwundeter, und so eben aus dem Feldspitale getretener armer Offizier durch die Gänge der Residenz, den König zu suchen. Er kam in das Vorzimmer. Dort meldete man den Angekommenen. Der König rief: „Nur herein!“ Jener trat vor den König, und bat um Hilfe mit der Schilderung seines Schicksals. Da sagte der König mitleidig: „Ich wünschte dir gerne gleich zu helfen, aber gerade heute habe Ich schon so viel hergegeben, daß Ich Selbst Mangel habe, bis Ich wieder Geld aus den Kassen bekomme. Aber warte, und sieh!“ Da zeigte der Monarch dem Offizier die wenigen Rollen, die Ihm für heute noch übrig blieben. Dann sagte Er: „Weißt du was, Ich will mit dir theilen, was Ich noch habe,“ und übergab ihm die Hälfte Seiner Baarschaft mit den Worten: „Einstweilen kann dich das in deiner Lage beruhigen,“ und entließ ihn. Am zweiten

Digitized by Google

Tage ſendete der König dem Offizier eine gleiche Summe. Dieſer erholte ſich dadurch bald, equipirte ſich, und zog für ſeinen König wieder freudig in die Schlachten.

Die Zimmer, welche König Maximilian Selbſt bewohnte, waren ohne beſondern fürſtlichen Prunk, und mit einer ſeltenen Beſcheidenheit verziert. Blumen und Singvögel liebte Er vorzüglich in Seinen Zimmern. Gemälde mit königlichen Familienbildern und den Kriegsthaten der Bayern ſchmückten die Wände. Unmittelbar aus dem Kabinete konnte der König in die Zimmer Seiner Kinder kommen, um ihnen einen guten Morgen zu geben, Sich von ihrem Wohlſein zu überzeugen, und Sie zu ſegnen. In ſolchen Morgenſtunden traten oft Große in das Kabinet, welchen der Monarch das freundlichſte Vertrauen geſchenkt hatte; hier redete Er mit denſelben frohgeſtimmt, und unter dem Wechſel der Familienfreuden. Einſt kam ein Angeſehener in das Kabinet, um mit dem Könige verſchiedenes zu ſprechen. Das Geſpräch fiel unter andern auf den Kurfürſten und erlauchten Vorfahr, Karl Theodor. Der Angeſehene bemühte ſich mit Beredſamkeit, die Regierung und Handlungen des verſtorbenen Monarchen zu tadeln. Der König hörte es und ſchwieg. Der Andere fuhr fort, ſeine Worte über denſelben Gegenſtand zu verſchwenden. Endlich trat eine Dame aus den Zimmern der Prinzeſſinnen in jenes des Königs, welcher hierauf den Redſeligen mit einem Winke zur Entfernung unterbrach. Mißmuthig drehte der König Seine Doſe zwiſchen den Fingern und ſagte zur Dame: „Der Menſch da glaubte Mir gefallen zu wollen, wenn er Meinen Vorfahr zu tadeln, und, was unter ihm

Digitized by Google

geſchehen, verächtlich zu machen beſtrebt war," und ging etwas verſtimmt zu den Prinzeſſinnen.

Maximilian war ein Freund und deßhalb ein Kenner der Blumen. Er Selbſt gab Vorſchriften über die Pflege Seiner wahrhaft königlichen Blumenſammlungen. Er verſtand die ſeltenſten Pflanzen richtig zu nennen, kannte ihr Vaterland und ihre Behandlung.

Als der König das letzte Mal in Wien war, ging kein Courier von dort nach München, ohne von Ihm mit Ueberbringung der ſeltenſten Gewächſe, und mit den Vorſchriften der Achtſamkeit und Pflege für dieſelben beauftragt zu ſein. Da geſchah es nun oft, daß der König in dem majeſtätiſchen und an Reichthum der Pflanzenarten und Blumen ſchimmernden Blumenhauſe des Gartens zu Nymphenburg Sich unterhielt. In einer ſolchen Stunde verließ Er es früher, wie gewöhnlich, und ging in das Schloß zurück. Dort unterhielt Er Sich täglich mit dem Billardſpiel. Ein eigener Billardmeiſter, dem der König wegen ſeiner Perſönlichkeit und Dienſtachtſamkeit beſonders zugethan war, mußte immer in dem Billardzimmer gegenwärtig ſein, mit dem Könige zu ſpielen. Dieſer Diener hörte gewöhnlich täglich die Meſſe. In der Stunde, als der König, wie geſagt, aus dem Garten zurückging, gedachte Er Billard zu ſpielen; allein das Zimmer ſtand leer, da eben der Billardmeiſter noch in der Kirche war. Dieſer kam zurück, und erſchrack, als man ihm die unvermuthete Anweſenheit des Königs gemeldet hatte. Bald darauf kam der König wieder. Der Billardmeiſter, im Bewußtſein, ſeine Pflicht anweſend zu ſein, dießmal verletzt zu haben, bat nun mit allerehrfurchtvollſter

Digitized by Google

Entschuldigung um gnädige Nachsicht. Da erwiederte der Monarch freundlich: „Zuerst dient man Gott, dann erst Mir.“

Es war im Winter des Jahres 1818, als das kaiserl. königl. österreichische Infanterie-Regiment, König Max von Bayern, aus den Kantonirungen in Frankreich durch Bayern in die heimathliche Garnison marschirend, in und um Tölz die Marschquartiere bezogen hatte. König Max wollte bei dieser Gelegenheit dieses Regiment sehen, und ließ die Bewohner davon in Kenntniß setzen. Mit Schnelle bereitete man alle möglichen Feierlichkeiten zu dem Empfange des geliebten Monarchen vor. Schon fuhren die königlichen Wagen heran. Geschütz donnerte, Glocken tönten, und die damalige Nationalgarde-Reiterei begleitete den König durch die jubelnde Menge, durch welche der Posthalter den Zug eröffnet hatte. Neben dem Könige saß der Prinz Karl in dem Wagen, und in einem zweiten fuhr die hohe militärische Begleitung des Monarchen. An dem Gasthause, in welchem der König, Prinz Karl und das andere hohe Gefolge abstiegen, hielt eine Compagnie des österreichischen Regimentes mit fliegenden Fahnen und schöner Musik die Ehrenwache. Die österreichische Generalität mit den Stabsoffizieren empfing den König mit Seiner Umgebung. Bald darauf verfügten Sich der König, Prinz Karl, der Fürst Wrede ꝛc. auf die Wiese in Bruckfeld jenseits der Isar. Ein Bataillon des Regiments war in größter Parade aufgestellt. Der König, in der Uniform des Regiments, musterte zu Fuß das Bataillon, worauf einige Evolutionen ausgeführt wurden. Drei Salven verkündeten den Jubel der Ungarn, welche in ein lautes Vivat ausbrachen. Der schöne heitere

Digitized by Google

Himmel, die Menge der Zuschauer aus der Gegend, und der militärische Glanz erhoben diesen feierlichen Tag zu einem der schönsten in Tölz. Die Truppen defilirten, worauf der König, Prinz Karl und die ganze Begleitung in den Gasthof zurückkehrten. Hier empfing der Monarch das Offiziercorps des Regiments, der Nationalgarde des Marktes, und die Civilbehörden, welche durch die huldvolle Güte des Monarchen und des Prinzen Karl auf alle Weise gerührt wurden. In diesem freudenvollen Zirkel war es, wo der König, keine Ordensdekoration bei Sich führend, das Kreuz des Civilverdienstordens der Krone von der Brust eines Seiner Flügeladjutanten nahm, und an die Brust des ehrwürdigen Regimentsobersten von Wecsceh heftete, welcher, von diesem erhabenen Augenblicke überrascht, sich kaum der Thränen enthalten konnte. An zwei großen Tafeln ließ der König das Offiziercorps in einem schönen benachbarten Garten bewirthen, und Er Selbst speiste mit dem Prinzen Karl, dem österreichischen General der Cavallerie, Baron von Frimont, und andern Großen Seiner Umgebung. Als der König Max abfuhr, war der Jubel nur eine Wiederholung jener Freude, die Ihn, den Allgemeingeliebten, empfangen hatte. An demselben Tage hatte der Markt Holzkirchen ein ähnliches Fest. Der damalige Kronprinz Ludwig musterte dort auf gleiche Weise das damals in jener Gegend Rasttag haltende k. k. österreichische Dragonerregiment Kronprinz Ludwig von Bayern.

Als der König bald darauf nach Tegernsee kam, vergaß Er nach Seiner gewohnten Achtsamkeit jener Bürgersfrau und Gastwirthin nicht, welche die von Ihm angeordnete Ausspeisung der Offiziere trefflich besorgt hatte. Diese Frau hatte schon früher mehrmals die Gnade, daß der König Sich mit

Digitized by Google

ihr in Gesprächen auf das Herablassendste über verschiedene bürgerliche Gegenstände unterhielt. Er sendete ihr zum Andenken ein kostbares vollständiges Porzellan-Kaffee-Service von der Fabrik zu Nymphenburg, mit zwei silbernen Kannen, zwölf Löffeln, und einer großen Tasse. Bei dem Einpacken dieses köstlichen Geschenkes war der König Selbst besorgt, die Legung der Tassen ꝛc. zu ordnen, und dann den Transport vorzuschreiben. Die Gastwirthin, eine biedere und verständige bayerische Frau, ward bei Ueberbringung dieses königlichen Geschenkes auf's Höchste überrascht, und fühlte tief den unaussprechlichen Werth einer solchen Auszeichnung für sich, ihre Kinder und Enkel. Sie konnte sich nicht enthalten, nach dem Schlosse Tegernsee sich zu begeben, um ihren innigsten Dank und Freudenausdruck zu den Füßen des gütigsten Max zu legen. Da lud sie den König mit Treuherzigkeit und angeborner Biederkeit ein, den ersten Trunk aus einer dieser Tassen zu thun. Gütig gewährte und erfüllte Er diese Bitte. Ein Jahrmarkt und die damit verbundene Preisvertheilung für die dort durch die königlichen Landesgestüte aufblühende Pferdezucht in dem Orte Tölz, gab hiezu Gelegenheit. Der König fuhr von Tegernsee dahin, unter Seinen Gebirgsbewohnern zu verweilen, und der festlichen Aufmunterung beizuwohnen. Frohlocken empfing Ihn. Nachdem der König Selbst manches Pferd gekauft, da und dort unter dem Volke gesprochen, trat Er in das Haus der Gastwirthin, wo Er auf demselben Service mit einem Frühstücke bedient wurde. Bei dieser Gelegenheit bemerkte der König zwei schlecht gemalte Porträte Seiner Person und der Königin an der Wand des Zimmers. Nicht lange darauf erhielt die Gastwirthin durch die königliche Gnade zwei vortreffliche Gemälde mit jenen Bildnissen in schön vergoldeten Rahmen. Diese Schätze zierten fortan die Zimmer dieser schlichten Bür-

Digitized by Google

gersfrau in ihrem Wittwenſtande, ein unvergeßliches Geſchenk der Güte und Menſchenfreundlichkeit des Landesvaters für ſie und ihre Nachkommen.

In den vielen Kriegsdrangſalen während der Regierung Maximilian's hatten beſonders die adeligen Güter durch alle Arten von Kriegsforderungen gelitten. Beſonders ſtürmte das Verhängniß über ein Gut eines ſonſt wohlhabenden Großen des Landes. Geplündert, durch Lieferung und Quartier, durch Mangel der ebenfalls leidenden Unterthanen des Gutes, war der Beſitzer in eine Lage verſetzt, die ihn nach München trieb, dem ungeſtümen Gedränge zu entgehen. Dieſer, der ehemals mit wohlbeſetzter Schatulle öfters in die Reſidenz kam, war nun auf dieſer Flucht von allen Mitteln entblößt. Kränkend war dieſer Zuſtand. Der König erfuhr von Andern das Schickſal dieſes Adeligen, der Ihm mit keiner Bitte läſtig fallen wollte, und ſchickte demſelben eines Tages tauſend Stück Dukaten.

Nie war der König beſorgter und perſönlich wachſamer, als auf der Jagd. Er verhinderte nicht, daß die Leute der Jagd zuſahen und ſich an dieſem Anblicke ergötzten. Dagegen aber ſah Er ſtrenge darauf, daß die Zuſchauer ſich von den gefährlichen Stellen entfernt hielten. Eben ſo mußten die Jäger alle Achtſamkeit beobachten. Einſt ereignete es ſich bei einer ſolchen königlichen Jagd, daß ein mächtiger Hirſch, mit aller Schnellkraft in die Gebüſche ſpringend, der Schußlinie entkam. Der König hatte aber beſonders gewünſcht, dieſen ſchönen Hirſch zu ſchießen, und befahl den Jägern, das Thier aus dem Geſträuche aufzujagen; allein es ſtack tief in dem dichten Gebüſche. Da-

Digitized by Google

her entſchloß ſich einer, ganz in die Nähe des Hirſches zu dringen. Dieſer ſprang haſtig hervor, und den Jäger an dem Kopfe blutig ſtreifend, nahm er die Kappe deſſelben auf dem Geweihe fort, ſo, daß er nun, in die Schußlinie gejagt, von dem Könige erſchoſſen wurde. Lautes Gelächter entſtand unter den Schützen bei dem Anblicke der Kappe auf dem Hirſchgeweihe, aber der König bemerkte alſogleich den leichtverwundeten Jägerjungen. Er Selbſt begab Sich hin, und fragte um den Grad der Verwundung, welche aber ganz leicht und nur wenig blutend war. Nach der Jagd ließ der König den Jungen wieder kommen, erkundigte Sich um ſeinen Zuſtand, und als jener ganz beruhiget war, lobte der König ſeinen Muth, und gab ihm zehn Thaler.

Bei einem Feſte, welches der König in Tegernſee dem Volke gab, war eine Menge von Menſchen aus der Nähe und Ferne Zeuge der fröhlichen Luſt und des Glückes. Das Gewühl drängte ſich ſtets um jene höchſte Perſon, welche unter den Unterthanen wie ein Vater unter Seiner Familie wandelte. Ein wohlhabender Werkmeiſter aus der Gegend, ein Greis von 85 Jahren, ſchritt auch unter dem froh bewegten Haufen. Der König bemerkte alsbald das Silberhaar. Er ging durch die Leute auf den Alten zu, nahm ihn unter dem liebreichſten Gruße bei der Hand, und führte ihn in die Nähe der königlichen Familie, wo man gegen zu ſtarken Andrang geſchützt war. Dort ſprach der König mit aller Achtung für das Alter mit dem alten Werkmeiſter, der noch ein gutes und geſundes Ausſehen hatte, und verſprach ihm, ihn zu beſuchen. Nachher, bei verſchiedenen Spaziergängen, beſuchte der König mehrmals die Werkſtätte des Alten, ſetzte Sich mit ihm nieder, und un-

Digitized by Google

terhielt Sich mit ihm auf eine Weise, daß der Greis sich nie der Thränen enthalten konnte, wenn er von jenen Stunden sprach.

Der König brachte einige Herbstwochen in dem Schlosse Nymphenburg zu. Dort hatten viele Bedrängte und Bittende Gelegenheit, ihre Anliegen dem Könige vorzutragen. Ein braver Familienvater, dessen Verhältnisse seit einiger Zeit durch verschiedene Zufälle sehr drückend waren, faßte auch den Muth, bei dem Könige Hilfe zu suchen. Er wollte aber nicht bloß um Unterstützung bitten, sondern er hatte mit gewandter Kunst ein das königliche Haus betreffendes Bildwerk verfertigt. Dieses wollte er persönlich dem Könige überreichen; dafür eine Belohnung als nöthige Unterstützung hoffen zu dürfen, war sein Bemühen. Mit seiner Frau begab er sich also nach Nymphenburg. Diese ging in den Garten, setzte sich, und harrte dort theilnehmend und nachdenkend ihres Mannes, der unterdessen versucht hatte, in dem Kabinete vorgelassen zu werden. Alsbald bemerkte der König von den Fenstern aus diese Frau, wie sie mit auf den Arm gestütztem Kopfe auf einem fernen Kanapee saß. Schnell kam ein Hofbedienter mit dem Auftrage des Königs zu ihr, zu fragen, was ihr fehle. Diese, darüber erschrocken, erwiederte, daß ihr Mann bereits bitte, vorgelassen zu werden, sie selbst danke für die Gnade. Als der König dieß vernahm, rief Er zur Kabinetsthüre hinaus dem Manne, dessen Frau in dem Garten wartete. Der Mann trat in das Kabinet, überreichte seine Arbeit dem Könige, der sie mit gefälligen Worten zu sich nahm, ihn fragte, wie viele Kinder er habe, und dann ihn im Vorzimmer warten hieß. Bald kam ein Diener, und übergab ihm vom König acht Goldstücke, jedes zu eilf

Digitized by Google

Gulden. Freudig eilte der Glückliche in den Garten, wies das königliche Geschenk der Frau, und Beide eilten zurück mit Wonne und Dank zu ihren Kindern, welche den frohen Eltern herzlich entgegen lächelten.

In dem schönen Landsitze Lustheim, bei Berchtoldsgaden, auf einer grünen Anhöhe an den Felsenufern des Königsees, verweilte der König mit Seiner Familie während eines Mittagsmahles. Darauf gingen die allerhöchsten Herrschaften durch die gartenreichen Fluren nahe dem Spiegel des Sees, den Anblick der majestätischen Gebirgsnatur vor sich; die Empfindungen öffnen sich bei einem solchen Genusse um so freundlicher jedem Eindrucke. Bei diesem Spaziergange wanderte ein armer Schnitzarbeitsmann vorüber. Die Königin mit ihren holden Prinzessinnen hießen den Alten willkommen, und als dieser seine Haube demüthig und ehrfurchtvoll zog, benützten die gütigen Prinzessinnen den Augenblick, und warfen einige neue glänzende Kronenthaler in dieselbe; die Königin, von gleichem menschenfreundlichen Sinne, legte auch mehrere in die Haube, und als unterdessen der König Selbst dazu kam, sprach Er freundlich mit dem bestürzten Armen, und warf gleichfalls mehrere blanke Kronenthaler in die Haube desselben. Dieser Mann, der in seinem Leben nie so viel schönes Silbergeld als sein Eigenthum sah, und von solcher Freude und Ueberraschung sich betäubt fühlte, sank vor den allerhöchsten Herrschaften, von dem zu schnellen Eindrucke ergriffen, zusammen. Diese sorgten auf der Stelle mit größter Herablassung, dem Gebrechlichen durch die herbeigerufenen Diener aufzuhelfen. Wie eine durch Fügung des Himmels herbeigeführte Stunde, blieb sie dem Glücklichen unvergeßlich; sein erster Gang war zur Kapelle, dort für die

Digitized by Google

königliche Wohlthat um das Wohlsein der erhabensten Geber zu flehen.

Auf der Straße von Gmund nach Tegernsee saß auf einem umgekehrten Schubkarren ein Wegarbeiter bei seinem Mittagessen, und stach mit einem alten zinnernen Löffel die Bissen von bereits kalt gewordenen Knödeln herunter. „Guten Appetit!" rief ihm der König zu, Der ohne Gefolge die Straße daherspazierte. „Sog Dank, gnädiga Herr König!" war die Antwort: „mit k'halt'n!" „Ich kanns ja probiren," versetzte der gutmüthige Max, setzte Sich zum Arbeiter auf den Schubkarren, nahm dessen zinnernen Löffel, löste gleichfalls etwas von den schwarzen Knödeln herab, und aß davon. Der Arbeiter, vor Freude außer sich, kniete auf die Straße hin, faltete die Hände und sprach: „Gnädiga Herr! i kann gar nix thuan für enk, aber beten will i." Der König aber gab ihm die Antwort: „Bete du für Mich, Ich aber kann für dich etwas Anderes thun," und bestimmte ihm ein monatlich zu erhebendes Gnadengeld zur Erleichterung seines Lebensunterhaltes.

Zwischen den majestätischen Wolkenträgern, dem Untersberg, (6063 F. h.) dem Gemsen pflegenden Göhl, (7717 F. h.), und dem mit seinen Hörnern hoch und mächtig aufragenden Watzmann (8184 F. h.), liegt Berchtoldsgaden, der Hauptort des Fürstenthumes, dessen Gründung von einigen mit Wittelsbach verwandten Geschlechtern in uralter Zeit entstand. Aus der einsamen Zelle und St. Martinskapelle, die sich einst unter wilden Thieren, furchtbaren Waldungen und

Digitized by Google

Wildnissen kaum zu erhalten vermochten, wuchs jene Bevölkerung heran, welche, durch Jahrhunderte unter dem nachmals gefürsteten Probsteistifte auf Hügeln, Abhängen und kleinen Flächen der Hochgebirge einsiedlerisch zerstreut, die Einwohnerschaft dieser Gegend heranbildete.

Als im Jahre 1122 an des westlichen Untersberges letzten Vorhügeln auf dem halbmondförmigen Walle zwischen dem Lok-, Kalb- und Priesterſteine das Münster sich erhob, entdeckte man bald nach der Weihung dieses den Heiligen, Johannes dem Täufer und Petrus, gewidmeten Tempels am Tubalgebirge ein Salzlager, welches der Ursprung der Salinen und des Verkehres wurde. Dadurch erhob sich dieses kleine Gebirgsland zu einer großen, reizenden Werkstätte, welche besonders durch die schönen und vielartigen Schnitzarbeiten sich Berühmtheit erwarb. Dieses Fürstenthum fiel nun nach dem letzten Frieden in Deutschland dem Hause Bayern zu, welchem es ursprünglich sein Erstehen, und besonders unter der Administration (von 1591 an) der Herzoge Ferdinand, Max Heinrich und Clemens Cajetan von Bayern, während 132 Jahren, die glänzendste Periode verdankte. Die seit so vielen Jahrhunderten in diesen Gebirgen sich verbreitete Kultur, der Fleiß und die Aufmunterung, schufen die Ufer des majestätischen Königssee's zu Gärten, Wohnungen und zu einem reizenden Aufenthalte, der durch gelehrte und um die Kultur hochverdiente Pröbste auch mit schönen Sitzen und Anlagen veredelt wurde.

König Max liebte besonders dieses in acht Genossenschaften getheilte Volk, welches auf herrlichen Alpen, in Thälern und an den Seen zerstreut, seine fleißigen Hände dem mühesamsten Gewerbe widmet. Ein fürstliches Jagdschloß, in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts von einem bayerischen Großen, aus

Digitized by Google

dem alten Geschlechte der Grafen von Rothhaft und Weißenstein, und damaligem Fürstprobste, an einem der reizendsten Gestade des Königsees erbaut, war besonders geeignet, den König zu veranlassen, sich mit Gemsen- und Hirschjagden in dem Gebirge zu unterhalten, und unter dem dortigen Gebirgsvolke als Landesvater Sich zu zeigen. Der Salzbergbau, das Salzsudwerk, dieser bereits sechshundertjährige Segen jener Gebirge, wurde in dem Besitze Bayerns, neben jener Saline in Reichenhall, mit wahrhaft fürstlichem Aufwande und staatswirthschaftlicher Rücksicht veredelt Der König, welcher im Jahre 1811 zum ersten Male dort Sich belustigte, empfing von den dortigen Gebirgsbewohnern die allgemeinste Huldigung. Fest an Fest drängte sich. Die Bergknappen hielten unter ihrer eigenthümlichen Musik die Umzüge, und unter den Berggängen glänzte dem König bei der herrlichen Beleuchtung der Schimmer der Salzsteinkrystalle und das Farbenspiel vielartiger Gesteine entgegen. Schon damals verbreitete der König durch Seine Herablassung und Güte, indem Er reichliche Geschenke an Arme und Dürftige anwies, und die Bitten Vieler berücksichtigte, allgemeine Liebe. Besonders wohlthuend widmete der König Seine Aufmerksamkeit dem Zustande der Saline und des Salzbergwerkes. Der Monarch veranstaltete musterhafte technische Bauten an dem Pfandhause zur Vereinfachung der Oekonomie und zur Minderung des Holzbedarfes. Neue Grubengebäude und Schachten, wovon sich besonders die mit den Namen: „Kaiser Franz-, König Maximilian Joseph-, im Frauenberge Königin Karoline-, im Petrus- und Frauenberge Kronprinz Ludwig- und Prinz Karl-, dann Herzog von Leuchtenberg-Schacht u. s. f. auszeichnen, erstanden auf Seinen Ruf. Diesen Unternehmungen für den Flor der Gegend und der Salzwerke mit ihren Betriebs-

Digitized by Google

erweiterungen setzte aber die von Sr. Majestät ꝛc. angeordnete neue Soolenleitung von Berchtoldsgaden nach Reichenhall die Krone auf, wodurch zugleich der Salzbergbau an den Ufern des Königssee's, durch eine ganz auf bayrischem Gebiete ebenfalls neu angelegte Straße, in Verbindung mit jener meisterhaften Soolenleitung, durch das Gebirg mit den alten vaterländischen Salinen in Reichenhall in Verbindung gesetzt wurde. Seine Majestät erklärten in erhabener Bewegung Ihres königlichen Gemüthes, daß Allerhöchstdieselben der feierlichen Eröffnung der neuen Soolenleitung beiwohnen werden, zur öffentlichen Beurkundung Allerhöchst Ihres Antheiles an diesem erhabensten Nationalwerke. Dieses verfertigte der talentvolle Ritter von Reichenbach. Alle Hindernisse besiegend, welche Grenzverhältnisse, Bergschluchten, Gebirgszüge und Felsenwände, Jahreszeit und Witterung der Ausführung entgegensetzten, vollendete dieser das Werk in einem Zeitraume von zwanzig Monaten.

Am 20. Dezember 1817 wurden die drei Hauptdruckwerke von Salzberg, von der Pfisterleiten und zu Illsang in Stillstand gesetzt. Abends kam der König in Begleitung des Prinzen Karl, des Herzogs Eugen von Leuchtenberg, der Minister, Großen und vielen Gefolges in Berchtoldsgaden an, nachdem Er vorher die ehemalige bischöfliche Residenz auf eigene Kosten zur Aufnahme so vieler Gäste hatte herrichten lassen. Da es nicht so leicht ausführbar war, das Schloß von München aus gehörig zu meubliren, und für die Menge Gäste einzurichten, so beeilten sich die Beamten und ansehnlichen Bewohner, ihre kostbarsten Hausgeräthe in das königliche Schloß zu geben, welche dann der König nach seiner Abreise mit den ausgezeichnetsten Belohnungen und Geschenken wieder zurücksenden ließ. Am andern Morgen begab sich der König

Digitized by Google

mit den Großen und Fremden, die von allen Gegenden erschienen, zu dem Gottesdienste, und darauf in den Salzberg, um der ersten feierlichen Soolenabgabe beizuwohnen. Wie Kurfürst Max der Erste mit Seinem Meister Reifenstuhl das große ähnliche Unternehmen der Soolenleitung über die Gebirge von Reichenhall nach Traunstein zwei hundert Jahre früher feierlichst eröffnete, eben so verkündeten der Donner des Geschützes und der allgemeine Freudenruf ein ähnliches erhabenes Schauspiel unter dem großmüthigsten Nachfolger König Max und Seinem Rathe von Reichenbach in Berchtoldsgaden. Seine Majestät ꝛc. begaben Sich unter großem Gefolge und einer Menge Volkes vom Ferdinandsberge zu dem zweiten Brunnhause an der Pfisterleiten nahe dem Markte Berchtoldsgaden; denn da errichtete Reichenbach eine nach neuer Art und nach seiner Erfindung erbaute Wassersäulenmaschine, welche er in Gegenwart des Monarchen in Bewegung setzte.

Die gesättigte Soole stürzt aus ihr durch eine 934 Fuß lange Steigröhre von Gußeisen bis an die Lokſteinwand auf 311 Fuß senkrechter Höhe, und in einer 7480 Fuß langen Röhrenfahrt mit 37 Fuß Gefälle bis zur Gebirgsschlucht, durch welche das Biſchofswieſer-Wasser strömt. Die Soole erreicht da in einer Röhrenfahrt von 12,073 Fuß das dritte Brunnenhaus an der Illſangmühle, eine und eine halbe Stunde von Berchtolsgaden im Ramſauthale. Hier ist eine Wassersäulenmaschine, welche mit einem 25⅞ Zoll haltenden Cylinder eine bisher nie versuchte Aufgabe der Hydraulik vollkommen löste. Sie hebt die Soole durch einen 11¼zolligen Stiefel in 4½zolligen Röhren von 3506 Fuß flacher Länge mit einem Drucke auf eine senkrechte Höhe von 1218 Fuß empor. Dabei vergaß der unsterbliche Meister nicht, durch eine

Digitized by Google

sinnreiche Kolbenverbindung der nebenstehenden Mühle das zur Verlängerung der Druckſäule entzogene Anſchlagwaſſer mit einem Gefälle von 24 Fuß zurückzuſenden, wodurch Seine Majeſtät ꝛc. dieſe für den Verkehr jener Gegend ſehr wichtige Mühle erhalten ließ.

Auch hieher verfügte der König Sich in Begleitung der Zuſchauer, um dieſes wichtige, kunſtreiche Druckwerk zu Illſang in ſeiner Wirkung und gelungenen Ausführung zu betrachten. Das majeſtätiſche Echo des Kanonendonners, der Freudenruf und der laute Ausruf der Verwunderung bewillkommten die Ankunft der Soole aus den fernen Thalſchluchten, und fort rauſchte ſie, von neuer Gewalt getrieben, aufwärts auf den hohen Söldenköpfel in einer 34,274 Fuß langen Röhrenfahrt mit 171 Fuß Selbſtgefälle längs dem Lautengebirge hin zu dem höchſten Punkte der Gebirgseinſattlung am Taubenſee bis zur ſogenannten Schwarzbachwacht. Dort wird die fortſtürmende Soole von dem Behälter des fünften Brunnhauſes ohne Maſchine empfangen, rauſcht unaufhaltſam in 18,339 Fuß langen Röhren 1258 Fuß tief abwärts durch das Schwarzbachthal fort nach Jettenberg, wo das ſechſte und letzte Behälterbrunnhaus die Soole in einer 20,390 Fuß langen Röhrenfahrt endlich mit 186 Fuß Gefälle unmittelbar in das Maximilians-Brunnhaus nach Reichenhall abſetzt.

Dieſer unvergeßliche Tag, der den Namen des gütigen Königs Maximilian mit dem Griffel unvertilgbarer Erinnerung in die Felſen und Berge Berchtoldsgadens einſchrieb, war für das Fürſtenthum ein Feſttag. Der König fuhr nach dieſer feierlichſten Einweihung unter fortgeſetztem Jubel zurück in das Reſidenzſchlößchen, wo an einer großen Fürſtentafel Prinzen, Miniſter, Staatsbeamte und erhabene Fremde um den

Digitized by Google

König saßen, und königlich bedient wurden. Da der König eine Umgebung und ein Gefolge von 119 Personen hatte, so wurde Berchtoldsgaden auf eine seltene Art belebt.

Der Geldumlauf an diesen merkwürdigen Tagen war zugleich eine wohlthätige Zugabe für die Bewohner, und Wenige verließen die Werkstätten der dortigen Schnitzarbeiter, ohne Kunstsachen, artige Bildnisse und Kleinigkeiten zu kaufen. Auf solche Weise legte der Landesvater Max für Seine dortigen Unterthanen von dieser Zeit an den Grundstein der Liebe und Treue, die in den Herzen Aller um so mehr zur unvergeßlichen Wonne und Ergebenheit aufblühten, als Er durch viele andere einzelne Wohlthaten unter den Bewohnern Seinen Aufenthalt verherrlichte; besonders fühlte der Markt Schellenberg die königliche Menschenfreundlichkeit. Dieser Ort verlor unter dem letzten Kurfürsten von Salzburg im Jahre 1805 seine Salzpfanne, und gerieth in Gewerblosigkeit. Der König, von solcher Noth in Kenntniß gesetzt, gedachte diesen Verlust durch einen andern Erwerbszweig zu ersetzen, und verfügte persönlich, daß in diesem Markte die Salzsäcke für die Saline sollten verfertiget werden, welche Verfügung alsogleich Spinnwerke betrieb, vielseitige Beschäftigung hervorrief und Wohlstand gründete, der mit dankbaren fleißigen Händen wieder Frohsinn und Zufriedenheit unter den Schellenbergern weckte. Die neue Straße, welche der König ein Jahr früher von Reichenhall nach Berchtoldsgaden eröffnen ließ, verbindet sich mit der Richtung der Soolenleitung, und behält mit ihr gleiche Linie bis Reichenhall, wodurch also die Hand des gütigen Königs mit diesen durch Kunst und Macht hervorgerufenen Werken, der dortigen Gegend neues Leben, vielseitigen Gewinn und Regsamkeit für immer schenkte.

Mehrere Jahre hindurch veranstaltete der König in den

Digitized by Google

Gebirgen von Berchtoldsgaden Gemsen- und Hirschjagden, bei welchen Er Sich mit vielen andern hohen Gästen vergnügte. Während solcher Anwesenheit vergaß der menschenfreundliche Monarch nie der Bedrängten. Er verließ nie den Ort, ohne dem Pfarrer mehrere hundert Gulden zur Austheilung zu übergeben. Auch Bürgermeister und Landrichter erhielten von dem Könige Unterstützungsgelder für Kinder zu Erlernung eines Handwerkes. Unter diesen Kindern äußerte einmal ein Knabe dem Könige, daß er Freude zur Musik habe. Alsogleich trug er dem dortigen Thurmmeister auf, den Knaben auf Seine Kosten in der Musik zu bilden, in der Absicht, daß auch dieses Unterstützungsgeld unter den Bewohnern bleibe. So bat auch ein Knabe, daß er Steinmetz werden möchte, und der König übergab ihn einem dortigen Meister in gleicher Absicht. Die vielen Pathenstellen für Neugeborne armer Eltern, welche der König und die Königin übernahmen, waren eine Fülle von Wohlthaten, welche freundlich in die Hütten drangen.

Die Verschönerungen auf der Au St. Bartholomä, und der dortigen Anpflanzungen, besonders der neue angelegte Fußweg zur Eiskapelle des schaurigen gehörnten Watzmann, entstanden durch die Güte und Aufmerksamkeit des Königs, der Sich mehrmals mit Spaziergängen in diesen schönen großartigen Naturräumen ergötzte, darauf in die Mitte der Bewohner und Unterthanen zurückkehrte. Da geschah es einmal, daß der König nach der Tafel aus dem Schlosse Sich begab, die von Ihm geschossenen Gemsen und Hirsche zu sehen. Da nahten sich mehrere Unterthanen aus den fernen Gebirgen mit Bittschriften, zu den Füßen des Königs niederkniend. Aber alsogleich rief der König, sie bei der Hand nehmend: „Steht auf, Ich kann das nicht leiden!“ hörte einen jeden gnädig und wohlwollend an, nahm dann die Papiere zu Sich, und

Digitized by Google

übergab sie zum schnellen Vollzuge den Beamten, nachdem Er einen jeden mehr oder weniger mit Geldgeschenken beglückte. Unter diesen Bittenden ersuchte z. B. ein Weib den König, einen ihrer Söhne die Jägerei lernen zu lassen; alsogleich übergab der König diesen Waldzögling auf Seine Kosten der Jägerei. Ein anderes Mütterchen flehte den König um Gnade und Nachlaß der Strafe für ihren Sohn, der als Wilddieb gefangen saß, welche der König mit den trostvollen Worten entließ: „Will schon sehen." Eine andere junge Thalbewohnerin nahte sich mit den Worten: „Erlaub, König, daß i an Jäga heirathn därf, mir ham nix, als daß ma uns gern ham." Da lächelte der König und sagte, in Bezug auf die vorige vom Gesetze abhangende Angelegenheit: „Das ist etwas anders. Ich werde für euch sorgen." Und so gieng es fort, bis alle den Monarchen froh und beglückt verließen. Bei solchen Gelegenheiten ließ der Monarch die Bittschriften mit dem Inhalte in ein Verzeichniß bringen, und schrieb dann mit gütiger Hand für jene, die um Unterstützung baten, zur Seite: 6, 12, 20 ꝛc. ꝛc. Kronenthaler, je nachdem der Nothfall war, die dann alsogleich ausbezahlt wurden. So ließ Er fast bei jedem Aufenthalte eine Summe von mehreren tausend Gulden als milde Geschenke für Schulen, Schulkinder, Lehrjungen, Kranke, Arme und Verunglückte zurück.

Es war im Jahre 1820, daß das Salzsudhaus zu Frauenreit ein Raub der Flammen wurde. Mit dieser Ruine lag auch der Sudbetrieb und der Nahrungszweig so vieler Familien darnieder. Der Jammer war allgemein, und um so größer, als das gänzliche Unterbleiben des Salinenbetriebes bei der Menge der andern bayerischen Sudwerke befürchtet werden durfte. Der König vernahm das Unglück und die Trostlosigkeit. In einigen Tagen erschien Er Selbst, und ordnete, umringt

Digitized by Google

von der Bevölkerung, mit den Worten des beglückenden Wohlthuns die schnelle Wiederherstellung des Salinengebäudes an, welche wahrhaft königliche That Er noch mit vielen persönlichen Wohlthaten verband. Am 2. Juli 1822 stand nicht nur der Neubau durch moderne Verschönerungen veredelt als Zierde des Ortes, sondern es begann an demselben Tage der erste Sud, wo der König Sich Selbst überzeugte, und unter dem Jubel des Volkes und unter dem Freudenrufe über Seine Güte den unaussprechlichsten Dank aus dem Munde der Tausende vernahm.

Wenn die Sonne am reizendsten über die Tauern hereinglänzte in die Berge und Seen von Berchtoldsgaden, im Herbste die Stürme des Donners weniger durch die Felsen brausten, und die grünenden Alpen mit dem Wohlgeruche der Thäler die Gabe der heitern Jahreszeit austauschten, erschien der König oft in diesen Bergrevieren, zum letzten Male im Jahre 1825, als Er mit dem Hofe und dem erhabenen Gaste, der Königin Friederike von Schweden, mehrere Tage dort zubrachte. Es schien, als wenn damals selbst die Natur die Anwesenheit des königlichen Wohlthäters der Gegend durch ein seltenes Schauspiel hätte feiern wollen. In einem Kessel unter der wilden Hechelwand und dem stolzen Watzmann liegt die sogenannte Eiskapelle am Fuße des Watzmann. Nur in einigen Wochen des Jahres, und da in seltenen Stunden, dringt die Sonne mit ihren Strahlen in diese Schlucht, durch welche der Eisbach sich windet. Der König ließ schon früher einen für Reisende bequemen Fußweg dahin anlegen. Er wollte der Königin von Schweden diese Eiskapelle, welche unter einem Felsengewölbe, von den grünenden Umgebungen abgeschieden, eine höchst merkwürdige Seltenheit darbietet, zeigen. Als der König mit Seiner Begleitung in die Schlucht trat, war es einer der seltensten Momente, in welchem die Sonne ungetrübt ihre Strah-

Digitized by Google

len in dieſes ſchauerlich kalte Gebiet ſenkte. Das Spiel der großen Eiskryſtalle in tauſendfältigem Schimmer, und der regenbogenartige Farbenzauber, der plötzlich in dem aus den dunkeln Schneewänden entwickelten Waſſerſtaube durch die Sonne ſich bildete, war eine Naturſcene, welche den Beſuch der königlichen Familie auf eine wunderſeltene Art zu verherrlichen ſchien. Während dieſer Tage beſuchte der Monarch mit einer beſonderen Vorliebe und Aufmerkſamkeit alle jene Plätze, Stellen und Perſonen, die Ihm ſonſt theuer waren, ſelbſt die Hütte Seines verſtorbenen Apoſtels, und viele andere. Mit außerordentlicher Sorgfalt erkundigte Sich der gütige König um Alles, und war mit ſolcher Zärtlichkeit wohlthätig, daß Seine Geſchenke und Wohlthaten alle früheren übertrafen. Wo Er ſonſt in früheren Jahren gerne verweilte, und ſorgenloſe Stunden Sich bereitete, davon ſchien Er dieſes Mal mit einer unnennbaren Rührung Sich zu trennen, als ob Er ahnete, nie mehr dieſen Seinen Gebirgsgau, die Heimath Seiner Herzlichkeit und Munterkeit, zu ſehen.

So oft der König nach Berchtoldsgaden kam, war größtentheils ein hoher Staatsbeamter Ihm zur Seite, der in den dortigen Gegenden durch ſeine Theilnahme für das Wohl der Bewohner, und durch uneigennützige, wahrhaft edle Geſinnung ſich die Hochachtung Aller erwarb. Sowohl an dem Wiederaufbaue des abgebrannten Sudwerkes, als an ſo vielen andern Wohlthaten des Königs bei Jagden, Vergnügungen und Feſtlichkeiten, war dieſer hohe Staatsmann der gefällige, freundliche Rathgeber und Beförderer von ſo vielem Guten, was durch die milde Hand des Königs dort gethan wurde. Deßhalb beſchloſſen alle Einwohner aus dankbarem Gefühle für dieſen menſchenfreundlichen Staatsbeamten, ihm nach der letzten Anweſenheit des Königs eines Tages unter einer feſtlichen Veranſtalt-

Digitized by Google

ung das Bürgerdiplom von Berchtoldsgaden zu überreichen, um von beiden Seiten die unvergeßlichen Erinnerungen der hohen Empfindungen auf eine solche würdige Weise auszutauschen.

Der Tod des Königs Maximilian, dieses allererhabensten Landesvaters und Wohlthäters für Berchtoldsgaden, erfüllte die Herzen aller Bewohner mit der tiefsten Trauer, und die Thränen so vieler, welche die Herzensgüte des Königs aus so mancher Noth und Bedrängniß gerettet hatte, vereinten sich mit dem allgemeinen Jammer über diesen von der Vorsehung so unvermuthet herbeigeführten Tod des besten Monarchen.

Die Bewohner Berchtoldsgadens, sowohl Beamte, als Bürger und Landvolk, beschlossen zur Erinnerung an die so große Gnade des Königs für die Salzgewerke und Gewerbe, dann zum Andenken an die vielen Wohlthaten, dort ein Denkmal für den verewigten König Maximilian setzen zu lassen, um der Nachwelt das ergebenste Dankgefühl für den unvergeßlichen Landesvater zu übergeben. Nachstehender Auszug aus der Urkunde über die Errichtung, und dann über die Feierlichkeit bei Setzung desselben möge hier den Schluß der kurzen Schilderung dessen machen, was Maximilian für das Fürstenthum Berchtoldsgaden war.

Digitized by Google

Auszug
aus der
Urkunde
über die
Errichtung eines Denkmales
für
Seine Majestät den König von Bayern,
Maximilian Joseph I.

Nach einer ausführlichen Schilderung aller Segnungen, mit welchen Maximilian Joseph während Seiner glorreichen Regierung Berchtoldsgaden beglückt hatte, und die den Lesern dieses Volksbuches bereits an verschiedenen Stellen desselben erzählt wurden, berichtet die Urkunde weiter, wie folgt:

Durch diese so vielfältigen Beweise der väterlichen Huld und Gnade Seiner Majestät des Königs, Maximilian Joseph, fühlten sich nach Dessen höchst betrübtem Hinscheiden die Herzen aller Bürger dieses Marktes aufgefordert, ihren innigsten und heißesten Dank für so viele Wohlthaten auf eine Art auszudrücken, die sich nicht gerade mit den Zeitgenossen allein verlebt, sondern auch auf die Nachwelt bleibend übergeht, und dieselbe zu gleicher Verehrung eines Fürsten aneifert, Der auch der Gründer ihres Glückes und ihres Wohlstandes war.

Es wurde daher von der Bürgerschaft einstimmig beschlossen, gegenwärtiges Monument als bleibendes Zeichen der innig-

Digitized by Google

ſten und aufrichtigſten Verehrung für ihren unvergeßlichen, ihren Herzen ewig theuern König und Vater,

Maximilian Joſeph,

errichten zu laſſen.

Damit aber auch der Nachwelt die Veranlaſſung dieſes Monuments bekannt werde, und auch ſie ſchätze und verehre, was der Verblichene zur Begründung ihrer Wohlfahrt gethan hat, wurde gegenwärtige Urkunde ausgefertigt, und unter dem Monumente eingemauert.

Dieſes Monument ſelbſt beſteht aus einer Platte von weißem Marmor, auf welcher folgende Inſchrift eingehauen iſt:

Dem unvergesslichen König der Bayern
Maximilian Joseph I.
zur
unvergänglichen Verehrung seiner Liebe
und Vaterhuld
errichtet
von der Bürgerschaft
Berchtoldsgaden
im Jahre
MDCCCXXV.

Dieſe Platte iſt mit Rahmen von braunrothem Marmor eingefaßt, und ruht auf zwei Konſolen von gleichem Marmor. Ueber dieſer Platte iſt ein Fries von weißem, den wieder eine Verdachung von braunrothem Marmor einſchließt.

Das Ganze ſteht auf einem gemauerten Sockel, und lehnt ſich an die Mauer des Portales an.

In dieſem Sockel iſt das zinnerne Käſtchen mit gegenwärtiger Urkunde eingemauert.

Digitized by Google

Das ganze Monument ist von einem hier gebürtigen Maurergesellen, Joseph Hildebrand, verfertiget und aufgestellt worden.

Die feierliche Eröffnung und Enthüllung geschah heute den achten Monatstag Juli im Eintausend achthundert und sechsundzwanzigsten Jahre, das ist, an dem Geburtstagfeste Ihrer Königlichen Majestät, unserer innigst geliebten und verehrten Königin, Therese, und zwar auf folgende Art und Weise.

Um neun Uhr war feierliches Hochamt in dieser Stiftskirche, welchem sämmtliche königliche Herren Beamten des königlichen Landgerichtes, des königlichen Rentamtes, dann der königlichen Salineninspection und des königlichen Salinenforstamtes, so wie auch des königlichen Jagdamtes, endlich auch die ganze Bürgerschaft und das Personal sämmtlicher im Landgerichtsbezirke befindlichen Gemeindeverwaltungen beiwohnten.

Nach geendigtem Hochamte wurde das Te Deum laudamus („Herr Gott, dich loben wir") abgesungen, wobei am Berghofer-Bühl das Geschütz gelöset wurde. Hierauf begaben sich sämmtliche vorbezeichnete Behörden, an die sich nun auch der hierortige Clerus angeschlossen hatte, nebst den übrigen Personen in das Portal der Stiftskirche, an welchem sich bereits die Schulkinder des Ortes aufgestellt hatten.

Dort angekommen, wurde vor allem die Hülle von dem Monumente genommen, von dem Gemeindevorsteher, Andreas Kaserer, eine kurze passende Anrede an die Versammlung gehalten, und dann von dem Marktschreiber, Kaspar Kaserer, gegenwärtige Urkunde abgelesen.

Theils um die Feierlichkeit selbst zu erhöhen, theils um

Digitized by Google

das Andenken an dieselbe und ihren Zweck möglichst auf die Nachkommenschaft zu verbreiten, wurden sechs von den ausgezeichnetsten Knaben der hierortigen Schule von dem königlichen Herrn Dekan und Pfarrer ꝛc. Trauner in Gegenwart der ganzen Versammlung über die gegenwärtige Feierlichkeit und ihre Veranlassung deutlich belehrt, und aufgefordert, dieselbe wohl in ihren Herzen aufzubewahren, sich zu rechtschaffenen und tüchtigen Staatsbürgern auszubilden, und durch strenge Erfüllung ihrer Pflichten sich der ihnen von der Gnade des Höchstseligen Königs zu Theil gewordenen Wohlthaten würdig zu zeigen. Es wurde ihnen zur strengen Pflicht gemacht, daß sie dereinst im Alter ihre Jugend eben so, wie es hier mit ihnen geschieht, auf diese feierliche Handlung und ihren unterliegenden Zweck aufmerksam machen, und sie zur gleichen Verehrung eines Monarchen aneifern sollen, der, wenn auch nicht mehr der Zeitgenosse, doch immer ihr Wohlthäter bleibt, weil sie eben so gut die Früchte Seiner Aussaat genießen.

Hierauf wurden die Kinder befragt, ob sie alles wohl verstanden haben, und den eigentlichen Zweck ihrer Theilnahme wissen, worauf ihre Antworten die Ueberzeugung gewährten, daß der mit ihnen beabsichtigte Zweck nicht verfehlt sein dürfte.

Nun wurde die Urkunde in Angesicht der ganzen Versammlung in das Kästchen gelegt, und dasselbe sogleich von dem Verfertiger des Monuments eingemauert.

Hiemit wurde diese Feierlichkeit, an welcher Jeder mit unverkennbar ergriffenem Herzen und dankbarer Erinnerung an den unvergeßlichen

Maximilian Joseph

Theil nahm, geschlossen.

Digitized by Google

Geschehen am achten Monatstag Juli im ein Tausend acht hundert und sechsundzwanzigsten Jahre.

(L. S.)

Gemeindeverwaltung
des
Marktes Berchtoldsgaden.

Andreas Kaserer, Gemeindevorsteher.
Alois Mader, Gemeindepfleger.
Joh. Bapt. Haller, Stiftspfleger.
Leopold Kaserer, Bevollmächtigter.
Christoph Müllbauer.
Kajetan Haselmann.
Andre Hampl.
Georg Nasser.
Kaspar Kaserer, Marktschreiber.

Der Verfertiger des Monumentes:
Joseph Hildebrand.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ger 9485.3

№ 5721

Digitized by Google

Digitized by Google